DIE BALEAREN.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Dem Generalstabschef Baron Fiebeg mit besonderer Genehmigung der Verfasser.
Ludwig

Ludwig Salvator,
Erzherzog von Österreich

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Die

Balearen.

In Wort und Bild

geschildert.

Erster Band.

Die alten Pityusen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1869.

Der Verfasser behält sich alle Rechte vor.

INSTITUT FÜR DENKMALPFLEGE BÜCHEREI DRESDEN

R21 / 63

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

Seiner

Kaiserlich-Königlichen Majestät

Franz Joseph I.

Kaiser von Oesterreich

und

Apostolischem König von Ungarn

etc. etc. etc.

in

tiefster Verehrung und Ergebenheit

gewidmet.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Einleitung 1

Erstes Buch.
Ibiza.

I. **Allgemeiner Theil** 5

II. **Specieller Theil** 103

I. Die Stadt Ibiza 105

II. Der Hafen von Ibiza 132

III. Das Leben in Ibiza 138

IV. Die Umgebungen von Ibiza 152

V. Nach den Salinen 158

VI. Nach Sn José und Sn Antonio . . . 173

VII. Nach Sta Inés 186

VIII. Nach Sn Miguel und Sn Juan . . . 196

IX. Nach Sta Eulalia und Sn Vicente Ferrer 210

X. Die Umschiffung der Insel 222

Zweites Buch.
Formentera.

I. **Allgemeiner Theil** 247

II. **Specieller Theil** 257

I. Das Innere von Formentera 259

II. Die Umschiffung der Insel 263

III. Klippeninseln zwischen Formentera und Ibiza 271

Erklärung der Abbildungen.

Farbendrucke 281

Holzschnitte 295

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Die folgenden Seiten sind nicht das Ergebniß tiefer Studien, sondern lediglich die geordneten Notizen, wie sie im Sommer und Herbst 1867 an Ort und Stelle, auf dem Maulthiere oder auf dem Meere, in der armen Bauernhütte oder im Palaste des reichen Mallorquiners niedergeschrieben wurden.

Sollten dieselben dazu beitragen, unsere Kenntnisse über jene schönen Inseln in etwas zu erweitern, so würde dies des Verfassers schönster Lohn sein. Wäre dies aber auch nicht der Fall, so mögen sie wenigstens als ein Ausdruck der Dankbarkeit gegen ein Land angenommen werden, in dem ich so angenehme Stunden der Erholung verlebte.

Häufig habe ich mehr meinem Bleistift, als meiner Feder vertraut und mich deßhalb bemüht, in einer großen Anzahl von Bildern, sowohl den landschaftlichen Charakter und die Kunstdenkmäler jener Inseln, wie auch das häusliche Leben, die Trachten und Gebräuche ihrer Bewohner möglichst getreu darzustellen.

Zuletzt fühle ich mich noch gedrungen, allen Denen, die mir entweder durch ihre gastfreundschaftliche Aufnahme die Reise erleichterten, oder durch mündliche und briefliche Mittheilungen zur Vervollständigung dieser Skizze beitrugen, meinen innigsten Dank auszusprechen. Ich vermag hier nicht, Jeden einzeln aufzuführen,

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

von Manchen ist mir auch der Name verloren gegangen; ihr Andenken aber wird in mir nie verlöschen, wie sie denn auch vielleicht noch von Zeit zu Zeit sich des unbekannten, in ihrem Hause wohnenden Fremdlings erinnern werden, mit dem sie die Gebirge durchwanderten und der mit ihnen so manchen angenehmen Tag zubrachte.

Vier Herren bin ich aber ganz besonders zur Dankbarkeit verpflichtet, und kann daher nicht umhin, ihre Namen hierherzusetzen; es sind dies: Dⁿ Francisco Manuel de los Herreros, Director des Instituto Balear in Palma, die Brüder Dⁿ Lorenzo Prieto, Anwalt, und Dⁿ Francisco Prieto, Ingenieur, sowie der Priester Dⁿ Francisco Cardona in Mahon. Den drei ersteren verdanke ich die Mehrzahl der in diesem Buche enthaltenen statistischen Angaben, dem letzteren aber eine große Menge werthvoller naturhistorischer Gegenstände.

Prag im Juli 1868.

Anmerkung.

Die Längen sind nach dem Meridian von Greenwich bestimmt.

Die Höhen sind in Metern, die Entfernungen in Seemeilen, wovon 60 gleich 1° sind, die Temperaturen nach dem hunderttheiligen Thermometer angegeben.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

Einleitung.

Im jetzigen Sinne des Wortes erstreckt sich die Provinz der Balearen, deren Hauptstadt Palma auf Mallorca ist, auch über die alten Pityusen, Ibiza und Formentera mit den kleineren, ihnen unterstehenden Klippeninseln.

Die Balearen liegen im westlichen Theile des Mittelmeeres, fast in gleicher Entfernung von der afrikanischen wie von der südfranzösischen Küste und von der Insel Sardinien; dagegen sind sie der spanischen Küste näher gerückt und besitzen deshalb auch, wenn gleich verblaßt, im Großen und Ganzen den Charakter von Spanien. Sie sind von einander nicht weit entfernt und bilden zusammen eine zwischen 40° 5′ und 38° 38′ nördlicher Breite und 1° 16′ und 4° 25′ östlicher Länge gelegene Gruppe, die eine Richtung von Nordosten nach Südwesten einhält. Ihre Oberfläche wird auf 465 □Meilen geschätzt.

Ibiza steht blos 45 Meilen, Menorca sogar nur 27 Meilen von Mallorca ab. Hiernach wäre zu vermuthen, daß diese Inseln viel mit einander gemein hätten; dies ist aber keineswegs der Fall. Es dürfte im Gegentheil, abgesehen von einer gewissen Aehnlichkeit in der Flora und Fauna, welche die gemeinschaftliche Lage mit sich bringt, schwer halten, in einer so geringen Entfernung eine so verschiedene Physiognomie anzutreffen. Daher ist es auch nicht wohl möglich, über sämmtliche Balearen etwas allgemein Gültiges zu sagen. Aus diesem Grunde werde ich jeder der vier größeren Inseln, Ibiza, Formentera, Mallorca und Menorca, einen allgemeinen Theil vorausschicken, der auch für die kleineren, ihnen nahegelegenen Inseln genügend sein wird, da diese doch immer mehr oder weniger ihren großen Nachbaren gleichen. In demselben werde ich auch

ein Bild von dem Thierleben und der Pflanzenvertheilung auf jeder dieser Inseln geben, behalte mir aber vor, am Ende dieser Schrift in Form eines Anhanges ein vollständigeres Verzeichniß der Pflanzen und Thiere zusammen zu stellen.

Wie die Natur jeder Insel eine ganz besondere ist, so unterscheiden sich auch die Einwohner der Balearen (etwa 270,000 an der Zahl) wesentlich von einander, sowohl hinsichtlich ihres Typus und ihrer Trachten, wie in ihren Gebräuchen, in dem Bau ihrer Häuser und in ihrer Bildung. Alle entfernen sich aber entschieden von den Spaniern des Continents; statt der abenteuerlichen Söhne Iberiens findet man auf den Balearen ein stilles ruhiges Volk, das mit den Spaniern des Festlandes blos die angeborene Gefälligkeit und Gastfreundschaft gemein hat.

Auch in Bezug auf ihre Sprache weichen sie gar sehr von den Bewohnern Castiliens ab und nähern sich vielmehr den Cataloniern, indem sie ein verdorbenes Spanisch reden, das zum Theil noch ein Ueberbleibsel des alten Limousins ist. Dieser Dialekt heißt nach der größeren Insel das Mallorquinische, er hat sich aber zu einer selbständigen Sprache herausgebildet, die eine eigene, wenn gleich nicht bedeutende Literatur aufzuweisen hat und auch von den höheren Ständen gesprochen und geschrieben wird.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

NORD-KÜSTE VON JBIZA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

Erstes Buch.

Ibiza.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

I.

Allgemeiner Theil.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Ibiza, das Ebusus der Alten, liegt im Golf von Valencia zwischen 38° 50′ 40″ (Breite vom Cabo Falcon) und 39° 6′ 22″ (Breite von der Punta d'en Serra) nördlicher Breite, und 1° 22′ 50″ (Länge vom Cabo del Jueu), und 1° 43′ 15″ (Länge vom Cabo de Campanich) östlicher Länge. Unter den Balearen ist diese Insel diejenige, die der Festlandsküste am nächsten gerückt ist, indem sie von dieser zwischen dem Cabo de Llentrisca und dem Cabo de la Nau bei Denia an der spanischen Küste nur etwa 50 Meilen absteht. Mit dem Cabo oder Punta del Pioc liegt Ibiza 45 Meilen von der Mola de Andraitx auf Mallorca und überhaupt etwa 138 Meilen vom Vorgebirge von Tenez auf der afrikanischen Küste entfernt. Die Insel hat etwa 47 Meilen im Umkreise, wobei jedoch die unzähligen Einbuchtungen der Küste nicht mitgerechnet sind. Nach dem statistischen Jahresbericht von 1858 beträgt die Oberfläche von Ibiza sammt den nahen Klippeninseln 55½ □Meilen (572 □Kilometer).

Die Gestalt der Insel ist mehr abgerundet, als die der anderen Balearen, indem sie meist mit nur unbedeutenden Einbuchtungen versehen ist. Sie bildet ein längliches, von Nordosten nach Südwesten sich hinziehendes Oval, dessen größte Länge 21 Meilen, und dessen größte Breite etwa 10½ Meilen beträgt. Nach Südsüdosten erstreckt sich die Insel Ibiza mit der schmalen Punta de las Portas weiter ins Meer hinein, und von hier ab scheint sie durch eine Reihe ziemlich nahe bei einander liegender Klippen, welche mehrere kleine Meerengen und in der Mitte den größeren Freu grande zwischen sich lassen, mit dem südlich 2½ Meilen entfernten Formentera verbunden zu sein.

Ibiza bietet auf seiner ganzen Oberfläche keine eigentlichen Gebirge dar, sondern die ganze Insel ist ein ziemlich gleichförmiges Hügelland, aus dem sich durchweg meist sanft aufsteigende Kuppen erheben. Zwei höhere zusammenhängende Hügelreihen durchziehen

in geschlängelter Richtung die Insel von Nordosten nach Südwesten. Die nördlichere beginnt in der Nähe von Sn Vicente Ferrer; sie schickt gegen die Küste zwei Ausläufer, wovon der eine den 396 Meter hohen Puig de Campvey, der andere den Puig de Nonò bildet, und endigt dann fast in der Mitte der Insel westlich von Sta Gertrudis. Nicht weit von der ersten Hügelreihe erhebt sich die zweite, welche sich bis hinter Sn José erstreckt; sie erreicht im Cerro grande und der an ihrem Ende gelegenen Gruppe der Atalayaza eine nicht unbeträchtliche, in dem 430 Meter hohen Puig d'en Serra aber die bedeutendste Höhe der Insel.

Das Hügelland von Ibiza entbehrt großartiger Naturscenerien; aber wenn es auch im Innern der Insel etwas einförmig ist, so zeigt es doch durchwegs liebliche und dem Auge recht wohlthuende Landschaften. An der Küste fällt dasselbe fast überall senkrecht ins Meer ab, und zwar häufig mit der ganzen Höhe seiner Hügel, öfters aber auch nur mit einem Theil ihrer Abhänge, über denen sich dann die noch übrigbleibenden Kuppen erheben. Weiter ins Meer hinausragende Hügel bilden Vorsprünge, die mit gleich schroffen Seiten bald abgerundete, bald tafelförmig abgeplattete Rücken darbieten und in senkrecht abgeschnittenen Vorgebirgen endigen. In Folge dieser Gestaltung der Küste, welche meist auch den kleinen naheliegenden Klippeninseln eigen ist, besitzt der felsige Strand, an dem nur höchst selten ein kleines Sandufer vorkommt, nur eine geringe Anzahl von Häfen. Es verdienen eigentlich blos vier diesen Namen, nämlich die zwei schönen Häfen von Ibiza und von Sn Antonio, dann der kleinere von Sn Miguel und endlich der schlechtere von Sta Eulalia. Dagegen ist die Anzahl unbedeutender Vertiefungen, die sich zwischen dem einen und dem andern Küstenvorsprunge finden, eine sehr große. Sie werden Calas genannt, und an ihrem Grunde liegt fast immer ein kleiner Thaleinschnitt, in dem reißende Gewässer sich ein Bett gebildet haben. In den meisten Fällen gewähren aber diese Calas an der häufig von Stürmen gepeitschten Küste nicht einmal für kleinere Fahrzeuge einen sichern Ankerplatz. Insbesondere ist die Nord- und Westküste schroff und felsig und schwierig für die Schifffahrt; dagegen zeigt die Südostküste, obwohl sie eben so steil abfällt, einen milderen Charakter. Weite Ebenen können bei der hügeligen Natur der Insel nicht vorkommen, indessen gibt es hinter der Stadt Ibiza und südwestlich davon, in der Richtung gegen die Salinen, zwei kleine Küstenflächen; die eine derselben wird von den Gewässern des Hafens von Ibiza, die andere vom offenen

CABO DE CAMPANICH.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Meere bespült. Die auf beiden Seiten von Hügeln eingefaßten Flächen, die sich hinter Sta Eulalia und Sn Antonio ausbreiten, sind zu den Thälern zu rechnen; ja sie sind fast die einzigen, die so genannt werden können, da die übrigen blos einfache Einsenkungen im hügeligen Boden sind und häufig selbst eine sehr zerschnittene Oberfläche besitzen.

Flüsse gibt es auf der Insel nicht; man findet blos Bäche, und von diesen sind der von Sta Eulalia und der von Buscastell im Thale von Sn Antonio die bedeutendsten. Alle, mit Ausnahme des ersteren, trocknen im Sommer aus; nach Regengüssen schwellen aber selbst die unansehnlichsten an und reißen Alles mit sich fort. Das währt jedoch nur einige Tage, ja bisweilen blos einige Stunden, und nur einzelne Wasserlachen bleiben dann an den tieferen Stellen zurück, bis sie endlich von den brennenden Sonnenstrahlen gänzlich aufgesogen werden. Seen fehlen auf Ibiza gänzlich, dagegen finden sich auf dem südlichsten Ende der Insel ziemlich ausgedehnte Sümpfe mit salzhaltigem Boden, die mit Regenwasser angefüllt stehende Brakgewässer bilden.

Der Boden Ibizas ist in geognostischer Hinsicht ziemlich mannigfaltig. Am vorherrschendsten ist der Kalkmergel; dieser tritt aber in verschiedenen Formen auf, bald erscheint er rostfarbig und hart, bald als ein weißer, sich leicht zerbröckelnder erdiger Kalk. Sehr verbreitet ist auch ein poröser Kalkpsammit, der viele Conchylienfragmente enthält. Schon in der Umgebung der Stadt Ibiza kommt er vielfach vor; er ist so weich, daß er mit der Säge und Hacke zu Quadern geformt wird. Das übrige Gestein der Insel besteht fast ausschließlich aus einem entweder dichten thonigen, oder krystallinisch körnigen Kalkstein. Seine gewöhnliche Farbe ist weißlich grau; er zeigt aber verschiedene Farbenmancen vom zarten Rosenroth bis zum dunklen Aschgrau. Kalkbreccien trifft man auch an manchen Stellen, jedoch immer nur in geringer Ausdehnung und häufig von Kalkmergel umschlossen. Granit soll sich auch an einzelnen Orten finden, ich sah jedoch davon blos ein abgewaschenes Gerölle in einem Bache nicht weit von Sn Miguel, was jedenfalls die Anwesenheit dieses Gesteins auf der Insel beweist. Im Districte von Sta Eulalia und Sn Juan Bautista findet man Bleiglanz (von 38 Procent Blei und 2½ Procent Silber), und beim Cabo del Jueu ein Lager von Braunkohlen. Auf beide werden wir später zurückkommen.

Was die Güte des Bodens anbelangt, so ist er, mit Ausnahme weniger Gegenden, im Ganzen ergiebig und fruchtbar. In Folge einer starken Beimengung von eisenhaltigen Bestandtheilen ist er meistens röthlich gefärbt, er eignet sich aber sehr wohl zum Anbau der Gewächse, für die er verwendet wird.

Der Pflanzenwuchs trägt auf Ibiza ganz den Anstrich, der den südlichsten europäischen Ländern eigen ist. Die Strandkiefer (Pinus halepensis), welche den in Rede stehenden Inseln schon von Alters her den Namen der Pityusen oder Pinieninseln verlieh, ist der einzige dort in Waldesform auftretende Baum. Er bedeckt mit einzelnen Pinien (Pinus pinea) die Abhänge der Hügel und an einzelnen Stellen auch die dazwischen liegenden Einsenkungen. Die immergrüne Eiche (Quercus ilex), die auf den anderen Balearen einen der Hauptbestandtheile der Wälder bildet, wird auf Ibiza nur selten angetroffen, und zwar blos in der Gegend von S^n Juan. Auf den meist terrassirten niederen Lehnen, sowie in den flachen Landstrichen wachsen in großer Menge der Feigen- Oel- und Johannisbrodbaum; in den ebenen Gegenden, wo der Boden üppiger ist, gedeiht auch der Mandelbaum. Die Dattelpalme erreicht auf Ibiza eine bedeutende Höhe und bringt ihre Früchte sehr gut zur Reife; diese erscheinen dann wie goldene Trauben im tiefen Grün der Wedel. Sie kommt aber nur vereinzelt oder in kleinen Gruppen vor, meist in der Nähe der friedlichen Wohnungen der Bauern, welche den wohlthuenden Schatten dieser schönen Kinder des Südens besonders lieben. Um die Bauernhäuser wachsen auch in Menge der Granatapfelbaum und die Opuntie. Ersterer bildet in köstlicher Farbenpracht prangende oder mit halb geöffneten Früchten reich beladene duftige Gebüsche, letztere dagegen massige, durch einander wuchernde und aufs abenteuerlichste verkettete Dickichte. Andere Obstbäume sind selten und werden lediglich hin und wieder in Gärten gezogen, wie die Pfirsichen-, Kirsch-, Birnen-, Aepfel- und Quittenbäume. Pomeranzen- und Citronenbäume sind nur an einigen Stellen angepflanzt, sie entwickeln sich dann aber zur schwelgerischsten Fülle, und bilden dunkelgrüne, scharf begrenzte, wohlriechende Haine.

An den unbebauten oder verwilderten Strecken der Insel wachsen noch eine Menge Pflanzen, keine geht jedoch über Strauchgröße hinaus; meist sind es krautartige Pflanzen und Zwiebelgewächse. Von den Straucharten erreicht noch die Sivina (Juniperus phoenicea) die ansehnlichste Höhe. Sie kommt insbesondere in der Nähe des Meeres im

R. z. S. Ges. v. Verfassen.

Jede Vervielfältigung verboten.

K. K. Hof-Kunstdruckerei u. Artist. Anst. v. Reiffenstein & Rösch

PALMENGRUPPE BEI JBIZA

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

sandigen Boden vor, wo sie bisweilen ganz dicke Stämme bildet. Der Oleander füllt in größter Ueppigkeit die Rinnsale fast aller Bäche aus, die zur Zeit der Blüthe dieses Strauches in außerordentlichem Farbenschmuck prangen. Das dunkle Grün der Gebüsche ist dann fast ganz mit rosenrothen Blumen überschüttet, welche die zartesten Farbennuancen darbieten. Andere Sträucher sind der wilde Oelbaum, von den Ibizanern Oliastro genannt, dessen ruthenartige Zweige in stacheligen, fast blattlosen Aesten endigen, dann der Mastix oder Mata (Pistacia lentiscus), der üppig in abgerundeten, dichten Gebüschen wächst, und endlich eine Heidekrautart (Erica mediterranea). An einzelnen Stellen trifft man auch die Quercus coccifera und den Juniperus oxycedrus, und zwar auf den höheren Abhängen. Dagegen wuchern auf allen im Anbau vernachlässigten Einsenkungen des Bodens der Cistus monspeliensis, der Cistus crispus und der Rosmarinus officinalis in unglaublicher Menge und Fülle und verbreiten einen überaus wohlriechenden und gewürzhaften Duft. Diese Sträucher bilden mit verschiedenen dornigen Gebüschen fast ausschließlich den Unterwuchs in den Waldungen. Sie vertreten gewissermaßen die Wiesen, deren Ibiza in Folge des starken Sonnenbrandes und der großen Dürre gänzlich entbehrt.

Sumpfige Stellen grünen von Binsen, von welchen es drei Arten gibt, die sich durch die Stärke der Blätter und die Länge der Stacheln von einander unterscheiden. Die häufigste ist der Juncus acutus oder doch eine diesem sehr nahestehende Art. Den Binsen im äußeren Habitus etwas ähnlich ist der Esparto der Spanier, Ibizanisch Spart, die Macrochloa tenacissima. Diese Pflanze wird in den Wäldern und auch auf einigen der Klippeninseln, die Ibiza umgeben, häufig angetroffen; wir werden später noch einmal auf dieselbe zurückkommen, da sie das Material für einen wichtigen Industriezweig liefert.

Von den Zwiebelgewächsen wäre blos eine Scylla-Art mit hohem Blüthenschaft, der kleine weiße Blumen trägt, zu erwähnen. Sie ist auf den dürren Hügelrücken in den Umgebungen von S^n Juan und S^n Miguel ziemlich häufig zu finden und gilt bei den Ibizanern als ein Heilmittel gegen die Krätze.

Wenn die Flora Ibizas den Stempel der Dürre an sich trägt, so sind die Küsten der Insel überaus reich an einer unterseeischen Vegetation, welche in unglaublicher Fülle die zwischen den zerklüfteten Klippen verborgenen Gänge überwuchert. Tange und un-

zählige niedere Seethiere vereinigen sich zu einem fesselnden Bilde; dort vermählen sich das pflanzliche Leben mit dem thierischen in ganz allmählich abgestuften Uebergängen. Insbesondere an den Stellen, wo große vortretende Klippen oder Felsenwände die anprallenden Wogen zurückhalten und dadurch geheimnißvolle spiegelglatte Wasserbecken bilden, ist der unterseeische Wuchs am stärksten. Alles keimt und sproßt in urwüchsiger Natur; da erblickt man Seetange vieläſtig und reich verstrickt, theils bandförmige und tiefgrüne, theils saftgrüne oder rosenfarbige und von solcher Zartheit, daß sie einem Nebelwölkchen gleichen, alle in buntesten Reihen unter einander verschlungen, beständig sanft von den Wellen gewiegt und vielleicht ihr Leben lang nie vom Kiele eines Kahnes berührt. Inmitten dieser Pflanzenfülle ist das thierische Leben besonders rege und in seiner ruhigen Entwickelung zu beobachten. Jede von den sich hebenden Fluthen entblößte Klippe, deren vielfach zerfressenen, von Schaum umkränzten Rücken Algen umranken, bietet den verschiedensten Thieren einen Aufenthalt dar. Einige ihrer Familien leben in friedlicher Eintracht, andere machen sich aber in kriegerischem Zwiste ihre dunklen Schlupfwinkel streitig. Stehen die Wogen ein Weilchen stille, so ist dem Auge gestattet, diese Märchenwelt zu durchspähen. Man sieht das Hervorsprudeln des Wassers aus den Tausenden von Oeffnungen der Spongien, die in dichten Colonien den Boden und die Felsenwände bekleiden, das wunderbare Entfalten der buntfarbigen Aktinien mit ihrem blumenartigen Tentakelkranz, und die kaum bemerkbaren Regungen von einer Menge Polypen und höherer Strahlthiere. Hier bewegt eine Ophiure ihre geringelten, einem Eidechsenschwanz gleichenden Arme in schlangenähnlichen Windungen; dort schleppt sich mühsam auf seinen Hunderten von Füßchen ein orangerother Asteracanthion fort, und plumpe Seeigel verkriechen sich in den schattenreichen, von Algengebüschen überwachsenen Felsenspalten. Mit wahrem Wohlbehagen öffnen die in den Klippen aufgewachsenen krustigen Austern und zierliche Vennsmuscheln ihre Schalen, schließen sie aber plötzlich wieder zusammen, sowie ein durchsichtiger schlanker Palaemon-Krebs an ihnen vorüberschwimmt, oder wenn sie von einem stärkeren Wellenstoße erschüttert werden. Eine kleine Chiton-Art und zahlreiche Patella plicata schmiegen sich dem Felsen an und blicken nur scheu unter ihrem krustigen Rücken in die geräuschvolle Außenwelt hinaus.

Und das Alles findet statt im Feenspiegel des tiefblauen Meeres, der die Gegenstände in unbestimmbarer Entfernung, bald näher, bald ferner erscheinen läßt, indem die durch-

sichtige Klarheit des Wassers selbst den geübtesten Blick täuscht. Ein unaussprechlicher Zauber weht einem aus dem Meere entgegen, man möchte sich in die Wogen stürzen, um in ihrem wonniglichen Schoße den unergründlichen Reiz zu fassen.

Wohin man sich nur wendet, überall ist es ein beständiges Gehen und Kommen, ein Springen und Durcheinanderwogen, so daß man förmlich verwirrt wird und nicht weiß, nach welcher Seite hin man zuerst blicken soll.

Die eigentlichen Beherrscher dieser marinen Wunderwelt sind aber die Krabben, gleich vertraut mit dem Strande, wie mit dem feuchten Elemente. Sie tummeln sich nicht blos gewandt in den Höhlungen der Tiefe und zwischen den grünen Irrgängen des Seegrases umher, sondern sie klettern auch, kühner als ihre Mitbewohner, zu den sonnigen Höhen der Klippen empor. Hier sitzen sie längere Zeit mit stillem Behagen, klappen ihre Kieferpaare auf und zu, und richten ihre gestielten Augen bald in die Höhe, bald in die Tiefe hinab; dann gehen sie bis an den Rand des Wasserspiegels, steigen aber bald wieder hinauf, um sich noch länger an der kühlenden Brise zu erlaben. Beim leisesten Geräusch lassen sie sich jedoch sofort, wie wenn sie todt wären, fallen und stürzen mit starkem Geplätscher in ihre eigentliche Heimat hinab. Höchst zierliche kleine Krabben, die Porcellana platycheles, sitzen in den Spalten der Felsen, und auch Squillen und Palinuren hausen in dem dortigen Meere; aber sie sind nicht so keck wie die possirlichen Krabben und wagen sich nie so nahe an die Küste, sie bewohnen die unergründlichen schattigen Tiefen, die nur schwach durch das blaue Wasser emporschimmern.

An einer reichen Fischwelt fehlt es auch nicht, welche die dortigen Gewässer belebt. Die Zahl der Arten soll über 140 betragen, selten vorkommende Species nicht mitgerechnet. Es gibt zahlreiche Lampreten (Petromyzon marinus), welche das offene Meer lieben, vier Rochenarten und auch den elektrischen Torpedo. Gefräßige Haien bewohnen ebenfalls die dortigen Ufer; der Squalus carcharias und der Spinax acanthias sind die häufigsten Formen. Etwas sehr Gewöhnliches sind die Muränen, deren es zwei Arten gibt: die Muraena helena und M. unicolor. In Menge halten sich in der Nähe der Küste große Aale, zierlich gefärbte Julis und der bewaffnete silberschimmernde Belone acus auf. Der Labrus zählt man fünf Arten und der widerlichen Lophius zwei.

Weiter werden im dortigen Meere der absonderliche Zeus faber, den die Ibizaner den Gall de la Mar nennen, und zuweilen der große Schwertfisch (Xyphias gladius) gefangen; viel häufiger sind die Thunfische und der vortreffliche Dentol (Dentex vulgaris). Auf hoher See trifft man fünf Trigla-Arten und auch in dem Hafen der Stadt Ibiza die Harder. Außerdem leben um Ibiza eine große Fülle kleinerer Formen, welche diese Insel meistens mit den spanischen Küsten und dem Mittelmeere überhaupt gemein hat. Sie zeigen die mannigfaltigsten Gestalten und Farben; einige funkeln wie Stahl, andere glänzen wie Gold und wieder andere vereinigen in bunten Bändern fast alle Farben des Regenbogens. Viele hausen in den Tiefen, andere längs der Küste, zwischen Klippen und in deren Höhlungen; jedoch bekommt man sie nur wenig zu Gesichte. Erst am Nachmittage, wenn die Sonne im Sinken begriffen ist und die spiegelglatten Fluthen in Gold und Purpur erglänzen, sieht man das muntere Heer der Sardellen ihre lebensfrohen Luftsprünge ausführen, die fast den Anblick eines Sternschnuppenfalls gewähren. Von Zeit zu Zeit nehmen auch größere Fische, sei es nun um frische Luft zu schnappen oder um den Nachstellungen ihrer Feinde zu entgehen, an diesem phantastischen Tanze Antheil, indem sie in wilden Sätzen über die Wogen dahinschießen.

Aber nicht nur der Tag, sondern auch die warmen Nächte des Südens werden auf das wundervollste durch das verborgene reiche Thierleben im Wasser erhellt. Das Meeresleuchten, welches an den nordischen Gestaden zu den seltenern Erscheinungen gehört, ist an den Ufern Ibizas etwas ganz Alltägliches. Ich habe keine mondlose oder auch nur leicht bewölkte Nacht erlebt, wo ich dieses Phänomen nicht in seiner vollsten Pracht beobachtet hätte. Bei jedem Ruderschlage oder in der Nähe eines Riffes sprühen eine Menge Funken umher, von denen ein mildes phosphorisches Licht sich verbreitet, welches das Wasser flammenähnlich erscheinen läßt. Dieses Leuchten verschwindet aber augenblicklich, sobald Ruhe eintritt. Die ursprünglichen Funken, die ich für das Thierchen der Noctiluca selbst halte, und welches bekanntlich im Süden zumeist das Meeresleuchten hervorbringt, glänzen dagegen noch für einige Sekunden. Daher kommt es, daß die vom Kiele eines Kahnes getheilten Wogen noch lange hinter demselben eine allmählich verlöschende Flammenstraße erzeugen. Ja schon eine bloße leise Kräuselung des Wasserspiegels ruft ein so starkes Phosphoresciren hervor, daß die dunkle Oberfläche des Meeres mit einer Unzahl bald verschwindender, bald wiederkehrender leuchtender Bogen besäet erscheint.

Während uns nun das Meer bei Tag und bei Nacht ein so großartiges Schauspiel des formenreichsten und massenhaft entwickelten Thierlebens zur Anschauung bringt, ist die Landfauna Ibizas dagegen verhältnißmäßig arm und bei weitem nicht so mannigfaltig.

Die Brackgewässer bilden den Uebergang von dem muntern Treiben des Meeres zu dem stilleren Leben des Landes; man findet in denselben nur träge umher kriechende Melanopsis Dufourei und einige kothige Blasenschnecken (Physa). Ihre Zahl ist namentlich in den Bächen des Llano de Villa, die in den Hafen Ibizas münden, sehr groß; an manchen Stellen bedecken die Melanopsis zu Tausenden den Grund derselben, der dann mit dem glänzendsten Schwarz überzogen erscheint. Da zu allen Jahreszeiten vorhandene süße Gewässer fehlen, so kommen Unionen und Anodonten, sowie Süßwasserfische gar nicht vor. Nur in den Wasserbehältern mancher Gärten gibt es einige Goldfische, die aber aus anderen Ländern eingeführt wurden. Sie vermehren sich zwar recht gut, werden aber nicht gegessen.

Auf dem Lande sind einige Helix-Arten und eine einzige Clausilia die armseligen Vertreter der reichen Molluskenfauna des Meeres. Unter den ersteren verdienen die H. candida, die insbesondere am Fuße der Oelbäume sich aufhält, die stark variirende H. lactea, die seltenere und zwar in auffallend kleinen Exemplaren vorkommende H. aspersa und endlich die nahe am Meeresstrande massenweise zu findende H. pisana einer Erwähnung.

Die Insekten bieten auf Ibiza auch nicht das heitere Leben und Weben dar, welches denselben bei uns eigen ist. Man hört in den Mittagsstunden nicht jenes Summen und Zirpen Tausender von Thierchen, und sieht nichts von jenem Schwirren und Flattern, welches bei uns die Lüfte erfüllt. Todesstille herrscht ringsumher, und ein Uneingeweihter würde denken, Ibiza besäße gar keine Insekten. Unter den Steinen, welche auf den Feldern umherliegen, verkriechen sich die Käfer. Sie bilden im Spätsommer fast die einzigen Vertreter der Insektenwelt, und sind überdies meist alte, oft verstümmelte Exemplare, die allein ihr Dasein vor der jetzt überall herrschenden Dürre gerettet haben.

Die Melasomen und Tenebrioniden zählen, wie überall in Spanien, viele Repräsentanten, und wenn auch ihre Artenzahl auf Ibiza keine so bedeutende ist, so sind sie

doch in Bezug auf die Menge der Individuen die weit überwiegende Gruppe. Sie hausen entweder unter Steinen oder in Vertiefungen der Felsen, und sind stets mindestens paarweise anzutreffen. Unter ihnen nimmt der Blaps gigas, dessen Gestalt ziemlich stark variirt, die erste Stelle ein. Manche Individuen erreichen eine beträchtliche Größe, und werden nicht selten über einen Zoll lang. Wenn man sie ergreift, sondern sie, wie alle Blaps-Arten, aus dem Munde eine schwarze Flüssigkeit ab, und zwar in solcher Menge, wie ich dies bei keiner andern beobachtet habe. Diese Flüssigkeit dringt durch die dicksten Handschuhe, färbt die Haut rothblau und bringt auf derselben ein starkes, ziemlich schmerzhaftes Brennen hervor. Die Farbe ist so intensiv, daß sie sich wochenlang erhält und durch kein Waschen zu beseitigen ist. Ein sehr zierliches Thier ist die Pimelia distincta, die ich häufig auf den kahlen Kalksteinfelsen des Hügels der Stadt Ibiza kletternd angetroffen habe. Sehr gemein ist ferner unter Steinen auf den Feldern die schlanke Pachychile sublunata, sowie auch ein Pandarinus, seltener dagegen die Stenosis pileata. Unter morschen Zweigen und Opuntienblättern findet sich bisweilen der so weit verbreitete Ocypus olens und der Harpalus meridionalis.

In Gesellschaft der genannten Thiere leben unter Steinen, die sie vor den sengenden Sonnenstrahlen schützen, einige Asselformen und Myriapoden; sehr häufig Armadillo officinarum und eine dem Porcellio eucereus sehr nahestehende oder mit ihm identische Asselart, kleine Individuen der Scolopendra clavipes und ein einfarbig schwärzlicher Julus, ähnlich unserem J. terrestris, diese verlassen auch selten ihre schattigen Schlupfwinkel; dagegen lassen sich die Coleopteren vom Geruche naheliegender Aase oder Excremente anlocken und streiten alsdann in gefräßiger Gier mit zwei Ateuchus-Arten, dem A. sacer und laticollis, die fast ausschließlich in Düngerhaufen leben, um die Herrschaft.

In den sumpfigen Gräben des Llano de Villa finden sich manche Wasserinsekten wie der Hydrobius bicolor, zwei Haliplus-Arten, ferner die überaus zierlichen Cnemidotus rotundatus und Hydroporus minutissimus, und endlich in beträchtlicher Menge eine wahrscheinlich neue Helochares-Art. Auch eine Naucoris kommt häufig in diesen Gräben vor; sie gehört mit dem in ganzen Haufen beisammen lebenden, auch bei uns überall gemeinen Pyrrhocoris apterus und dem Lygaeus militaris den wenigen Repräsentanten der Ibizaner Hemipterenfauna an.

Schmetterlinge sieht man nur hie und da und äußerst sparsam. Auf den mit Gebüschen bewachsenen Hügeln halten sich einige Acridium-Arten auf, in dunklen Schlupfwinkeln eine Forficula-Art, und in der Ebene hinter Ibiza, auch unmittelbar neben der Stadt, flattert in der heißesten Mittagsgluth in beträchtlicher Zahl eine ziemlich große Aeschna-Art umher, deren Larve ich auch in den nahen Gräben gefangen habe.

Die Schiffe im Hafen werden von der Blatta Americana und von einer schwarzen Heterogamia und andern kleineren Schabenarten bevölkert. Zwischen den Baumzweigen und an den Felsenwänden spannen zahlreiche Spinnen, worunter sehr häufig eine kleine Tetragnatha-Art, ihre kunstreichen Netze aus, während auf dem dürren Boden eine haarige Lycosa umherkriecht. Die Baumstämme bewohnen einige Ameisenarten; in langen Zügen sieht man dieselben ihre verheerenden Wanderungen unternehmen, und selbst in den heißesten Stunden lassen sie von ihrer Arbeit nicht ab. Eine wahre Plage in den Häusern sind die Stubenfliegen. Andere Dipteren, außer der lästigen Hippobosca equina, kommen nur selten vor; wohl aber sieht man fast immer dichte Schwärme von Mücken über den sumpfigen Gräben des Llano de Villa auf- und niedertanzen.

Von Reptilien trifft man überall die gewöhnlichen Eidechsen an; sie klettern in Gesellschaft einer Gecko-Art auf den sonnverbrannten Felsen und alten Mauern umher, wo sie selbst der größten Mittagshitze trotzen. Zahlreiche Frösche bewohnen die Gräben des Llano de Villa und andere sumpfige Gewässer. Giftige Schlangen gibt es nach Aussage der Ibizaner gar keine auf der Insel; überhaupt müssen Schlangen sehr selten sein, da ich während meines dortigen Aufenthaltes nie eine zu sehen bekam.

Vögel gibt es auf Ibiza nicht viele; die Insel ist weder reich an Arten, noch an Individuen. Die Raubvögel mangeln fast gänzlich, nur die Strix flammea, welche die Ibizaner Olivassa nennen, bewohnt die alten Dächer und Gebäude. In unmittelbarer Nähe der Stadt hörte ich aus den Bäumen den dumpfen melancholischen Ruf des Scops meridionalis ertönen, über dessen mir von Italien her zu gut bekannte Laute ich mich schwerlich getäuscht haben dürfte. Auf den Feldern sieht man nicht selten Lerchen, die auf der Insel ansässig sind. Nahe an fließendem Wasser trifft man die Alcedo ispida und zwei Bachstelzen, die Budytes flava, welche sich besonders im Frühjahre und Sommer

zeigt, und die Motacilla alba, welche die Insel fast das ganze Jahr hindurch nicht verläßt. Amseln und kleinere Sylvien finden sich hin und wieder in den Dickichten. Auch die Nachtigall (Sylvia luscinia) zieht im Frühjahr und Sommer nach den dortigen Hainen. Im Herbste begegnet man dagegen sehr häufig der von Felsenspitze zu Felsenspitze hüpfenden Saxicola oenanthe.

Im Innern der Insel sieht man dann und wann einen krächzenden Kolkraben (Corvus corax), der weite Kreise in den Lüften beschreibt, und auf den mageren Gebüschen der Hügel kleine Schwärme fröhlich zwitschernder Stieglitze, einige einsame Hänflinge, zahlreiche Grünlinge und den Serinus meridionalis. Von Haussperlingen finden sich eigenthümlicherweise sowohl die südliche wie die nördliche Art zu gleicher Zeit, nämlich der Passer domesticus und P. Italiae; auch der P. petronia kommt auf Ibiza sehr häufig vor. In den Strandkieferwäldern hält sich ein Kreuzschnabel, den die Ibizaner Trenca piñons nennen, und welchen man wegen einiger Verschiedenheit von der gewöhnlichen Loxia curvirostra wieder zu einer neuen Kreuzschnabelart stempeln wollte und als Loxia Balearica bezeichnete; da ich aber den Vogel selbst nicht sah, kann ich nicht beurtheilen, ob mit Recht oder Unrecht. Die Rothhühner (Perdix rubra) sind auf Ibiza, wo sie beständig wohnen, ziemlich gemein; sie liefern nicht blos ein gesuchtes Wildpret, sondern werden von den Ibizanerinnen, wie von den Spanierinnen des Festlandes, in Käfigen zur Zierde gehalten. Bisweilen werden die schönen Vögel so zahm, daß sie frei im Zimmer und auf der Gasse herumlaufen; doch muß man ihnen immer die Flügel stutzen, da sie sonst zu leicht die heimischen Hügel wieder aufsuchen würden. Wachteln sind auch in großer Menge vorhanden, hauptsächlich im Herbste, wo sie, um der Strenge des nordischen Winters zu entgehen, sich nach dem immer heitern Süden flüchten.

In der Dämmerung hört man am Meeresstrande fast immer das unterbrochene Pfeifen des Oedicnemus crepitans, den die Ibizaner Xabelli nennen; er gehört dort zu den gewöhnlichsten Vögeln. Von andern Stelzvögeln bleiben noch zu erwähnen: der Strepsilas interpres, der sich im Frühjahr auf Sandufern zeigt, der Ibis falcinellus, die auch bei uns vorkommenden Reiherarten, und der Porphyrio veterum, der, wenn auch nicht häufig, sich doch das ganze Jahr auf der Insel aufhält. Auch Flamingos sollen sich in den Sümpfen der Salinen zeigen.

Die Meeresküsten bewohnen das ganze Jahr hindurch der Cormoran (Carbo cormoanus), der die schattigen Höhlen liebt, und zwei Puffinus-Arten, der P. cinereus und der P. anglorum. Das muntere Volk der Möven und Seeschwalben ist auch dort reich vertreten; der schöne große Larus argentatus und die Sterna fissipes gehören zu den gemeinsten Formen. Von Wasservögeln dürften sich außerdem im Winter ziemlich viele an den Ibizaner Küsten niederlassen; dies werden aber zumeist Arten sein, die noch häufiger Mallorca berühren, und die wir daher später besprechen werden.

Das ganze Hausgeflügel der Ibizaner beschränkt sich auf Hühner und zuweilen auf einzelne Truthähne; erstere sind aber in ziemlich großer Menge vorhanden, und man wird selten ein Bauerngehöfte finden, das nicht etliche derselben besäße; ja man führt selbst einige nach Mallorca und Valencia aus. Sie sind von der gewöhnlichen Art; hie und da trifft man aber auch welche von englischem Schlage.

Von Säugethieren nennen wir zuvörderst die Hausthiere; sie bestehen in einigen Ochsen und Pferden, vielen Eseln und Maulthieren, Schweinen, Schafen, Ziegen, Hunden und Katzen, auf die wir später ausführlicher zurückkommen werden. Außerdem gibt es auf der Insel viele Fledermäuse, wilde Kaninchen, einige Hasen, Wiesel und Ratten. Delphine sollen im dortigen Meere oft gefunden werden. Robben, und zwar die Phoca vitulina, zeigen sich ebenfalls häufig längs der Küste, wo sie zu ihrer Lagerstätte die in das Meer ausmündenden Höhlen benützen.

Gehen wir nun zum Klima über. Dieses ist auf Ibiza sehr mild und vielleicht das mildeste auf allen Balearen, da wenn es auf Mallorca auch heißer im Sommer ist, doch der Winter dort immer etwas strenger ausfällt. Von Schnee und Frost kann im schönen Ibiza natürlich keine Rede sein; das Thermometer sinkt in der Stadt fast nie unter +7°, und in den vom Winde geschützten Thälern auf dem Lande bleibt die Temperatur regelmäßig noch höher. In den kältesten Wintermonaten herrschen gewöhnlich noch +12 bis 13°; die höchste Temperatur dagegen beträgt +32°. Fortlaufende Thermometerbeobachtungen wurden bisher nicht angestellt, daher läßt sich die mittlere Jahrestemperatur nicht genau angeben. Dasselbe gilt auch bezüglich der andern klimatischen Verhältnisse, sie dürften aber wohl mit denen von Palma ziemlich übereinstimmen.

Auf der Insel ist man den Winden wenig ausgesetzt, was man theils ihren Hügeln, theils dem Umstande verdankt, daß sie dem Festlande näher liegt als die übrigen Balearen. Im Sommer sind Ost- und Südwind am vorherrschendsten, im Winter Nord-Nordost- und Westwind.

Die Luft ist immer eine sehr trockene; im Sommer gehen zuweilen ganze Monate vorüber, ohne daß ein Wassertropfen fällt. Manchmal ziehen um die Mittagsstunden Wolken am Horizonte dahin, allmählich aber verschwinden sie wieder, und am andern Morgen steigt die Sonne hinter den staubigen Hügeln nur noch glänzender empor. Trotzdem ist das Klima im Ganzen sehr gesund, wovon das nie beobachtete Auftreten epidemischer Seuchen den klarsten Beweis liefert. Rheumatischen Leiden in allen Formen sind aber die Ibizaner sehr ausgesetzt und ebenso den Hautkrankheiten. Die Sümpfe der Salinen und die in den Ebenen des Llano de Villa und von Sn Antonio sich hinziehenden Brackwassergräben verursachen verschiedene Arten von Wechselfiebern, die insbesondere gegen Ende des Sommers und im Herbst auftreten. Seit einigen Jahren hat sich die Zahl der Fieberkranken gegen früher merklich verringert, und in den letzten vier Jahren ist sie noch eine viel kleinere geworden. Das Fieber hinterläßt auch bei den Leuten nach überstandener Krankheit nicht das elende Aussehen wie in andern Gegenden, die an ungesunder Luft leiden.

Nach der letzten Volkszählung, die im Jahre 1860 vorgenommen wurde, besitzt Ibiza 21808 Einwohner; mithin fallen nach Abrechnung der Stadt, welche allein 5198 Seelen hat, 302 auf die □Meile. Die Bevölkerung ist in bedeutender Zunahme begriffen, indem sie nach den Angaben von Offizieren, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts von der spanischen Regierung beauftragt worden waren, auf den Pityusen geographische Studien anzustellen, im Jahre 1785 nur etwa 13,000 Einwohner betrug, nämlich 14,000 mit Formentera, wovon, wenn das Verhältniß der Bevölkerung beider Inseln dasselbe geblieben ist, etwa 1000 abzurechnen wären. Auch noch gegenwärtig sind die Geburten viel zahlreicher als die Todesfälle, wie dies aus folgender, die verschiedenen Districte berücksichtigender Uebersicht erhellt:

Geburten.

Districte.	1863	1864	1865	1866	1867
Ibiza	159	187	205	190	179
Sn José	106	118	116	119	125
Sn Antonio	123	132	118	127	132
Sn Juan Bautista	122	138	133	134	119
Sta Eulalia	160	187	187	147	229

Todesfälle.

Districte.	1863	1864	1865	1866	1867
Ibiza	117	177	171	113	137
Sn José	73	109	73	68	47
Sn Antonio	57	88	137	84	76
Sn Juan Bautista	102	136	88	21	70
Sta Eulalia	51	108	155	86	74

Folgende Uebersicht der in denselben Jahren in den verschiedenen Districten stattgefundenen Verehelichungen wird uns noch einen weiteren Einblick in die Bewegung der Ibizaner Bevölkerung gewähren.

Verehelichungen.

Districte.	1863	1864	1865	1866	1867
Ibiza	39	37	47	42	42
Sn José	31	30	22	42	17
Sn Antonio	24	26	35	42	25
Sn Juan Bautista	37	36	27	37	29
Sta Eulalia	33	30	47	52	35

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

Die Ibizaner sind meistens klein, doch trifft man in der Gegend von S^n Antonio auch hochgewachsene Leute. Sie haben kleine schwarze Augen, deren Weißes etwas ins Gelbliche sticht, und dunkle, aber häufig nicht schwarze Haare. Ihr Gesicht ist meistens rund, aber knochig, mit stark vortretenden Backenknochen; die Nase ist klein und etwas aufwärts gebogen, und die von der Sonne gebräunte Gesichtsfarbe hat einen etwas grünlichen Grundton. Die Zähne bilden eine ihrer Hauptzierden, und zwar um so mehr, als sie bei ihnen bis ins höhere Alter hinein von blendendster Weiße bleiben. Im Ganzen erinnert der Typus der Ibizaner an den der Mauren, was sich auch leicht aus dem lange anhaltenden Besitze der Insel von Seiten dieses Volkes erklären läßt. Bei manchen Familien haben sich maurische Züge in ganz auffälliger Weise erhalten. Dies gilt aber blos von den Bauern, die Städter und die Fischer nähern sich dagegen viel mehr dem spanischen Typus.

Ueber die Geschlechter, das Verhältniß der Verehelichten zu den Unverehelichten und Verwittweten, über Altersstufen, Beschäftigungen und Stände der Ibizaner wird uns folgende aus den amtlichen Berechnungen von 1860 entnommene Tabelle den besten Ueberblick gewähren. Da diese für den Gerichtsbezirk (Partido judicial) von Ibiza bestimmt ist, dem gleichzeitig auch Formentera untersteht, so sind auch die 1684 Einwohner dieser Insel mitgerechnet.

Männer	11153	Frauen	12339
Unverheirathete	6832	Unverheirathete	7286
Verheirathete	3798	Verheirathete	3924
Wittwer	523	Wittwen	1129

Altersstufen.

Im Alter	männlichen Geschlechts	weiblichen Geschlechts
unter 1 Jahr	247	244
von 1— 5 Jahren	1254	1312
„ 6—10 „	1361	1353

Im Alter	männlichen Geschlechts	weiblichen Geschlechts
von 11—15 Jahren	1328	1264
„ 16—19 „	838	995
„ 20 „	241	340
„ 21 „	195	256
„ 22 „	208	239
„ 23 „	194	289
„ 24 „	212	275
„ 25 „	208	238
„ 26—30 „	729	952
„ 31—40 „	1317	1573
„ 41—50 „	1181	1302
„ 51—60 „	841	833
„ 61—70 „	538	577
„ 71—80 „	221	242
„ 81—85 „	33	41
„ 86—90 „	6	10
„ 91—95 „	1	2
„ 96—100 „	0	1
„ mehr als 100 Jahren	0	1

Beschäftigungen und Stände.

Geistliche		53
Nonnen		14
Beamte im activen Dienste		96
Soldaten „ „ „		117
Mitglieder der königlichen Marine		3
Matrosen im Dienste der Regierung oder dafür geworben		421
Handelsmarine	Capitäne	37
	Matrosen	419
Anwalte		12

Aerzte und Wundärzte		9
Apotheker		5
Architekten und Maurermeister		3
Professoren		4
Lehrer von Elementarschulen		3
Lehrerinnen von „		3
Knaben, welche die Elementarschule besuchen		103
Mädchen, „ „ „ „		54
Junge Männer, die eine höhere Ausbildung erhalten		131
Fabrikanten		11
Kaufleute und Handelsleute		12
Gewerbetreibende	Männer	144
	Frauen	33
Bergleute		1
Handwerker	Männer	343
	Frauen	36
Agronomen		2
Gutsbesitzer		2435
Bauern (Assendatarios)		1778
Tagelöhner in Werkstätten und Fabriken	Männer	22
	Frauen	4
„ für die Landwirthschaft		2986
Diener	Männer	302
	Frauen	437
Taubstumme	Männer	6
	Frauen	1
Blinde und Arbeitsunfähige	Männer	21
	Frauen	21
Ganz Arme	Männer	20
	Frauen	173
Leute, die in keiner der vorerwähnten Kategorien begriffen sind		100

Aus dieser Uebersicht geht deutlich hervor, daß die Zahl der ackerbautreibenden Bevölkerung die weit überwiegende ist. Auf dem Lande leben fast ausnahmslos Ackerleute; anderen Beschäftigungen widmen sich in der Regel nur die Städter. Wir werden daher jenem charakteristischen Theil der Bevölkerung Ibizas zunächst unser Hauptaugenmerk zuzuwenden haben.

Die Ibizaner Bauern sind ein fröhliches gutmüthiges Völkchen, und ganz mit Unrecht behaupten die Ibizaner Fischer und die Mallorquiner, daß sie schlechter, als die Mauren (pejor de los Moros) seien. Trotz ihrer Unwissenheit zeigen sie in ihrem ganzen Benehmen keine Spur von Roheit; im Gegentheil ist ihnen, wie überhaupt allen Spaniern, eine angeborene Gefälligkeit eigen. Die schöne Sitte der Gastfreundschaft besitzen sie in gleichem, wenn auch nicht höherem Maße, als die andern Bewohner der Balearen. Man wird sich nie an ihrer Thür zeigen, zu welcher Stunde es auch sei, ohne mit der größten Herzlichkeit empfangen zu werden; die guten Leute geben einem alles, was sie haben, und bieten es aus wahrer Herzensgüte an.

Auch in ihrem einfachen Gruße liegt etwas Zartes und Feines; wenn sie einander oder selbst einem Fremden begegnen, nehmen sie zwar ihren Hut nicht vom Kopfe, ermangeln aber nicht, ein freundliches Alabad sia Deu! (Gott sei gelobt!) zuzurufen, worauf der Andere Amen siga siempre! (Amen Er sei es immer!) antwortet. Wenn sie bei der Feldarbeit beschäftigt sind, ist ihr Gruß ein anderer, ein an Gott gerichteter Wunsch für die Reichhaltigkeit der Ernte, nämlich Deu en don molt! (Gott gebe viel!); die Antwort lautet: Deu fase! (Gott gebe es!) Noch verbreiteter ist nicht nur bei den Landleuten, sondern auch bei den Städtern der Gruß: Bondia tenga! (Guten Tag!) und Bonas tardes tenga! (Guten Abend!); häufig wird der erstere durch Unterdrückung des Bon abgekürzt und einfach gesagt: Diu tenga! oder Dia tenga!

Die Ibizaner sind im Ganzen arbeitsame Leute, und sogar die Frauen nehmen an dem Feldbau keinen unbedeutenden Antheil; insbesondere die leichteren Arbeiten, wie das Sammeln des Obstes, das Abschütteln der Mandeln und des Johannisbrodes werden fast immer von ihnen verrichtet.

Nachdem wir die guten Eigenschaften der Ibizaner betrachtet haben, und das sind die weit überwiegenden, dürfen wir auch ihre Fehler nicht verschweigen. Nicht umsonst fühlen sich die Ibizaner zu einem Volke gehörig, welches das stolze genannt wurde, nämlich zu den Spaniern. Bei allen findet sich dieses Selbstgefühl in hohem Maße ausgeprägt, und es ist keine Frage, daß dies auch auf Andere einen bedeutenden Eindruck nicht verfehlt. Ich erinnere mich noch, wie ein Bauer, der mich auf einigen Ausflügen begleitete, sich über die ihm gereichte Kost beklagte und äußerte: „Obwohl nur gering, halte ich mich doch für so viel, wie Sie.“ Dieser Ausspruch gefiel mir aber so sehr, daß ich von einer Bauerfrau einen Hahn kaufte, und mein unbescheidener Begleiter hatte davon am Abend ein reichliches Mahl.

Der eigentliche Fehler des Ibizaners ist aber nicht sein Stolz, der ihm eine Art Ueberlegenheit und Erhabenheit gewährt, sondern eine gewisse Raschheit des Handelns, die ihn häufig zu Mordthaten verleitet. Es vergeht selten ein Jahr, wo nicht mehrere Mordthaten verübt würden. Um nur der letzten Jahre zu gedenken, wurden im

Jahre 1863	46	Criminalprocesse,	wovon	8	wegen	Mord,
„ 1864	21	„	„	2	„	„
„ 1865	35	„	„	2	„	„
„ 1866	44	„	„	3	„	„
„ 1867	50	„	„	4	„	„

verhandelt. Die Frauen, die gewöhnliche Veranlassung zu allerlei Streitigkeiten sowohl unter gebildeteren wie unter roheren Völkern, sind auch im kleinen Ibiza fast immer die Ursache solcher Verbrechen. Der eifersüchtige Liebhaber schneidet seinem Nebenbuhler, den er bei nächtlicher Weile überfällt, die Gurgel ab, und sucht dann meist nach Afrika zu flüchten, um der Strenge des Gesetzes zu entgehen. Denjenigen, die nach Algerien entkommen, nützt aber häufig die Flucht gar nichts, da sie von den Franzosen festgenommen und der spanischen Regierung ausgeliefert werden. So machte während meines Aufenthaltes auf Ibiza ein Fall von einem berüchtigten Gurgelabschneider, der endlich in Algerien ergriffen worden war, viel von sich reden. Ist der Mörder aber zu träge, um das Weite zu suchen, so wird er auf der kleinen Insel

gar bald eingefangen und als „heilsames Beispiel“ in Ibiza unter starkem Zusammenströmen der Menge hingerichtet, indem man ihn nach der allgemein in Spanien bestehenden Sitte vermittelst eines Strickes an ein Bret drängt und ihn dadurch erdrosselt, daß man die Schlinge durch ein hinter dem Brete angebrachtes Rad zusammenzieht.

Nicht immer scheint aber diese Abschreckungsmethode das gewünschte Resultat zu haben; denn vor einiger Zeit soll es sich ereignet haben, daß gerade während des großen Gedränges bei einer Hinrichtung ein neuer Mord stattfand. Der sogleich verhaftete Thäter mußte bald nachher sein Verbrechen mit dem Leben büßen, um Anderen zum abschreckenden Beispiele zu dienen, die sich aber wohl ebenso wenig, wie er, die früheren Hinrichtungen zu Herzen nehmen werden.

Die Bildung der Bauern und überhaupt aller Ibizaner steht auf einer nicht sehr hohen Stufe. Der Grund hiervon muß lediglich in der geringen, im Verhältnisse zur Bevölkerung unzureichenden Anzahl von Schulen gesucht werden. Auf diesen für das Gedeihen und die weitere Entwickelung Ibizas so wichtigen Factor müssen wir noch etwas näher eingehen.

Noch vor einigen Jahren waren auf der ganzen Insel nur zwei öffentliche Schulen, eine für Knaben, die andere für Mädchen. In der neuesten Zeit ist hierin aber eine entschiedene Wendung zum Bessern eingetreten. Es gibt bereits in der Stadt Ibiza zwei öffentliche Elementarschulen für Knaben, wovon die eine in der eigentlichen Stadt, die andere in der Marina liegt. Beide Stadttheile besitzen außerdem noch zwei dergleichen Privatschulen. Für die Mädchen besteht eine öffentliche Schule in der Stadt und eine in der Marina. Die Districte von Sⁿ Antonio, Sⁿ Juan Bautista, Sⁿ José und Sᵗᵃ Eulalia haben je eine öffentliche Schule für die Knaben und eine für die Mädchen.

Mehrfach hatte man die Absicht, die Bildung auf Ibiza, namentlich auf dem Lande noch weiter auszubreiten, aber die große Entfernung der einzelnen Wohnungen von einander stellte sich immer hemmend in den Weg; sie hätte zur Errichtung einer so

beträchtlichen Anzahl von Schulen genöthigt, daß dazu die Mittel des Landes nicht ausreichend gewesen sein würden. Außerdem hat man noch mit der Schwierigkeit zu kämpfen, die nöthige Anzahl von Lehrern aufzutreiben. Viele wollen nicht nach Ibiza wegen der ungesunden Luft, die in manchen Districten herrscht, und welche bewirkt, daß derjenige, welcher sich an das Klima noch nicht gewöhnt hat, häufig vom Wechselfieber befallen wird; Anderen sagt der einsame Aufenthalt unter Bauern, welche ihn als einen Fremdling betrachten, nicht zu. Das zweckmäßigste wäre jedenfalls, wenn sich geborene Ibizaner dem Lehrberufe widmeten, wozu sie dann selbstverständlich die erforderlichen Fähigkeiten erlernen müßten. Dies ist auch in der That versucht worden; denn der Landtag (Deputacion provincial) hat in Folge eines Antrages des Abgeordneten für Ibiza, Herrn Comasema, vor zwei Jahren (1866) eine Subvention bewilligt, um die Erziehungskosten von sechs Jünglingen und sechs Mädchen zu decken, welche in Palma ausgebildet werden sollten, und zwar mit der Verpflichtung, sich dann als Lehrer oder Lehrerinnen in den Pityusen verwenden zu lassen, sobald sie als solche gebraucht werden würden. Bereits haben einige dieser jungen Leute ihre Studien beendigt, und auch die andern werden binnen Kurzem so weit sein. Auf diese Weise wird bald dem bisherigen Mangel an Lehrern auf den Pityusen abgeholfen sein, wenn, wie es wahrscheinlich ist, der Landtag seine Subvention zu geben fortfährt.

Mit Hülfe der Deputacion provincial hat man ebenfalls vor zwei Jahren (1866) in der Stadt Ibiza ein Collegium für den Secundärunterricht gegründet, welches vom Instituto Balear in Palma abhängig ist. Die Unterhaltungskosten für jene Anstalt werden fast zur Hälfte von der Deputacion bestritten; den übrigen Theil trägt der Gemeinderath (Ayuntamiento) von Ibiza bei. Gegenwärtig wirken an dem Collegium vier Professoren und außerdem noch ein Director, der aber keinen Unterricht zu ertheilen hat. Die Zahl der Zöglinge überschritt bisher nicht 42. Es werden alle Gegenstände vorgetragen, welche nach dem spanischen Unterrichtssystem auf die fünf ersten Studienjahre fallen, und welche auch zur Würde eines Baccalaureus berechtigen, nämlich: spanische und lateinische Sprachlehre, Rhetorik und Poetik, Elementarmathematik, Physik, Geographie, Weltgeschichte und spanische Geschichte, Psychologie und Logik, Katechismus und heilige Geschichte. Die Physik ist der einzige der für die fünf ersten Jahrgänge obligaten Gegenstände, welcher im Collegium von Ibiza

nicht vorgetragen wird. Dies hat seinen Grund lediglich in dem Mangel eines physikalischen Cabinets und eines kleinen chemischen Laboratoriums. Dafür wird aber die französische Sprache gelehrt, für die jedoch kein bestimmtes Jahr festgesetzt ist.

Mit Hülfe der neuerlich von der Deputacion provincial für die Errichtung eines physikalischen Cabinets und Laboratoriums gewährten Unterstützung wird man nun recht bald den physikalischen Unterricht in Angriff nehmen; ebenso wahrscheinlich ist, daß im nächsten Jahre auch die Lehrstellen für die Studien des sechsten und letzten Jahrganges, welche die Literatur, die Naturgeschichte und die Ethik umfassen, errichtet werden. Späterhin beabsichtigt man, wenn die Wünsche und Bestrebungen des Herrn Comafema und des Directors des Instituto Balear in Palma, F. de los Herreros, in Erfüllung gehen, noch eine Schule für Nautik zu gründen. Eine solche wäre leicht und mit geringem Kostenaufwande zu beschaffen, denn man könnte diejenigen Unterrichtsgegenstände des Collegiums, welche dasselbe nach den Bestimmungen des spanischen Unterrichtssystems mit der nautischen Schule gemein hat, zugleich für die letztere verwenden. Für die Ausbildung von Geistlichen besteht ein Seminar, von dem wir später zu sprechen Gelegenheit haben werden.

Auf diese Weise würden den Ibizanern alle Hülfsmittel zu der für sie erforderlichen Ausbildung gegeben sein, und an dem guten Willen dazu wird es dieses kernige Volk gewiß nicht fehlen lassen. Eine sichere Bürgschaft dafür gewährt uns die hohe Achtung, in der bei den Ibizanern die Bildung steht, und der große Werth, den sie derselben beilegen. Ich habe häufig Bauern ihre Unwissenheit beklagen hören. Ein Mann, der sa far letras, das heißt, welcher schreiben kann, steht bei ihnen in ganz besonderem Ansehen, und wird von Seinesgleichen mit derselben Hochachtung betrachtet und behandelt, wie wir es mit einem großen Gelehrten zu thun pflegen. Die Zahl solcher Glücklichen ist aber eine sehr geringe; denn man traf nach statistischem Ausweise im Jahre 1860 auf ganz Ibiza sammt Formentera nur 916 Männer und 394 Frauen, die sowohl lesen als auch schreiben können; 8 Männer und 126 Frauen können allein lesen; dagegen sind 10154 Männer und 14819 Frauen weder zu lesen, noch zu schreiben im Stande.

Die Sprache der Ibizaner ist das Mallorquinische. Das Castillanische ist nur wenig im Gebrauch; man rechnet auf der ganzen Insel etwa 2 — 3000 Menschen, welche dieser Sprache mächtig sind. Die letztern gehören meistens zu den Bewohnern der Stadt; man darf aber durchaus nicht glauben, daß alle Städter mit dem Castillanischen vertraut seien; es gibt deren sehr viele, die es gar nicht kennen. Diejenigen aber, die es sprechen, sollen dies in einem viel vollkommenerem Grade vermögen, als die andern Bewohner der Balearen. Unter sich reden jedoch die Ibizaner das Castillanische nie; sie bedienen sich desselben blos im Verkehr mit jenen Regierungsbeamten, welche in der dortigen Mundart noch nicht bewandert sind. Auf dem Lande trifft man eigentlich Niemanden, ausgenommen die Schullehrer und Pfarrer, der das Castillanische spräche.

Die Ibizaner sind alle katholisch. Wie überhaupt in Spanien steht auch bei ihnen die religiöse Bildung auf keiner hohen Stufe. An äußeren Formen lassen sie es freilich nicht fehlen; dabei bleiben sie aber meistens auch stehen, ohne tiefer in das Wesen der Sache einzudringen. Ein Bauer würde nahezu in Verzweiflung sein, wenn er am Sonntag keine Messe hörte, und er wird gewiß nie unterlassen, sobald sich ihm die Möglichkeit dazu bietet, in die Kirche zu gehen, um von den verschiedenen Santos Vergebung zu erflehen. Andererseits wird er sich aber kein Gewissen daraus machen, seinen Nebenmenschen zu betrügen. Nicht zu läugnen ist aber, daß ein entschieden religiöser Zug durch das Volk hindurchgeht, der bei verschiedenen Gelegenheiten mehr oder weniger zu Tage tritt, wenn ihn auch hin und wieder Unwissenheit und Aberglauben entstellen. So fügen sie sich in die Unglücksfälle, die sie betreffen, mit der größten Ruhe, indem sie sagen, daß Gott es so bestimmt habe. Man wird auch aus dem Munde der Ibizaner, wie überhaupt aller Spanier, nie eine Gotteslästerung, noch einen Misbrauch des Namens Gottes vernehmen. Was in andern Ländern die Flüche sind, dafür gebrauchen die Ibizaner, wie die Spanier im Allgemeinen, die Namen der Geschlechtstheile, deren gemeine Bezeichnungen bei jedem Ausbruche des Zornes oder der Verwunderung, oder auch blos, um dem Gespräche einen größeren Nachdruck zu verleihen, in Anwendung kommen. Die sechs Namen, die man dafür hat, bleiben immer die nämlichen; nur wird der Ton beim Aussprechen derselben, der Bedeutung, die sie in dem betreffenden Falle haben sollen, entsprechend abgeändert.

Unter den Ibizanern herrscht noch viel Aberglauben. Manche Thiere und Tage halten sie für glückbringend, andere dagegen für unheilvoll. So sehen sie die Schwalben als von Gott gesegnete Vögel an und hüten sich daher ängstlich, dieselben zu tödten oder ihre Nester zu zerstören. Ein ähnlicher Aberglaube beschützt auch die Katzen; man glaubt nämlich, daß demjenigen, der eine Katze tödtet, ein Unglück zustoßen werde. Für eine schlechte Vorbedeutung wird es angesehen, wenn ein Kauz oder eine Eule in der Nähe eines Hauses ihren Ruf erschallen läßt; man schließt daraus, daß der dort wohnenden Familie ein Unglück begegnen werde; dasselbe nimmt man an, wenn eine Henne nach Art eines Hahnes kräht. Auch manche Wochentage betrachten die Ibizaner Bauern als unheilvoll, und an denselben mögen sie nichts unternehmen; das ist namentlich der Dienstag. Wenn eine Leiche an einem Freitage bestattet wird, so glaubt man, daß im Laufe des Jahres noch Jemand aus der Nachbarschaft sterben werde; selbst in der Stadt nimmt das unwissende Volk an, daß dies einer Person aus derselben Gasse begegnen werde. Umgekehrt glauben die Landleute, daß, wenn sie die Ernte nicht an einem Freitag beginnen, die Insekten die Frucht befallen und zerstören werden. Wenn das Oberhaupt einer Bauernfamilie stirbt, so rechnet diese auf eine gute Ernte. Auch die Mondphasen werden sorgfältig berücksichtigt; nur bei der einen oder andern werden die Felder besäet, das Holz geschlagen, die Weinstöcke beschnitten und alle Fruchtbäume gereinigt.

Sehr seltsam ist das abergläubische Verfahren, welches man befolgt, um ein krankes Maulthier gesund zu machen. Es reichen sich nämlich zwei Bauern, die sich jederseits neben dem Maulthiere aufstellen, wechselsweise eine weiße Henne zu. Hierbei vertauschen sie aber ihre Namen, das heißt, Peter übergibt die Henne dem Johann mit den Worten: „Da nimm Peter!“ worauf Johann sie an Peter zurückgibt und sagt: „Nimm Johann!“ Damit glauben sie könne es gar nicht fehlen, daß das Maulthier wieder gesund werde. Eigenthümlich ist ebenfalls der Glaube, welchen die niedern Ibizaner Frauen auf das Robbenfell setzen, welchem sie die Eigenschaft, vor Misgeburten zu schützen, zuschreiben.

Auch in meinem Verkehre mit den Ibizaner Bauern gab sich ihr abergläubisches Wesen vielfach kund. Wie häufig mußte ich auf meinen Wanderungen die Leute be-

ruhigen, weil sie glaubten, daß ich mit meinem Zeichnen und Niederschreiben von Notizen wer weiß was für finstere Absichten und Zaubereien gegen sie und ihre Insel im Schilde führe. Sie sagten: „Wir sind schon so unglücklich und so arm, wir haben bereits seit zwei Jahren kein Oel, wir müssen so große Steuern zahlen, und jetzt soll auch das noch über uns kommen! Wer weiß, was mit diesen puntacioni unserer armen Insel geschieht. Ja wir sind zu schlecht gewesen; es ist Gott, der uns für unsere Sünden straft.“ Als sie aber erst durch die Vorstellungen eines andern Bauers, der mich auf meinen Ausflügen begleitete und der jetzt in Ibiza wohnhaft über solche abergläubische Ansichten hinaus war, beruhigt worden waren, wurden sie nach und nach zutraulicher. Sie hörten dann nie auf, ihre Neugierde an den einzelnen Kleidungsstücken und dem ihre höchste Bewunderung erregenden Mechanismus meiner Taschenuhr zu befriedigen. Sie bestürmten mich auch gewöhnlich mit vielerlei Fragen und waren ganz glücklich, wenn sie über Alles die gewünschte Aufklärung erhielten. Den Werth der einzelnen Gegenstände zu erfahren war aber ihr vorzüglichster Wunsch. Wie viele fragten mich, was der Regenmantel, den ich trug, kostete, und waren ganz erstaunt, als ich ihnen antwortete, daß ich dies selbst nicht genau wisse. Ihre Verwunderung erreichte aber den höchsten Grad, wenn ich ihnen von der Größe unserer Städte, von unsern Schlössern und Gebäuden erzählte. Auf Ibiza geboren und in der Mehrzahl auch dort ihr ganzes Leben hindurch geblieben, wollten sie in allen Stücken den Maßstab ihres schönen Heimathslandes anlegen und verlangten stets, daß ich die einzelnen Gegenstände mit den bei ihnen vorkommenden vergleiche.

Hat man nach und nach ihr Vertrauen gewonnen, so überzeugt man sich, daß sie im Grunde die besten Leute von der Welt sind. Selbst in ihrer Unwissenheit liegt etwas Anziehendes, ein naiver Zug von Kindlichkeit. Es ist mir auch nie begegnet, daß wir nicht im besten Einvernehmen von einander geschieden wären, und nicht selten haben mich später Bauern aus den entferntesten Pfarreien in Ibiza aufgesucht, um mich wieder zu sich einzuladen oder mir ein Körbchen mit Obst von ihrem Grundstücke anzubieten.

Nachdem wir die Eigenschaften und die Bildungsstufe der Ibizaner kennen gelernt haben, wollen wir ihre Trachten besprechen. Diese sind im Grunde nicht sehr

MANNLICHE TRACHTEN AUF IBIZA

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

schön, ja man muß sie namentlich beim männlichen Geschlechte viel eher als häßlich bezeichnen; sie besitzen keineswegs die Zierlichkeit, die der Kleidungsweise südlicher Völker eigen ist.

Die Männer tragen eine rothe, auf einer Seite herabhängende Mütze mit schwarzem, in seltenen Fällen auch wohl weißem Aufschlage; oder es ist umgekehrt die Mütze schwarz und der Aufschlag roth, was jedoch immer zu den Ausnahmen gehört. An Feiertagen stecken manche an der Vorderseite der Mütze einige künstliche Blumen als Schmuck ein. In der Regel sind die Mützen in Barcelona verfertigt; es wird aber auch aus jener Stadt sowie aus Palma Tuch dazu nach Ibiza eingeführt. Außerdem tragen die Bauern im Sommer aus Palmenblättern verfertigte Strohhüte, sowie auch weiche, graue, mit schwarzem Band eingefaßte Filzhüte, deren Krämpe vorn aufgeschlagen wird. Die Haare halten sie kurz, und das Gesicht wird nach allgemein auf Ibiza üblicher Sitte rasirt. Sie haben weiter ein Hemd mit hohem, steif gestärktem Kragen, eine schwarze Weste mit großen, hängenden kugelförmigen Silberknöpfen von durchbrochener Arbeit und eine auffallend kurze, sich drollig ausnehmende Jacke von einem bläulich schwarzem Tuche. Im Winter, während dessen die Kleidung ganz dieselbe bleibt, wird ein braunes roth geränderter und mit bunten Tuchstücken besetzter Mantel mit Aermeln und einer spitzigen Kapuze, als Schutz gegen Wind und Regen, darüber geworfen. Um den Leib windet man eine rothe oder schwarze Schärpe, in die meistens ein kurzes Messer gesteckt wird. Sie dient gleichzeitig dazu, um den Unterleib vor Erkältung zu schützen und die weiten, stark gefalteten, nach unten sich verengernden leinenen Hosen, die den Namen Balons führen, zu halten. Die gewöhnlichen Schuhe sind aus Spartgras, die besseren aus Agavenfasern verfertigt; sie werden nach dem ersterem Material Sparteñas genannt. Man hat auch aus Hanf erzeugte Schuhe; für diese ist aber die Bezeichnung Alpargatas gebräuchlicher. Beide erinnern lebhaft an die südslavischen Opankas, sind aber keineswegs so praktisch wie diese. Sie sind nämlich eine Art von Pantoffeln, die mit einer kleinen Schnur am Knöchel des nackten Fußes befestigt werden, und eigentlich blos zur Bedeckung der Zehen dienen. Sie werden gewöhnlich sehr eng getragen, so daß der vordere Theil des Fußes unnatürlich verschmälert wird, der mittlere aber anschwillt. Wenn sie abgenutzt sind, beschlägt man sie nahe an der Spitze und am Absatze mit zwei Eisen-

stücken, und auf diese Weise halten sie dann auf dem steinigen Boden noch eine Zeit lang aus.

Der eben geschilderten, weder schönen noch zweckmäßigen Tracht, die unsere Abbildung deutlicher veranschaulichen wird, bleiben die Ibizaner Landleute noch immer getreu; auch selbst jene Bauern, welche in der Stadt wohnend dieselbe aufgaben, ermangeln nie, wenn sie auf das Land gehen, sich nach der landesüblichen Sitte zu kleiden. Im gewöhnlichen Verkehr kommen aber selbst bei den eigentlichen Landbewohnern nicht alle Bestandtheile der Tracht zur Anwendung.

Im Sommer gehen sie meistens in Hemd und Hosen und die Schärpe um den Leib gewunden einher; die Jacke und Weste wird nur an Sonn- und Feiertagen angelegt. Viele besitzen auch die erstere gar nicht; wenn sie dieselbe aber auch haben, so wird sie zumeist nur über die Schultern gehängt; blos ältere Leute ziehen sie wirklich an. In der Gegend von S^n^ Josè trägt man bei der Feldarbeit ein scheckiges, gewöhnlich schwarz und weißes Ziegenfell als Schürze, das mit den nach außen gekehrten Haaren die Beine vor den Dorngebüschen schützt. Trotz des überwiegend weißen Anzuges sind die Ibizaner meistens rein, namentlich am Sonntage, wo sie ihre besten Kleidungsstücke anlegen und in der gebräunten Hand ein weißes Taschentuch halten.

Die Tracht der Frauen ist viel hübscher als die der Männer und macht, abgesehen von dem schweren Rocke, einen recht ansprechenden Eindruck. Am Sonntag ist sie besonders zierlich; da schlagen die Frauen ein weißes Tülltuch über den Kopf, das sie unter dem Kinn zusammenknüpfen. Im Winter tragen sie, und ältere Frauen selbst im Sommer, ein scharlachrothes schwarz gerändertes Kopftuch, das ihnen etwa bis zum Ellbogen hinabreicht. In früherer Zeit hatten sie alle einen riesigen Filz-Sombrero, der noch gegenwärtig von älteren Frauen zur Erinnerung an die Jugendjahre aufbewahrt wird; keine Ibizanerin würde es aber wagen, noch heutzutage mit dieser auf der Insel außer Gebrauch gekommenen Kopfbedeckung sich zu zeigen. Die Haare flechten sie in einen hinten herabhängenden Zopf zusammen, mit dessen Ende sie noch ein falsches, blondrothes Zopfstück verbinden.

Nach Original v. Verfasser, ausgeführt v. Lauffer. Jede Vervielfältigung verboten. Farbendruck v. Winckelmann & Söhne (F. Forrer) in Berlin.

WEIBLICHE TRACHTEN AUF IBIZA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Dieses trägt eine seidene, meist gelbliche Schleife und geht in eine wagerecht abgestutzte pinselförmige Quaste aus. Die Zöpfe werden künstlich blondroth gefärbt und bilden mit den dunklen oder schwarzen Haaren der Bäuerinnen einen gar seltsamen Contrast. Sie gehören aber zum Putz der Ibizanerinnen, die gern 15—16 Pezetas dafür bezahlen. Weiter haben die Ibizanerinnen ein schwarzes, an den engen Aermeln mit Knöpfen besetztes Wamms, über welches sie einen lichtblauen, mit rothen, grünen, weißen und anderweitig gefärbten Blumenverzierungen geschmückten Shawl legen. Ihre Röcke, Gunellas genannt, reichen bis tief auf den Boden, so daß sie beim rascheren Gehen vorn aufgehoben werden müssen. Sie sind aus schwarzer, auf Ibiza erzeugter und gewebter Wolle verfertigt und bestehen aus einem schweren, stark der Länge nach gefalteten Stoffe. Die Falten desselben werden von den Bäuerinnen selbst gemacht, indem sie den Stoff naß machen und mit einem Stein pressen und ihn dann an der Sonne oder überhaupt in Freien trocknen lassen. Ueber den Rock kommt vorn eine ebenfalls schwarze, bis zum unteren Ende desselben herabreichende Schürze, deren oberes Ende reich gelb gestickt ist. Als Schuhe dienen, wie bei den Männern, die Sparteñas.

Im Sommer und zwar zu Hause wie bei der Feldarbeit tragen die Ibizanerinnen einen Strohhut mit rothem Bande und ein blaues Kopftuch; im übrigen besteht dann ihr Anzug lediglich in einem Hemd und in weißen, leinenen oder baumwollenen Röcken, die ebenfalls auf der Insel angefertigt werden. Manche binden über den Rock eine dunkelblaue, baumwollene Schürze.

Viele Bäuerinnen tragen an Sonntagen am Halse herabhängende goldene Ketten mit einem Kreuz und Medaillen; das Kreuz fehlt bei keiner, nur die reichern haben aber außerdem noch eine Medaille mit dem Bilde der heiligen Jungfrau oder von irgend einem Heiligen ihrer besondern Verehrung. Der Werth dieser Ketten wechselt von 12—40 Duros, erreicht aber nicht selten sogar 50 Duros. Im Hause dagegen tragen beide Geschlechter in gleicher Weise einen großen Rosenkranz aus verschieden gefärbten, meist blauen Glasperlen, in der Regel ein Geschenk des Einsiedlers von Es Cubells, von dem später die Rede sein wird.

Auf der ganzen Insel Ibiza gibt es außer der Stadt nur noch drei Dörfer. Zwei derselben, Sn Antonio und Sta Eulalia, führen zwar den Namen Villa (Flecken), sind aber dennoch nur winzige Ortschaften; noch kleiner ist Sta Gertrudis, welchem lediglich das Prädicat Lugar (Dorf) zusteht. Außerdem sind blos Pfarrkirchen vorhanden, welchen eine größere oder geringere, der Ausdehnung des Pfarrsprengels entsprechende Anzahl vereinzelt gelegener Bauernhäuser unterstehen.

Nach den letzten, im Jahre 1860 vorgenommenen Zählungen finden sich auf Ibiza im Ganzen 4244 Häuser, wovon 245 unbewohnt sind. Sie vertheilen sich über die verschiedenen Districte folgendermaßen:

Districte.	Bewohnte Häuser.	Unbewohnte Häuser.
Ibiza	971	37
Sn José	659	110
Sn Antonio	733	22
Sn Juan Bautista	697	36
Sta Eulalia	939	40

Diese Zahlen lassen sich um so leichter ermitteln, als alle Häuser auf Ibiza, wenn sie auch ganz isolirt liegen, eine Nummer tragen, welche mit blauer Farbe auf eine kleine viereckige Fayenceplatte geschrieben ist. Die vielen unbewohnten Häuser sind zumeist armen Bauern gehörig, die aus Mangel an Verdienst gezwungen waren, ihren heimatlichen Herd zu verlassen, um anderswo ihren Unterhalt zu suchen. In mehrern Fällen sind es aber auch etwas wohlhabendere Bauern, die für eine Zeit lang ihr Haus verlassen, um nach Mallorca zu reisen und dort Maulthiere einzukaufen oder andere ähnliche Geschäfte zu betreiben.

Die einzelnstehenden Häuser bilden die eigentlichen Wohnungen der Ibizaner Landleute. Sie liegen meistens auf dem Grundstücke, welches von der darin wohnenden Familie bebaut wird, oder wenigstens nicht weit davon. Sie sind klein und niedrig und ein wahres Bild dürftiger, aber traulicher Einsamkeit. Niedrige, ohne Mörtel nur

Jede Vervielfältigung verboten.

BAUERNHAUS BEI STA GERTRUDIS.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

aus einfach über einander gelegten Steinen aufgeführte Mauern laufen um das Gehöft, und eine kleine Thür mit hölzernem Gitter führt aus diesem zu dem nahen Pfade. Saftige Opuntien bilden um das Gebäude ein undurchdringliches Dickicht; Pfahlrohrpflanzungen, sanft rauschende Gebüsche und einige Oel- oder üppige Feigenbäume beschatten die friedliche Stätte.

Meistens sind die Häuser weiß angestrichen, nur ausnahmsweise sind sie blos roh angeworfen, und dann nehmen sie binnen Kurzem eine dunkle, gelbgraue Farbe an.

Ein Bauernhaus bei den Salinen.

In der Regel sind sie einstöckig; nur wenige haben über der Grundflur noch ein zweites Stockwerk, das sich dann aber auf ein oder zwei Zimmer beschränkt. Nach Art süditalienischer und maurischer Häuser sind sie mit einem platten Dach versehen, welches aus dem horizontalen Gebälke und einer darüber geworfenen Lehmschichte besteht. Rings um die Plattform bilden die Seitenwände einen senkrecht vorspringenden abgerundeten Rand, der auf der einen Seite durchbrochen ist, um dem Regenwasser den Abfluß zu gestatten. Diese flachen Dächer dienen namentlich zum Abtrocknen der Feigen und Hülsenfrüchte; um mehrere Personen auf einmal zu tragen, sind sie aber regelmäßig zu schwach.

Die Fenster der Ibizaner Bauernhäuser sind gar klein und meist ohne Scheiben, blos mit einem kleinen Laden oder gar nur durch ein hölzernes Gitterkreuz verschlossen. Sie sind bei so kleinen Häusern und so großer Thür auch vollständig entbehrlich. Selten sind deren mehr als ein oder zwei vorhanden. Besitzt das Haus ein zweites Stockwerk, so sind in dem obern die Fenster etwas größer und haben, insbesondere in der Gegend der Salinen, zum Schutz gegen die Sonne kleine, noch sehr primitive Rouleaux, die aus schmalen, mit ihren Enden zwischen zwei Stricken befestigten Bretern bestehen.

Manche Bauernwohnungen haben vorn eine von ein paar Rundbögen getragene Halle, seltener dagegen eine vorn ganz offene, von einem starken Balkenwerk überdeckte Vorhalle, welche dann zumeist in der Mitte mit einem untermauerten Pfeiler versehen ist, der das ganze Dachwerk trägt. Die meisten Häuser besitzen aber blos ein aus Strandkieferzweigen verfertigtes Vordach, welches von Holzstangen unterstützt wird. Die brennenden Sonnenstrahlen dörren binnen Kurzem die Aeste aus, und diese nehmen dann eine dunkelrothe Farbe an, die von dem blendend weißen Grunde der Häuser grell absticht. Aehnliche Vordächer finden sich auch auf der einen Seite des Gebäudes; sie dienen dazu, den Hausthieren eine schattige Zufluchtstätte zu gewähren. Auf der andern Seite tritt in Form einer großen Halbkugel der Backofen hervor, und nicht selten stößt an das kleine Haus auch noch eine Drehmühle; denn der Weizen wird gar oft von demselben Bauer gesäet, geerntet, gemahlen, gebacken und verzehrt.

Eine große viereckige, meistens mit spitzigen Nägeln gespickte hölzerne Thür führt in das Innere. Das erste Gemach ist auch das Hauptzimmer, welches zugleich als Speise-, Arbeits- und Gesellschaftszimmer dient. Daneben befindet sich eine kleine dunkle, meist nur von einem Fensterchen erhellte Küche. Der Feuerherd ist noch von der primitivsten Art. Er besteht aus zwei Vertiefungen im Boden, die zur Aufnahme der Kohlen bestimmt sind, und aus zwei zu beiden Seiten aufgestellten Steinen, welche die Kochgeschirre zu tragen haben. Außer der Küche stoßen an das Hauptzimmer noch ein paar kleine Kammern an. Diese dienen regelmäßig als Schlafzimmer; wenn aber ein zweites Stockwerk vorhanden ist, zu dem dann eine kleine Treppe vom

H. v. R. Gez. v. Wolkenstein. Jede Vervielfältigung vorbehalten. K. K. Hof-Kunstdruckerei v. Artist. Anst. v. Reffenstein & Rasch.

HAUPTZIMMER EINES BAUERNHAUSES BEI Sn JOSÉ

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Hauptzimmer hinaufführt, so befinden sich oben die Schlafzimmer und die kleinen unteren Gemächer werden dann lediglich als Vorrathskammern verwendet. Im Ganzen werden alle Räumlichkeiten ziemlich sauber gehalten; sie sind daher auch frei von Ungeziefer.

Der eigentliche Mittelpunkt des Ibizaner Hauses und sein charakteristischer Bestandtheil bleibt aber das Hauptzimmer.

Die ursprünglich weißgetünchten, im Laufe der Zeit aber geschwärzten Wände, sowie das schwere, aus dunklem Pinienholz bestehende Balkenwerk würden dies Gemach öde und düster erscheinen lassen, käme nicht die große Fülle von Gegenständen hinzu, die ihm ein ganz eigenthümliches Gepräge verleihen. In buntester Ordnung lagern da unter einander Tische, Bänke, Fässer und kleine, ganz niedrige Stühle, deren Sitze aus Palmenblättergeflecht verfertigt sind. Häufig läuft noch längs der einen Seite der Wand eine gemauerte, auch weiß angestrichene Bank. An den Wänden hängen eine Menge Ackerwerkzeuge, Hausgeräthe, Angelruthen und andere Utensilien. Auf Bretern stehen schöngeformte, ziegelrothe, zweihenkelige Thonkrüge, Jerras genannt, zumeist ein Fabricat aus Mallorca, und einige rohlackirte Fayenceteller, welche als Schleichwaare von Algier eingeführt werden. Vom dunklen Dachboden hängt in der Regel ein aus neben einander gebundenen Pfahlrohrstäben zusammengesetztes Viereck zur Aufbewahrung des Brodes herab, da dieses immer für ganze Wochen gebacken wird.

In solchen einsamen, friedlichen Wohnstätten fließt das Leben der Ibizaner Bauern ruhig dahin. Schon in der Frühe gehen sie an ihre Arbeit, und erst gegen Mittag nehmen sie ihre magere Kost ein. Hartes schwarzes Brod und in Wasser gekochter Reis bilden ihre Hauptnahrung. Letzteren wissen sie aber mit einem Stück Schweinefett, mit Pfeffer, Paradiesäpfeln und süßen Paprikastücken gar geschickt zu würzen; auch thun sie Safran hinzu, um den Reis strohgelb zu färben. Fleisch genießen sie fast nie; Fische werden aber dagegen in Menge verzehrt. Für den Mangel der Fleischkost müssen Erdäpfel und eine Fülle des trefflichsten Obstes einigermaßen Ersatz gewähren.

In den warmen Stunden halten die Ibizaner ihre Siesta, und nachdem man dann wieder bis gegen Sonnenuntergang gearbeitet hat, vereinigt sich die Familie, häufig in Gesellschaft einiger Nachbarn, in dem großen Zimmer des Hauses, um im frohen Kreise den Abend zuzubringen. Im Sommer läßt man die breite Thür weit offen stehen, durch welche dann die Abendluft abkühlend und wohlthuend eindringt, eine wahre Erfrischung nach der Arbeit des heißen Tages. Die Hühner lassen sich in einer Ecke des Zimmers auf Stühlen oder andern Geräthen nieder, während der treue Windhund, welcher das Haus bewacht, sich auf die Thürschwelle legt und hinaus in die mondhelle Nacht blickt. Von Zeit zu Zeit setzt er einem im Dunkeln vorüberhuschenden Kaninchen nach, daß er unter fortwährendem Gebell eine Strecke über die Hügel verfolgt, worauf er winselnd zur trauten Schwelle zurückkehrt. Im Inneren des Hauses wirft der Llumanes, eine eiserne, aus zwei kleinen über einander gehängten viereckigen Näpfen bestehende Oellampe, noch eine primitive Arbeit der Ibizaner Schmiede, ein schwaches Zwielicht auf die Anwesenden. Die Alten sitzen im Kreise umher und blicken voll Hoffnung auf ihre aufblühenden Kinder. Die hochbetagte Großmutter hat den Spinnrocken unter dem Arme und spinnt den ganzen Abend hindurch emsig rohen Zwirn; dann und wann hält sie damit ein, um neuen Hanf zu reinigen, den sie dann in den gespaltenen Pfahlrohrstab steckt, der als Spinnrocken dient. Dagegen verrichtet die Mutter, die nunmehrige Hausfrau, noch einige häusliche Arbeiten, um alles wieder für den kommenden Tag in Ordnung zu setzen. Die Männer bieten sich, nach dort allgemein verbreiteter Sitte, gegenseitig aus ihren ledernen Cigarrentaschen Tabak und Papierstreifchen an, woraus sie mit großem Geschick kleine Cigaretten formen. Bald steigen gegen den Dachboden kleine weiße Rauchwolken auf, welche die Raucher mit wahrem Wohlbehagen in die Luft blasen.

Es dauert aber nicht lange, so gibt sich schon der frohe Sinn der Ibizaner durch Gesang und Tanz kund. Zur allgemeinen Freude wird eine kleine alte Trommel, welche die Ibizaner Tambor nennen, herbeigeholt, und ein kräftiger Bursche fängt an, auf derselben mit einem Stäbchen, Tocador genannt, nach Art eines afrikanischen Tam Tams zu schlagen. Er begleitet seine Musik durch das Singen von Liebesliedern in einem eintönigen und melancholischen Rhythmus, wobei er fast nach jedem Worte das Lied durch ein verlängertes zitterndes Trillern unterbricht.

Das nachstehende im ibizanischen Dialekt verfaßte Lied, das ich möglichst wortgetreu ins Deutsche übersetzt habe, dürfte dem Leser wohl am besten einen ungefähren Begriff von der ibizanischen Dichtungsart beibringen.

Bauernlied im ibizanischen Texte.

Com voleu jermans que cant s'il cor meu va tribulat?
A goig de tem' alegria sa tristó m'ha carregat,
Si no som's que solia en teng fonament sobrat
M' trob un al-lot jove qu'encara nó m' hi casat,
La causa de no casarme ha set que no hi encuntrat
Ninguna al-lota conforme ni que tingués piedat;
Per aixó no heu de comprendre que yo'n desprecii cap;
Ara que n'hi trobat una hu teng tan desbaratat,
Son pare diu que no hu vol y encara no hi enviat,
Aixó si qu'es propasarse sense se necesidat,
Ab aqueixa providenci yo no 'm qued' conformat
Que no'm de posá queix homa per un apassionat.
Perque veu que som un pobre em vol dú tan maltratat,
Si'n aixó ho 'gues sabut ans d'habermos pratigat
S'lloch no haurias tingut d'haberme dut engañat.

Com voleu que cant jermans s'il cor meu va tribulat?
Si no soms que solia y'an teng sobrat fonament
Cor meu que tens? que suspiras qu'hi vas tan en pensament?
Ia's hora que déxundescas y busques divertiments
I deixá aná sa tristó, ya n'has passat á pron temps,
Que lo milló's conformarte en sa voluntat de Deu
Qu'as de pendre paciencia en que viscas apurada,
Que si es voluntat de Deu qu'hages de se casada
Si es's ten gust y's meu, perque'ms ha de se privat?
En que tun pare no 'u vuya per aixó may m'hi espantat,
Que mentres tu am mantengas sa paraula que m'has dat
Io't mantendré sa mena à fé de qui m'ha criat.

Com voleu jermans que cant s'il cor meu va tribulat?
Era un diumenge à la tarde que sempre men' recordat
Men'hi voure l'amor mena sa que tan hi conversat,

La vaig trobá qui seya à un lloch à resserat,
A sa bora de sas casas banda fora's seu tancat;
An cabat que la vaig voure hi connegué novedat,
Com es amor meu amada que de coló has trasmudat?
Am va di d'en pulit jove no has de esta enteressat
Que't fas sebre que mun pare d' ara avan mos té privat
Que no pots veni à casa ningun vespre señalat
Ni qualsevol banda siga no pots venir à's meu custat.

Com voleu que cant jermans s'il cor meu va tribulat
Si no soms que solia au teng rahó sobrada,
S'altre dia'm vasen dá una nova pesarada,
M'encontré ab una persona un poc mes avall de casa
Am va di d'en pulit jove yo de parla ab tu teng gana
Hi vist sa tena estimada que tanta alegria't daba
Volen que't olvit per forsa y'n'está desesperada.
No hi pogut descansá desque sa nova m'han dada
Qu'at veng à darte un cunsey per lu que t'hi praticava
Hi trobarás remey y hi viuras descansada,
Si parlassen de casá prenda del cor meu amada,
Tornals' aqueixa resposta sense falsarlus la cara
Fins' ara, us hi servit en tot cuan m'hen manada
I ara volen que olvid qui tanta alegria'm daba?
Primé vuy renunciá tot lu qu'em tog' de casa
Que no 'm vuy casá á mal gust ni en cosa que no'm agrada
Ni ennere'm tornaré de sa paraula que hi dada,
Que l'hi donada temps há baix d'un jurament prestat:
Com voleu que cant jermans s'il cor m'eu va tribulat?

Uebersetzung.

Wie wollt ihr, Brüder, daß ich singe, wenn mein Herz betrübt ist?
Statt daß ich fröhlich bin, ist Trauer bei mir eingezogen;
Wenn ich nicht mehr der bin, der ich zu sein pflegte, habe ich nur zu viel Ursache dazu.
Ich bin ein junger Mann und bin noch nicht verheirathet.
Der Grund, daß ich mich nicht vermählte, ist der, daß ich nicht fand
Ein angemessenes Mädchen, noch ein solches, das Mitleid hatte;

Deßwegen soll man nicht glauben, daß ich eine verachte.
Nun da ich eine gefunden habe, wird mir großer Widerstand geleistet.
Ihr Vater sagt, daß er nicht wolle, und ich habe ihn noch nicht einmal darum gebeten.
Das ist ein Vorauseilen ohne Nothwendigkeit.
Dieser Bestimmung kann ich mich nicht fügen.
Man muß sich nicht um diesen Mann bekümmern, weil er leidenschaftlich ist.
Weil er sieht, daß ich ein Armer bin, will er mich so mishandeln.
Wenn ich das gewußt hätte, bevor wir Umgang mit einander pflogen,
So hätte er nicht Gelegenheit gehabt, mich so zu täuschen.

Wie wollt daß ich singe, ihr, Brüder, wenn mein Herz betrübt ist?
Wenn ich nicht mehr der bin, der ich zu sein pflegte, habe ich nur zu viel Ursache dazu.
Mein Herz, was hast du, warum seufzest du, und warum bist du so betrübt?
Es ist Zeit, daß du dich ermunterst und Vergnügen suchst,
Und diese Traurigkeit lässest; denn sie hat lange genug gewährt.
Denn das Beste ist, dich zu fügen in den Willen Gottes.
Du mußt Geduld haben, obwohl du in Betrübniß lebst;
Wenn es der Wille Gottes ist, daß du verheirathet sein sollst,
Wenn es dein Geschmack ist und der meine, warum soll es uns verwehrt sein?
Wenn auch dein Vater nicht will, darum erschrecke ich nicht.
Denn wie du mir das Wort bewahrst, welches du mir gabst,
So werde ich dir das meine bewahren, im Glauben an Den, der mich erschaffen hat.

Wie wollt ihr, Brüder, daß ich singe, wenn mein Herz betrübt ist?
Es war ein Sonntag, Nachmittags, immer habe ich mich daran erinnert,
Ich ging zu sehen meine Liebe, mit der ich so viel gesprochen habe,
Und ich fand sie sitzend an einem einsamen Orte,
Ganz nahe bei ihrem Hause, an der Außenseite der Ringmauer.
Kaum sah ich sie, so wußte ich, daß etwas Neues vorgefallen war.
Woher kommt es, meine theure Geliebte, daß du die Farbe geändert hast?
Und sie sagte mir: „Feiner Jüngling, du sollst nicht überrascht bleiben,
Du sollst wissen, daß mein Vater von nun an verboten hat,
Daß du keinen der gewohnten Abende mehr in unser Haus,
Noch wo ich mich auch immer befinde, an meine Seite kommen darfst."

Wie wollt, daß ich singe, ihr Brüder, wenn mein Herz betrübt ist?
Wenn ich nicht mehr der bin, der ich zu sein pflegte, habe ich nur zu viel Ursache dazu.
Den andern Tag brachte man mir eine kummervolle Nachricht.
Ich begegnete einer Person in einiger Entfernung vom Hause,

Und sie sagte mir: „Feiner Jüngling, ich habe den Wunsch, mit dir zu sprechen.
Ich habe deine Geliebte gesehen, welche dir so viel Freude machte;
Man will, daß sie dich mit Gewalt vergesse, und sie ist darüber verzweifelt."
Ich habe nicht ruhen können, seitdem man mir diese Nachricht gebracht hat,
Und ich komme dir (Geliebte) einen Rath zu geben, denn ich hatte Umgang mit dir,
Durch den du Hülfe finden und ruhig leben wirst;
Wenn man von heirathen spräche, geliebtes Pfand meines Herzens,
Gib diese Antwort, ohne dein Antlitz zu bedecken:
Bis jetzt bin ich gefolgt in Allem, was man mir befohlen hat,
Und jetzt will man, daß ich den vergesse, welcher mir so viel Freude machte?
Eher will ich verzichten auf Alles, was mir als Erbtheil vom Hause gehört,
Als daß ich mich wider Willen verheirathe und mit einem, der mir nicht gefällt.
Und ich werde nicht zurücktreten von dem Worte, das ich gab,
Welches ich vor Zeiten gab mit geleistetem Schwur.
Wie wollt, daß ich singe, ihr Brüder, wenn mein Herz betrübt ist?

Beim Absingen solcher Lieder stützt sich der Spieler gewöhnlich mit dem linken Arm auf das Tambor, welches auf dem Schenkel ruht, während er in der linken Hand die Flöte (Flaut) hält, der er die süßesten Klänge entlockt; und so wechselt er das trillernde Singen mit den wohlklingenden Melodien der Flöte. Von Zeit zu Zeit unterbricht der Sänger noch sein Lied durch derbe Tamborschläge; kann er sich einer Strophe nicht gleich erinnern, so schlägt er noch gewaltiger auf das Tambor und hält so lange mit einem Triller aus, bis ihm die bekannten Worte wieder einfallen. Wenn der Eine sein Spiel beendigt hat, so nimmt ein Anderer das Tambor und beginnt ganz in demselben Tone, nur mit schwächerer oder stärkerer Stimme, je nach der Kraft seiner Lunge, neue Lieder abzusingen. Ein jedes Mitglied der Gesellschaft, die Männer wie die Frauen, nur die alten Leute ausgenommen, spielen ihr Stückchen, und je größer das Geschick ist, womit dies geschieht, um so rauschender sind die Beifallsbezeigungen von Seiten der Zuhörer. Allmählich sammeln sich die Nachbarinnen vor der Thür an und lauschen dem gewohnten Takte, während die Jünglinge, welche im Hause mit Mattenflechten aus Palmenblättern beschäftigt sind, ihre sonst so thätigen Hände feiern lassen und wie bezaubert den fesselnden Spieler anstarren. Jetzt werden die Castagnetten (Castañetas) herbeigeholt und die Vorbereitungen zum Tanze getroffen.

Man zieht die Schuhe aus, befestigt mit einer Schnur die hölzernen Castagnetten an den Händen und der wilde Baile beginnt.

Ibizanischer Musikant.

Dieser Tanz, den die Ibizaner Bauern la Llarga und la Curta nennen, je nachdem die Kreise, welche die Frau beim Tanzen beschreibt, kürzer oder länger sind, ist sehr eigenthümlich, jedoch durchaus nicht graziös.

Bei der Llarga umkreist der Mann in wilden Sätzen die Frau, erhebt bald den einen, bald den andern Arm und knackt stark mit den Castagnetten, während die Tänzerin in kleinen gemessenen Schritten eine Reihe einförmiger Kreise beschreibt, und

hierbei bald den Rock mit beiden Händen faßt, bald die Arme erhebt, wie wenn sie dem närrischen Liebhaber den Hof machen wollte. Je lebhafter der Tanz fortschreitet, desto lauter knackt der Mann mit seinen Castagnetten in nächster Nähe der Frau, springt in wilder Erregung um sie herum und stößt heftig mit den Füßen nach ihr hin, ohne sie jedoch jemals zu berühren. Diesem Tanze sehr ähnlich ist die Curta, nur springt bei dieser der Mann weniger, und in Folge dessen beschreibt die Frau kleinere Kreise, aber in gleich kurzen Schritten, so daß sie fast immer an derselben Stelle bleibt; auch breitet sie die Arme weniger aus, als es beim andern Tanze üblich ist.

Bei diesen Tänzen folgt man immer dem Takte des Sängers mit dem Tambor und Flöte; bisweilen erzielt man, um die Wildheit dieser Unterhaltung noch mehr zu steigern, dadurch ein noch geräuschvolleres Zusammenspiel, daß ein Mann aus Leibeskräften mit den Castagnetten knackt, während ein Anderer, der neben ihm sitzt, auf den Tambor schlägt. Nicht selten nimmt auch der Pfarrer an diesen echt patriarchalischen Unterhaltungen Theil; ja er verschmäht es zuweilen nicht, selbst mit dem lärmenden Tambor den Takt des Tanzes anzugeben. Solche Vergnügungen dehnen sich bis tief in die Nacht aus, bis endlich die ältern Mitglieder der Gesellschaft nach und nach einschlafen. Der guten Großmutter fällt der Spinnrocken aus der Hand, und die verblassende Lampe mahnt die lebensfrohe Jugend an die späte Stunde. Nun werden noch einige Früchte von Opuntien und Feigen, die gewöhnliche Abendkost dieser mäßigen Leute, im Kreise umhergereicht; dann zieht sich ein Jeder zurück, die Mitglieder des Hauses suchen ihr kleines Gemach auf, und die Andern begeben sich nach ihren Wohnungen.

Die Tanzunterhaltungen beschränken sich aber keineswegs blos auf den Abend, im Gegentheil, sie sind untrennbar mit dem Leben auf dem freien Felde verbunden, das die Ibizaner Bauern zumeist im Sommer und hauptsächlich zur Erntezeit führen. Wie häufig habe ich in den heißen Mittagsstunden, wenn die Bauern unter einem Baum ausruhten, dem lauten Schall der Castagnetten und den süßen Klängen der Flöte gelauscht; und so oft ich diese Laute auch aus der Ferne ertönen hörte, erweckten sie immer in mir ein Bild friedlicher Ruhe und stillen Glückes. Im Winter gibt man sich diesem Vergnügen gar nicht hin.

Sogar in die Kirche hat die Ibizaner Musik Eingang gefunden. Hier werden am Weihnachtsfeste Volkslieder unter Begleitung von Tambor und Flöte gesungen, und zwar nicht blos in den Landpfarreien, sondern selbst in den Kirchen der Stadt. Ueberhaupt sind Musik und Tanz auf Ibiza die gewöhnlichsten Begleiter religiöser Festlichkeiten; insbesondere wird der Tag des heiligen Antonius von den Ibizanern in dem gleichnamigen Orte durch große Tanzvergnügungen und Schmausereien gefeiert.

Auch bei Verehelichungen fehlt es nie an dieser Unterhaltung. Die Bauern beobachten beim Heirathen überhaupt eine eigenthümliche Sitte. Am Vermählungstage begibt sich nämlich das Brautpaar in Begleitung der Eltern, Verwandten und bisweilen auch von Freunden zur Kirche, um dort vom Priester die Weihe seines Bundes zu empfangen. Sowie diese kirchliche Feier vorüber ist, kehrt sowohl der Bräutigam wie auch die Braut in das bezügliche elterliche Haus zurück, und hier leben sie nun noch ein bis drei Monate lang, ja bisweilen selbst ein halbes Jahr und noch länger, gänzlich von einander getrennt. Erst dann wird die eigentliche Hochzeit gefeiert, welche man die Boda nennt. Sie besteht in einem großen Festessen, zu dem alle Verwandten und Freunde eingeladen werden, und an dem regelmäßig auch der Pfarrer Antheil nimmt. Nach dem Essen oder am Abend desselben Tages hat Jedermann im Hochzeitshause Zutritt, sowohl um dort zu tanzen und zu singen, wie um überhaupt an dem Familienfest Theil zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit werden die Gäste freundlich vom Familienhaupte aufgefordert, von Allem zu essen und zu trinken, was ihnen zu Ehren zubereitet wurde. Erst nach Beendigung dieses Festes treten die jungen Eheleute zusammen, um von nun an ungetrennt bei einander zu leben.

Die Geburt eines Kindes wird nach fast überall üblicher Sitte gefeiert. Ein oder zwei Tage nachdem das Kind zur Welt gekommen ist, wird es getauft. Nur der Pathe und die Pathin begeben sich mit demselben zur Kirche, und wenn die Pathin nicht etwa in der Lage ist, das Kind, wenn es gerade erforderlich wäre, selbst stillen zu können, so geht noch eine verheirathete Frau mit, die das vermag. Vierzig Tage nach der Taufe wird das Kind von seiner Mutter in die Kirche getragen, und bei dieser Gelegenheit macht diese dem Priester ein kleines Geschenk, das zumeist in Zuckerbäckereien besteht; auch hört sie die Geburtsmesse, welche Missa partera genannt wird, an.

Wenn Jemand stirbt, so wird die Leiche von allen Verwandten zum Friedhofe begleitet. Auch die Eltern begleiten ihre Kinder, und die Geschwister einander. Gewöhnlich wird die Leiche in einer Grube ohne Sarg beigesetzt, blos mit den Kleidern, welche der Verstorbene im Leben trug. Bisweilen hüllt man sie in ein Leintuch; wenn dies aber nicht geschieht, so legen die Begleiter auf das Gesicht der Leiche, bevor sie mit Erde bedeckt wird, Nesseln und andere Kräuter, die im Friedhofe wachsen.

Das Leben der Ibizaner Bauern ist einförmig, aber friedlich und still. Nichts stört sie in ihrer behaglichen Abgeschiedenheit, als zwei Gedanken, die sie wie schreckliche Phantome verfolgen, nämlich das Steuerzahlen und die Hergabe ihrer Kinder zu Soldaten. Die Zeit der Militäraushebung ist auch eine der aufgeregtesten auf Ibiza. Alle Jünglinge versammeln sich in dem Hauptorte ihres Districtes, und aus ihnen wird dann die erforderliche Zahl nach Palma abgeführt, wo die Untersuchung und Losziehung stattfindet. Die Väter begleiten fast immer ihre Kinder dahin, und nicht selten gelingt es einem oder dem andern, seinen Sohn wieder frei mit nach Hause zu bringen. Diejenigen, welche nicht so glücklich waren, suchen in der Arbeit Trost zu finden und verfehlen dabei zumeist nicht, auf die ihnen schon ohnehin verhaßte Regierung zu schimpfen.

Ein den Ibizanern, wie überhaupt allen Völkern, welche die Alles nivellirende Cultur unserer Zeit noch nicht beleckte, eigenthümlicher Zug ist eine ungemeine Vorliebe für Sprüchwörter, unter denen sich manche recht witzige finden. So zum Beispiel dieses, welches auch für viele unserer Dämchen recht treffend wäre: De die va se doni i de nit creme s'oli (Bei Tag geht die Frau herum, und bei der Nacht verbrennt sie das Oel), oder für Leute, denen eine Sache gegen ihre Erwartung ausgeartet ist: Qui l'ha perit, que l'engrons (Derjenige, welcher ihn gebar, der soll ihn auch wiegen). Für Parvenus etwas hart, aber häufig zutreffend, ist folgendes Sprüchwort: Deu mus guard de espardeñe que torne sebate (Gott bewahre uns vor dem Schuh [Espardeña], der Stiefel wird). Die Voreiligkeit geißelt Encare no ha nad, ja l'han batiat (Er ist noch nicht geboren, und man hat ihn schon getauft). Von andern Sprüchwörtern schienen mir folgende noch der Anführung werth: Pare lleu y mare frechure que tal serà se criature (Der Vater Lunge, die Mutter Geschlinge, was wird denn nun das Kind sein). Vielleicht aus dem spanischen Fest-

lande herübergenommen ist folgendes: Et diquen que nu vages de nits y tu compres guiterre (Man sagt dir, daß du bei der Nacht nicht ausgehen sollst, und du kaufst eine Guitarre). Wenig schmeichelhaft für die Ibizaner Müller ist dieser Bauernspruch: De muliné mudarás, pero de lladre, nó (Den Müller wirst du wechseln, aber nicht den Dieb). Se Candelaria plore s'ivern ja es fore y si riu ya ve s'estiu, tan si plore com si riu ya ve s'estiu (Wenn der Lichtmeßtag weint, so ist der Winter schon vorbei; wenn er lacht, nähert sich der Sommer; mag er nun aber weinen oder lachen, so nähert sich doch der Sommer). Son pedres y elles redolen y redolant se troben (Es sind Steine und sie rollen, und rollend treffen sie sich). Viñe mene, renda de l'anno (Eigener Weinberg, doppelte Behackung im Jahre). Ses ansies de l'ase, mataren a museñe (Die Klagen des Esels tödteten einen Pfarrer). Qui te pó que esgot (Wer Furcht hat der hüte sich).

Nachdem wir in diesen Sprüchwörtern ein Stück Ibizaner Witzes kennen gelernt haben, wollen wir noch einige Volksbelustigungen besprechen.

Eine der beliebtesten Sonntagsvergnügungen im Sommer ist das Hahnentreffen. Ein Hahn wird mit gebundenen Füßen auf den Boden gestellt und alsdann werfen die jungen Bauern aus einer bestimmten Entfernung mit Steinen nach ihm. Jeder Wurf kostet einen Soldo. Wird der Hahn gleich beim erstenmal getroffen, und zwar so, daß er todt liegen bleibt, so gehört er dem Spieler und zwar blos für den einen Soldo, den der Wurf kostete. Trifft er ihn aber nicht oder nur schlecht, so kommt die Reihe an einen andern Bauernburschen, und so geht es so lange fort, bis einer der Spieler das arme Thier tödtlich getroffen hat. Häufig sind aber die Bauernburschen sehr ungeschickt im Werfen, und da in Folge dessen derselbe Spieler zuweilen auch Dutzende von Würfen macht, so kommt es nicht selten vor, daß endlich der erlegte Hahn wegen der vielen bezahlten Soldis dem Sieger auf ein oder zwei Duros zu stehen kommt.

Die Hähne werden außerdem auf Ibiza noch zu anderen Belustigungen gebraucht. So hängt man einen Hahn an einem Stricke auf, und es hat ihn dann ein Mann mit verbundenen Augen vermittelst eines Säbels herunterzuhauen. Häufig führt dieser

aber einen Streich durch die Luft nach einer ganz andern Richtung als dahin, wo der Hahn hängt, was dann allgemeine Heiterkeit unter den Zuschauern verursacht. Auch bei diesem Spiel wird für jeden Säbelhieb eine bestimmte Taxe gezahlt, in der Regel zwei Cuartos. Glücklich derjenige, welcher den Hahn beim ersten Hiebe herunterhaut, da er seine Beute dann für einen Spottpreis erhält, während sie ihm beim ungeschickten Hauen mit dem Säbel gar theuer zu stehen kommen kann. Auch mit der Büchse wird nach Hähnen aus einer Entfernung von 50 bis 60 Schritten geschossen, wobei man für jeden Schuß vier Cuartos zu zahlen hat. Im übrigen geht es wie bei den vorerwähnten Spielen zu. Hahnenkämpfe sind auch sehr beliebt, werden aber blos im Juni veranstaltet. Man verwendet dazu mit großer Sorgfalt erzogene Hähne, die entweder englischer Race sind, oder aus den Canarien oder der Habana stammen. Solche Kampfhähne werden theuer bezahlt, indem einer bis 320 Reales kostet.

So viel über die Sitten der Bauern; wir können es uns aber nicht versagen, bevor wir zum Ackerbau übergehen, noch einige Worte dem Ibizaner Klerus zu widmen, der in den isolirten Pfarreien gewissermaßen die einzige Autorität und den alleinigen Rathgeber und Freund des Bauern ausmacht.

Der Ibizaner Geistliche stammt fast immer aus seiner Insel; es ereignet sich viel eher, daß Ibizaner Priester nach Mallorca gehen, als daß auswärtige sich auf Ibiza niederlassen. Die Zahl der Geistlichen ist auch im Verhältniß zur Bevölkerung und zur Ausdehnung der Insel ziemlich groß; sie beträgt nämlich 65, wovon 30 auf die Landpfarreien, die übrigen auf die Stadt kommen. Im Seminar werden aber fort und fort wieder junge Leute für den Priesterstand herangebildet. Ihre Ordination erhalten dieselben regelmäßig in Valencia, dessen Bischof sie die Dimissorien des Vicario Capitular von Ibiza, der die Stelle des ehemaligen Bischofs vertritt, vorzulegen haben. Viele dieser jungen Leute finden aber auf den Balearen kein Unterkommen, sie versuchen dann zumeist ihr Glück in den spanischen Colonien.

Die Ibizaner Priester kleiden sich ganz so wie die des spanischen Festlandes. Sie haben einen riesigen nachenförmigen Sombrero und einen langen Talar und Mantel, mit welchem sie auch im Hochsommer in den Gassen Ibizas umhergehen. Auf

dem Lande tragen sie aber, wenn sie zu Hause sind, eine kurze schwarze Jacke, und jederzeit schwarze Strümpfe und Schuhe mit Schnallen, so daß sie, wenn es erforderlich sein sollte, nur den Talar überzuwerfen brauchen.

Die Ibizaner Geistlichen sind, wie die spanischen Priester überhaupt, recht freundliche Leute. Obwohl unter ihnen sich noch die meisten Carlisten und überhaupt Absolutisten finden, so sind sie im Allgemeinen doch nicht jene Finsterlinge, für die man sie gewöhnlich anzusehen pflegt. Sie sind im Gegentheil über Vieles hinaus, woran Geistliche anderer Länder noch streng festhalten. Ein solcher Priester sieht nicht ein, warum er als Diener Gottes nicht eben so gut wie andere Menschen von jenen Gaben genießen soll, die der Allmächtige zum Nutzen und Frommen seiner Menschenkinder hervorbrachte. Er verschmäht es daher ganz und gar nicht, sein Glas Wein in froher Gesellschaft im Wirthshause zu trinken; er raucht gemüthlich seine Cigaretten und unterhält selbst Liebesverhältnisse. Er macht auch gern Wasserpartien mit, und nimmt keinen Anstand mit dem langen Sombrero und im Talar im Hafen der Stadt umherzurudern. Er thut mit einem Worte Alles, was andere Menschen auch thun, und betrachtet sich keineswegs als ein Mitglied eines auserwählten Standes, das sich fortwährend mit einem undurchdringlichen Nimbus umgeben müßte. Aber gerade diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die Religion in Spanien so mit dem Volke verwachsen ist. Die Religion stört dort Niemand weder in seinem Thun und Treiben, noch in seinem Genüssen. Man ist rechtgläubig und zwar aus vollem Herzen, und hat nicht den Trieb, Alles ergründen zu wollen, sondern man freut sich unmittelbar an dem großartigen Pomp der spanischen Kirchenceremonien. Der Priester ist aus dem eben angeführten Grunde auch nicht jener von Allen vermiedene Sonderling, sondern er lebt und webt mit dem Volke, hat in jeder Familie, beim Bauer wie beim reichen Manne Zutritt, und ist von dem einen wie von dem andern gleich sehr gesucht und geliebt.

Mit der Bildung der Ibizaner Geistlichkeit ist es aber allerdings nicht weit her. Die lateinische Sprache können viele nur so weit, als zum Messelesen nothwendig ist. Von geographischen Kenntnissen haben die meisten keinen Begriff. Es sind mir nicht selten Priester vorgekommen, die gar keine Vorstellung davon hatten, wo Oesterreich liege.

Einmal sagte einer, nachdem ich ihm ungefähr die Lage unseres Landes begreiflich zu machen versucht hatte, zu einem neben ihm stehenden Bauer: „Jetzt weiß ich es, Oesterreich liegt gerade hinter dem Hügel dort“, und dabei zeigte er mit der Hand in die Richtung gegen Norden. Gleichwohl sieht man in jedem Pfarrhause eine kleine schmutzige Landkarte von Europa, meist ein französisches Erzeugniß, an der Wand hängen; sie scheint aber eben nicht viel beachtet zu werden.

Die Pfarrhäuser stoßen mit geringen Ausnahmen unmittelbar an die Kirche an. Sie sind unbedingt die am besten gebauten, geräumigsten und im Sommer kühlsten Wohnungen, die man auf dem Lande antrifft. Mehrere derselben haben vorn eine Halle, die den Bauern, welche zum Pfarrer wollen, eine geschützte Unterkunft zum Abwarten gewährt, und woselbst sie ihre Lastthiere an den in der Wand eingemauerten eisernen Ringen anbinden. Die breite Thür führt, nach der auf dem Lande allgemein üblichen Bauweise, in das Hauptgemach. Dieses ist einfach und schmucklos; einige rohe Stühle, hölzerne Bänke und Tische bilden seine ganze Ausstattung. In einer Ecke hängt ein viereckiges mit Tüll überzogenes Kästchen, um darin Fleisch, Obst und andere Eßwaaren vor den Fliegen geschützt aufzubewahren. Am Tage bildet dieses Zimmer den gewöhnlichen Aufenthaltsort des Priesters, und es wird auch in demselben gespeist. Die Schlafzimmer befinden sich immer in einem oberen Stockwerke.

In dem kühlen Saale sieht man den guten Cura meist in einem alten mit Leder überpolsterten Lehnstuhl, auf dem ein Kissen liegt, sitzen. Eine kurze Jacke, schwarze Hosen und Strümpfe und eine kleine schwarze Sammetkappe mit seitwärts herunterhängender seidner Quaste machen seinen Anzug aus. In der Hand hält er sein Brevier, in dem er von Zeit zu Zeit umherblättert; dabei raucht er in seliger Ruhe seine Cigarrette oder eine lange Pfeife, und neben ihm steht auf dem Tische ein messingenes Tellerchen mit brennenden Kohlenstücken, an denen er dann und wann seinen Tabak anzündet.

Seine Mahlzeit nimmt er an dem mit einem weißen Tuche gedeckten hölzernen Tische, meist an der Seite seiner Magd ein; sie ist seine einzige Gesellschaft in dem einsamen Pfarrhause, und nur zu oft wird sie der Gegenstand pikanter Erzählungen von Seiten der Pfarrkinder. An Sonntagen nehmen auch wohl ein oder zwei der angeseheneren

Bauern an dem Mahle Theil. Ein Gläschen vortrefflichen Weines, eine Torte und das beste Obst der Umgegend läßt sich der gute Cura nicht abgehen. Mit wahrer Freude setzt die Magd die Schüsseln, die sie selbst zubereitete, und das Obst aus dem Hausgarten ihrem Herrn vor; eben so gewissenhaft sorgt sie aber für die Ernährung des treuen Haushundes, der bei der Nacht die einsame Pfarre bewacht, sowie für ein ganzes Heer von Katzen, die um sie herumspringen. Die Katzen sind nämlich auf Ibiza das Lieblingsthier der Pfarrer, und es ist kaum ein Pfarrhaus zu finden, wo deren nicht etliche gehalten würden. Auch bei den Bauern sind solche fast immer anzutreffen; alle sind grau und weiß gefleckt und haben nach Landessitte einen gestutzten Schweif. Nach der Mahlzeit legt sich der Pfarrer zur Siesta nieder und wird erst wieder gegen Abend auf seinem trauten Lehnstuhl an der Schwelle des Hauses sichtbar.

Außer der Magd sind die Bauern des Pfarrsprengels, deren Häuser aber häufig weit abliegen, die einzige Gesellschaft der Landgeistlichen. Gewöhnlich haben diese auch keinen Kirchendiener, sondern ein armes Kind des Pfarrbezirkes, welches sie mit den Ueberbleibseln ihres Tisches beschenken, verrichtet die wenigen Geschäfte in der Kirche. Vieles thun auch die Priester selbst; so habe ich beispielsweise gesehen, daß sie die Glocken zogen und allein die Messe absangen. Das Lesen der Messe in der Früh und an Sonntagen die Predigt, die in ibizanischer Mundart gehalten wird, machen mit der Seelsorge in den meist kleinen und wenig bevölkerten Pfarrsprengeln die einzigen Beschäftigungen der Landgeistlichen aus. Die Seelsorge wird freilich bei der zerstreuten Lage der Bauernwohnungen etwas beschwerlich, und deßhalb werden vom Pfarrer des leichteren Fortkommens wegen auch immer ein oder zwei Reitesel gehalten.

Wie bereits früher hervorgehoben wurde, treiben die Ibizaner Landleute fast ausschließlich Ackerbau. Nur einzelne Bauern, die in der Nähe der Küste wohnen, widmen einige Stunden des Tages dem Fischfange und fahren mit ihren kleinen Faluchis ins Meer hinaus; jedoch auch sie bilden daraus kein eigentliches Gewerbe, wie dies bei den Fischern der Fall ist, welche die Marina von Ibiza bewohnen.

Die sich dem Ackerbau widmenden Ibizaner haben in der Regel kein eigenes Grundstück, sondern bebauen den Boden für größere, häufig Palmensische Gutsbesitzer,

bisweilen aber auch für bemittelte ibizanische Bauern. In diesem Falle werden sie Assendatarios genannt, während alle Ackerbautreibenden überhaupt unter dem gemeinsamen Namen der Pajeses (Bauern) zusammengefaßt werden. Die Assendatarios erhalten von dem Grundstücke, welches sie bestellen, die Hälfte des Ertrages als Lohn und haben überdies in dem auf dem Grundstücke gelegenen Hause freie Wohnung. Dafür müssen sie das Grundstück bewirthschaften und es mit ihren eigenen Maulthieren beackern. Einige bebauen nebenbei noch ein kleines, ihnen gehöriges Grundstück, welches meist die Frucht langjähriger Ersparnisse zu sein pflegt, und an dem sie mit besonderer Liebe hängen.

Die Grundbesitzungen haben auf Ibiza zumeist nur eine geringe Ausdehnung; die größte derselben wird auf 500 □ Tornay (1 Tornay ibizanisches Flächenmaß etwas mehr als 6 Ares) Flächenraum angegeben. Ihr Werth ist ebenfalls kein sehr hoher; man veranschlagt nämlich jeden Tornay auf trockenem Grunde und zwar:

a) ohne Bäume

von der geringsten Sorte mit	4 — 5	Duros.
„ „ mittlern „ „	9 — 10	„
„ „ besten „ „	18 — 20	„

b) mit Bäumen

von der geringsten Sorte mit	10 — 12	Duros.
„ „ mittlern „ „	30	„
„ „ besten „ „	50	„

Grundstücke, die sich bewässern lassen und die dann immer mit Bäumen bepflanzt sind, haben einen weit höhern Werth; man berechnet nämlich jeden Tornay eines solchen

von der geringsten Sorte mit	25	Duros.
„ „ mittlern „ „	40	„
„ „ besten „ „	50	„

Viele Strecken der Insel sind aber fast ganz unbebaut oder doch nur mit Gebüschen oder spärlichem Walde bewachsen. Die nachfolgende Tabelle wird uns die Ausdehnung und die Qualität der Bodencultur in den verschiedenen Districten ersichtlich machen.

Oberflächenbeschaffenheit des Districtes von Sta Eulalia.

	Hectaren.
Durch Norias bewässerte Grundstücke	164
Feixas, d. h. fortwährend feuchte Grundstücke	93
Bebaute, von Natur trockene Felder	3976
Mit Mandelbäumen bepflanzte Felder	90
„ Oelbäumen „ „	276
„ Feigenbäumen „ „	325
„ Johannisbrodbäumen „ „	667
Weinberge	40
Waldungen	5609
Oede oder unbebaute Grundstücke	3322

Gewöhnlich rechnet man bei den mit Bäumen bepflanzten Grundstücken 50 Bäume auf eine Hectare, eine Bemerkung, die auch auf die anderen Districte der Insel anwendbar ist.

Oberflächenbeschaffenheit des Districtes von Ibiza.

	Hectaren.
Durch Norias bewässerte Grundstücke	33
Feixas	25
Bebaute, von Natur trockene Felder	289
Mit Mandelbäumen bepflanzte Felder	41
„ Oelbäumen „ „	17
„ Feigenbäumen „ „	12
Waldungen	44
Unbebaute Grundstücke	67

Oberflächenbeschaffenheit des Districtes von San José.

	Hectaren.
Durch Norias bewässerte Grundstücke	29
„ Quellen „ „	7

	Hectaren.
Bebaute, von Natur trockene Felder	5087
Mit Mandelbäumen bepflanzte Felder	174
„ Oelbäumen „ „	77
„ Feigenbäumen „ „	230
„ Johannisbrodbäumen „ „	199
Strandkieferwaldungen	81
Unbebaute Felder	6582
Salinen	525
Ertragslose Grundstücke	2402

Oberflächenbeschaffenheit des Districtes von S^n Antonio.

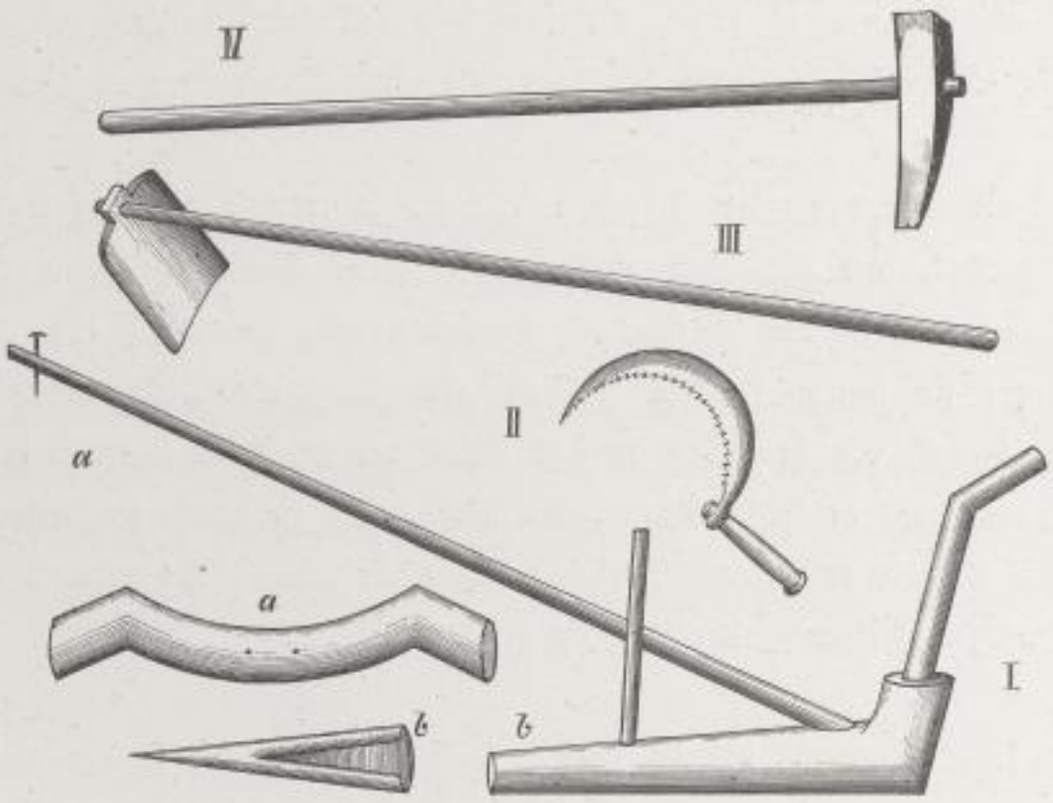
	Hectaren.
Durch Norias bewässerte Grundstücke	14
„ Quellen „ „	10
Bebaute, von Natur trockene Felder	5464
Mit Mandelbäumen bepflanzte Grundstücke	131
„ Oelbäumen „ „	247
„ Feigenbäumen „ „	350
„ Johannisbrodbäumen „ „	281
Weinberge	5
Strandkieferwaldungen	692
Niedere Waldungen	2338
Unbebaute Grundstücke	2081
Ertragslose „	625

Oberflächenbeschaffenheit des Districtes von S^n Juan Bautista.

	Hectaren.
Durch Norias bewässerte Grundstücke	6
„ Quellen „ „ zur Cultur von Gemüsen und Hülsenfrüchten	59
„ „ „ „ (Obstbaumcultur)	5

	Hectaren.
Bebaute, von Natur trockene Felder	1698
Mit Mandelbäumen bepflanzte Grundstücke	86
„ Oelbäumen „ „	207
„ Feigenbäumen „ „	259
„ Johannisbrodbäumen „ „	563
Strandkieferwaldungen	306
Niedere Waldungen	4310
Unbebaute Grundstücke	3252
Ertragslose „ (Felsen Uferstrand u. s. w.)	200

Obwohl der Ackerbau die Hauptbeschäftigung der Ibizaner ausmacht, so sind sie darin doch nicht weit vorgeschritten. Die landwirthschaftlichen Geräthe sind noch von sehr primitiver Art, und an Neuerungen denkt man gar nicht. Das Hauptwerkzeug zum Bestellen der Felder ist der Pflug (Arado), den man mit zwei Maulthieren bespannt, und mit dem man selbst die terrassirten Lehnen der Hügel bearbeitet. Er ist,



Ibizanische Ackerbau-Geräthe.

wie unsere Fig. I auf dem beistehenden Holzschnitt zeigt, sehr einfach und hat nur einen Griff, welchen der Bauer in der Hand hält, um den Pflug zu leiten. Die eiserne Pflugschar (Fig. b), die auf dem Holzklotz (Fig. I. b) des Pfluges gestülpt wird, ist sehr spitzig, um besser in den steinigen Boden eindringen zu können. Die Pflugdeichsel (Fig. I. a) hängt vermittelst eines Nagels mit einer Art Joch (Fig. a) zusammen, das wieder zu beiden Seiten an dem schwerfälligen Kummet der Maulthiere befestigt ist. Diese werden durch eine Strickhalfter geleitet und haben kleine aus Palmenblättern oder Spartgras verfertigte Maulkörbe, damit sie die Baumzweige nicht abfressen. Die anderen auf Ibiza gebräuchlichen Ackergeräthe sind eine Art breite Hacke, Azado genannt (Fig. III), und eine Art Radehacke, der Azadon (Fig. IV), der im steinigen Boden der Hügel angewendet wird. Zum Abschneiden der Aehren bedient man sich einer kleinen gezähnten Sichel, welche in Fig. II dargestellt wird.

Der etwas magere Boden Ibizas muß ziemlich stark gedüngt werden, was aber in den seltensten Fällen geschieht. Als Dünger benützt man die Excremente von Maulthieren, Eseln, Schafen, Kühen und anderen Thieren, sowie auch die menschlichen. Seetange, der Schlamm aus den Sümpfen und auch ein wenig Guano werden ebenfalls zur Düngung verwendet. Als Ersatz für die geringe Düngung läßt man aber den Ackergrund lange ruhen, der sich dann, namentlich in den Ebenen, ganz dicht mit Heliotropium europæum bedeckt.

Was die Bestellung der Felder anbelangt, so werden die ebenen Grundstücke einfach umgeackert, und die dabei zu Tage geförderten Steine benützt man zur Aufführung kleiner Mauern um die Grundstücke, indem man sie einfach ohne Mörtel auf einander legt; sie dienen so den Feldern gleichzeitig als Umzäunung. Dagegen werden die Hügel, die doch den größten Theil der Insel einnehmen, in Terrassen abgetheilt, das heißt in flache Gürtel, die nach außen zu durch eine kleine, aus den ausgeackerten Steinen aufgeführte Böschungsmauer vor dem Abschwemmen des Erdreichs und vor sonstiger Zerstörung durch Regen geschützt werden.

Wie schon erwähnt, ist ein großer Theil der bebauten Felder mit Bäumen bepflanzt; dies ist ausnahmslos auf den Terrassen der Hügel der Fall. Wenden wir daher nunmehr der Cultur der verschiedenen Baumarten unser Augenmerk zu.

Der Boden Ibizas eignet sich ganz besonders für die Cultur des Oelbaums; früher war dieselbe eine viel ausgedehntere als heut zu Tage, wo sie sich beinahe nur auf die Erhaltung und Ausnützung der vorhandenen, zum Theil uralten Bäume beschränkt. Neue Pflanzungen sind nur äußerst selten zu sehen. Die Oelbäume bleiben auf Ibiza sich ganz selbst überlassen, ohne daß man sie jemals stutzt oder reinigt; da sie aber durchweg auf Acebuches, wie die Ibizaner den Oliastro (wilder Oelbaum) nennen, gepfropfte Pflanzen sind, so erreichen sie nie eine sehr bedeutende Höhe; ihre Stämme werden aber sehr dick und bilden bisweilen wahrhaft riesige Exemplare, die jedoch immer knorrig, ganz verkümmert und meist auch hohl sind. Ihr Laub ist auffallend dunkel, was von einem die Blätter überziehenden Schimmel herrührt, den man auch in Italien, und zwar unter dem Namen Ruggine kennt. Das Vorkommen desselben ist wahrscheinlich der großen Dürre zuzuschreiben, von der die Oelbäume auf Ibiza sehr zu leiden haben. Deßhalb schlägt auch nicht selten die Oelernte ganz fehl, was namentlich in den letzten Jahren der Fall war. Eine ergiebige Ernte erwartet man überhaupt nur alle drei Jahre. Sie liefert dann gegen 80000 castillanische Anobas Oel (gleich 1,005,040 Liter, da eine Anoba 12,563 Liter faßt). Sicherlich könnte man aber innerhalb zehn Jahren diesen Ertrag verdoppeln, wenn man alle zum Anbau des Oelbaums tauglichen Grundstücke dazu benutzen würde. Die Ernte findet Ende October und je nach den Umständen während des Monats November statt.

Das Ibizaner Oel wird noch nach der alten arabischen Weise zubereitet. Diese besteht darin, daß man die Oliven, nachdem sie zerquetscht worden sind, in runde Spartkörbe, Cabas genannt, setzt. Die auf einen großen cylindrischen Stein übereinander gestellten Körbe werden nun, nachdem sie mit siedendem Wasser begossen wurden, mittelst eines großen Balkens, der Viga heißt und durch sein eigenes Gewicht herunterfällt, zusammengedrückt. Das ausgepreßte Oel fließt in Kanäle, die es dann in zu seiner Aufnahme bestimmte Behälter leiten. Hydraulische Pressen oder andere Maschinen kommen zur Auspressung des Oels auf Ibiza nirgends zur Anwendung. Wenn auch die Production des Oels keine sehr bedeutende ist, so ist dieses doch wegen seiner vorzüglichen Beschaffenheit geschätzt und gilt als das beste auf den Balearen. Sein gewöhnlicher Preis beträgt 64—68 Reales für das Maaß

von 36 Libras (gleich 16,58 Liter); heut zu Tage kommt aber ein solches Maaß auf 100—104 Reales zu stehen.

Beliebter ist bei den Ibizaner Bauern die Cultur des Feigenbaums, der den ganzen August und einen großen Theil des September Früchte in Menge trägt. Die Feigenbäume lieben den üppigen Boden, und in einem solchen entwickeln sie sich zur schwelgerischsten Fülle. Ihre weit ausgebreiteten, mit Früchten reich beladenen Aeste werden alle mit Stangen unterstützt; daher erscheinen von Weitem die grünenden Kronen der großen Feigenbäume wie ein von mehreren Stämmen getragenes Buschwerk. Von den Feigenbäumen besitzen die Ibizaner mehrere Sorten, die sich in der Qualität ihrer Früchte von einander unterscheiden. Man kennt nämlich die Blancos (die weißen), welche im fruchtbaren Boden der flachen Landstriche häufig riesige Früchte tragen und deren Schale vom schönsten Zartgrün ist, das bei starker Reife ins Goldfarbige zieht. Sie sind entschieden unter den dortigen Feigensorten die besten und in Folge dessen auch die gesuchtesten. Nach diesen kommen die Col de damas, deren Früchte innerlich ebenfalls weiß sind, deren Schale aber leicht ins Violett spielt, weiter die Negros mit schwarzviolettfarbigen Früchten, und endlich die Napolitanos, welche ganz kleine, violettfarbige und sehr süße Feigen tragen.

Die Feigenernte fällt fast alljährlich gut aus, nur wird sie von den Ameisen etwas beeinträchtigt. Diese sind nämlich auf Ibiza der Hauptfeind der Feigenbäume, indem sie mit unglaublicher Gier den zuckerhaltigen Früchten nachstellen und dieselben entweder im Innern ganz und gar ausfressen oder doch derart verletzen, daß sie binnen Kurzem verfaulen. Um diese Plage hintanzuhalten, werden die Baumstämme am heiligen Johannistage, oder wenn man mit der ganzen Arbeit in einem Tage nicht fertig wurde, in den nächstfolgenden, rund herum mit Kalk angestrichen. Man kann dies besonders in der Ebene gegen die Salinen, wo sich die schönsten Feigenbaumpflanzungen vorfinden, fast an jedem Baume beobachten.

Die Feigen liefern den Ibizanern im Sommer und Herbst frisch, im Winter und Frühjahr dagegen im getrockneten Zustande eine nahrhafte und äußerst billige Kost. Im Sommer sieht man schon am frühen Morgen, wie die Bäuerinnen von den nahen

Feigenbäumen die reifsten Früchte pflücken, und diese theils sofort zu ihrem Frühstück verwenden, theils in ein Körbchen für den weiteren Bedarf des Tages legen. Die getrockneten Feigen (Higos pasos) gehören zu einem der wichtigsten Producte des Landes. Man schätzt die jährliche Feigenernte auf etwa 50000 Anobas (eine Anoba gleich 10·75 Kilogrammen), von welchen 45,000 Anobas im Lande selbst verbraucht werden. Die schwarzen Feigen werden zumeist von den Bauern verzehrt; die weißen sind von so vortrefflicher Qualität, daß man sogar behauptet, sie könnten mit denen von Smyrna concurriren; vielleicht würden sie dieselben noch übertreffen, wenn man mehr Sorgfalt auf das Trocknen derselben verwenden würde. Die weißen Feigen stehen natürlich viel höher im Preise, als die schwarzen; denn von ihnen kostet eine Anoba 10—14 Reales, während eine Anoba der schwarzen nur für 5½ Reales verkauft wird.

Die Mandelbäume werden blos an einzelnen Stellen der Insel angepflanzt; am schönsten gedeihen sie in der Ebene hinter Ibiza, außerdem zieht man sie aber auch in dem übrigen Flachlande. Ihr Anbau ist aber in bedeutender Zunahme begriffen, dem auch das alljährliche Wachsen des Ertrages derselben entspricht. Die Mandelernte findet in den letzten Tagen des Monats August und in den ersten des September statt. Die Zweige der Bäume werden mit Stöcken geschlagen, und die auf diese Weise zu Boden fallenden Früchte werden gesammelt, in Säcke gegeben und nach Hause gebracht, wo man sie einige Tage lang der Sonne aussetzt. Der jährliche Gewinn an Mandeln beträgt durchschnittlich 15,500 Cuarteras (eine Cuartera ist gleich 70·34 Liter) und wird fast gänzlich ausgeführt.

Auf Ibiza sind beide Mandelbaumarten heimisch, sowohl die bitteren, als die süßen; erstere sind aber nur in einzelnen Bäumen vorhanden, hauptsächlich in der Gegend von Sta Inés; sie werden blos zur Bereitung von Mandelmilch verwendet. Von den bei weitem überwiegenden süßen Mandelbäumen unterscheidet man drei Qualitäten von Früchten, die man als Fita, Mollereta und Fuerte bezeichnet. Die erste Qualität, die man auch Fita mollar grande nennt, ist die feinste Sorte. Man erntet davon jährlich 10,000 Cuarteras; die Cuartera wird mit 4—6 Duros bezahlt. Hierbei darf jedoch nicht übersehen werden,

daß der Preis auch von dem Ausfall der Ernte in anderen Mandeln producirenden Gegenden mit abhängig ist. So kostete z. B. im vorigen Jahre (1867) die Cuartera 33 Pezetas. Von der Qualität Mollereta, die auch Mollar pequeña heißt, gewinnt man 1000—2000 Cuarteras, deren Preis von 3—5 Duros für die Cuartera variirt. Von der Qualität Fuerte (Forte) erntet man 2000—3000 Cuarteras, deren Preis 2—2½ Duros beträgt.

Der Johannisbrodbaum ist auf Ibiza weit verbreitet und wächst überall sehr üppig, häufig in Untermengung mit Oel- und Feigenbäumen. Die Johannisbrodernte ist eine der sichersten, da der üppige Baum selbst bei anhaltender Dürre nie seine Früchte gänzlich versagt; sie fällt in die letzten Tage des August und in den Anfang September. Zu dieser Zeit versammelt sich die Familie, welcher der alte Stamm gehört, unter dessen schattenreichem Laubdache. Mit langen Pfahlrohrstäben werden die Früchte von Klein und Groß von den Aesten herabgeschüttelt. Bei vielen Bäumen ist dies aber kaum nothwendig, da, weil die Früchte nicht alle auf einmal reif werden, zur Zeit der Ernte schon viele abgefallen sind und auf dem Boden umherliegen, was aber ihrer Güte durchaus keinen Eintrag thut. Der gewöhnliche jährliche Gewinn an Johannisbrod beträgt 45,000 Quintales (1 Quintal gleich 100 Libras, etwa 40·7 Kilogrammen). Das Johannisbrod wird auf Ibiza, abgesehen von dem, welches man ausführt, als Viehfutter benutzt; die Menschen genießen es nur in den Jahren der äußersten Noth. Aus dem Holze der Johannisbrodbäume brennt man Kohlen; außerdem verwendet man es in geringer Menge zur Anfertigung von Wagen, Pflugkarren und anderen Ackergeräthen.

Die Oel-, Feigen-, Mandel- und Johannisbrodbäume kommen auf Ibiza nie in Waldesform vor, sondern sie werden immer in einer gewissen Entfernung von einander gepflanzt, um dazwischen Getreidearten und andere grasartige Pflanzen anbauen zu können. Von Getreidearten werden Weizen und Gerste am meisten gesäet. Was den Weizen anbetrifft, so unterscheidet man mehrere Sorten, den Trigo fuerte und den Trigo blanco, der sich durch sehr runde Körner auszeichnet, und noch die Abstufungen Azzeguenal, Ereste negre und Toseta oder Xexa. Die jährliche Ernte wird sammt der von Formentera auf 32,000 Cuarteras angeschlagen. Die Ernte der

Gerste ist aber noch bedeutender, indem sie auf beiden Inseln 38,000 Cuarteras beträgt. Das Getreide wird auf runden Dreschplätzen, Aras genannt, die man hie und da neben den Bauernhäusern sieht, von den Maulthieren mit den Füßen gestampft.

Auch Reis wurde vor 40 Jahren, als dieser Artikel hoch im Preise stand, in der Umgebung von Sta Eulalia angebaut. Der Ertrag machte jährlich etwa 300 Anobas aus. Jetzt betreiben nur noch einige Bauern diese Cultur, und zwar lediglich, um den eigenen Bedarf zu decken, da der Anbau anderer Pflanzen einträglicher ist.

Auf den ebenen Feldern mit fruchtbarem Boden, die sich vermittelst einer Noria bewässern lassen, wird auch türkischer Weizen angepflanzt. Er liefert nicht blos in seinen Körnern ein gesundes Nahrungsmittel für den Menschen, sondern seine Stengel und Blätter werden auch sehr gern von Eseln und Maulthieren gefressen. Die Ernte desselben ist eine sehr veränderliche, jedoch nie von großer Bedeutung.

Aehnliche Localitäten benutzt man auch zum Anbau der Baumwollenpflanze, die auf Ibiza vortrefflich gedeiht. Obwohl sich ihre Cultur so bewährte, daß alle Erwartungen weit übertroffen wurden, so hat sie doch nie eine sehr große Ausdehnung gewonnen; die Zahl der Pflanzungen war aber nie eine constante, sondern immer von den Preisschwankungen, welche die Baumwolle auf den Continentalmärkten erleidet, abhängig. So war beispielsweise die Baumwollenernte:

Im Jahre	1865	von	2469	Quintales.
„ „	1866	„	2500	„
„ „	1867	„	3424	„

In Folge der starken Preiserniedrigung, welche die Baumwolle heuer (1868) erfahren hat, wurden viele Pflanzungen aufgegeben oder ausgerottet, so daß der Ausfall der nächsten Ernte allem Anscheine nach ein sehr unbedeutender sein wird. Der Gewinn an Baumwolle richtet sich auf Ibiza, wie es selbstverständlich ist, nach der Güte des Bodens. Durchschnittlich kann man jedoch rechnen, daß jeder □ Tornay im ersten Jahre der Anpflanzungen 2 Quintales liefert. Im zweiten Jahre ist das Erträgniß

doppelt so groß; im vierten Jahre sind aber viele Pflanzen bereits eingegangen, oder man ist doch genöthigt, sie auszureißen, um neue an ihre Stelle zu setzen. Von der Dürre haben die Baumwollenpflanzungen nicht selten zu leiden; so wäre beispielsweise im letzten Jahre (1867) die Ernte eine noch bedeutendere gewesen, wenn nicht eine so anhaltende Trockenheit geherrscht hätte, daß die Bewässerung unzureichend geworden wäre.

Bis zum Jahre 1866 wurde auf Ibiza ziemlich viel Tabak gebaut; sein jährliches Erträgniß betrug im Durchschnitt etwa 500 Quintales. Seitdem ist aber die Cultur dieser Pflanze in Folge eines Regierungsbeschlusses verboten worden.

Auch die Gemüsegärtnerei ist auf Ibiza nicht ganz unbedeutend; sie wird hauptsächlich in Llano de Villa, sowie in geringer Ausdehnung auch im Thale von Sn Antonio betrieben, und zwar immer in Gärten, die durch Norias bewässert werden. Man zieht sowohl Hülsenfrüchte, wie grüne Gemüse und andere Küchengewächse. Von Hülsenfrüchten sind besonders die Fisolen, Kichern und Buffbohnen hervorzuheben. Von Fisolen hat man mehrere Sorten; die häufigste ist die kletternde Form. Die Kichern liefern sehr kleine Früchte; dagegen erreichen die Buffbohnen eine bedeutende Größe. Sie werden im getrockneten Zustande in Menge von den Cerealienhändlern in der Stadt Ibiza verkauft, und liefern ein kräftiges für die Maulthiere sehr gesuchtes Futter. Von Gemüsearten sieht man fast nur Braunkohlpflanzungen. Erdäpfel werden auch ziemlich viel angebaut, insbesondere in den Umgebungen von Ibiza und von Sta Eulalia. Man erntet gewöhnlich davon in einem Jahre 3—4000 Quintales, deren Werth nach dem gewöhnlichen Preis 12—20,000 Francs betragen kann. Die Bataten (Convolvulus batatas), von den Ibizanern Moniatos genannt, werden ebenfalls seit mehr als zwei Jahren in geringem Umfange in den Districten von Ibiza und Sta Eulalia cultivirt. Seitdem hat sich aber diese Cultur über alle Districte verbreitet; am ausgedehntesten bleibt sie jedoch immer in den Gemüsegärten, die sich in den Umgebungen der Stadt und von Sta Eulalia befinden. Heutzutage erntet man bereits davon 80—120,000 Kilogramme, und allem Anscheine nach wird in zwei oder drei Jahren die Ernte so bedeutend sein, daß es nicht mehr nothwendig sein wird, sie in Menge von auswärts einzuführen. Die Bataten liefern vom

Spätherbste an den Ibizanern ein wichtiges Nahrungsmittel und dienen auch gleichzeitig als ein vortreffliches Futter fürs Vieh überhaupt und insbesondere für Schweine.

Zwiebeln werden theils in Gärten, theils von den Bauern auf kleinen Beeten gezogen. Sie erreichen insbesondere in der Gegend von Sⁿ Josè eine ungewöhnliche Größe. In den Gärten wird in Menge der spanische Pfeffer angepflanzt, dessen Früchte entweder frisch zu allerlei Gerichten benützt oder getrocknet zu rothem Pfeffer gestoßen werden. Man kennt davon auch eine Varietät mit größeren und dickeren gerippten Früchten, die einen süßlichen Geschmack haben und, wenn sie noch grün sind, hauptsächlich zum Würzen des im Wasser gekochten Reises verwendet werden. Paradiesäpfel gedeihen auch auf Ibiza sehr gut; sie gehören einer besonderen Varietät an, die ich auch auf dem spanischen Festlande nicht bemerkte; die Früchte sind bei diesen ibizanischen Paradiesäpfeln wie Pflaumen oder kleine Birnen gestaltet.

Auf sehr nahrhaftem Boden werden auch Kürbisse angebaut; sie gehören theils der großen runden, gerippten, theils der flaschenförmigen Art an. Ziemlich häufig sind auch eine Art Melonen, ganz so wie die Bacirri von Corfu. Wassermelonen werden dagegen viel seltener gezogen; sie sind meistens klein und weißlich und haben keinen angenehmen Geschmack.

Die Reben werden nicht selten um die Gärten gepflanzt, denen sie dann eine Art grünende Umzäunung gewähren; oder man sieht sie nach süditalienischer Sitte zu luftigen Lauben verstrickt, die sich über weißgetünchte Mauerpfeiler ausspannen. Noch gewöhnlicher hält man aber die Weinstöcke ganz niedrig nach französischer Weise, oder läßt sie in urwüchsiger Form auf dürre Bäume klettern. Es gibt Reben, die blaue, und andere, die weiße Trauben tragen, und von den letzteren wieder eine Sorte, deren Beeren in ein zartes Rosa ziehen. In den Gärten zu Lauben verschlungen findet sich nicht selten eine Varietät mit großen dickschaligen Beeren, die aber blos zum Essen verwendet wird. Der Wein wird dadurch gewonnen, daß man die Trauben in große Fässer schüttet, worauf sie von Männern mit den Füßen zertreten werden. Das zurück-

bleibende Traubenmark wird dann noch vermittelst einer hölzernen Schraubenpresse weiter ausgepreßt. Seitdem die Rebenkrankheit herrscht, ist die Weinproduction fast vernichtet; es werden nämlich gegenwärtig auf Ibiza kaum 50 Fässer (das Faß zu 465 Liter) Wein des Jahres gewonnen. Dieses Wenige ist jedoch zumeist ein guter trockener und süßer Wein. Er wird ganz auf der Insel verbraucht. Man behauptet, daß wenn alle Weinberge wieder angepflanzt würden, so könnte man, ohne im mindesten die Cultur der anderen Gewächse zu beeinträchtigen, jährlich mehr als 2000 Fässer Wein erzeugen, und dies würde doch immerhin eine ziemlich bedeutende Einnahme für die Insel ausmachen; denn gegenwärtig wird das Maaß von 507 Liter für 8 Reales verkauft.

Neben den Bauernhäusern sieht man fast immer einen kleinen Opuntiengarten. In der Regel ist es die Opuntia ficus indica, die man cultivirt; in einzelnen Gärten habe ich aber auch eine andere Opuntienart gesehen, die sich durch längere weißliche Stacheln unterscheidet. Die Opuntien reifen ihre orangerothen Früchte im Spätsommer und bis in den Herbst hinein, und liefern dem Landmann eine zwar wässerige, aber doch sehr beliebte Speise. Mit großer Geschicklichkeit wissen die Bäuerinnen durch einen Seitenschlitz das saftige Innere von der stacheligen Hülle zu befreien. Es werden auf Ibiza von diesen Früchten ohne den geringsten Nachtheil große Mengen verzehrt, jedoch darf man darauf nur Wasser trinken; Branntwein dagegen, oder Wein, sowie überhaupt alle geistigen Getränke, verursachen nach dem Genusse jener Früchte starke Koliken.

Nicht selten stößt an das Opuntiengärtchen noch ein Gebüsch von Pfahlrohr (Arundo donax). Dieses Rohr wird aber außerdem auch noch in kleinen Thälern am Rande von Bächen hauptsächlich in der Gegend von S^n^ José cultivirt. Es liefert lange, zu allerhand Acker-, Fischerei- und Hausgeräthen verwendbare Stäbe. Man verfertigt daraus auch Körbe. Die Blätter dienen zum Viehfutter.

Die Agave, die auf jeder Felsenkante fortkommen könnte, die aber nur hie und da in kleinen Exemplaren anzutreffen ist, würde, wenn man sie mehr anpflanzte, in ihren Blattfasern ein nicht blos zur Verfertigung der Espardeñas, sondern auch zu

K. u. K. Hof- u. Verlagsbuchhandlung.

Jede Vervielfältigung verboten.

K. K. Hof-Kunstdruckerei u. Kunst-Anst. v. Reiffenstein & Rosch.

EINE NORIA BEI IBIZA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

allerhand Geweben und Gespinsten brauchbares Material liefern; ihre Cultur könnte sich daher mit der Zeit zu einem ganz guten Industriezweig entwickeln.

Wie aus dem Vorhergehenden erhellt, sind das Oel, das Johannisbrod, die Mandeln, das Getreide, die Baumwolle und zum Theil auch der Wein die Hauptproducte der Ibizaner Bodencultur. Das Erträgniß derselben könnte aber ein viel bedeutenderes sein, wenn man reichlichere Bewässerungen anwenden könnte. Es fehlt jedoch, wie schon erwähnt wurde, mit Ausnahme des Rio de Sta Eulalia, an beständig fließenden Gewässern, und auch jener Bach ist im Sommer gar arm an Wasser. Somit stößt die Irrigation auf große Schwierigkeiten. Es gibt wohl mehrere kleine Quellen, die zumeist in Bodeneinsenkungen aus den Felsen entspringen, auch mangelt es nicht an mit Regenwasser gefüllten Cisternen; indessen die einen wie die andern reichen kaum für die Menschen und Thiere aus, geschweige denn, daß man sie zur Bewässerung der Felder verwenden könnte.

In den Niederungen hilft man sich mit Norias, deren man

36 im Districte von Ibiza
42 „ „ „ Sn José
35 „ „ „ Sn Antonio
14 „ „ „ Sn Juan Bautista und
70 „ „ „ Sta Eulalia zählt.

Sie sind, wie bekannt, nach der alten arabischen Weise eingerichtet und haben den Zweck, das tieferstehende Wasser zu heben und in einem viereckigen Behälter zu sammeln, von dem aus es dann auf die Felder geleitet wird. Diese Norias bestehen aus einem vertical gestellten, Wasser schöpfenden Rade mit thönernen oder hölzernen, rohrähnlichen Eimern. Die Querstäbe jenes Rades greifen in ein kleines horizontales Rad ein, welches eine lange hölzerne Stange trägt, an welche ein Saumthier gespannt wird. Durch das Drehen der Stange wird zuerst das horizontale Rad, dann das verticale in Bewegung gesetzt, welches im langsamen Tempo das Wasser schöpft. Zum Drehen werden Maulthiere, oder auch in seltenern Fällen starke Esel verwendet, denen man, damit sie nicht schwindelig werden, die Augen mit zwei aus Palmenblättern verfertigten Scheiben bedeckt hat; sie verrichten von früh bis Abends ununterbrochen ihre

einförmige Arbeit, die nur vom Knarren des trocknen Holzwerkes begleitet wird. Bisweilen halten die Thiere ein paar Sekunden inne, dann aber setzen sie, wie von einem geheimnißvollen Zuge getrieben, ihre mühselige und erschöpfende Arbeit wieder von Neuem fort.

Die vorhandenen Norias reichen für die auf Ibiza erforderliche Bewässerung durchaus nicht hin; es ist aber auch mit denselben wenig auszurichten, da sie das Wasser nur aus einer Tiefe von wenigen Fuß zu heben im Stande sind. Blos durch artesische Brunnen wäre dem herrschenden Wassermangel abzuhelfen; do aber die Anlage derselben immer mit ziemlich bedeutenden Kosten verknüpft ist, und auf Ibiza größere Capitalien fehlen, so sind sie noch nirgends zur Anwendung gekommen.

Die Waldungen sind für Ibiza von ganz besonderer Bedeutung; sie liefern auch unbedingt einen der Haupterträge der Insel. Wie schon erwähnt, machen die Strandkiefern vorzugsweise die Waldbestände von Ibiza aus. Sie liefern ein gutes Holz, welches sehr harzhaltig ist, deßhalb lange der Fäulniß widersteht und sich somit vortrefflich zum Schiffbau eignet; diese Kiefer wird auch unter den Ibizaner Bäumen vorzüglich zum Kohlenbrennen verwendet. Der Quintal ihres Holzes wird für 2—3 Reales verkauft. Aus den Strandkiefern wird durch tiefe Einschnitte in ihre Stämme Harz gewonnen und zur Theerbereitung verwendet. Aus der Rinde bereitet man Gerberlohe. Die Samen aus ihren länglichen Zapfen werden für die Hühner und auch für kleine Hausvögel als Futter benutzt.

Die italienische Pinie kommt, wie schon früher bemerkt wurde, nur vereinzelt vor; sie liefert ebenfalls ein ziemlich gutes Holz. Ihre nußartigen Samen werden zur Zubereitung von mancherlei Gerichten benützt. Sie sind bei den Ibizanern sehr geschätzt, wovon ich mich eines Tages selbst überzeugen konnte, als ich einen Bauer, der mit mir ging, aufforderte, mir einen Zapfen von einem niedern Aste herabzulangen. „Ach, das thue ich nicht", sagte er, „es könnten uns leicht die Eigenthümer sehen." Daß jedoch diese Weigerung nicht die Folge besonderer Gewissenhaftigkeit war, sondern blos darin ihren Grund hatte, jenen Leckerbissen nicht anrühren zu dürfen, schließe ich

daraus, daß derselbe Bauer, als er mit mir durch die Felder streifte, volle Körbe von Feigen und anderem Obst wegstahl.

Die Nadelwaldungen sind auf Ibiza ziemlich vernachlässigt und bilden daher meist nur kleine und lichte Bestände; sie könnten aber in verhältnißmäßig kurzer Zeit und mit geringer Mühe in einen besseren Zustand versetzt werden; ja es dürfte möglich sein, sie zu der wichtigsten Einnahmequelle der Insel emporzuheben. Zu dieser Erwartung berechtigen mehrere Umstände: einmal könnten noch viele jetzt ganz wüst liegende Grundstücke zur Waldcultur herangezogen werden; sodann ist der Transport des Holzes bei der geringen Ausdehnung der Insel ein verhältnißmäßig leichter, was gewiß nicht unbedeutend auf die Billigkeit des Holzes einwirkt, in Folge dessen es dem aus vielen anderen Gegenden vorgezogen werden möchte.

Verwendete man ferner nur einigermaßen Sorgfalt auf den Anbau der immer-grünen Eiche, so könnte diese, wie es auf den anderen Balearen der Fall ist, einen der wesentlichsten Bestandtheile der Waldungen bilden. Besonders wichtig wäre die Zucht jener Varietät der Quercus ilex, welche süße Eicheln trägt, der Quercus ballotta von Desfontaines; denn sie liefert ein sehr vorzügliches Schweinefutter.

Die Sivina hat ein sehr festes Holz, das theils als Brennmaterial, theils zur Verfertigung von Spazierstöcken verwendet wird. Zu den Stöcken nimmt man möglichst gerade Stämme, die sich mit ihren zahlreichen Knoten wie kleine Keulen ausnehmen; sie werden lediglich abgeschält, sonst aber ganz roh gelassen. Eine absonderliche Mode hat sie zu dem unzertrennlichen Begleiter jedes Gecken aus der Stadt Ibiza gemacht. Diese sowie die anderen kleinen Holzarten werden lediglich auf der Insel verbraucht. Bezüglich ihres Preises läßt sich nichts Sicheres sagen, da sie nicht nach dem Gewichte, sondern nach Maulthier- oder Eselsladungen verkauft werden, zu conventionellen Preisen, die je nach der Menge wechseln.

Ein anderer Industriezweig, der mit der Zeit für Ibiza von Wichtigkeit werden könnte, ist die Seidenzucht. Gegenwärtig wird sie nirgends betrieben; auch sieht man

gar keine Maulbeerbäume. Vor einigen Jahren machte jedoch ein Ibizaner Gutsbesitzer einen Versuch, der von dem besten Erfolge gekrönt wurde; die Krankheit der Seidenraupen, die in Valencia so verheerend auftrat, scheint ihn aber bestimmt zu haben, seine Versuche wieder einzustellen.

Honig wird auf Ibiza nur wenig gewonnen, nur so viel als zum Gebrauche des Landes erforderlich ist. Es wird davon nichts ausgeführt; eben so wenig führt man Honig ein. Die beste Sorte ist die, welche am Ende des Monats Juli eingesammelt wird.

Die Viehzucht ist auf Ibiza nicht ganz unbedeutend; die Zahl der verschiedenen Hausthiere läßt sich jedoch nur schwer mit einiger Sicherheit angeben. Die Daten, welche mir zu Gebote stehen, bleiben gewiß weit hinter dem wahren Stande zurück, da die Bauern ein besonderes Interesse daran haben, Alles zu verschweigen, was ihrer Meinung nach als Grundlage für die Veranschlagung der Steuern benützt werden könnte.

Rinder gibt man auf der ganzen Insel nur 6 Stück an; sie finden sich alle im Districte von Ibiza und gehören einem kleinen röthlich-braunen Schlage an. Nur ein einziges Stück wird, soviel ich hörte, zum Feldbau benützt. In früherer Zeit und noch vor etwa 40 Jahren waren aber mehr Rinder auf der Insel vorhanden, die man vielfach für den Feldbau verwendete. Die Abnahme ihrer Zahl liegt wohl in dem Umstande, daß Ibiza vollständig aller Wiesen entbehrt, und daher die Rinder außerordentlich schwer zu erhalten sind. Die wenigen, die man hat, werden selbstverständlich in der Regel nicht geschlachtet; das Rindfleisch, welches kaum jeden Monat ein- oder zweimal in Ibiza verkauft wird, stammt von Ochsen, die auf dem nahen Formentera gezogen werden. Diese meist noch ganz jungen Thiere kommen in einem Segelboot herübergefahren und werden jedesmal mit einem lauten Hallo der Ibizaner Gassenbuben empfangen.

Schafe hält man dagegen ziemlich viele; man gibt ihre Zahl im Ganzen auf 18349 an, und sie vertheilen sich nach den verschiedenen Districten folgendermaßen:

Districte.	Stück.
Ibiza	624.
Sn José	7167.

Districte.	Stück.
Sn Antonio	3712.
Sn Juan Bautista	2126.
Sta Eulalia	4720.

Die Schafe finden auf den unbebauten Feldern und den waldigen Hügeln eine zwar spärliche, jedoch vortreffliche Nahrung. Sie gehören größtentheils einer kleinen, mit kurzen Hörnern versehenen Race an, deren überwiegende Anzahl kohlschwarz ist, nur die Spitze des ziemlich langen herabhängenden Schweifes, sowie die Mitte der Stirn sind weiß. Weniger häufig ist ein sehr ähnlicher Schlag, den ich in der Ebene der Salinen sah. Er ist entweder weiß oder schwarz, kurzschwänzig und ungehörnt. Beide Racen haben eine Wolle von mittlerer Feinheit. Der jährliche Gewinn an Wolle kann auf 6000 Kilogramme geschätzt werden, wovon etwa 2000 Kilogramme im Lande selbst zur Verfertigung von Matrazen und von Tuchstoffen für die Landbewohner verwendet werden. Das Uebrige wird ausgeführt. Die Schafe werden auf Ibiza nicht selten geschlachtet, und ihr Fleisch ist häufig auf dem Markte der Stadt Ibiza anzutreffen. Die Felle dienen zu allerlei Zwecken, und die Milch wird allgemein genossen. Der gewöhnliche Preis eines Schafes wechselt von 30—40 Reales, der eines Lammes von 10—20 Reales. Wenn auch die Zahl der Schafe auf Ibiza eine ziemlich beträchtliche ist, so trifft man doch keine großen Heerden; man sieht sie zumeist nur in kleinen Rudeln von dreien oder vieren in der Nähe der Bauernhäuser auf den Feldern umherstreifen. Hirten begegnet man nur sehr selten; ich habe deren nur einige auf den Hügeln bei der Stadt gesehen, welche mit ihren kleinen Heerden in den dortigen Höhlen hausen.

Die Ziegen, welche an den aromatischen Sträuchern der Hügel eine treffliche Nahrung finden, werden auf Ibiza ebenfalls in ziemlicher Menge gezogen. Ihre Zahl wird im Ganzen auf 8850 Stück veranschlagt, welche sich in nachstehender Weise über die einzelnen Districte vertheilen:

Districte.	Stück.
Ibiza	95.
Sn José	4153.

Districte.	Stück.
Sn Antonio	1304.
Sn Juan Bautista	1428.
Sta Eulalia	1870.

Die Ibizaner Ziegen sind kurzhaarig, in der Regel scheckig, entweder weiß und schwarz oder weiß und grau; einzelne sind auch ganz röthlich gefärbt, mit nur etwas dunklerem Rücken. Einige sind ungehörnt, die Mehrzahl jedoch mit mäßig langen, stark nach hinten gebogenen Hörnern versehen. Jung schlachtet man die Ziegen nicht selten; am häufigsten benutzt man sie aber als Milchvieh. Auch sind sie als solches noch gesuchter denn die Schafe; beide liefern auch fast alle Milch, die man in Ibiza im Winter trinkt; ich sage, blos im Winter, da im Sommer der Genuß derselben meistens verschmäht wird, was wohl in der Leichtigkeit, mit welcher sich die Milch bei der großen Hitze zersetzt, seinen Grund haben mag. Der Werth einer Ziege variirt auf Ibiza von 25—30 Reales.

Die Ziegen sieht man auf Ibiza frei und ohne Hüter auf die Weide ziehen. Solchen Heerden begegnet man hauptsächlich auf den mit Binsen bedeckten morastigen Ufern der Salinensümpfe, und auf mit Sträuchern bewachsenen Hügelabhängen. Sie werden aber auch nicht selten von Hirten geleitet, die namentlich in den heißen Tagesstunden in der Nähe einer Quelle für sich und ihre Heerden den Schatten vorspringender Felsen aufsuchen, um sich gegen die sengenden Sonnenstrahlen zu schützen. Volle Wasserkrüge schüttet der Hirt in den Trog, der sich in der Nähe fast jeder Quelle findet, und um diesen drängen sich dann die durstigen Thiere und schlürfen in langen Zügen das meist kothige Wasser ein. Dann legen sie sich still in den Schatten nieder, und blos die Kühle des Abends führt unter ihnen Lust und Leben herbei.

Alle Ziegen sowie auch die Schafe werden mit Fesseln versehen; der eine Vorderfuß wird nämlich mit dem Hinterfuße derselben Seite vermittelst eines Strickes von Spartgras zusammengebunden, was hauptsächlich dazu dient, um das schnelle Laufen des Thieres zu verhindern. Gleichzeitig erstrebt man auch den Zweck, das Ueberspringen der kleinen Einfassungsmauern der Gehöfte unmöglich zu machen, was aber viele der klugen Thiere mit unglaublichem Geschick zu vereiteln wissen. Diese Fesseln haben noch

einen dritten Zweck, sie sollen nämlich die Thiere abhalten sich emporzurichten und die grünen Triebe der Fruchtbäume abzufressen, ein Umstand, der insbesondere bei den Ziegen von großer Wichtigkeit ist. Blos die in dieser Beziehung noch unerfahrenen und auch zu niedrigen jungen Thiere werden von dieser ihre freien Bewegungen gewiß auf eine peinliche Art hindernden Vorrichtung frei gelassen. Dagegen aber bekommen die jungen Ziegen, wenn ihnen die Zähne bereits stark gewachsen sind, und sie dennoch saugen wollten, ein queres Stäbchen durch den Mund, das hinten am Kopfe festgebunden ist, damit sie die Zitzen der Mutter nicht verletzen.

Auf einigen der Klippeninseln, die Ibiza umgeben, wie die Isla del Bosque, Tagomago und anderen mehr gibt es aber auch halb wilde Ziegen, die dort ganz frei und sich selbst überlassen ohne irgend eine Beaufsichtigung überall umherschweifen; sie sind derart verwildert, daß die Eigenthümer häufig genöthigt sind, um ihrer habhaft zu werden, sie mit dem Gewehre zu erlegen. Diese Ziegen sind meistens schwarz oder scheckig. Man sieht sie vom Meere aus schon aus weiter Ferne auf den Kanten und Vorsprüngen der Felsenwände umherklettern, auf denen sie sich wie dunkle bewegliche Punkte ausnehmen.

Borstenvieh wird von den Ibizanern nicht in sehr großer Menge gehalten. Die Gesammtzahl desselben beträgt angeblich 5665 Stück, und zwar entfallen auf den

District	Stück
Ibiza	614.
Sn José	1698.
Sn Antonio	580.
Sn Juan Bautista	1514.
Sta Eulalia	1259.

Die Ibizaner Schweine gehören einem schwarzen, dem norditalienischen sehr ähnlichen Schlage an, der gleich diesem mit langen herabhängenden Ohren versehen ist. Ihr Fleisch wird theils frisch, theils im geräucherten Zustande gegessen. Eine ziemlich beträchtliche Menge des letzteren wird als Schinken verwendet, der dann mit gestoßenem spanischen

Pfeffer überstreut wird. Schweinefett wird viel verbraucht und bildet eins der Hauptingredienzen, wodurch die magere Kost der armen Leute eine größere Schmackhaftigkeit erhält. Der Preis der Schweine wird nach ihrem Gewichte bestimmt. Gewöhnlich wird die Anoba zu 30 Reales verkauft. Von gemästeten Schweinen wird aber die Anoba mit 40—46 Reales bezahlt.

Die Schweine läßt man auf Ibiza häufig nach Art der Schafe und Ziegen mit aneinander gebundenen Füßen frei auf den Feldern umhergehen. Dort ernähren sie sich von Kräutern, Schnecken und Wurzeln, die sie aus dem Boden herausgraben. Wenn es sich aber darum handelt dieselben zu mästen, dann werden sie mit Feigen und Johannisbrod, mit etwas Gerste und türkischem Weizen gefüttert. Später, im Monat October, gibt man ihnen ein Gemisch von Kleie, Mehl und gekochten Kürbissen, bei welcher Kost sie eine sehr bedeutende Fettmasse entwickeln.

Esel und Maulthiere sind auf Ibiza sehr zahlreich. Die Gesammtzahl der ersteren berechnet man auf 1558 Stück. Hiervon kommen auf den

District.	Stück.
Ibiza	150.
Sn José	542.
Sn Antonio	292.
Sn Juan Bautista	203.
Sta Eulalia	371.

Die Esel werden auf der Insel gezogen und sind meist kleine, aber kräftige Thiere; sie dienen theils zum Reiten, theils als Saumthiere, und haben jede Art von Transport zu verrichten. Sie sind meist mäusegrau oder dunkelbraun mit weißlicher Schnauze und hellem Bauch; ganz schwarze, sowie weiß-graue, sind seltene Erscheinungen. Ihr Werth wechselt nach ihrem Alter und ihren Eigenschaften von 12—35 Duros. Ein fünfjähriger Esel der besten Sorte kostet nie unter 600—700 Reales.

Die Maulthiere verrichten, wie schon früher erwähnt wurde, fast ganz allein die Feldarbeit; sie haben ferner noch die Norias und Drehmühlen in Bewegung zu setzen

und machen das eigentliche Reitthier der Ibizaner Bauern aus. Sie werden nicht auf der Insel gezogen, sondern sämmtlich meist von Mallorca oder von dem spanischen Festlande eingeführt. Das Stück wird mit 90—100 Duros bezahlt. Trotzdem ist die Zahl der Maulthiere eine sehr bedeutende, nämlich 2322 Stück. Davon kommen auf den

District	Stück
Ibiza	98.
Sn José	566.
Sn Antonio	550.
Sn Juan Bautista	402.
Sta Eulalia	706.

Diese Maulthiere sind fast alle schwarz-braun, da andere Farben nicht beliebt sind; deshalb verwendet man auch zur Maulthierzucht lediglich Rappenstuten. Nur äußerst selten sieht man auf Ibiza einen alten Maulthierschimmel gemessenen Schrittes eine Noria drehen. Die Maulthiere, die man auf Ibiza hält, sind kräftige und zumeist gutartige Thiere, die bis zum 15. und 16. Jahr eine schwere Arbeit aushalten. Vom 10. Jahre an nimmt ihre Kraft allmählich ab und damit natürlich auch ihr Werth. Als Saumthiere und für leichtere Arbeiten dienen sie häufig bis zum 25. und 30. Jahre, das sie nicht selten erreichen. Zuletzt benützt man sie aber meistens nur noch zum Drehen der Norias und der Mühlen.

Pferde gibt es auf der Insel nur sehr wenige; früher fehlten sie sogar gänzlich, und erst in neuerer Zeit haben ein paar Städter, nachdem der Apotheker die Bahn gebrochen hatte, angefangen, sich ein Reitpferd zu halten. Dies sind lauter Rappen meist andalusischen Schlages, mit denen sie auf dem holprigen Stadtpflaster umherstolziren. Im Ganzen zählt man auf Ibiza 13 Pferde, wovon 10 auf den District Ibiza kommen, während die 3 anderen von Bewohnern Sta Eulalias gehalten werden. Die Bauern besitzen gar keine Pferde.

Die Jagd gewährt auf Ibiza geringe Ausbeute; sie beschränkt sich fast ausschließlich auf Kaninchen, einige Hasen, Steinhühner und kleinere Vögel. Für die Kaninchen,

welche auf den Hügeln sehr zahlreich sind, hat man viererlei Arten des Fanges: entweder läßt man sie von Wieseln in ihren Löchern fangen, was jedoch verboten ist, weil dadurch das Wild allzu sehr vernichtet wird, oder man erlegt sie einfach mit dem Gewehre, oder man erwartet sie in der Nacht auf dem Anstande und läßt sie sich durch Hunde zutreiben, oder endlich man jagt sie mit Hunden allein. Aehnlich verhält es sich auch mit der Hasenjagd. Die dazu verwendeten Hunde gehören einer Windspielrace an, die meines Wissens den Balearen eigenthümlich ist. Sie sind von mittlerer Größe, haben ziemlich große, ganz aufrechtstehende Ohren und einen langen, gegen das Ende leicht eingerollten Schwanz, dessen Haare häufig etwas länger sind, als die auf dem übrigen Körper. Ihre Farbe ist entweder weiß und gelblich gefleckt oder ganz gelblich. Sie stehen wegen ihrer Gewandtheit und Geschicklichkeit im Fange der Kaninchen und Hasen in großem Rufe.

Die Steinhühner werden entweder geschossen oder mit Netzen gefangen. Diese Netze sind von einem hölzernen Rahmen eingefaßt, der durch ein Stäbchen in schiefer Stellung aufgerichtet erhalten wird; kaum sind die Steinhühner unter das Netz gelaufen um das dort gestreute Futter zu fressen, so wird mittelst einer Schnur das Stützstäbchen weggezogen, und die Vögel bleiben gefangen. Auch der kleineren sperlingsartigen Vögel bemächtigt man sich auf dieselbe Weise. Man verfährt also ganz ähnlich wie unsere Bauern im Winter beim Fange von Ammern, Sperlingen und Lerchen.

Einen Gegenstand der höheren Jagd, so zu sagen das Ibizaner Hochwild, machen die Robben aus; da sie aber doch nicht so sehr häufig sind, kann man sie nicht wohl zur regelmäßigen Jagd zählen. Manchmal wird auf Seehunde lediglich zum Vergnügen geschossen, die Bauern und Fischer jagen sie aber wegen ihres Felles und des Thranes. Aus den Fellen werden Tabaksbeutel verfertigt; auch verwendet man sie sonst noch für andere Zwecke.

Wie bereits erwähnt wurde, bilden die Fischer eine von dem Ibizaner Landvolk in ihrem Typus, ihrer Kleidung und ihren Sitten ganz verschiedene Kaste. Wenn auch mancher Bauer bei dem Fischervolke eintritt, so schaut er doch stets mit fast verächtlichen Blicken auf seine früheren Standesgenossen, die er jetzt als halbe Barbaren betrachtet, herab. Ueberhaupt machen sich die Fischer gern über die Bauern lustig, und die Boote

der letzteren sind immer, wenn sie Fischern begegnen, ein Gegenstand des Spottes und lang anhaltenden Gelächters. Einmal zeigte mir ein Fischer eine jener kleinen Harpunenstangen, die sie beim Landen ihrer Boote benutzen, und bemerkte mit höhnischem Lächeln: „Das ist für die Bauern; vor den Bauern zur See", fügte er weiter hinzu, „habe ich keine Furcht, ich werfe sie alle mit einem Stoße ins Meer; aber zu Lande! sie sind schlechter als die Mauren." In der That sind auch die Ibizaner Fischer milderen Charakters als die Bauern, ja sie zeichnen sich durch wirkliche Herzlichkeit aus. Schon nach kurzer Zeit hatten die Fischer, deren Boot ich für meine Fahrten benützte, eine unglaubliche Anhänglichkeit für mich gewonnen. Ihr Hauptbestreben war, meine Wünsche erfüllt zu sehen, und die älteren von ihnen trugen selbst bis ins Kleinlichste eine wahrhaft rührende Sorge für mein Wohlsein.

Die Fischer sind fast allein auf die Stadt beschränkt; sie gehören einem kräftigen im Allgemeinen höheren Menschenschlage an, als die Bauern, und zeigen einen echt spanischen Typus. Sie haben große dunkle Augen und lange dieselben beschattende Wimpern, welche dem Feuer ihrer Blicke einen gewissen melancholischen Ausdruck verleihen. Die Fischer tragen gewöhnlich keinen Bart, höchstens einen ganz kurzen Backenbart, und dies sind in der Regel solche, die früher als Matrosen dienten. Das Rasiren kommt bei ihnen jedoch nur selten zur Anwendung, und sie bleiben bisweilen einen ganzen Monat mit ungeschorenem Barte, wodurch ihre ohnehin schon dunklen Gesichter nur noch schwärzer erscheinen.

Die Kleidung der Ibizaner Fischer ist die gewöhnliche der Seeleute des Mittelmeeres. Zumeist tragen sie eine leichte blaue Bluse, ähnlich der unserer Fuhrleute. Wenn es windig wird, setzen sie eine schottische Kappe auf; dagegen tragen sie bei brennendem Sonnenschein im Sommer einen aus Palmenblättern verfertigten Hut, um nicht den Sonnenstich zu bekommen, vor dem sie sich sehr fürchten. Im Winter, so wie in den kühleren Sommernächten, ziehen sie einen kastanienbraunen Ueberrock mit spitzer Kapuze an, der ganz ähnlich dem ist, welchen die Ibizaner Bauern zu tragen pflegen. Diese Ueberröcke sollen hauptsächlich aus Griechenland eingeführt werden. Am Bord ihrer Schiffe gehen die Leute barfuß; nur wenn sie in die Stadt gehen, und insbesondere an Sonntagen, ziehen sie lederne Schuhe an.

Die Ibizaner Fischerboote, welche man Faluchos nennt, gleichen sehr den gewöhnlichen Felucken des östlichen Mittelmeeres und den auch im Adriatischen Meere gebräuchlichen Paranzole. Sie sind ziemlich groß und sowohl an beiden Enden wie an den Seiten mit einem Deck versehen; nur der mittlere Theil ist offen und bildet ein längliches Viereck, das nach Belieben mit einem Deckel geschlossen werden kann. Sie haben entweder einen oder zwei Mastbäume, welche große, sehr spitze lateinische Segel tragen. Außerdem wird bei günstigem Winde noch ein kleines Focksegel zwischen dem vorderen Mastbaum und dem nach oben verlängerten Vorderbuge ausgespannt. Als Ballast führen diese Boote große Steine, und je nach dem Winde wird der schwere vierspitzige Anker bald auf die eine, bald auf die andere Seite des Fahrzeugs gelegt.

Die Mannschaft dieser Boote besteht meistens aus zwei oder drei Männern, die noch ein oder zwei ihrer Kinder mit sich führen. Schon im Alter von zwei bis drei Jahren werden die Kinder auf die Fahrten mitgenommen, und so gewöhnen sie sich frühzeitig an das Element, das ihnen später zur zweiten Heimat wird. Das Meer gibt auch diesen Kindern ihre ganze Erziehung; in die Schule werden sie nicht geschickt, wie wenn der Vater glaubte, daß das Leben auf dem Meere und die tiefe Empfindung der Natur und ihrer Reize genügend sei. Vielleicht hat diese Anschauung auch etwas Wahres für sich; wie viele unserer Kenntnisse sind nichts anderes als ein eitles Wissen!

In der Regel fährt man mit den Faluchos lediglich mittelst der Segel; man hat aber auch zwei Paar lange Ruder am Bord, die jedoch blos zum Wenden des Bootes oder als Beihülfe für die Segelkraft bei nachlassendem Winde benützt werden. Ist man aber genöthigt mit Rudern zu fahren, wie dies bisweilen beim Fischfange erforderlich wird, dann bedarf ein einziges Boot bis 14 Ruderer. Die Zahl solcher Fischerboote ist auf Ibiza nicht sehr groß; man zählt deren gegenwärtig im Ganzen 128, wobei aber auch die paar Boote, welche einige Bauern und Fischer von Sⁿ Antonio und Formentera besitzen, mitgerechnet sind, da sie alle als zum Hafen von Ibiza gehörig registrirt sind. Der Werth aller dieser Boote wird auf etwa 106940 Reales geschätzt, oder auf 100152 Reales für die Barken und 6788 Reales für die dazugehörigen Netze und andere Fischerwerkzeuge.

Die Ibizaner Fischer besuchen mit ihren Faluchos zumeist die Südküste von Ibiza und die Nordküste von Formentera. Sie bringen fast den ganzen Tag auf dem Meere zu, wenn ihnen nicht stürmisches Wetter das Ausfahren verbietet. Da die meisten Fischer blos ein einziges Boot besitzen, so müssen sie natürlich auch auf dem Lande bleiben, wenn dasselbe einer Reparatur bedarf. Kleinere Ausbesserungen nehmen sie immer selbst vor. In der Regel lassen sie nur einmal die äußeren Breter um das innere Gerüst erneuern, welches gewöhnlich 30—40 Jahre und auch wohl noch länger aushält. Im Sommer setzt man von Zeit zu Zeit die Boote unter Wasser, um sie einerseits zu reinigen, andererseits aber von jedem Ungeziefer zu befreien; denn die Schaben, und hauptsächlich die Blatta Americana kommen auf ihnen bisweilen massenhaft vor.

Der Aufenthalt auf dem Boote ist für die Fischer, so lange der Fischfang währt, sehr anstrengend und ermüdend, sonst aber bei den oft lange Zeit dauernden Aus- und Rückfahrten ein wahres Faulenzerleben. Es wird geraucht, geplaudert und zumeist geschlafen. Den einen Arm als Polster unter dem Kopfe und den Strohhut über den Augen, liegen die Fischer im Schatten der Segel und genießen hier, vom kühlenden Seewinde umbraust, einer wahrhaft seligen Ruhe. Nimmt das Schiff eine andere Richtung, so daß die heißen Sonnenstrahlen auf den Schläfer fallen, so wird er sofort, namentlich wenn es ein Knabe ist, von den Gefährten geweckt, damit er nicht am Sonnenstich erkranke. Alsdann legt er sich sofort ganz gemüthlich auf die andere Seite, wohin jetzt das große Segel seinen Schatten wirft, und schläft ruhig und sorgenlos weiter fort.

Wenn der Stand der Sonne die Mittagsstunde anzeigt, wird meistens gegessen. Die Vorrichtung zum Kochen besteht in einem flach ausgehöhlten harten Holzklotze, der als tragbarer Feuerherd dient; darauf legt man zwischen einzelne Steine einige Kohlenstücke, sowie Zapfen und Zweige von Strandkiefern. Wenn das Feuer emporlodert, so setzt man einen Topf mit Wasser auf und kocht darin Reis, den ein paar frische Fische, süße Paprika und etwas Safran würzen. Während einer der Fischer am Steuer hingestreckt liegt, sitzt ein anderer, gemächlich sein Thonpfeifchen rauchend, neben dem Feuerherde und facht von Zeit zu Zeit mit seinem Strohhute die matter brennende

Flamme an. Kaum ist das Essen zubereitet, so wird aus der Vorrathskammer unter dem Deck Schwarzbrod herbeigeholt und vom Eigenthümer des Bootes, dem auch der Proviant gehört, jedem ein Stück zuertheilt. Während das Schifflein rasch über die blaue Flut dahinfliegt, setzen sich die Fischer im Kreise um den Topf, der so aufgestellt wird, daß er auch im Bereiche desjenigen ist, der das Steuer führt. Aus dem Topfe, der zugleich die Stelle einer gemeinschaftlichen Schüssel vertritt, schöpft nun ein jeder mit seinem knöchernen oder hölzernen Löffel, häufig auch blos mit einer ausgehöhlten Schwarzbrodrinde, sein Essen. Bisweilen kommen dazu noch ein paar ganz frisch gebackene, schmackhafte Seefische, um dieses einfache Mahl zu vervollständigen. Hat ein jeder seinen Hunger gestillt, so wird eine Jerra mit Wasser umhergereicht, die man von Zeit zu Zeit aus einem größeren, sonst gleichgeformten Thonkrug, in welchem das Trinkwasser aufbewahrt wird, von Neuem füllt. In kürzeren Zügen schlürfen dann die Fischer noch etwas Wein aus einer mit einem geflochtenen Ueberzuge umhüllten Flasche. Sodann wird alles schnell bei Seite geschafft, und nun zündet man die Cigarretten an, die den gewöhnlichen Zeitvertreib der Ibizaner ausmachen.

Selten bleiben die Fischer über Nacht draußen, sondern sie kehren fast immer in der Dämmerung in den Hafen von Ibiza zurück. Nachdem sie an der Riva der Marina den Anker geworfen haben, begeben sie sich in ihr kleines Häuschen und bringen die Nacht bei ihrer Familie zu, bis der heranbrechende Tag sie zu neuer Arbeit ruft.

Wie die ganze äußere Erscheinung und die Lebensweise der Fischer von der der Bauern abweicht, so unterscheiden sie sich auch in ihren geselligen Unterhaltungen. Der lärmende Tanz, die Musik und der Gesang der Bauern wird von den Fischern verschmäht. Eine eigene Tanzweise besitzen sie nicht; am beliebtesten ist aber unter ihnen der spanische Fandango. Musik treiben sie gar nicht, höchstens verlegen sie sich auf den Gesang. Nach Art der Spanier der Festlandsküste singen sie ihre Lieder in einem sanften, etwas näselnden und höchst melancholischen Tone, wobei sie die letzten Worte jedes Verses stark in die Länge ziehen. Diese Lieder entlehnen sie meistens von den Südspaniern; sie tragen dieselben auch im echten Spanisch vor, das nur hie und da durch den ibizanischen Dialect verunziert wird. Häufig sind es blos Anfänge von Liedern oder einzelne Verse, die dann eine Art dichterischer Sprüche bilden, welche der junge

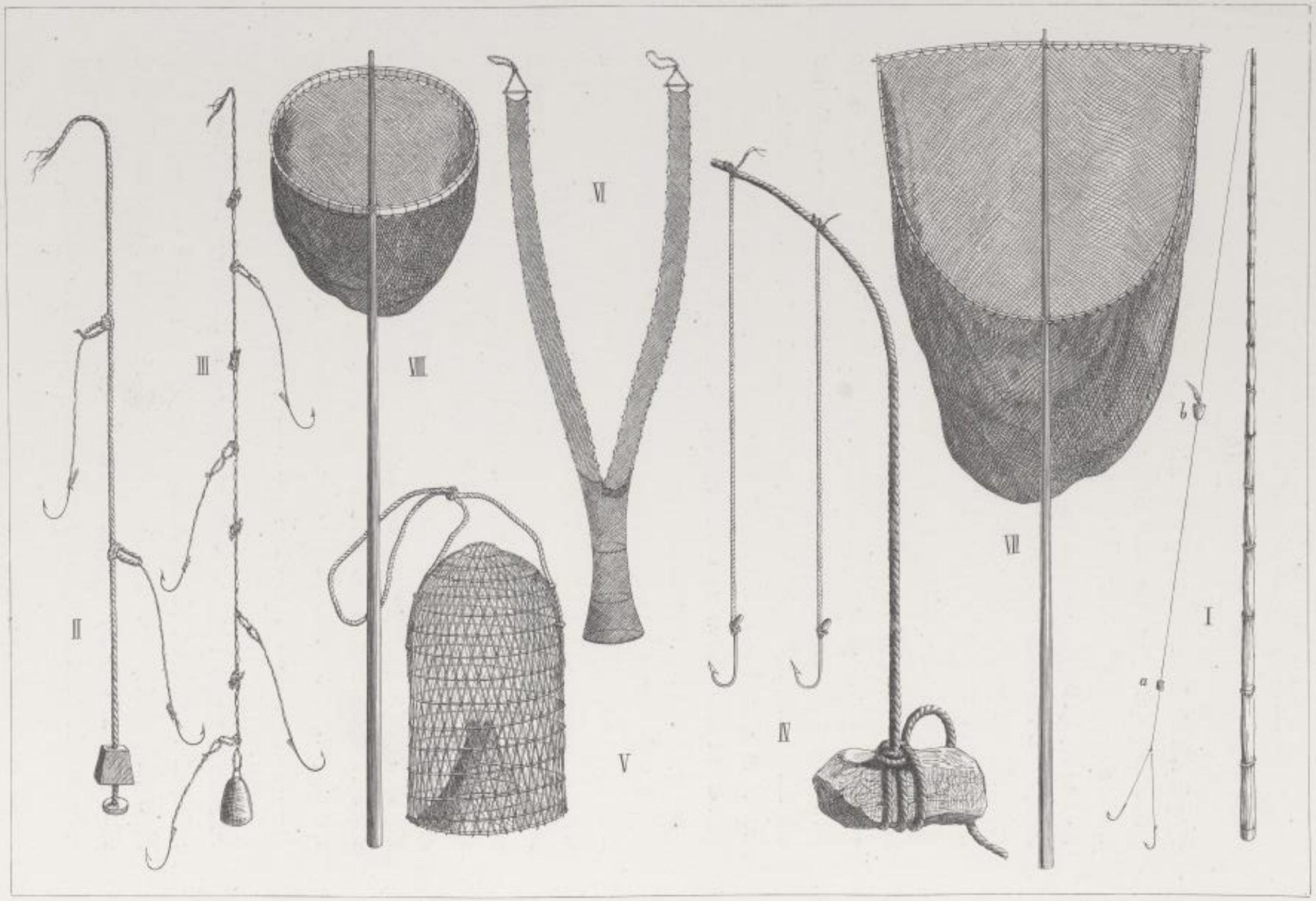
Sohn dem Vater nachlallte, meist Früchte einer südlichen Einbildungskraft oder Ergüsse eines tieffühlenden Herzens. Es gibt Fischer, die deren eine große Anzahl auswendig wissen; die beliebtesten werden bisweilen hundertfach in demselben Tone wiederholt, wie wenn in jenen Worten etwas Geheimnißvolles und unwiderstehlich Anziehendes läge. Ich habe viele solcher Verse gehört, die meisten aber eben so schnell wieder vergessen, als ich sie vernommen hatte. Einige haben sich indessen noch in meiner Erinnerung erhalten, wie z. B.: El capitan me manda a bordo y yo hago el sordo por no andar (Der Kapitän schickt mich an Bord, und ich spiele den Tauben, um nicht zu gehen); Porque me gusta el vino quiero vivir en Grenada (Weil mir der Wein schmeckt, so wünsche ich in Grenada zu leben); El campanario de Sevilla no es tan rico como tus ojos, niña! (Der Glockenthurm von Sevilla ist nicht so reich, wie deine Augen, Mädchen!). In anderen solchen Dichtersprüchen gibt sich eine aus dem großen Buche der Natur geschöpfte philosophische Lebensanschauung kund, wie z. B. in den folgenden: Wenn einer drei Reben hat, so hat er mehr, als der, welcher deren zwei besitzt, und muß damit zufrieden sein; wer aber auch nur eine hat, muß dennoch Gott dafür danken. — Das Heirathen für einen Tag oder einen Monat kommt nicht von Gott, sondern nur das Heirathen für das ganze Leben. — Das Wort, das ich dir gab, das werde ich auch halten, koste es selbst den Tod. — Eher wird das Meer sein Gebrüll, eher wird die Sonne ihre Strahlen verlieren, als daß ich untreu werde meinem Wort. — Einstmals, als in stiller Nachtzeit das Boot wie müde von andauernder Windstille ächzend auf- und niederschwankte, hörte ich einen Fischer die folgenden Verse eines südspanischen Liedes singen: Seria mejor no haber nacido, que haber sufrido tanto penar (Besser wäre es, nie geboren zu sein, als so viel gelitten zu haben). Wie tief drangen diese inmitten der erhabenen Ruhe der Natur ausgesprochenen Worte in meine Seele. Der Mensch bleibt überall derselbe, mag er seine Heimath auf der einsamen Fischerbarke oder im goldgeschmückten Palaste haben!

Die Fischer sind wegen Ausübung ihres Gewerbes keiner Steuer unterworfen. Der Fischfang wird auch hier, wie in ganz Spanien, als ein Vorrecht aller Derjenigen betrachtet, welche in die Matricula de hombres de mar eingeschrieben sind; es ist dies gewissermaßen eine Entschädigung für den Dienst, welchen diese Leute einige Jahre hindurch auf den Schiffen der königlichen Marine zu verrichten haben. Die den Fisch-

fang betreibenden Fischer oder Matrosen haben auch das Vorrecht, die Fische am Strand oder auch unmittelbar am Meere verkaufen zu dürfen.

Der Fischfang ist an den Ibizaner Küsten sehr ergiebig. Im Jahre 1867 wurden beispielsweise um Ibiza und Formentera 3400 Anobas Fische gefangen, deren Werth 13000 Reales betrug; hierbei ist aber der diebische Fischfang, der an den Küsten beider Inseln betrieben wird, nicht mitgerechnet. Trotz alledem hat ein dortiger Fischer ein sehr ärmliches Auskommen: denn wenn er viel fängt, so kosten die Fische fast gar nichts; fängt er aber wenig, so hat er wiederum nichts zu verkaufen. Berücksichtigt man überdies noch die große Anzahl der Fischer und den geringen Absatz, so kann man sich leicht eine Vorstellung von ihrem gewiß nicht idealen Leben machen. Da blos einmal in der Woche ein Dampfschiff nach Valencia fährt, so ist eine bedeutende Versendung von Fischen nach dem Festlande auch nicht möglich. Die Ausfuhr beschränkt sich daher nur auf die sich längere Zeit haltenden Fische und unter diesen hauptsächlich wieder auf den Thun. Das Einsalzen der Fische, welches sich gewiß sehr verlohnen würde, betreibt man auf Ibiza gar nicht. In der Regel wird ein Theil des täglichen Fanges von den Fischern als Speise verbraucht, das Uebrige wird, wenn möglich, verkauft, doch immer zu einem sehr geringen Preise. Im Winter, wo sich die Fische länger halten, kostet die Carnicera (gleich 3 Libras) 5—6 Cuartos; wenn sie auf 12 Cuartos zu stehen kommt, können die Fischer schon sehr zufrieden sein. Im Sommer aber, wo die Fische schnell verfaulen, wird die Carnicera nur mit 2—4 oder höchstens mit 8 Cuartos bezahlt. Nicht selten finden aber die Fischer keine Käufer, und sie sind dann genöthigt, ihren ganzen Fang wieder in das Meer zu werfen.

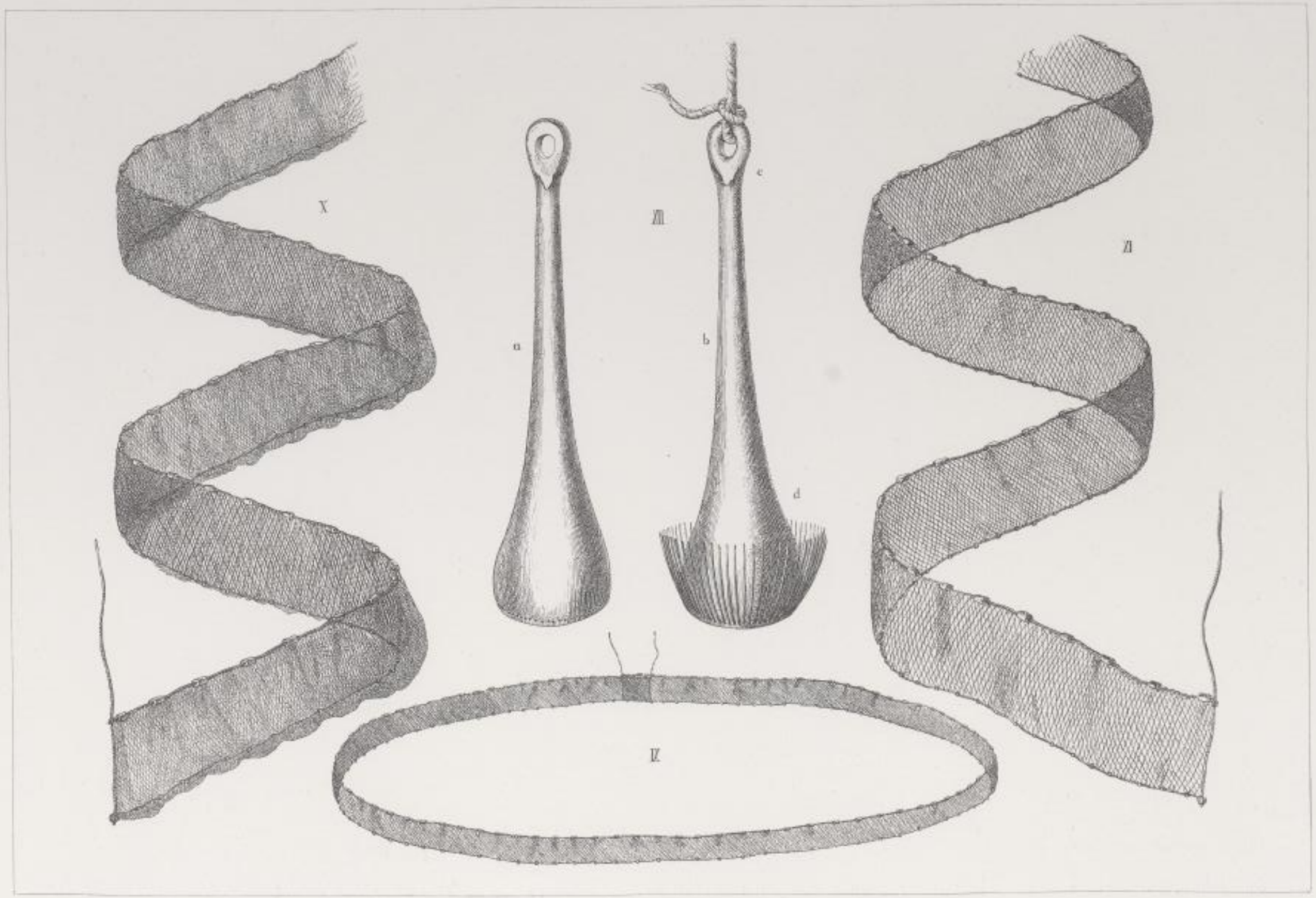
Zur Fischerei bedient man sich verschiedener Werkzeuge, die im Allgemeinen den an anderen Küsten des Mittelmeeres gebräuchlichen entsprechen. Vor allem müssen wir der Angelfischerei gedenken; dieselbe wird mit der Angelruthe (Cana) nur wenig betrieben, sondern mehr mit der bloßen Angelschnur (Lienza), welche die Fischer vom Boote einfach in das Wasser hinablassen. Handelt es sich darum, größere Fische zu fangen, so wird eine starke Angel, die einen kleinen Fisch als Köder trägt, an einen Draht befestigt, der wieder an einer Schnur hängt, welche das Boot beim schnellen Fahren nach sich zieht. Weitere Angelfischfangarten sind die mit dem Bolantin, mit dem



Ibizanische Fischereigeräthe. I.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land



Ibizanische Fischereigeräthe. II.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Cunican, mit der Palangre grande und der Palangre pequeña. Einen recht einträglichen Fischfang gewähren auch die Reusen (Nasas), den reichlichsten aber die verschiedenen Netzarten. Diese werden von den Ibizaner Fischern in Verbindung mit ihren Frauen selbst verfertigt. Um sie dauerhafter zu machen, tränkt man sie mit einem Farbstoffe, den die an der Sonne getrocknete und dann gestoßene Rinde gewisser Bäume liefert. Die am häufigsten dazu verwendeten Baumrinden sind die des Sumach und besonders der Eiche, viel seltener die der Kiefern. Nach ihrer Form und Größe führen die verschiedenen Netze besondere Namen, wie der Baliche, die Gambera, die Solta, die Chercha und el Tuñinaire. Die letztere ist gegenwärtig die einzige Art, womit Thunfische gefangen werden. Bis vor zwölf Jahren fischte man diese auch mit der Almadraba, der Madrague der Franzosen, einer Fangvorrichtung, die auf Mallorca noch gebräuchlich ist, und die wir bei dieser Insel beschreiben werden. Auf den Pityusen wurde sie in Folge der großen Verluste aufgegeben, welche die zu jenem Fischfang zusammengetretene Gesellschaft zu erleiden hatte. Auf alle diese verschiedenen Geräthschaften wollen wir aber nicht näher eingehen, da sie auf den beistehenden Tafeln abgebildet sind, und diese mit ihrer Erklärung den Freunden des Fischfangs genügenden Aufschluß geben. Zum Schlusse wollen wir nur noch des Rail gedenken: dieses Netz hat die Gestalt einer Glocke, an deren unterem Rande Bleistücke hängen; es wird, wenn man an einer seichten Stelle eine ganze Schaar Fische erblickt, über dieselben gestülpt. Man wendet diese Fangweise nicht blos bei Tage, sondern noch viel häufiger des Nachts bei Flammenschein an, da man sich dann den vom Lichte geblendeten Fischen leichter nähern kann.

Ueberhaupt wird der nächtliche Fischfang an den dortigen Küsten ziemlich stark betrieben, und zwar hauptsächlich von den sich auch mit der Fischerei beschäftigenden Bauern. Häufig sieht man zur Nachtzeit in einer einsamen Cala, an deren Ufern in gleichförmigem Takte die Wogen zerschellen, wenn keine Menschenstimme die Todesstille der Natur unterbricht und nicht einmal das Pfeifen eines Vogels ertönt, einige Fischer die felsigen Abhänge herabsteigen. Wenn sie dann vom grellen Schein ihrer aus Strandkieferzweigen gebildeten Fackeln beleuchtet von Fels zu Felsen klettern und bald darauf wieder plötzlich in völliger Dunkelheit verschwinden, so glaubt man unheimliche, phantastische Gespenster vor sich zu haben, von denen bald hier, bald da eins auftaucht und verschwindet, um dann wieder an einer ganz andern Stelle zu erscheinen. Zuletzt

verlassen die Fischer mit ihrem Boote das Ufer, und es währt nicht lange, so nimmt sich dies mit den brennenden Fackeln nur noch wie ein leuchtender Funken in der Ferne aus. In der öden Cala ist es nun noch einsamer und verlassener, als je. Auch die mit Widerstacheln besetzte Potera wird viel zum nächtlichen Fischfang und besonders zur Erbeutung des gräulichen Tintenfisches verwendet, den man durch Fackelschein blendet, und zuweilen sieht man ganze Reihen von Barken der mit diesem Fang beschäftigten Fischer wie leuchtende Punkte in der Nähe der Küste, die sich auf der ruhigen See tausendmal in langen Feuerstreifen zurückspiegeln.

Die Schwämme, welche an den Ibizaner Küsten, ja schon im Hafen von Ibiza sehr zahlreich sind, werden nicht gefischt, sondern blos nach Stürmen am Strande gesammelt. Ihre regelrechte Fischerei könnte sich mit der Zeit wohl zu einem einträglichen Industriezweige entwickeln. Korallen gibt es in der Umgebung der Insel nicht, wenigstens blieben alle Nachforschungen, welche Korallenfischer in dieser Beziehung anstellten, bisher vergeblich.

Die Schifffahrt steht auf keiner hohen Stufe. Es gibt nur sehr wenige Hochseefahrerschiffe, und außer diesen besitzen nur noch einige Städter etliche größere Fahrzeuge, die aber blos für die Küstenfahrt bestimmt sind. Sonst findet man nur Faluchos, die theils, wie wir schon erwähnten, zur Fischerei dienen, theils zur kleinen Cabotage verwendet werden. — Nachstehende Tabelle der als zum Hafen von Ibiza gehörig eingeschriebenen Schiffe gewährt hierüber die beste Aufklärung:

	Im Jahre 1860:		Am Ende des Jahres 1867:	
	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen
Schiffe von 200—400 Tonnen	2	516		
„ „ 80—200 „	5	528	6	542
„ „ 20—80 „	46	842	35	1471
„ unter 20 „	37	479	41	549
Fischerboote	112	178	151	244
Für den Hafendienst verwendete Boote	18	20	32	61
	220	2563.	265	2867.

Wie früher erwähnt, gehören von den Fischerbooten einige wenige den Bewohnern Formenteras; auch einzelne kleine Fahrzeuge mögen Eigenthum von Leuten aus S^n Antonio sein.

Viele Ibizaner dienen als Seeleute, theils in der königlichen Marine, theils auf Kauffahrteischiffen, kehren aber in ihren alten Tagen auf ihre kleinen heimatlichen Faluchos zurück. Im Jahre 1860 zählte man auf den Inseln Ibiza und Formentera zusammen:

Piloten	43.
Schiffspatrone	212.
Hochbootsleute	4.
Matrosen	953.

Bis zum Jahre 1867 hatte hierin eine bedeutende Aenderung stattgefunden, man zählte nämlich:

Piloten	51.
Schiffspatrone	153.
Hochbootsleute	4.
Matrosen.	765.

Hierbei muß bezüglich der Patrone und Matrosen bemerkt werden, daß auch alle fischfangtreibenden Seeleute mitgezählt sind.

Der Schiffbau wird auf Ibiza nur in sehr geringem Umfange betrieben. Auf den zwei Werften neben der Stadt werden nur dann und wann Schiffe gebaut, und zwar meistens kleine. Regelmäßig sind aber die paar Schiffe, die man dort sieht, in Ausbesserung begriffen. Die Vortrefflichkeit des Holzes, das auf Ibiza in Ueberfluß vorhanden ist, begünstigt den Schiffbau außerordentlich und würde eine viel größere Ausdehnung desselben gestatten.

Die Industrie steht auf Ibiza noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Sie beschränkt sich auch fast ausschließlich auf das Mahlen des Getreides und der Rinde der Strandkiefern, auf die Gewinnung von Theer, und auf die Verfertigung verschiedenartiger Flechtwerke.

Von Mühlen hat man dreierlei Arten, nämlich Wind-, Wasser- und Drehmühlen. Die Windmühlen zeigen noch einen sehr einfachen Bau. Es sind runde aus Mauer-

werk aufgeführte, weiß angestrichene, thurmartige Bauten, welche ein spitzes, zuckerhutförmiges Dach tragen. Das hölzerne Flügelgerüste ist mit vielen Tauen versehen, welche zum Spannen und Unterstützen der leinenen Segel dienen. Solcher Mühlen zählte man im Jahre 1860 im

District	Ibiza	9.
„	Sn José	3.
„	Sn Antonio	1.
„	Sn Juan Bautista	1.
„	Sta Eulalia	4.

Es gibt aber noch mehrere, die gegenwärtig verlassen sind, und ohne Dach, von der Zeit geschwärzt und halb zertrümmert dastehen. Man darf diese aber nicht mit den zahlreichen, runden, höchst einfachen Vertheidigungsthürmen verwechseln, welche ehemals gegen die Angriffe der Mauren errichtet wurden und mit denen die Anhöhen der Insel förmlich übersäet sind.

Wassermühlen hat man bei dem auf Ibiza herrschenden Wassermangel nur sehr wenige. Es gibt deren im District von Sta Eulalia am gleichnamigen Rio 6; im Jahre 1860 waren deren dort nur 4, und um dieselbe Zeit zählte man im District von Sn Juan Bautista 9. In letzterer Zeit hat man aber auch noch einige an dem Rio de Buscastell im Thal von Sn Antonio angelegt; diese können aber im Sommer wegen Wassermangels gar nicht mahlen.

Die dritte und bei den Bauern gebräuchlichste und beliebteste Art von Mühlen sind die von einem Maulthiere bewegten Drehmühlen, da sie weder vom Wind noch vom Wasser abhängig sind. Sie werden nur so lange in Betrieb gesetzt, als es der Hausbedarf erfordert. Eine solche Mühle, welche die Ibizaner Molino de sangre (Blutmühle) nennen, weil sie von einer lebendigen Triebkraft bewegt wird, findet sich fast bei jedem Bauerngehöfte von einiger Bedeutung. Sie stößt immer unmittelbar an das Gehöft an und erhält ihr Licht lediglich durch die Thüröffnung. Ein verticaler Mühlstein mit etwas quer gerinntem Rande, der von einem Balken, vor dem ein Maulthier gespannt ist, in Bewegung gesetzt wird, zermalmt das Getreide; dieses liegt dabei auf

DREHMÜHLE BEI IBIZA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

einer horizontalen, kreisförmigen, steinernen Unterlage, welche mit einem überstehenden hölzernen Rande versehen ist. Sobald das Getreide hinlänglich zerkleiert ist, wird das Mehl weggenommen und neues Getreide aufgeschüttet. Bei diesem Verfahren geht aber natürlich ein Theil des Mehles durch Verstäubung verloren. Die in solchen Mühlen beschäftigten Maulthiere haben ein Kummet, an dem die Stränge befestigt sind, und große Deckel über die Augen gebunden, gleich jenen, die für die Saumthiere, welche die Norias drehen, verwendet werden, damit sie weder schwindelig, noch von ihrer mühseligen Arbeit abgelenkt werden. Die Bauern, die in der Regel nicht viel Getreide zu mahlen haben, benützen dazu dieselben Maulthiere, die sie zum Betriebe des Ackerbaues halten.

Mit den eben besprochenen Drehmühlen wird auch die Rinde der Strandkiefern und der Pinien zu Lohe zermahlen. Da auf Ibiza gar keine Lohgerber ansässig sind, so muß sämmtliche Lohe nach verschiedenen Gegenden von Spanien ausgeführt werden. Der Preis eines Quintals beträgt 4 Reales.

Kohle wird auf Ibiza sehr viel gebrannt, jedoch nur in geringer Menge verwendet, und zwar blos in der Stadt, da die Bauern sich fast immer des Holzes bedienen. Es werden alljährlich 1,500,000 Kilogramme Kohlen gewonnen, die gewöhnlich zu 12 Francs für 40 Kilogramme verkauft werden.

Die Gewinnung von Harz aus der Strandkiefer und die Erzeugung von Theer ist auch nicht unbedeutend. Das Harz wird, nachdem es, wie früher schon erwähnt wurde, aus den Strandkieferstämmen durch tiefe Einschnitte gewonnen ist, in einem Backofen bei starkem Feuer geschmolzen und dann in kleine längliche Mulden gegossen, welche am Boden in einer lehmigen Masse ausgehöhlt sind und die Stelle einer Form vertreten. Dergleichen Backöfen scheinen aber nur sehr wenige vorhanden zu sein; denn ich bekam auf allen meinen Wanderungen blos einen einzigen zu sehen. Dieses so gewonnene Harz nennen die Ibizaner Bréa (Colophonia resina); einen Theil davon bereiten sie auch zu eigentlichem Theer, den sie mit dem Namen Alquitran (Naphtha nigra) bezeichnen. Die Bréa wird ausgeführt, der Alquitran aber ausschließlich auf Ibiza verbraucht.

Das Flechten von Matten, Paliassen, Stricken, Spardeñas u. s. w. aus Spartgras gehört zu den häuslichen Beschäftigungen eines jeden Ibizaner Bauern. Das Spartgras, Esparto, wächst auf Ibiza sowohl in waldigen Thälern, wie auch in der Nähe des Meeres und auf den kleinen benachbarten Inseln. Da aber durch die allzu große Ausbeutung der Spartpflanzungen das Spartgras immer mehr verschwindet, so bezieht man es gegenwärtig zumeist aus Almazarron und von las Aguilas auf der spanischen Südküste. Um das Spartgras zum Flechten gebrauchen zu können, wird es 40—50 Tage lang in Seewasser gelegt, dann an der Sonne getrocknet und endlich mit Stöcken geschlagen, um es weich und biegsam zu machen. Man verfährt hierbei also ganz ähnlich wie in anderen Ländern bei der Zubereitung des Hanfes.

Aus den Blättern vom Palmito (Chamaerops humilis), die aus Mallorca bezogen werden, verfertigt man Hüte, Paliassen und andere Flechtarbeiten. Die Fasern der Agave, welche ibizanisch Pita heißt, verwendet man zu Spardeñas, und die Pfahlrohrstäbe, die man in schmale Streifchen schneidet, dienen nebst der Korbweide (zwei Producte, die von der Insel selbst stammen) zur Anfertigung von Körben.

Der Handel beschränkt sich auf Ibiza lediglich auf Ein- und Ausfuhr, da von einer Durchfuhr begreiflicherweise nicht die Rede sein kann.

Eingeführt werden in großer Menge: Reis, und zwar nach einer Durchschnittsberechnung von zwei Jahren 267,835 Kilogramme; ferner Moniatos in 120—160,000 Kilogrammen jedes Jahr; Mehl; Wein, letzterer hauptsächlich aus Mallorca, jedoch meistens von schlechter Qualität, für den Gebrauch der Bauern; sodann Branntwein, eingesalzener Cabeljau (Bacalao), etwas Schinken aus Mallorca, Valencia und Galicia, Zucker, Cacao, Kaffee und andere Nahrungsmittel, sowie auch Petroleum zum Brennen, seitdem die Oelernte fehlschlug. Endlich bezieht man auch Maulthiere, Zwergpalmenblätter, (Palmito), Spartgras und alle Arten von Manufacturen von außerhalb. Der Werth der eingeführten Gegenstände betrug mit Einrechnung von Formentera:

im Jahre	1865	157,994	Duros.
„ „	1866	120,296	„
„ „	1867	185,025	„

Ausgeführt werden dagegen vor Allem Mandeln, und zwar nahezu der ganze Ertrag der Insel, da nur wenige daselbst verbraucht werden. Die Ausfuhr derselben beträgt nach einer Durchschnittsberechnung von zwei Jahren 242,243 Kilogramme. Die beste Sorte von Mandeln, die Fita Mollar grande, geht ganz außer Landes, insbesondere nach Malaga. Die zwei anderen Sorten, Mollereta und Fuerte, werden zum größeren Theil nach Marseille, den Vereinigten Staaten und dem spanischen Amerika versendet. Von Johannisbrod führt man nach einer Durchschnittsberechnung von zwei Jahren 4,310,275 Kilogramme aus, wovon 20000 Quintales allein nach Catalonien, Galicien und Algerien gehen. Auch Marseille erhält einen ansehnlichen Theil. Ein anderer wichtiger Ausfuhrartikel sind getrocknete Feigen, wovon jährlich 5000 Anobas der verschiedenen Sorten verschifft werden. Allein von den Blancos liefert man nach Barcelona etwa 1000 Anobas im Jahre. Weitere Ausfuhrartikel sind Gerste, Baumwolle, Strandkiefern, Holz, Kohle, und zwar in großer Menge, da, wie wir bereits früher gesehen haben, nur sehr wenig von den erzeugten 1,500,000 Kilogrammen Kohlen auf der Insel verbraucht wird. Man führt sie nach Alicante, Valencia und hauptsächlich nach Cartagena aus. Fernere Ausfuhrartikel sind Lohe und Harz. Von Lohe gehen 40000 Quintales jährlich nach Catalonien und Galicien. Von Harz (Brea, Colophonia resina) wurden im Jahre 1867 8469 Kilogramme nach Palma verfrachtet. Endlich führt man noch Wolle, etwa 4000 Kilogramme, nach Palma und Barcelona, sowie auch Eier und Salz aus.

Der Werth der Ausfuhrartikel betrug mit Einschluß von Formentera:

Im Jahre 1865	 135,581	Duros.
„ „ 1866	 185,534	„
„ „ 1867	 135,232	„

Für Communicationsmittel ist auf Ibiza nicht viel gesorgt. Man sieht wohl einzelne angefangene Fahrstraßen, es sind aber nur kurze Strecken davon ausgebaut, weil die Arbeiten wegen Mangel der erforderlichen Geldmittel wieder eingestellt werden mußten. Eigentlich besteht nur eine Fahrstraße, welche in neuester Zeit vollendet wurde; sie führt quer durch die Insel von Ibiza nach S^n Antonio. Eine andere, die Ibiza mit Sta Ines in Verbindung setzt, ist meistens nur erst im Groben entworfen

und streckenweis noch unfahrbar; sie kann deßhalb nicht zu den wirklichen Fahrstraßen gezählt werden. Im Uebrigen gibt es nur Reitwege, die häufig zwischen den niederen, aus losen Steinen aufgeführten Mauern, welche die Grundstücke umgeben, verlaufen, oder einfache Pfade, welche die Felder durchschneiden. Da nun die Bauernhäuser meist vereinzelt auf den Grundstücken umherliegen, so gibt es dieser beiden Arten von Wegen eine große Anzahl, die nach fast allen Richtungen hin die Thäler und flachen Gegenden der Insel durchziehen.

In Folge dieser Verhältnisse kann auf Ibiza von Fuhrwerken nicht viel die Rede sein. Wagen hat man, außer zwei Tartanen, die höchstens zu ganz kurzen Fahrten auf dem holprigen Stadtpflaster oder auf der Straße nach Sn Antonio benutzt werden, keine. Von Lastfuhrwerken wurden in neuerer Zeit einige zweiräderige Karren, wie sie auf dem spanischen Festlande und auf den anderen Balearen im Gebrauche sind, eingeführt. Es sollen deren im Ganzen 25 vorhanden sein, wovon 7 für zwei Maulthiere, die übrigen aber blos für eins eingerichtet sind. Sie sind Eigenthum von Bewohnern der Stadt Ibiza, von Sn José, Sn Antonio und Sta Eulalia. Die Karren der Stadt werden hauptsächlich zum Transport der ausgeladenen Schiffsgüter vom Muelle nach der innern Marina, und zum Fortschaffen des Salzes von den Salinen nach dem Meeresufer verwendet. Einige Bauern haben für den Feldgebrauch noch zweispännige, altmodische, ebenfalls zweiräderige Karren, wie sie noch auf Mallorca in Menge gebräuchlich sind, und wie wir sie bei Beschreibung dieser Insel näher kennen lernen werden. Ihre Zahl wird auf 50 angegeben. Von den ersteren kommen fast alle von auswärts und zwar meistens aus Mallorca; die letzteren dagegen sind auf Ibiza verfertigt.

Zum Reiten und Tragen von Lasten werden Maulthiere und Esel benutzt; man bedient sich ihrer selbst für das unbedeutendste Gepäck, da die Ibizaner nichts auf den Schultern, noch auf dem Kopfe tragen. Die Maulthiere sind dazu besonders tauglich, da sie einerseits sehr sicher gehen und andererseits viel aushalten können. Nach Landessitte werden sie blos vorn mit Pantoffeleisen beschlagen; hinten hält man es aber für nicht nothwendig. Sind die vom Festlande oder von Mallorca kommenden Maulthiere auch auf allen vier Beinen beschlagen, so erneuert man ihnen in der Folge die hinteren Hufeisen nicht wieder. Das ganze Geschirr eines Ibizaner Maulthieres ist sehr einfach.

N. A. N. Zur v. Verfasser zusammengestellt v. Manes

Jede Vervielfältigung verboten!

Farbendr. v. Winckelmann & Söhne (H. Perschke) in Berlin.

AM BRUNNEN VON IBIZA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Die Halfter besteht aus einem geknoteten Strick mit einem nach innen gezähnten Eisenstück über der Nase, welches zur Führung dient. Häufig ist aber dieses Eisenstück gar nicht vorhanden, und man leitet dann das Thier entweder durch das Anziehen des Strickes auf der Seite, wo er frei hängt, oder durch Andrücken desselben an den Hals, um das Thier nach der entgegengesetzten Richtung zu lenken. Der gepolsterte und mit einem Fell überzogene Holzsattel ist tonnenförmig gestaltet. Beim Aufsetzen desselben legt man eine große Anzahl kleiner beweglicher Strohpolsterchen darunter, damit er das Thier nicht verletzt. Erst dann wird der Holzsattel durch Stricke, die als Gurte dienen und welche mittelst hölzerner Ringe an einander befestigt werden, festgeschnallt. Auf den Holzsattel wird ein aus Zwergpalmenblättern verfertigter Korb, die Pajaza, gesetzt und an dem Sattel durch Stricke festgebunden. Diese Pajaza ähnelt denen, die fast im ganzen Süden von Europa gebräuchlich sind; sie ist eine längliche viereckige Tasche, die sich beim Auflegen in der Mitte fast flach ausbreitet und nach beiden Seiten hin in Spitzen ausläuft; bisweilen besteht sie aber auch aus zwei Taschen, die in der Mitte zusammengebunden sind. Da die Pajazas weich und biegsam sind, so schmiegen sie sich sehr gut an die Thiere an; auch eignen sie sich vortrefflich zum Tragen starker Lasten, weil sich das Gewicht derselben nach beiden Seiten hin gleichmäßig vertheilen läßt. Will man ein so aufgezäumtes Thier zum Reiten benutzen, so behält man die ganze Vorrichtung bei und legt nur einfach ein paar Schaffelle darüber, die als Sitzpolster dienen. Zum Aufsitzen benutzt man gewöhnlich eine kleine Mauer oder einen höheren Stein; man hebt zuerst den rechten Fuß, stützt ihn auf eine Seite des Holzsattels und schwingt sich hinauf. Die Füße läßt man beim Reiten nach Belieben entweder auf beiden Seiten des Halses oder nur auf der einen herabhängen. Man reitet aber auch auf dem bloßen gepolsterten Holzsattel, über den man lediglich einige Schaffelle wirft; im Uebrigen sitzt man nach allgemein üblicher Sitte, nur hat man keine Bügel. Diese Art zu reiten empfiehlt sich besonders beim Bergabreiten, bei welchem man auf der flachen Oberfläche der Pajaza gar keinen Halt hat. Häufig setzt sich noch Jemand mit auf den Rücken des Thieres; trotzdem geht das kräftige, jedoch unstreitig überladene Geschöpf selbst auf schlechtem Pfade ganz munter mit der größten Sicherheit vorwärts.

Esel werden ebenfalls als Saum- und Reitthiere verwendet; ihr Geschirr ist dann jenem der Maulthiere ganz gleich. Nur ist bei ihnen die Anwendung der Pajaza noch

verbreiteter, auf welche sich, da die Esel niedriger sind, die Bauern vom Boden aus mit einem Satze hinaufschwingen. Da sich beide Geschlechter sowohl der Maulthiere wie der Esel bedienen, haben ältere Frauen auf den letzteren zuweilen eine Art hölzernen Sessel als Sattel, welcher mit einer niedrigen halbkreisförmigen, aus Stäben zusammengesetzten Lehne versehen ist, die zugleich für die Arme einen Stützpunkt gewährt. Die Frauen sitzen auf diesem Sattel nach der einen Seite gewendet, wie in einem Lehnstuhl. Die Esel sind in der Regel auf dieselbe Weise, wie die Maulthiere beschlagen, manche gehen aber auf den bloßen Hufen. Um sie anzutreiben, bedient man sich eines spitzen Stäbchens, mit dem man sie in den Rücken sticht, während die feineren Maulthiere lediglich mit der Stimme aufgemuntert werden. Sowohl Esel als Maulthiere sind aber so abgerichtet, daß sie beim leisesten Pfeifen sogleich still stehen.

Zum Reisen sind die Maulthiere vorzuziehen, da sie einen schnelleren und bequemeren Gang als die Esel haben, und auch viel ausdauernder sind; auch ist ihr Tritt im Allgemeinen sicherer, obwohl sie auf schlechten Pfaden doch zuweilen auf die Kniee stürzen. Die Bauern beachten dies jedoch wenig, und wenn auch die Haare auf den Knieen weg sind, so trösten sie sich mit dem Gedanken, daß dieselben schon wieder wachsen werden. Die Maulthiere muß man sich von den Bauern kommen lassen, da die Städter keine besitzen; diese haben nämlich blos Esel, die sie für verläßlicher halten. Beim Reisen mit solchen Saumthieren macht man vielfach die Erfahrung, mit welcher wirklich erstaunlichen Leichtigkeit dieselben, namentlich aber die Maulesel, einen nur einmal zurückgelegten Weg wieder aufzufinden im Stande sind. Selbst die Umwege, die man am Vormittag aus was immer für einem Grunde machte, schlagen sie am Nachmittag wieder ein. Sogar im Dunkeln kann man sicher sein, den Weg nach Hause zurückzufinden, wenn man sich den klugen Thieren überläßt. Viele Bauern schicken auch ihre Maulesel, wenn sie in der Stadt übernachten, ganz ohne Führer in der Dunkelheit nach ihrer bisweilen ziemlich weit entfernten Wohnung zurück, und stets gelangen die Thiere binnen kurzer Zeit an die Hausthür, an welche sie mit dem Hufe klopfen, damit ihnen die zurückgebliebene Hausfrau den Eingang zum Stalle aufsperre.

Gasthäuser gibt es mit Ausnahme der Stadt auf Ibiza keine; auf dem Lande findet man lediglich, und zwar fast bei jeder Pfarrkirche, ein Estanco nacional. Ein

Aushängeschild mit diesen Worten und dem rohgemalten spanischen Wappen bezeichnet von außen ein sonst den anderen Bauernhäusern ganz ähnliches Gebäude als Estanco. Ein solches ist nichts weiter als ein Bauernhaus, dessen Eigenthümer zum ausschließlichen Verkauf von Salz und Taback, welche zu den Cosas Estancadas gehören, berechtigt ist; nebenbei werden aber auch dort einige Cerealien und hauptsächlich Reis, Kaffee, Schmalz und dergleichen Artikel feilgeboten. Regelmäßig kann man auch für die Nacht in diesen Estancos ein Unterkommen haben, wenn nicht, so ist man bei der den Ibizanern eigenen Gastfreundschaft sicher, es in einem andern Bauernhause zu finden. Ganz nahe bei Ibiza, im Llano de Villa, gibt es außer den gewöhnlichen Estancos noch ein paar Tabernas, in welchen Wein und Branntwein verkauft wird, und welche an Sonntagsnachmittagen die Stelle einer gewöhnlichen Kneipe vertreten.

Für Postverbindungen ist auf Ibiza wenig gesorgt; nach außen hin werden sie durch Dampfschifffahrt vermittelt. Das betreffende Dampfschiff, der Jaime I, ein etwas leicht gebauter, sonst aber guter Raddampfer, gehört einer Palmensischen Gesellschaft, und ist unter den dreien, welche dieselbe besitzt, das kleinste. Jeden Sonntag verläßt es um 8 Uhr früh den Hafen von Palma und kommt um 3 Uhr Nachmittags desselben Tages in Ibiza an. Da man die Entfernung zwischen dem Hafen von Palma und dem von Ibiza auf 67 Meilen angibt, so legt es etwa 9½ Meilen in einer Stunde zurück; die Kraft seiner Maschine würde jedoch einen schnelleren Lauf gestatten. Um 5 Uhr desselben Tages verläßt es wieder Ibiza und kommt am folgenden Tag um 7 Uhr früh in Valencia an. Dasselbe Dampfschiff fährt jeden Dienstag um 3 Uhr Nachmittags vom Hafen von Valencia aus, trifft um 6 Uhr früh in Ibiza ein und setzt dann gleich seine Reise nach Palma fort, wo es um 3 Uhr Nachmittags anlangt. Je nach dem Wetter erleiden natürlich die Abfahrts- und Ankunftsstunden, und namentlich die letzteren einigen Wechsel; die eben angeführten gelten aber für die Postverwaltung als Regel. Sommer und Winter machen in den Stunden keinen Unterschied.

Beim Anhalten des Dampfschiffes im Hafen von Ibiza wird sofort die Correspondenz in größter Eile ans Land gebracht. Die Briefe gelangen sofort an das Post-

amt und werden von demselben augenblicklich vertheilt, so daß man noch Zeit hat, sie sogleich zu beantworten.

Die Postverbindung im Innern der Insel wird lediglich durch Fußboten besorgt. Jeden Tag um 6 Uhr früh werden von der Stadt aus drei solche Estafetas abgefertigt: einer nach Sn Antonio, der zugleich Sn José berührt, ein anderer nach Sn Juan, der auch durch Sta Eulalia kommt, und ein dritter nach Sn Francisco auf Formentera. Die beiden ersteren Boten treffen immer wieder am Nachmittag desselben Tages in Ibiza ein; jener aber, der nach Formentera geht, ist, weil er sich natürlich eines Bootes bedienen muß, in seiner Abfahrt und Ankunft sehr vom Wetter abhängig.

Vor einiger Zeit wurde ein starkes Pferd angekauft, das man für den Postdienst auf der neuen Straße zwischen der Stadt und Sn Antonio verwenden wollte; man fand es aber doch bald wieder zweckmäßiger, die Post ferner durch einen Fußboten befördern zu lassen, da trotz der größeren Schnelligkeit des Pferdes das Dampfschiff doch um keine Minute früher Ibiza verläßt, und die Nachrichten zwischen Sn Antonio und Ibiza in der Regel nicht so wichtiger Natur sind, daß sie einen expressen Boten erforderten. Das unglückliche Postpferd wurde nun zu einem niedrigeren Dienste degradirt, es mußte nämlich das Salz aus den Salinen zum Meeresufer schaffen, und ich selbst habe es noch häufig keuchend seine schwere Last ziehen sehen.

Von telegraphischen Verbindungen besteht nur eine einzige, und zwar mit Mallorca. In der Stadt Ibiza ist die Telegraphenstation, und von hier aus geht ein Landtelegraph in einer Ausdehnung von 53 Kilometern zur Cala de Punta Grosa, wo sich der Ausgangspunkt des unterseeischen Kabels befindet. Dieses endigt auf Mallorca in der Caleta de Sta Ponsa, und durchläuft somit einen Raum von 48 Meilen. Auf eine Meile Entfernung hat das Kabel eine Länge von 11083 Brazas. Die größte Tiefe, bis zu welcher das Kabel hinabsteigt, beträgt 270 Brazas. Es gibt noch ein Kabel zwischen Ibiza und dem spanischen Festlande, dieses geht von der Cala Badella auf Ibiza aus, und endigt auf der spanischen Küste am Cabo de Sn Antonio. Es durchläuft einen Raum von 56 Meilen, und die größte Tiefe, in der es liegt, beträgt

490 Brazas. Der Zusammenhang dieses Kabels ist jedoch seit zwei oder drei Jahren unterbrochen, und an seine Wiederherstellung wird vorläufig gar nicht gedacht. Sowohl das eine wie das andere Kabel wurde im Jahre 1860 gelegt.

Nachdem wir nun Ibiza in fast allen Beziehungen betrachtet haben, wollen wir uns nur noch mit seiner politischen Verfassung beschäftigen.

Die oberste Behörde auf Ibiza ist der Militärgouverneur; er besitzt den Rang eines Brigadier (mittlerer Rang zwischen Coronel und Mariscal de Campo) und untersteht dem Capitan General der Balearen, der in Palma residirt. Die zweite Militärbehörde ist der Sargente Mayor de la Plaza, welcher den Rang eines Comandante (Major) hat. Sodann gibt es noch einen Geniecommandanten und einen Leiter der Fortificationsarbeiten (Maestro de Fortificaciones); die beiden letzteren haben aber ihren Sitz in Palma, weil sie gleichzeitig dieselbe Stelle in dieser Stadt bekleiden. Für die Marine gibt es in Ibiza einen Commandanten vom Range eines Schiffslieutenants, der zu gleicher Zeit Capitano del Puerto ist. Die Besatzung von Ibiza wechselt je nach den Umständen; in Friedenszeiten ist sie zumeist sehr klein, ihre Stärke beträgt nämlich 100—150 Mann. In dieser Zahl sind begriffen: eine vollständige Infanteriecompagnie, die für die Festung der Stadt nothwendigen Artilleristen, die zur Verfolgung der Schmuggler bestimmten Carabineros, und endlich die Guardia civil; die beiden letzteren Kategorien werden aber im Ganzen kaum ein paar Dutzend Mann betragen.

Die Insel Ibiza zerfällt in fünf Municipaldistricte; es sind dies die schon vielfach genannten Districte von Ibiza, Sn José, Sn Antonio, Sn Juan Bautista und Sta Eulalia. Diese Municipaleintheilung entspricht so ziemlich den früheren fünf Cuartones, in welche die Insel eingetheilt war. Sie führten die Namen von Cuarton del Llano de Villa, Cuarton de las Salinas, Cuarton de Pormany, Cuarton de Balanzat und Cuarton de Sta Eulalia. Diese Namen sind im Volke noch immer gebräuchlich. Ueber jeden der jetzigen Municipaldistricte sind ein Alcalde (Dorfrichter) und einige untere Behörden gesetzt. Der Stadt Ibiza und ihrem Municipaldistricte stehen ein Alcalde und zwei Lugartenientes de Alcalde (Dorfrichter-Vertreter) vor. Der Alcalde ist

gleichzeitig Präsident des Ayuntamiento (Stadtgerichts), und dieses besteht außerdem noch aus seinen zwei Lugartenientes und dreizehn Regidores (Stadträthen). S^n Antonio hat einen Alcalde, zwei Lugartenientes und elf Regidores, welche zusammen den Ayuntamiento bilden. Ebenso verhält es sich in den drei anderen Districten. In der Stadt, sowie in den anderen vier Districten gibt es eine Junta (Verein) für den Elementarunterricht, von welcher der Alcalde Präsident ist, und wozu auch ein Pfarrer der Stadt und in den anderen Districten der betreffende Ortspfarrer gehört. Außerdem bestehen noch eine Junta de Beneficiencia und eine Junta de Sanidad, in denen ebenfalls der Alcalde den Vorsitz führt. Jeder District hat einen Juez de Paz (Friedensrichter), dessen Functionen sich auf die kleineren Rechtsstreitigkeiten beschränken; er wird vom Regente de la Audiencia (Präsident des Obergerichtshofes) der Balearen periodisch ernannt. In der Stadt gibt es aber außerdem noch einen Richter und einen Promotor Fiscal (Kronfiscal), deren Gerichtsbarkeit sich über die ganzen Pityusen erstreckt, und welche zusammen den Partido judicial de Ibiza (Gerichtsbezirk) ausmachen. Diese Majistrados (Justizobrigkeiten) unterstehen dem oberen Gerichtshof der Balearen, (Audiencia de Mallorca). Auf die Stadt kommen zehn Anwälte und drei Procuradores (gerichtliche Anwälte) und vier Notare. Die weiteren in Ibiza ansässigen Beamten sind: ein Postverwalter (Administrador de Correos), ein Rent- und Steuerbeamter (Administrador de Rentas y de Imposiciones), der gleichzeitig denselben Charakter bezüglich der Aduana (Zollhaus) besitzt, ein Verwalter der Besitzungen und Rechte des Staates (Administrador de Propriedad y Derechos de Estado) und endlich noch ein Salinenverwalter (Administrador de las Salinas). Außerdem gibt es noch einen Beamten, der mit dem Register des Privatvermögens beauftragt ist, ferner einen Subdelegado de Medecina y Cirurgia, der von der Academia de Medecina y Cirurgia de Palma abgesendet wird, und einen Subdelegado de Farmacia.

Alle diese Beamten unterstehen den in Palma residirenden Provinzialbehörden.

Weiter hat Ibiza noch einen Director der Vicinalstraßen, welcher dieselbe Function auch auf Menorca versieht, sodann einen Polizei-Unterinspector, einen von Palma abhängigen Telegraphenstationschef und endlich noch eine Sanitätsdirection für den Hafen, welche aus dem leitenden Arzte und einem Secretär besteht.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

In der Stadt Ibiza haben ein österreichischer, ein russischer und ein amerikanischer Consularagent, sowie ein preußischer, ein schwedisch-norwegischer, ein dänischer, ein holländischer, ein französischer und ein portugiesischer Viceconsul, ihren Sitz.

Nachdem wir die Militär- und Civilverwaltung Ibizas betrachtet haben, müssen wir noch einige Worte über seine kirchliche Eintheilung sagen.

Ibiza bildete früher ein Bisthum; nach den Bestimmungen des neuesten spanischen Concordats muß dieses aber eingezogen und der Diöcese von Mallorca einverleibt werden. In Folge dessen sinkt die Kathedralkirche zu dem Range einer Collegiatkirche (Colegiata) herab. Vorläufig bleiben jedoch die Verhältnisse, bis jene Bestimmungen in Kraft treten, wie sie waren; nur ist der Bischofssitz vacant, und die Geistlichkeit der Kathedrale ist bereits so constituirt, wie bei einer Collegiatkirche. Die erste Autorität der Ibizaner Diöcese ist gegenwärtig ein Vicario Capitular, der vom Kapitel selbst ernannt wird und welcher lediglich für Appellationsfälle dem Bischofe von Valencia untersteht. Wenn die Ibizaner Diöcese in die von Mallorca einverleibt sein wird, so wird sie vom dortigen Bischofe regiert werden, und dann wird der Dean (Dechant), gegenwärtig die einzige Autorität der Kathedrale oder Colegiata, den Titel Abad (Abt) annehmen. Er wird als Vorstand des Kapitels lediglich die ökonomische Direction und Administration der Kirche und des Kapitels zu leiten haben. Das Kapitel der Kathedrale besteht gegenwärtig aus dem Dean, aus zwei Canonici, wovon der eine den Namen Magistral, der andere den Titel Doctoral führt, und aus zwei anderen Canonici. Außerdem fungiren an der Kathedrale noch sechs pfründenbesitzende Priester (Beneficiados), und ein anderer, der den Titel eines Sacristan mayor führt. Die ganze Insel Ibiza umfaßt außer der Kathedrale 19 Pfarreien; die Vertheilung derselben auf die einzelnen Districte und die Zahl ihrer Geistlichen ist am besten aus der nachstehenden Tabelle zu ersehen:

Im Districte von Ibiza.

Pfarreien.	Priesterzahl.
Sn Salvador	5
Sn Pedro	2
Sn Cristobal	1.

Im Districte von Sn José.

Pfarreien.	Priesterzahl.
Sn José	2
Sn Jorge	2
Sn Augustin	1
Sn Francisco de Paula	1.

Im Districte von Sn Antonio.

Pfarreien.	Priesterzahl.
Sn Antonio Abad	2
Sn Rafael	2
Sn Mateo	1
Sta Inés	1.

Im Districte von Sn Juan Bautista.

Pfarreien.	Priesterzahl.
Sn Juan Bautista	2
Sn Miguel	2
Sn Lorenzo	1
Sn Vicente Ferrer	1.

Im Districte von Sta Eulalia.

Pfarreien.	Priesterzahl.
Sta Eulalia	2
Sn Carlos	2
Sta Gertrudis	2
N. S. de Jesus	2.

Die Einkünfte, welche der Staat von der Insel Ibiza bezieht, beschränken sich auf die directen Steuern, die verschiedenen Schifffahrtszölle und den Ertrag der Salinen. An directen Steuern bezieht der Staat jährlich:

Districte.	Contribucion territorial. Escudos.	Milesimos.	Subsidio industrial y de comercio. Escudos.	Milesimos.	Consumos (indirecte Steuern). Escudos.	Milesimos.
Ibiza	5895	000	4082	298	3904	451
Sn José	7599	000	104	280	516	298
Sn Antonio	8849	000	263	120	708	040
Sn Juan Bautista	4693	000	62	590	477	570
Sta Eulalia	9737	000	169	838	914	242.

Außer diesen Steuern, die in die allgemeine Staatskasse fließen, werden für die Bedürfnisse der Provinz und der Gemeinde noch folgende Summen erhoben:

Districte.	Contribucion territorial. Escudos.	Milesimos.	Subsidio industrial y de comercio. Escudos.	Milesimos.	Consumos Escudos.	Milesimos.
Ibiza	3198	046	2357	839	3514	008
Sn José	2811	540	35	196	516	298
Sn Antonio	3446	150	88	809	708	040
Sn Juan Bautista	2067	169	21	126	477	570
Sta Eulalia	3194	587	57	316	914	242.

Die Einkünfte von den Schifffahrtszöllen sind nicht sehr bedeutend. Sie bestehen zumeist aus den Einnahmen, welche auf den sogenannten Schifffahrts- und Sanitätsrechten beruhen. Jedes Schiff, welches von spanischen Häfen kommt, ist nämlich verpflichtet, in Ibiza für jeden Kiloliter 25 Centesimos de Real zu zahlen; hiervon sind nur diejenigen Schiffe ausgenommen, welche weniger als 20 Toneladas (Tonnen) fassen und sich mit dem Cabotagehandel beschäftigen, sei es nun auf den Balearen oder in einer andern spanischen Provinz. Alle Schiffe, die aus fremden mittelmeerischen Häfen, sei es von der europäischen oder von der afrikanischen Küste, bis zum Breitengrad der Canarischen Inseln kommen, zahlen 50 Centesimos de Real für jeden Kiloliter. Alle Schiffe aus anderweitigen Provenienzen müssen einen Real für den Kiloliter zahlen. Schiffe von 20 Toneladas Gehalt aufwärts zahlen für jede Tonne 50 Centesimos de Real Leuchtthurmsteuer und außerdem noch 50 Centesimos de Real

Ankerzoll. Schiffe von mehr als 60 Toneladas Gehalt haben das Doppelte zu zahlen. Für Cargo und Descargo hat jedes Schiff von 20 Toneladas für jeden Quintal $\frac{1}{10}$ de Real als Quaizoll (Muelle) zu zahlen, die Schiffe über 20 Toneladas dagegen $\frac{1}{4}$ de Real. Als Zoll für Derecho de Capitania del Puerto zahlen Schiffe von 14 Toneladas oder darunter 1 Real, von 15—74 Toneladas 2 Reales, von 75—299 Toneladas 4 Reales, von 300—399 Toneladas 6 Reales, und endlich Schiffe von 400 oder mehr Toneladas 8 Reales.

Die Einnahmen aus diesen verschiedenen Titeln betrugen nach einer zwölfmonatlichen Berechnung, nämlich vom 1. Juli 1866 bis zum 30. Juni 1867, an der Aduana von Ibiza:

	Escudos.	Milesimos.
Für Schifffahrts- und Sanitätsrechte	1247	175
„ Cargorechte	345	849
„ Descargorechte	503	806
„ Leuchtthurmsrechte	160	700
„ Ankerrechte	186	850
„ Capitaneria-Rechte	141	400.

Zu den bedeutendsten Einkünften, welche die Regierung aus Ibiza bezieht, gehört der Ertrag der Salinen. Derselbe wird auf 4,531,500 Reales des Jahres geschätzt und ist häufig noch bedeutender. Da wir aber später auf die Salinen ausführlich zurückkommen werden, behalten wir uns vor, bei dieser Gelegenheit darüber Näheres mitzutheilen.

Nachdem wir die verschiedenen Staatseinkünfte besprochen haben, wollen wir auch die Ausgaben, die der Staat für Ibiza zu bestreiten hat, in Betracht ziehen. Es sind dies folgende, wobei auch die Ausgaben für Formentera mitberechnet sind:

	Escudos.	Milesimos.
Für die Justizadministration	3053	888
„ „ Finanzadministration (Hacienda)	4254	960
„ „ Salinenadministration und Salzbereitung	22506	000
„ „ Leuchtthurmbeamten	6672	000

	Escudos.	Milesimos.
Für den Militärdienst	33970	000
„ Klerus und Cultus	22184	000
„ Pensionen an Militär und Civilbeamte, an Witwen und Waisen (sogenannte Clases pasivas)	21276	000

Hierzu kommen noch die Kosten für die Marinebeamten und den materiellen Unterhalt der Leuchtthürme, sowie einige andere kleine Ausgaben. Sämmtliche Ausgaben zusammen mögen etwas weniger als 120,000 Escudos betragen; dies sind jedoch nur solche, die speciell auf Ibiza und Formentera entfallen; es gibt aber auch noch andere, welche die Pityusen mit den übrigen Balearen gemein haben, wie die Kosten für die politische, Justiz- und Finanz-Verwaltung, sowie für andere Zweige des Staatsdienstes, welche ihren Centralsitz in Palma haben. Endlich muß auch noch die Subvention in Berechnung kommen, welche die Regierung der Dampfschifffahrtsgesellschaft gewährt, die den Postdienst aus und nach Ibiza besorgt.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

II.

Specieller Theil.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

K. u. K. Gez. v. Verfasser

Jede Vervielfältigung verboten

K. K. Hof-Kunstdruckerei v. Leist. Nachf. v. Reißenstein & Santer

IBIZA VON DER MEERESSEITE

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

I.

Die Stadt Ibiza.

Im südlichen Theil der Insel, am nordöstlichen Ende einer großen Einbuchtung, die von der Punta de las Portas im Süden und dem Cabo de Martinet im Osten gebildet wird, liegt unter 38° 53′ 16″ nördlicher Breite

Ibiza vom Meere aus

und 1° 25′ 57″ östlicher Länge die Stadt Ibiza. Sie ist auf einem gegen Westen schroff abfallenden, gegen Osten sich aber sanft verflachenden Hügel erbaut, und kehrt ihre Seiten einerseits dem offenen Meere, andererseits dem Hafen zu. Der Hügel, auf dem die Stadt liegt, bildet die äußerste und zugleich höchste Kuppe einer kleinen Hügelreihe, die sich noch eine kurze Strecke weit gegen Norden hinzieht. Zu beiden Seiten

derselben dehnen sich in Halbmondform die zwei ansehnlichsten Flächen der Insel aus, die Ebene des Llano de Villa und die der Salinas, welche beide von einem Kranze kuppenförmiger Hügel begrenzt werden, die den Hintergrund der Stadt bilden, wenn man sich derselben vom Meere her nähert.

Ibiza zerfällt in zwei verschiedene Theile, in die eigentliche Stadt und in die Marina. Erstere, welche 346 Häuser zählt, nimmt den höheren Theil der Hügelkuppe ein, und ist von hohen Festungsmauern umgeben, welche blos von drei Thoren durchbrochen werden. Die viel größere Marina dagegen, welche 563 bewohnte und 5 unbewohnte Häuser zählt, liegt am Fuße der Festungswälle auf der kleinen vom Hafen bespülten Fläche. Sie ist offenbar erst in späterer Zeit entstanden, als die Einfälle der Mauren und anderer Seeräuber nicht mehr zu befürchten waren.

Die ganze Stadt Ibiza besteht aus einer Reihe planlos durcheinander laufender, meist enger, insbesondere in der eigentlichen Stadt sogar sehr schmaler, mit Schottern gepflasterter Gäßchen, welche gewöhnlich in ihrer Mitte mit einer Rinne zum Abfluß des Unrathes versehen sind. Die Häuser sind mit sehr geringer Ausnahme weiß getüncht, und haben zumeist platte Dächer; einige sind aber auch mit Hohlziegeln gedeckt. Sie sind alle numerirt, und zwar auf kleinen, weißen Fayanceplatten mit blauen Ziffern; auf dieselbe Weise sind auch die Namen der Gassen, Plätze, und, nach allgemein in Spanien üblicher Sitte, die Namen der Kirchen und anderer öffentlicher Gebäude bezeichnet.

Der Bau der Stadt ist durch die Form der Festungswälle bedingt; man muß daher, um jene zu verstehen, sich vor allem mit diesen vertraut machen. Es war Karl V., welcher die noch jetzt bestehende Umwallung der Stadt anlegen ließ, und mit der Leitung dieser Arbeit den berühmten Ingenieur Juan Bautista Calvi, den Erbauer der Befestigungswerke von Rosas, Perpignan, eines Theils von Cadiz und vieler anderer Orte betraute. Sie hatte die Bestimmung, die Stadt gegen einen Ueberfall der Barbaresken, von dem sie bedroht war, zu schützen. Da es dem Staate an Mitteln zur Ausführung solcher Bauten gebrach, so wurden von dem damaligen Erzbischofe von Valencia, dem heiligen Thomas von Villanueva, 20,000 Dukaten geborgt. Aber

HAEUSERGRUPPE BEI DER CALLE DE LA PEÑA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

erst Philipp II. führte das von seinem Vater begonnene Werk zu Ende, wie dies auch eine Inschrift über dem Haupteingangsthor, von dem später noch mehr die Rede sein wird, der Nachwelt verkündet. Gegenwärtig hat die Feste ihre ganze militärische Bedeutung verloren, es wurde daher auch von der Regierung beabsichtigt, dieselbe

Portal de las Tablas.

niederreißen zu lassen; allein wegen der damit verbundenen großen Kosten mußte von diesem Vorhaben abgestanden werden.

Die Mauern der Muralla sind äußerst fest und bestehen aus sehr compacten Kalksteinquadern, die allem Anscheine nach aus demselben Hügel gebrochen sind, auf

dem die Stadt erbaut ist. Die Ecken der Bollwerke sowie der Cordon der ganzen Feste werden aber von Quadern eines Kalkpsammites, Marès genannt, gebildet, die nach den darüber angestellten Untersuchungen von der Insel Formentera und aus einem nunmehr verlassenen Steinbruche bei der Torre de las Portas zu stammen scheinen. Auf dieses letztere Gestein hat insbesondere der Zahn der Zeit durch Verwitterung stark eingewirkt, und nun wuchern überall in den Löchern und in den Spalten desselben Kapernsträucher in seltener Fülle. Die Muralla von Ibiza hat eine ziemlich bedeutende Höhe, und nahe an ihrem oberen Rand ist sie mit zwei steinernen abgerundeten Leisten, den sogenannten Bermenringen versehen; darüber ragt nur noch der abschüssige Theil der Mauer, die Escarpe, hinaus, in welche die Schießscharten eingeschnitten sind.

Die Festung Ibiza bildet ein Viereck, aus welchem sechs, theils spitz- theils stumpfwinkelige, dreieckige Bollwerke hervortreten. Das spitzigste derselben und zugleich nach dem Baluarte de Sn Juan, von dem wir später sprechen werden, das größte ist der Baluarte de Sta Lucia; er erstreckt sich gegen die Spitze der Torre del Mar, welche eine der Landzungen bildet, die den Hafen von Ibiza umschließen. Dieses Bollwerk ruht auf steilen, schroffen, nur hie und da mit Opuntien bewachsenen Felsen, welche sich gegen das offene Meer senken, und beherrscht mit seiner längeren Seite die Marina. Auf seiner östlichen, mit scharfer Kante endigenden Spitze steht ein sechseckiges Schilderhaus. Das ganze Bollwerk ist mit 13 Schießscharten versehen, wovon 7 allein auf die der Marina zugewendete Seite kommen. Kanonen sind aber blos 3 vorhanden und davon sind 2 demontirt. Fast in der Mitte des Bollwerkes liegt in einer gegen Geschosse geschützten Vertiefung ein altes, jetzt nicht mehr benütztes Pulvermagazin, zu dem ein ebenfalls vertiefter Weg führt. Eine breite Straße geht vom Bollwerke zuerst rechts längs der Muralla und dann links zum Hauptthor hinunter.

Die Aussicht, welche man vom Bollwerke Sta Lucia aus genießt, ist wirklich entzückend. Man übersieht fast den ganzen Hafen und die nahe Marina; in sanften, schön geformten Umrissen neigen sich von Norden her die Hügel allmählich gegen das Meer, und verschwinden dann spurlos in der Ebene des Llano de Villa. Gegen Süden steigen die kalkigen Ufer des Hafens wieder empor und schließen mit ihren abgerundeten Kuppen die tiefblauen und ruhigen Gewässer ein. Weiter südwärts zeigen

K. u. K. gez. v. Verfasser. Jede Vervielfältigung verboten. K.K. Hof-Kunstdruckerei v. Artar. Arnst v. Radlkofer in München.

BEI DER PUERTA DE SOTO.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

sich die Isla Plana, und alsdann die von ihr durch eine schmale Meerenge getrennte Isla Grossa, und endlich die zierliche Isla del Botafoch mit ihrem Leuchtthurme, die wie dazu geschaffen erscheint, um die Gewässer des Hafens noch mehr vor den brandenden Wogen zu schützen.

Unmittelbar auf den Baluarte de Sta Lucia folgt ein ziemlich breiter, aus mehreren sehr stumpf vorspringenden Winkeln gebildeter Abschnitt der Festungswälle, auf dem zwei demontirte Kanonen liegen. Man kann oben eine Strecke der Mauer entlang gehen, bis dicht hinter der Kirche von Sn Domingo eine kleine Wand den weiteren Fortgang verhindert. Gerade an dieser Stelle hat man aber eine prachtvolle Aussicht auf das Meer und die meisten Häuser, welche die stark geschichteten und aufgewühlten Felsenwände der äußeren Spitze, auf der die Torre del Mar steht, überragen. An ihrem Fuße liegen dunkle, scharfkantige Klippen, von denen selbst bei ruhigster See beständig ein Kranz weißer schäumender Wogen zurückgeworfen wird.

Der eben geschilderte Theil der Stadtbefestigung stößt mit seinem westlichen Ende an den Baluarte de Sta Tecla, der mit spitzwinkeliger Kante über den dicht mit Opuntien überwucherten unteren Theil emporragt. Er nimmt den höchsten Punkt der Stadt ein, und bildet gewissermaßen die Ibizaner Akropolis, die von dem fast festungsartigen Chor der Domkirche und weiter nach innen zu von dem Castillo gekrönt wird. Während sich so aus seinen Wällen die charakteristischsten Bauten der Stadt erheben, ist die innere Fläche des unteren Theils dicht mit Opuntien überwuchert; der vordere Theil des oberen Bollwerkes ist dagegen mit drei aufgestellten Kanonen und einem Mörser bewaffnet und trägt auf der spitzvorspringenden Kante eine Fahnenstange.

Eine gerade Mauer, die wegen der hier stärkeren Erhebung des Bodens nicht mehr so hoch ist, verbindet den Baluarte de Sta Tecla mit dem Baluarte de Sn Bernardo. Dieses Bollwerk ruht auf dem kahlen Kalksteinhügel, und springt nach außen stumpfwinkelig vor. Es ist ganz unbewaffnet und enthält feste, von Rundbogen unterstützte und von Kapernsträuchern überwachsene Unterbauten. Von diesen aus hat man eine schöne Ansicht von dem gegenüberliegenden Castillo mit der Torre de l'Homenage.

In fast eben so großer Entfernung vom Baluarte de Sn Bernardo, wie dieser vom Baluarte de Sta Teela abliegt, folgt der Baluarte de Sn Jorge. Er ist dem Baluarte de Sn Bernardo im Bau sehr ähnlich, besitzt auch solche Unter-

Torre de l'Homenage von den Unterbauten des Baluarte de Sn Bernardo.

bauten und ist ebenfalls unbewaffnet, trotzdem daß er mit sechs Schießscharten und einem kleinen Schilderhause versehen ist.

Von dem hochgelegenen Baluarte de Sn Jorge an läuft die nun genau nach Westen gekehrte Seite der Festungsmauer stark bergab, um mit dem gegen Norden, am Fuße des Hügels befindlichen Baluarte de Puerta nueva zusammenzustoßen. Oben auf den Wällen führt der Mauer entlang eine Straße nach abwärts, von der aus sich eine hübsche

Aussicht auf den nahen, mit zahlreichen Windmühlen besetzten Puig des Mulins und auf die entfernten Gebirge der Salinen darbietet. In der Mitte zwischen dem Baluarte de Sn Jorge und dem der Puerta nueva bildet die Mauer einen sehr stumpfwinkeligen Vorsprung; dies ist der Baluarte de Santiago. Er gleicht in seiner Form dem von Sn Jorge und ist mit einem Schilderhause, welches eine kleine Kuppel trägt, sowie mit sieben Schießscharten und gewölbten Unterbauten versehen.

Der schon erwähnte Baluarte de Puerta nueva tritt gegen Norden unter einem spitzen Winkel hervor und schließt gegen Süden mit einem runden Thurm ab, welcher den Eingang zur Puerta nueva vertheidigt. Dies Bollwerk besteht eigentlich aus zwei Theilen, nämlich aus einem höheren und einem tieferen. Ueber dem vergitterten Eingang zum Mittelraum des ersteren, der ganz und gar desarmirt ist, befindet sich ein verwittertes Wappen. Den tieferen Theil des Bollwerkes durchsetzen acht Schießscharten, wovon zwei mit demontirten Geschützen versehen sind.

Vom Baluarte de Puerta nueva geht eine geradlinige hohe Mauer zum Baluarte de Sn Juan, dem größten aller Bollwerke. Es tritt mit zwei stumpf- und zwei rechtwinkeligen Kanten hervor und hat drei lange, mit elf Schießscharten versehene und mit nur drei demontirten Kanonen bewaffnete Seiten. Auf zwei der Ecken stehen kleine Schilderhäuser, und aus der Mitte des Bollwerkes führt ein Weg längs einer halb zerstörten Mauer in die Stadt hinunter.

Eine geradlinige, gegen Südosten laufende Mauer verbindet dieses Bollwerk mit dem Baluarte de Sta Lucia, von dem wir ausgingen. Zwischen diesen beiden Bollwerken, jedoch mehr dem ersteren genähert, befindet sich das Hauptthor, Portal de las Tablas oder Puerta principal genannt. Von der in der Marina liegenden Plaza de la Constitucion führt ein dreimal gebrochener Weg zu demselben hinauf. Zu beiden Seiten des Aufganges ziehen sich von der Festungsmauer aus kleine mit Schießscharten versehene Wände hin, die sich in der Nähe des Thores dem Wege anschließen und zwischen diesem und der Festungsmauer rundherum geschlossene Räume bilden, die offenbar zur Vertheidigung dieses Eingangs bestimmt waren. Eine Fallbrücke setzt noch gegenwärtig die Straße mit der Stadt in Verbindung; sie wurde im August 1867 aus Besorgniß

vor Empörungen, zu welchen die Bewegungen auf dem Festlande hätten verleiten können, an Stelle der frühern gewöhnlichen Brücke nach altem Brauche wieder hergestellt. Das Thor selbst ist einfach und mit rohen Ecksteinen versehen. Ueber demselben befindet sich ein großes, in Stein gehauenes, altspanisches Wappen und darunter die Inschrift: Philippo Rege Catholico et invictissimo Hispaniarum Indiarumque Orientalium et Occidentalium haec construebantur et hujus Insulae pro sua S. C. Majestate Gubernatore et Capitaneo Generali Domino Ferdinando

I III II

Antike Statuen in Ibiza.

Zanoquera Anno 1585. In ihrer wahren Gestalt und Abkürzung ist diese Inschrift auf unserem Holzschnitt „Portal de las Tablas" (Seite 107) zu sehen.

Zu beiden Seiten des Thores sind in der Festungsmauer Blenden gelassen, in denen zwei verstümmelte, antike, etwa 1 Meter 20 Centimeter hohe Marmorstatuen aufgestellt sind. Die Statue auf der linken Seite (Fig. I) ist in römischer Kriegertracht, und trägt auf dem Postament folgende gegenwärtig sehr undeutlich gewordene Inschrift:

L CIVLIOGFGA
TIRONI
GAETVCO
QVESTVRB
TRPLPRAETORI
AMICO OPTIMO
L SEMPRONIVS LFOVIR.
GENECIO.

Die rechte Statue (Fig. II), der Kleidung nach eine antike Priesterin, ist noch verstümmelter; auch die Inschrift auf dem Postamente läßt sich nur stellenweis entziffern. Sie lautet:

NONIVET
REGINAE
LOCVLATIVS
QVIR REGIVS
ET . . . . EMINA . . . . CF.
RESTITA . . . . R
ET . . . . LOCVLATIVS
QVIR REGIVS
SVIS. D. S. R.

Das Portal hat in der Dicke der Festungsmauer, die eine Art Tonnengewölbe bildet, drei Bogen, wovon der erste und zweite durch Thüren verschlossen werden können. Durch den letzten tritt man auf einen rings umschlossenen, länglich-viereckigen Raum hinaus, der sich nach rechts erstreckt. Hier erblickt man linker Hand das kleine, mit einer Halle versehene, im rohen Renaissancestyl aufgeführte Gebäude der Thorwache. Wendet man sich dagegen nach rechts, so kommt man zu einem durch ein hölzernes Gitter verschlossenen Rundbogenthore, welches auf die Plaza de las Herrerias hinausführt. Auf dieser Seite ist das Thor mit dem Stadtwappen von Ibiza und mit den fünf aragonischen Balken geschmückt; rechts neben dem Thor sieht man in einer Blende eine Statue in Toga (Fig. III) von 1 Meter und 80 Centimeter Höhe, die anscheinend einen römischen Priester darstellt. Sie ist sehr verstümmelt und gibt sich durch den übertriebenen und schwerfälligen Faltenwurf als ein Werk aus dem Verfalle des Imperatorenreichs zu erkennen. Die kleine Plaza de las Herrerias ist von weiß

angestrichenen und mit kleinen Balkonen versehenen Häusern eingefaßt, die zum Theil auf stark geschichteten Felsen stehen und sich in die ziemlich breite Calle de Sta Cruz fortsetzen.

Plaza de las Herrerias.

Eine ebenfalls ziemlich breite Straße führt zur Linken vom Platze, nahe am Thor vorüber, zur obern Stadt. Von dieser Straße zweigt sich ein Weg ab, auf dem man zu den Wällen und dem Baluarte de Sta Lucia gelangt. Läßt man diesen aber links liegen und folgt der hier auf beiden Seiten mit noch jungen, meist aber in Folge der Dürre des Bodens vertrockneten Bäumen bepflanzten Straße, so sieht man auf der rechten Seite, jedoch etwas höher gelegen, eine Reihe von Gebäuden, welche zu den stattlichsten Häusern von Ibiza gehören; einige sind mehrstöckig, zeigen eine modernere Bauart,

und haben auch den sonst allgemein üblichen weißen Anstrich aufgegeben, indem sie theils gelblich, theils bräunlich, ja bisweilen sogar himmelblau angestrichen sind. Folgt man der Straße eine Strecke weit, so kommt man auf der linken Seite derselben zur Kirche de Sⁿ Domingo. Diese Kirche hat ein einfaches Aeußere, das nur aus der Ferne durch drei mit Ziegeln gedeckte Kuppeln, welche eben so vielen an der hintern Seite der Kirche angebrachten Kapellen angehören, ein gewisses charakteristisches Gepräge erhält. Jene Kuppeln ragen über die Festungswälle empor und beherrschen weithin das Meer.

Häusergruppe beim Casino.

Ein zopfiges Marmorthor führt in das ebenfalls im Rococostyl ausgeführte Innere der Kirche. Hier befinden sich an den Seiten Kapellen, und der geschmacklose Hochaltar mit ringsum ausgebreiteten Glorienstrahlen steht ganz isolirt in der Mitte.

Nicht weit von Sⁿ Domingo liegt in einer Seitengasse das ziemlich geräumige, aber einfache, alte Casinogebäude, welches größere Räumlichkeiten, als man sonst in Ibiza anzutreffen pflegt, enthält. Darunter befinden sich auch ein kleiner Tanzsaal sowie

Lese- und Spielzimmer. Dieses Casino hat eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern, und umfaßt nahezu alle den höheren Ständen angehörige Ibizaner, sowie die wenigen dort verbannten oder garnisonirenden Offiziere.

Setzt man von Sⁿ Domingo aus den nunmehr gepflasterten und in der Mitte mit einer Rinne für den Abfluß des Unraths versehenen Weg weiter fort, so kommt man an dem kleinen Posthause und der Telegraphenstation vorüber und gelangt zur Casa Consistorial. Diese liegt auf einem engen Hofe, auf dem ein paar Citronenbäume wachsen, und zu dem ein linker Hand mit jener Aufschrift gelegenes Thor führt. Neben der Casa Consistorial befindet sich das öffentliche Gefängniß, Carcel publica, in dem einige Ibizaner Sträflinge eingesperrt sind; deportirte Gefangene enthält es aber durchaus nicht. Auf der rechten Seite der Straße führt eine von Blumen und Kletterpflanzen, die duftige Gehänge bilden, eingefaßte Treppe zum ehemaligen bischöflichen Palaste, einem kleinen unansehnlichen Hause, in welchem gegenwärtig der Dean wohnt.

Nach ein paar Krümmungen führt die Straße zu einem kleinen nicht verschließbaren Thore mit kurzem Tonnengewölbe, la Portella genannt, welches in die gleichnamige Calle mündet. Biegt man auf dieser links ab, so ist man nach wenigen Schritten auf dem nicht sehr geräumigen Domplatze. Er bildet auf der einen Seite eine Art Terrasse, welche die Marina und den Hafen beherrscht, während die gegenüberliegende die Domkirche einnimmt. Diese ist auf dem höchsten Punkt des Hügels, auf dem Ibiza liegt, erbaut. Sie erhebt sich aus der Mitte des Baluarte de Sᵗᵃ Tecla, wie wir bereits früher erwähnten, und ragt mit ihrem Glockenthurme weit über die Stadt und die nächste Umgebung empor.

Ueber das Jahr der Erbauung der Kirche ist nichts Sicheres bekannt; aller Wahrscheinlichkeit nach rührt sie aus den ersten Jahren nach der Eroberung der Insel, die von den Mauren besetzt war, her, welche im Jahre 1234 erfolgte. Denn es wird berichtet, daß die Eroberer das Gelübde gethan hatten, wenn ihr Unternehmen mit Erfolg gekrönt würde, unter der Leitung zweier Geistlichen und zweier weltlichen Herren, eine prachtvolle Pfarrkirche zu erbauen und zu dotiren, „zu Preis und Ehren unseres Herrn

Jesu Christi und der glorreichen Jungfrau, seiner Mutter". Erst als man Ibiza zu einem Bisthume erhob, erhielt diese Kirche den Rang einer Kathedrale. Gegenwärtig ist sie es nicht mehr; sie führt zwar thatsächlich noch jene Bezeichnung, aber nach dem letzten Concordate hat sie nur den Charakter und Titel einer Collegiatskirche zu beanspruchen.

Sta Maria la Mayor, wie die Kathedrale genannt wird, ist ein längliches Gebäude, an das zum Theil andere Bauwerke angebaut sind. Sein Aeußeres ist ganz schmucklos. Sechs plumpe Strebepfeiler unterstützen das Mittelschiff, während der fünfeckige, festungsartige Hintertheil an die alten Zeiten mahnt, wo die Stadt noch beständig von feindlichen Einfällen bedroht wurde. Ein einfaches, im Renaissancestyl zu Anfang unseres Jahrhunderts erbautes Portal, welches die linke Seitenwand der Kirche durchsetzt, führt vom Domplatze in das zopfige Innere. Dieses wurde vor etwa funfzig Jahren renovirt und zeigt ganz den Charakter von ländlichen Rococobauten und keine Spur mehr von der alten Einrichtung. Ganz besonders geschmacklos sind die Knäufe der platten Säulen, welche die fünf Seitenkapellen von einander trennen, die, zwischen den verschiedenen Strebepfeilern erbaut, die Stelle der Seitenschiffe vertreten. Vier Stufen führen zum Hochaltar, hinter welchem sich wieder drei Kapellen befinden.

Am nordöstlichen Ende ist der Kirche ein alter länglich-viereckiger Glockenthurm angefügt, der sich 106 Meter über die Oberfläche des Meeres erhebt. Er wird durch einfache Gesimse in fünf Stockwerke abgetheilt. Nur der zweite Sims von unten trägt eine kleine Verzierung von verwitterten Spitzbogen. Das unterste Stockwerk ist lediglich von der kleinen Thür durchbrochen; das zweite trägt große Spitzbogenfenster und auf der gegen Nordosten gelegenen, dem Domplatze zugekehrten Seite, die alte, in Stein gemeißelte Uhrscheibe, welche das zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk befindliche Gesims unterbricht. Im Felde des dritten Stockwerks, auf derselben Seite, sieht man eine blendendweiß angestrichene Uhrscheibe mit schwarzen Ziffern und dem Datum 1804. Das vierte Stockwerk ist auf der breiteren Seite mit drei schmalen Rundbogen, auf der schmäleren mit zwei Luken versehen. Das fünfte Stockwerk trägt auf der breiteren Seite drei Spitzbogenfenster und auf der schmäleren eine Luke. Der oberste Sims bildet den Rand einer kleinen Terrasse, und wird auf der schmäleren Seite von sieben, auf der

breiteren von vierzehn Tragsteinen unterstützt, wobei die vier Tragsteine, welche die Kanten bilden, nicht mitgezählt sind. Ueber der Terrasse erhebt sich eine vierkantige Pyramide mit abgestutzter Spitze. An den Kanten derselben treten kleine tragsteinartige Zierathen hervor.

Eine schmale dunkle Wendeltreppe führt im Inneren des Thurmes zu der Halle empor, die von den Spitzbogenfenstern erhellt wird, und in welcher unter der Pyramide vier Glocken hängen. Von hier aus leitet eine Treppe auf die kleine Terrasse hinauf, welche die Pyramide umgibt. Von dieser aus hat man eine prachtvolle Rundsicht. Am Fuße der Kirche breitet sich ganz Ibiza in terrassenförmigen Absätzen aus, als wäre es in ihren heiligen Schatten wie durch ein Wunder hingezaubert. Weithin schweift der Blick gegen Norden über die hinter Ibiza gelegene Ebene, welche in der Ferne von sanft aufsteigenden Hügeln begrenzt und von der langen Straße, die nach S^n Antonio führt, durchschnitten wird. Ueberall sieht man aus den grünlichen Pflanzungen und den ins Röthliche schimmernden Aeckern kleine weiße Häuser auftauchen, die sich grell von ihrer Umgebung abheben. Nach Westen hin erstreckt sich die weite Ebene der Salinas, die gegen Norden von Hügeln eingefaßt wird, hinter welchen das Meer wieder zum Vorschein kommt. Am Ende des Sumpfes hebt sich die Gebirgsgruppe der Salinas empor und bildet den Hintergrund für die nahen Gebäude des Castillo. Gegen Süden erscheint das weite offene Meer mit dem nebelhaft am Horizont gezeichneten Formentera und der nahen kleinen Insel Botafoch. Gegen Osten erblickt man die anderen, an die zuletzt genannte Insel angrenzenden Eilande und den stillen Hafen von Ibiza.

Auf den beiden schmalen Seiten des Domplatzes liegen noch zwei Gebäude, welche einige Worte verdienen. Auf der rechten Seite nämlich, wenn man der Domkirche den Rücken zukehrt und gegen die Terrasse blickt, zeigt sich das ehemalige Rathhaus, die Casa Consistorial primitiva. Es steht mit Sta Maria la Mayor durch eine Wand in Verbindung. Diese wird von einem Thor durchsetzt, welches in einen verödeten, hinter dem Chor der Domkirche gelegenen Garten führt. Die Casa Consistorial primitiva ist ein altes schmuckloses Gebäude, das auf seiner längeren Seite, gegen die Kirche zu, mit einer Thür versehen ist, zu der vier Stufen hinaufführen, und über welcher das in Stein gehauene Stadtwappen mit dem Datum Maj 1503 prangt. Die

DER CASTILLO VOM THURME VON Sta MARIA LA MAYOR.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

andere, gegen die Terrasse gekehrte Seite des Gebäudes zeigt eine eingemauerte, halb erhabene Sculpturarbeit, welche Gott den Vater mit der Weltkugel in der Hand, unter einem Spitzbogen darstellt. Sie ist eine der wenigen Ueberreste mittelalterlicher Bildhauerwerke, welche sich auf Ibiza erhalten haben, stammt aber gewiß aus einer ziemlich späten Zeit.

Auf der andern Seite des Platzes, der Casa Consistorial primitiva gegenüber und ebenfalls an die Terrasse stoßend, liegt das Pfarrhaus, die Curia, an dessen Fuß der Aufgang zum Domplatz vorüberführt. Es ist ebenfalls ein kunstloses Gebäude, das auf der Seite nach der Terrasse hinaus die Eingangsthür besitzt, welche ein hübscher, in Stein gemeißelter Bogen einfaßt, der ganz den Charakter jenes halb gothischen, halb maurischen Styles an sich trägt, der sich so häufig in Spanien vorfindet. Offenbar diente aber dieser Bogen ursprünglich zu einem andern Zwecke, er war nämlich ein aus drei kleinen Spitzbogen, die von zwei Säulchen unterstützt wurden, zusammengesetzter Fensterbogen; die Säulchen wurden später natürlicherweise beseitigt. Ueber dem Thürbogen befindet sich ein Wappen und eine undeutliche Inschrift.

Vom Domplatze aus läuft in der Richtung nach Süden eine schmale Gasse durch den höchsten Theil der Stadt. Von derselben geht nach rechts der Aufgang zum Castillo ab. Steigt man die kurze Treppe hinauf, so gelangt man zu einer auf dieser Seite die Gebäude des Castillo umzäunenden Mauer, durch welche ein Rundbogenthor, vor dem ein Wachtposten steht, in den ziemlich geräumigen Hof des Schlosses führt. Hier erblickt man zu beiden Seiten die einfachen, etwas modernisirten und mit Ziegeln gedeckten Gebäude, die theils der Mannschaft, theils dem Gouverneur und seinem Adjutanten zur Wohnung dienen. Ein gewölbter Durchgang in einem der gegenüberliegenden Gebäude führt auf eine Art Terrasse, die von festen Mauern umgeben ist. Von hier aus hat man eine wunderschöne Aussicht sowohl nach Westen, wie auch auf den Llano de Villa und das weite Meer; sie ist fast dieselbe, wie die vom Glockenthurm der Domkirche, nur durch den niederern Standpunkt in etwas modificirt. Die südliche Umwallung dieser Terrasse stößt mit der sich ihr mehr nach Osten anschließenden südlichen Front des Castillo auf die längs der Stadtmauer auf den Wällen sich hinziehende Straße. Nach dieser, und zwar nicht weit vom Baluarte de Sn Jorge,

mündet ein durch die starke Mauer der Terrasse gebrochenes, jetzt aber immer gesperrtes Ausfallthor aus. Es besteht aus einem einfachen Rundbogen mit dem aragonischen Wappen darüber. Das Castillo zeigt sich von der Südseite als ein hohes kunstloses Gebäude mit unregelmäßig gestellten und ungleich großen Fenstern. Ungefähr aus der Mitte der gegen das Meer zugekehrten Front des Gebäudes erhebt sich der etwas vortretende Signalthurm, die Torre de l'Homenage. Er ist ganz aus Steinquadern erbaut und gegen Osten mit einem hufeisenförmigen Thurmanbau versehen. Auf seiner Höhe, die 110 Meter über der Meeresfläche liegt, ist eine Fahnenstange aufgesteckt.

Das Castillo von Baluarte de Sn Jorge aus.

Läßt man das Castillo zur Rechten liegen und kehrt in die anfangs besprochene Gasse zurück, so gelangt man durch einen schmalen, zum Theil gedeckten Weg auf die Straße, die längs der Festungsmauer hinläuft. Ein gedeckter Gang führt von dieser in die Unterbauten des Baluarte de Sn Bernardo hinunter. Von hier aus geht ein dunkler gewölbter Gang steil hinab, der nur in seiner Mitte, wo sich ein von zwei Thoren geschlossener etwas breiterer Raum befindet, von oben Licht durch eine schmale Oeffnung erhält. Dieser Gang mündet durch ein kleines niederes Rundbogen-

thor, das ehemals zu Ausfällen bestimmt war und die Puerta de Soto heißt, auf den kahlen Kalkabhang am Fuße der Festungsmauer, östlich vom Baluarte de Sⁿ Bernardo aus. Er steht für gewöhnlich nicht im Gebrauch, höchstens wird er von dem Gouverneur und anderen Leuten, die an das nahe Ufer baden oder fischen gehen, benutzt.

Begibt man sich von der Domkirche nach Westen, auf den eigentlichen Rücken des Hügels, so kommt man in den älteren Stadttheil von Ibiza. Hier sind die Häuser weitläufiger gebaut, und wenn auch klein, doch luftiger und geräumiger als in der übrigen Stadt. Zumeist sind sie auch mit Ziegeldächern versehen. In der Regel haben sie eine Art Eingangshalle, die ihr Licht blos durch die große, häufig im Rundbogen ausgeführte Thür erhält. Von dieser Halle aus geht an der einen Wand eine kleine schmale Treppe mit gewöhnlich hölzernem Geländer zum zweiten Stockwerke hinauf. In der Mitte des Hauses befindet sich ein großes hohes Gemach meist mit der Aussicht auf das Meer, so daß man hier auch in den warmen Mittagsstunden, von der leichten Seebrise angeweht, in wohlthuender Kühle weilen kann.

Die engen Gassen dieses Stadttheils sind alle mit runden Schottern gepflastert, und in der Mitte von einer Rinne für den Unrath durchzogen. Sie laufen bald ganz eben dahin, bald gehen sie streckenweis beträchtlich bergab und bergauf. In ihrem bunten Gewirre stößt man auf plan- und regellos angebrachte, halb verwitterte Rundbogenthore und einzelne maurische Rundbogen, die mit Fenstern im gothischen und Renaissancestyl wunderlich abwechseln, und mit alten Wappenschildern, die auf halb zerfallenen Häusern prangen, auf eine frühere nun verblichene Blüthezeit hinweisen. Was die Linien noch eckiger und gebrochener, die Umrisse noch phantastischer macht, ist der Umstand, daß auf diese Gäßchen eine Unzahl hervortretender Balkone herabschauen. Auf manchen erblickt man zwischen dem Gestänge derselben zwei Palmenwedel quer über einander geflochten, die noch von dem letzten Palmsonntage herrühren. Sieht man sich die Häuser genauer an, so findet man sie eben so wenig kunstvoll, als alle übrigen in Ibiza. Selbst ihre architektonischen Details sind zumeist nur rohe Versuche, die wohl von weitem dem Maler gut zu statten kommen, für den Bauverständigen aber keinen weiteren Werth besitzen.

Ein einziges Gebäude zeichnet sich in diesem Stadttheil durch seine zierliche Bauart aus, dies ist das Haus des Herrn Don Juan Paloll de Comasema, Provinzialabgeordneten für den Partido Judicial von Ibiza, den wir bereits zu erwähnen Gelegenheit hatten. Dasselbe wurde, wie es scheint, vor etwa zwei- bis dreihundert Jahren von einem der Ahnen des Herrn Comasema, welcher der adeligen Familie der Laudes

Hof des Hauses Comasema

angehörte, erbaut, und stößt an einen kleinen Platz, welcher von der Calle Mayor gebildet wird. Schon von außen zeigt es eine jener zierlichen maurischen Ventanas mit dreifachen Rundbogen, die auf blumenartigen Knäufen ruhen, welche von so dünnen Säulchen getragen werden, daß man diese eher für biegsame Lilienstengel, als für starre

Marmorsäulen zu halten geneigt wäre. Durch einen großen, mit dem Wappenschilde der Laudes gekrönten Rundbogen, welchen ein hölzernes, von zahlreichen spitzen starken Nägeln durchsetztes Thor schließt, gelangt man auf einen kleinen Hof. Ein in der Mauer beim Thor eingefügtes Widderhorn dient zum Anbinden der Lastthiere, und erinnert noch in seiner primitiven Form an jene reichgeschmückten eisernen Ringe, die so häufig an der Vorderseite alt-italienischer Paläste prangen.

Gleich beim Eintritt in das Haus erblickt man eine von einem flachen Bogen begrenzte Halle. Links im Hofe führt eine Treppe zu einer Spitzbogenthür hinauf, während andere zierliche Fenster und Bogenthüren, darunter ein von Säulchen getragenes maurisches Thor, nach dem Hofe hinausgehen. So klein das ganze Gebäude auch ist, so ist es doch äußerst niedlich und vereinigt die Kunst der Mauren so geschickt mit der Gothik, daß es im kunstarmen Ibiza entschieden das werthvollste Gebäude ist.

Geht man vom Hause Comasema etwas weiter hinab, so gelangt man zur ziemlich breiten Calle de las Monjas, in welcher das Seminario Conciliar liegt; ein einfaches Gebäude, über dessen Eingang das in Stein gehauene spanische Wappen angebracht ist. Von allen Unterrichtsanstalten der Pityusen ist dies entschieden die wichtigste. Hier werden die Humanitätsstudien, Philosophie, dogmatische Theologie, Kirchengeschichte, kanonisches Recht, Moraltheologie und Kirchengesang (Canto llano) betrieben. Zu diesem Behufe sind acht Professoren, ein Rector und ein Vicerector angestellt; letzterer versieht gegenwärtig auch die Functionen eines Secretärs und eines Mayordomo. Außerdem ist noch ein Bibliothekar thätig. Die Zahl der Zöglinge beläuft sich gegenwärtig (1868) auf 69 externe und 12 interne; alle bilden sich für den geistlichen Beruf aus. Von Seiten des Staats werden zur Unterhaltung der Anstalt jährlich 30,000 Reales beigetragen.

Am Ende der Calle de las Monjas liegt der kleine, nur von einigen Augustinernonnen bewohnte Convento de las Monjas. Er ist das einzige Ueberbleibsel klösterlichen Lebens auf Ibiza, das eine despotische Regierung nicht beseitigt hat. Das Klostergebäude stößt auf der abgekehrten Seite an die vielfach erwähnte, über die Festungswälle laufende Straße. Dichte hölzerne Gitter versperren aber seinen

Bewohnerinnen fast gänzlich die entzückende Aussicht auf das Meer. Die zum Kloster gehörige Kirche ist demselben unmittelbar angebaut und wird von einem Klosterkaplan bedient. Sie ist ebenfalls sehr einfach und zeigt im Innern ein schmuckloses Tonnengewölbe mit einem Hochaltar und vier Seitenkapellen.

Die Umgebungen des Convento de las Monjas gehören zu den allerärmlichsten der ganzen Stadt. Ueppige Hecken von Opuntien sprossen zwischen alten, halb zertrümmerten Häuschen empor, und wuchern über verfallene Mauern und die dazwischen liegenden Räume, neues Leben aus den Ruinen ziehend.

Von Convento de las Monjas führt eine steile gepflasterte Gasse zur Puerta nueva hinunter, dem dritten und letzten Thore der Stadt. Wie bereits erwähnt stößt dasselbe von Süden her auf das gleichnamige Bollwerk. Ein Thurm des Baluarte de Puerta nueva vertheidigt seinen Eingang, zu dem eine kleine Brücke führt. Er wird von einem Rundbogenthor gebildet, über welchem das aragonische Wappen und eine verwitterte, unleserliche Inschrift wahrzunehmen sind. Ein dunkler, niedriger, aus Steinquadern erbauter und überwölbter Gang, der gleich beim Eingang nach links einbiegt und hier mit den Pfosten für ein zweites Thor versehen ist, führt durch die Mauer und einen Theil des Bollwerkes auf niedrigen Stufen steil in die Höhe. Er wird ungefähr in der Mitte durch eine enge, aber tiefe, oben im Baluarte gelassene Oeffnung erleuchtet, biegt dann plötzlich nach rechts ab, und mündet zuletzt, wo ihn nur noch ein einfaches Ziegeldach bedeckt, oben in die Stadt aus.

Geht man von der Puerta nueva in östlicher Richtung geradeswegs in die Stadt hinein, so kommt man an kleinen niedrigen Häuschen vorüber, die an gepflasterte Gäßchen stoßen, und gelangt in das eigentliche Herz der Stadt, den Knotenpunkt zahlreicher über einander gethürmter Gassen. Hier trifft man Reste der alten Festungsmauer, aus denen sich noch zwei niedrige runde Thürme, sowie eine kleine Kapelle erheben, welche frommer Sinn an der Stelle errichtete, wo unter Benutzung der Höhle eines Eremiten die Bresche gemacht wurde, durch welche die Christen in das von den Mauren befestigte Ibiza eindrangen. Weiter begegnet man anderen verfallenen und von Kapernsträuchern und verschiedenen Schlingpflanzen überwucherten Mauerwerken, unter denen sich noch ein

Nach der Natur gez. v. Tschauner

Jede Vervielfältigung verboten.

K. K. Hof-Kunstdruckerei v. Alois Haas, v. Hochstetter & Kaiser

DIE PUERTA NUEVA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

viereckiger Thurm erhalten hat, in dessen Nähe auf einem kleinen Platze das alte Schlachthaus, die Carniceria vieja, liegt. Dies ist ein schmuckloses Gebäude mit steinernem Tonnengewölbe im Innern, das jetzt als Stall für Schweine und anderes Vieh verwendet wird.

In dem Labyrinth schmaler, steil auf- und absteigender Gäßchen zeigen sich an vielen Stellen, zwischen den schneeweißen Häusern zerstreut, kleine Gärtchen, die mehr der üppigen Triebkraft des Südens, als einer besonderen Pflege ihr Dasein verdanken.

Die Carniceria vieja.

Während Epheu und Kapernsträucher mit ihrem dunkeln Grün die theils blendend weißen, theils ins Goldgelbe spielenden, verfallenden Mauerwerke bekleiden, und ihre Ranken über die Gärten und Zäune hinaussenden, schmiegen sich um dürre Bäume saftige Reben und bilden duftige, von der Seeluft beständig sanft geschaukelte Gehänge. Nicht selten schießen auch die Wedel einer jungen Palme, oder das üppige Laubwerk eines Orangenbaumes, oder die mit Früchten reich beschwerten zarten Zweige eines Granatapfelbaumes über die Umfriedigungen empor, und umschlingen offene Verandas, welche eine wonnigliche Aussicht auf das Meer und auf diese grünenden Auen gewähren.

Wie gleich anfangs bemerkt wurde, lehnt sich die Marina der Stadtmauer an. Gegen Nordwesten ist sie von der Spitze des Baluarte de Sn Juan an bis zu den Gewässern des Hafens durch einen dicken, geraden Wall begrenzt, der aus zwei ziemlich dünnen Wänden, zwischen die man Erde warf, besteht. Zwei in dem Wall gelassene Oeffnungen dienen als Thore; vor diesen sitzen immer ein paar Carabineros, um die Mauth zu erheben. Am Ende der Mauer gestattet aber die zurückweichende Fluth, indem sie den Strand entblößt, noch einen Durchgang. Gegen Osten geht die Marina in den Hafen aus, gegen Süden dagegen stößt sie mit schroff abfallenden Felsen an das offene Meer.

Die Marina, größtentheils von Fischern und Seeleuten bewohnt, gewährt einen ganz andern Anblick als die Stadt. Während die Häuser der letzteren wie die Stufen einer Pyramide, terrassenförmig über einander gethürmt sind, und sich gegenseitig die frische Seeluft und den Blick auf das Meer nicht entziehen, liegen die der Marina fast alle in der Ebene. Nur am südöstlichen Ende dieses Stadttheils nehmen die Häuser zum Theil noch den sich gegen das Meer senkenden Hügelrücken ein. Die Gassen der Marina sind breiter und gerader als in der eigentlichen Stadt, dafür aber desto schmutziger, da es ihnen an Gefälle mangelt. Der aus den Häusern abfließende Unrath sammelt sich nämlich in der in der Mitte der Straße befindlichen Rinne an, und wird, indem er sich zugleich mit dem Seewasser vermischt, nur noch übelriechender und verpestet so die ganze Umgebung. Die Häuser sind mit wenigen Ausnahmen ganz weiß angestrichen, was den doppelten Zweck hat, einmal die heißen Sonnenstrahlen von den Wänden mehr zu reflectiren, und sodann den weichen Kalkmergel, aus dem sie bestehen, vor der Verwitterung durch die sehr schnell und heftig einwirkende Meeresluft zu schützen. In der Nähe des Muelle sind die Häuser meist mit niederen Ziegeldächern versehen, einige aber, und gegen die äußere Spitze der Torre del Mar zu sogar viele, haben platte Terrassendächer. Nach spanischer Sitte entbehrt kein Haus des Schmuckes der vorstehenden Balkone, die bald hölzerne, bald eiserne Geländer besitzen; nur wenige Häuser aber sind mit Sommerläden versehen. Nicht selten wird das grelle Weiß ihrer Vorderseite durch eine grünende Weinlaube unterbrochen, deren Ranken zu einem Lieblingsbalkon emporklettern und um diesen eine zweite kleinere Laube bilden, was nicht wenig dazu beiträgt, den traulichen Eindruck dieser Gäßchen zu erhöhen. Die Hausthür mündet entweder

unmittelbar auf die Straße aus, oder es führen einige Stufen zu derselben hinauf. Die Treppen im Innern des Hauses sind so schmal, daß sie immer nur einer Person den Aufgang gestatten. Ihre Stufen bestehen aus gemauerten Ziegelquadern, an welche nach vorn gemalte Fayenceplatten und eine hölzerne Kante stoßen; eine Einrichtung, die man auch in Valencia sehr allgemein antrifft.

Aufgang zum Portal.

Geht man vom Portal de las Tablas auf der breiten Straße in die Marina hinunter, so gelangt man auf die ziemlich breite Plaza de la Constitucion, die nach spanischer Sitte ihren Namen daher hat, daß hier die Verfassung zuerst verkündet wurde. An diesen ansehnlichen Platz stößt kein ausgezeichnetes Gebäude, sondern ihn umgeben nur einfache weiße Häuser mit niederen Ziegeldächern oder Terrassen und mit den üblichen Balkonen. Gleich beim Hinabgehen von der Stadt zeigt sich zur Linken eine kleine bedeckte Halle, woselbst Fische feilgeboten werden. Etwas weiter hin, am Fuße der

Festungsmauer liegt der Brunnen der Stadt, die Fuente de Ibiza, welche vermittelst einer unterirdischen Leitung durch eine in der Pfarrei von Sⁿ Rafael gelegene Quelle gespeist wird. Rechter Hand erblickt man die kleine, unregelmäßige, zum Theil noch auf Felsenboden liegende Plaza del Carbon, wo Kohlen verkauft werden. Auf einem sich der Plaza de la Constitucion anschließenden kleineren Platze, der Plaza de la Verdura, sowie auch zum Theil noch auf ersterem und auf der benachbarten Calle breve wird der Obst- und Gemüsemarkt abgehalten; auch sind dort die hölzernen Bänke der Fleischhauer aufgestellt. Die Calle breve führt von der Plaza de la Verdura in nördlicher Richtung zu der kleinen Plaza de Sⁿ Telmo, die ein unregelmäßiges längliches Viereck bildet. Die eine Seite dieses Platzes wird von der Kirche de Sⁿ Domingo oder Sⁿ Telmo eingenommen, längs welcher sich zwei Gassen hinziehen.

Sⁿ Domingo war einst die Pfarre der Marina, jetzt ist aber das schmucklose Langhaus verlassen und in einen Speicher umgewandelt. Nur die kleine Glocke, welche zwischen seinem Glockengiebel hängt, dient noch dazu, den benachbarten Bewohnern das Abscheiden eines Mitbürgers zu verkündigen. Eine schmale von der Langseite der Kirche begrenzte Gasse führt von dem gleichnamigen Platze an der Fonda Gavarra vorüber auf den Muelle, in dessen Nähe sich die breitesten Gassen der Marina befinden, von denen die Calle del Mar wieder eine der ansehnlichsten ist. Alle diese Gassen laufen einander parallel und haben entweder die Festungsmauer und den hohen Thurm der Kathedrale, oder die Gewässer des Hafens zum Hintergrunde. Was nun aber den Muelle selbst betrifft, so ist dies ein kleiner, nur eine kurze Strecke weit in den Hafen vorspringender Damm, an dessen Nordseite die niederen unansehnlichen Gebäude der Capitania del Puerto stoßen. Auf der Südseite des Dammes ist der Landungsplatz und nahe dabei ein kleines Werft, auf welchem Küstenfahrzeuge gebaut und ausgebessert werden. Vom Muelle führt eine Gasse, die nur durch eine Gruppe weißer Häuser vom Hafen getrennt ist, zu dem sehr verfallenen Quai; diese Häuser sind, wie die meisten der in der Marina nahe am Wasser gelegenen, auf Pfählen von Strandkiefern erbaut. Der mit einem holperigen Pflaster versehene Quai zieht sich längs des ganzen Hafens hin und wird von einer Reihe kleiner elender Häuser gesäumt, die meist von Fischern bewohnt sind.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

CALLE DE LA ACEQUIA

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Das Ende des Quai fällt mit der vorspringenden Südostspitze von Ibiza zusammen, und hier liegt ein fast dreieckiges, den Eingang zum Hafen vertheidigendes Außenwerk, dessen äußerste Spitze bei der Torre del Mar endigt. Am Ende dieses Außenwerkes ist nach außen zu ein kleines Wachthaus angebracht. Die starke Mauer gegen Süden ist mit vier Schießscharten versehen, gegenwärtig liegt aber dort nur eine einzige demontirte Kanone. Ringsumher sind schroffe Felsen, an welchen sich die Wellen mit Heftigkeit brechen. Die Aussicht, die sich von der Terrasse des Werkes darbietet, ist entzückend. Man übersieht einerseits das weite offene Meer mit dem fernen Formentera, andererseits die felsigen und zerrissenen Abhänge des Hügels, auf dem Ibiza liegt, sowie einzelne aus der blauen Fluth hervorragende Klippen, und endlich die kleine Insel Botafoch und den spiegelglatten Hafen.

Nördlich vom Werke liegt am Hafenstrande das alte Sanitätshaus. Es ist mit vier rosettenartigen Luken versehen, und zeigt über der Thür das Wappen der Stadt und folgende theilweis weggemeißelte Inschrift:

Casa de Sanidad edificada
De cuenta del muy illustre
Ayunta miento de la
Ciudad de Yviza . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . Año de 1605.

Ein Theil des Gebäudes und des dazu gehörigen Landungsplatzes wird gegenwärtig als Frauenbad benutzt, von dem wir noch später sprechen werden.

Von der Casa de Sanidad zieht sich ein Gäßchen an einer Reihe armer, größtentheils von Fischern bewohnter Häuser vorüber gegen die Stadt hin. Sämmtliche Häuser stehen auf einem ziemlich hohen Felsenrücken, der gegen das offene Meer schroff und jäh abstürzt. Hier erfreut man sich auf einem Plätzchen neben der Casa Cuartel de la Guardia civil einer prachtvollen Aussicht auf die tiefer liegenden Häusergruppen, deren blendend weiße Farbe sich von dem tiefblauen Hintergrunde des Hafens scharf

absetzt. Nahe dabei schlängelt sich eine Treppe den jähen Abhang zum Meere hinunter. Die diese Gegend der Marina durchziehenden Gäßchen laufen, sich vielfach kreuzend, bergauf und bergab, und münden theilweis auf die kleine Plazuela de la Drasaneta aus. Die Häuser, an welchen sie vorüberführen, sehen einander sehr ähnlich, sind weiß angestrichen und haben platte Terrassendächer, sowie eine Unzahl weit vorspringender Balkone, die meist von schiefgestellten Holzstangen getragen werden.

Kleiner Hof bei dem Callejon del Gallo.

Geht man nordwärts noch weiter, so gelangt man an den Fuß der Festungsmauer des Baluarte de Sta Lucia, wo eine ansehnliche Strecke weit auf beiden Seiten nur niedrige mit einer flachen Lehmschicht bedeckte Hütten liegen, die zu Schweineställen

AM FUSSE DER FESTUNGSMAUER.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

dienen. Nachdem man dann noch an einzelnen neuen, aus Kalkpsammitquadern aufgeführten Häuschen vorübergekommen ist, und ein paar schmale Gäßchen passirt hat, so befindet man sich wieder auf dem Punkte, von dem wir bei Beschreibung der Marina ausgingen, nämlich auf der Plaza de la Constitucion.

II.

Der Hafen von Ibiza.

Der Puerto de Ibiza ist der schönste und sicherste Hafen der ganzen Insel, und übertrifft sogar noch den von Sⁿ Antonio. Er liegt im Nordosten der Stadt, wo sein hinterer Theil von der Fläche des Llano de Villa begrenzt wird. Gegen Westen schließt ihn die Spitze der Marina, die mit der Torre del Mar endigt, ab, während ihn gegen Osten eine Reihe kleiner abgerundeter, nur stellenweise mit niedrigem Gebüsch bewachsener, röthlicher Hügel begrenzt, die sich nach Süden hinziehen und mit der kahlen, ziemlich flachen, jedoch an einzelnen Stellen noch schroff abfallenden Isla plana endigen. Letztere ist aber eigentlich nur eine Halbinsel, da sie mit dem Festlande durch eine ganz niedrige grünende Zunge, die den Hafen von der dahinter liegenden Ensenada de Talamanca scheidet, zusammenhängt. Genau nach Süden von der Isla plana liegt die fast eben so große Isla grossa oder grande, die nur etwas länglicher und höher, sonst aber eben so kahl und felsig ist wie die Isla plana, und schwärzliche, gegen Osten schroff abfallende Abhänge besitzt. Auf dieser Insel steht ein kleines Häuschen mit doppelt abfallendem Ziegeldach, welches einem Ibizaner Gutsbesitzer gehört, der hier versucht hat, in dem dürren Kalksteinboden auf der dem Hafen zugekehrten Seite Feigenbaumpflanzungen anzulegen; doch blieben seine Bemühungen bisher ziemlich erfolglos. Eine schmale Meerenge (Frejo), in welcher eine Klippe liegt, trennt die beiden in Rede stehenden Inseln von einander, sie gestattet nur kleinen Fahrzeugen den Durchgang.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

Jede Vervielfältigung verboten.

EINFAHRT IN DEN HAFEN VON JBIZA.

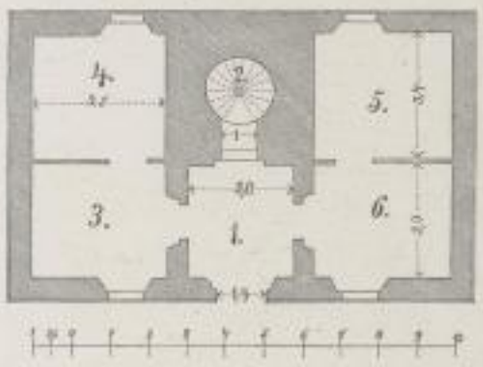
SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Westlich von der Isla grosa und von ihr durch eine ziemlich breite und tiefe Meerenge geschieden liegt die kleine, aber höchst zierliche Isla de Botafoch. Sie ist von zerfressenen schwammartigen Felsen gebildet, um welche noch einige schwarze Klippen umherliegen, und trägt einen Leuchtthurm sechster Ordnung; dies ist der kleinste von allen, welche an den Küsten der Pityusen errichtet sind. Er liegt unter 38° 54′ 00″ nördlicher Breite und 1° 31′ 28″ östlicher Länge. Der Plan desselben rührt vom In-

Isla grosa und de Botafoch.

genieur Dⁿ Emilio Pou her, der auch seinen Bau leitete, dessen Kosten 27.105809 Escudos betrugen. Das Ganze ist ein kleines viereckiges Gebäude mit zwei Stockwerken, von dessen oberer Terrasse sich in der Mitte der hintern Front der runde Thurm erhebt. Es ist ganz aus Kalksteinquadern erbaut, nur die Treppe des Thurmes und die innern Mauern bestehen aus Sandsteinquadern. Der Thurm hat oben eine kreisförmige, von einem eisernen Geländer umgebene Terrasse, auf welcher die Laterne steht, die sich 31,1 Meter über dem Meeresspiegel, 16,1 Meter aber über dem Boden befindet. Sie besteht aus einem katadioptrischen, von Mr Sautter in Paris construirten Apparat sechster Ordnung mit fixem Licht und Moderateurlampen, dessen Schein unter gewöhnlichen Umständen bis auf eine Entfernung von neun Meilen gesehen wird; er wurde mit 5145,86 Francs bezahlt.



Scala von $^1/_{100}$ Meter für beide Pläne.

Leuchtthurm der Isla Botafoch.

Erklärung des Grundrisses:

Unterer Stock. 1. Vorhof. 2. Thurm. 3. Waschzimmer für die Torreros. 4. Küche. 5. und 6. Wohnung des Torrero principal.
Oberer Stock. 1. Empfangzimmer. 2. Thurm. 3. Reinigungszimmer. 4. Speicher. 5. Cabinet des Ingenieurs. 6. Wohnung des Torrero ordinario.

Der Verbrauch an Oel ist folgender:

	Beleuchtungs-stunden	Oelverbrauch			
		Für den Apparat Kilogramme	Für die Torreros Kilogramme	Für Dienstlichter und Satz Kilogramme	Zusammen Kilogramme
jährlich	4324	217,306	140,510	8,000	365,816
für jede Beleuchtungsstunde		0,0502	0,0324	0,0018	0,0844.

Die Auslagen für das Personal vertheilen sich folgendermaßen:

	Jährlicher Gehalt Escudos	Jährliche Gehaltszulage Escudos	Zusammen Escudos
für einen Torrero principal	730,000	73,000	803,000
für einen Torrero auxiliar	400,000	73,000	473,000
für Bootsdienste eines mit einem Steuermann und einem Matrosen bemannten Falucho	300,000		300,000
zusammen	1430,000	146,000	1576,000.

IBIZA VOM HAFEN AUS GESEHEN.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Nach einer Durchschnittsberechnung der letzten fünf Jahre 1863—1868 betragen die jährlichen Kosten

	Escudos
für den Apparat	145,703
für das Gebäude	18,000
für Oel	199,552
zusammen	363,255.

Der Hafen von Ibiza ist in Folge der von Natur so günstigen Lage und Gestaltung sehr sicher. Im Norden ist er durch die ganze Hügelreihe der Insel gegen die Winde geschützt, gegen Osten wird er durch die zuletzt erwähnten Inseln förmlich verschanzt, im Westen bildet außer der Spitze de la Torre del Mar die weit ins Meer hinausragende Punta de las Portas einen zweiten mächtigen Schutzwall, und selbst gegen Süden schwächt das gegenüberliegende Formentera bedeutend die Gewalt der Stürme. Rechnet man hierzu noch die leichte Einfahrt, so begreift man, daß der Puerto de Ibiza einen der vortrefflichsten Zufluchtsorte bilden muß. Wollte die Regierung nur einige Mittel daran wenden, so könnte der Hafen noch dadurch verbessert werden, daß man die westliche Spitze durch einen Damm verlängerte, und im Osten die zwei Meerengen zwischen der Isla plana und grosa und zwischen der Isla grosa und der Isla de Botafoch verschüttete. Ferner könnte man mit Hülfe einiger Baggermaschinen den Hafen tiefer machen lassen, da der ganze nördliche Theil desselben in einer Breite von etwa 7000 Fuß kaum 1—2 Meter tief und dicht mit Seegras bewachsen ist. Dieser seichte Rand erstreckt sich von der Isla plana bis nahe an den Landungsplatz, zu dem deshalb auch ein künstlicher Kanal gegraben werden mußte, damit kleinere Schiffe landen können. Längs dem Quai der Marina, wo die meisten Fischerbarken anlegen, ist das Wasser ziemlich tief. Die bedeutendste Tiefe findet sich aber in der Mitte des Hafens, gegen die Isla plana hin, wo sie zwischen 5 und 8 Brazas wechselt. Der Strand ist im nördlichen Theil schlammig, im östlichen dagegen ganz steinig. Der Ankergrund ist im Ganzen gut, nur etwas zu weich.

Ebbe und Fluth sind im Hafen von Ibiza, wie überhaupt an den umliegenden Küsten, ganz unmerklich; was aber die Veränderungen des Meeresniveau durch Winde betrifft, so ließ der Genieoberst Ibanez, der mit der Leitung der geodätischen Arbeiten

auf Ibiza betraut war, welche im Monat April 1868 begonnen, kurz nachher aber schon wieder eingestellt wurden, einen graduirten Stab am Ufer aufrichten, der dreimal des Tages von ihm beobachtet wurde. Die größte Differenz im Stande des Meeresniveau während der ganzen Zeit, in welcher diese Beobachtungen stattfanden, betrug 40 Centimeter, und zwar wurde sie immer von den Winden des ersten, dritten und vierten Horizontquadranten verursacht.

Die Strömungen im Hafen von Ibiza sind ganz unbedeutend, da selbst die stärkste, welche zwischen Ibiza und der benachbarten Festlandküste hinzieht, fast unbemerkt bleibt.

Von Schiffen wird der Hafen von Ibiza spärlich besucht, da nur wenige derselben Geschäfte mit Ibiza abzumachen haben, und dies sind meist nur kleine. Insbesondere gegenwärtig, seitdem sich die Salinen von Torre vieja an der spanischen Festlandküste sehr gehoben haben und vorzugsweise von den Schiffern, welche Salzladungen einnehmen, besucht werden, sind größere Kauffahrteischiffe im Hafen von Ibiza eine seltene Erscheinung, und von diesen finden sich gewöhnlich nur solche ein, denen Ibiza gerade bequem auf dem Wege liegt, um ihren Ballast mit Salinensalz zu vertauschen. Folgende dreijährige Uebersicht wird hierüber den besten Aufschluß gewähren.

Zahl der Schiffe, die im Hafen von Ibiza eingefahren sind.

	Spanische Schiffe		Ausländische Schiffe	
In den Jahren	Zahl der Schiffe	Tonnen	Zahl der Schiffe	Tonnen
1864	553	23634	5	728
1865	423	20006	3	1415
1866	490	28302	3	922.

Zahl der Schiffe, die vom Hafen von Ibiza ausgefahren sind.

	Spanische Schiffe		Ausländische Schiffe	
In den Jahren	Zahl der Schiffe	Tonnen	Zahl der Schiffe	Tonnen
1864	552	23368	5	728
1865	336	20458	3	1415
1866	482	28481	3	922.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

Auch als Zufluchtsstätte wird der Hafen von Ibiza fast gar nicht besucht, da man die auf den ohnehin mehr befahrenen Linien liegenden Häfen von Mahon und Alcudia vorzieht. Ibiza liegt nämlich für die spanischen Küstenfahrer zu weit nach Osten, für die vom südlichen Frankreich nach Nordafrika ihren Curs nehmenden Schiffe aber zu weit nach Westen.

III.

Das Leben in Ibiza.

Bevor wir das Leben in Ibiza schildern können, müssen wir vor allem einige Bemerkungen über ihre Bewohner vorausschicken. Im Jahre 1860 zählte Ibiza 5198 Einwohner, wovon 1509 auf die eigentliche Stadt und 3689 auf die Marina entfielen. Hierzu kommen noch aus der unmittelbarsten, den Pfarreien der Stadt unterstehenden Umgebung 324 Seelen. Man beobachtet bei der städtischen Bevölkerung ähnlich wie bei jener der andern Theile der Insel eine progresive Zunahme; diese war aber in dem Decennium von 1840—1850 eine viel größere als in dem nächstfolgenden, denn sie betrug in jenem 505 Individuen, in dem von 1850—1860 dagegen nur 130 Seelen, und zwar ging diese Schwankung in manchem Pfarrsprengel auf dem Lande, wie wir sehen werden, so weit, daß in demselben während des Decenniums von 1850—1860 sogar eine Abnahme der Bevölkerung stattgefunden hat.

Die Stadtbewohner zeigen zumeist den echt spanischen Typus und tragen zum Unterschiede von den Landbewohnern häufig einen Knebelbart. Die wohlhabenderen Klassen haben die Nationaltracht gänzlich aufgegeben und kleiden sich nach allgemeiner europäischer Sitte. Im Sommer werden fast immer Strohhüte getragen, doch sind auch hie und da einzelne Cylinderhüte zu sehen. Die Frauen bekleiden sich zumeist mit dem spanischen Velo und der Mantille. Die höheren Stände leben in der eigentlichen Stadt, wo sich, wie wir sahen, die besseren Gebäude befinden, und die deshalb auch als der vornehmere

Theil betrachtet wird. Eine wahre Aristokratie ist in Ibiza nicht vorhanden; es gibt aber einige ältere, in größeren, halb baufälligen Häusern wohnende Geschlechter, die darauf Anspruch machen, als der Adel zu gelten. Die zahlreichen Geistlichen, die Apotheker, der Richter, der Salinendirector, die wenigen Civil- und Militärbeamten, und an deren Spitze natürlich der Gouverneur, nehmen aber doch in Wirklichkeit die angesehenste Stellung ein. Dies rührt besonders daher, daß es an wirklich reichen Familien auf Ibiza fehlt. Ueberhaupt ist der Besitz dort sehr vertheilt, und es gibt wohl viele Familien mit hinlänglichen Einkünften, um anständig zu leben, keine aber, die im Stande wäre, Ersparnisse machen zu können, um sich Kapitalien zu erübrigen. Das größte Vermögen eines Ibizaners wird kaum 10—15000 Francs Rente übersteigen, und Familien mit einem solchen Einkommen dürfte es nur gar wenige geben. Sie beziehen ihre Einnahmen fast in allen Fällen von Ländereien, Häusern und vom Handel im Kleinen.

Einige Familien von jüdischer Abstammung, die man leicht an ihren Zügen und dem vorherrschend rothen Haar erkennt, haben mehrere Handelszweige in Händen, die jedoch ebenfalls von keinem großen Belang sind. Der Neigung ihrer Ahnen getreu widmen sich diese jüdischen Abkömmlinge ausschließlich dem Handel, und obwohl sie jetzt ganz gute Christen und auch sonst sehr achtbare Leute sind, so werden sie doch von ihren Mitbürgern noch immer mit scheelen Augen angesehen. Auch würde ein echter Ibizaner um keinen Preis eine Heirath mit ihnen eingehen, und darum bleiben sie fort und fort auf sich beschränkt.

Die niederen Klassen sind meistens arm; sie wohnen theils in dem Stadttheil um das Nonnenkloster, theils in der Marina. Erstere gehören dem Handwerkerstande an, oder sind Arme; letztere aber sind meistens Fischer und Seeleute.

In der letzten Zeit hat eine nicht unbeträchtliche Anzahl verbannter Offiziere ein neues Leben in die kleinen Ibizaner Gesellschaftskreise gebracht. Jedermann weiß, in welchem Zustande der Verwirrung und inneren Zerwürfnisse sich Spanien schon seit Jahrzehnten befindet. Die Verfassung besteht blos dem Namen nach, und es wird ganz nach Willkür regiert. Aber die Unzufriedenheit, welche fast die ganze Bevölkerung er-

griffen hat und in Aufregung erhält, hat sich auch auf die Armee ausgedehnt und das Tragen eines Pompon mit J. 2. bedeutet in Spanien noch keineswegs „königlich gesinnt sein". Entsteht ein Verdacht gegen einen Offizier, so stellt man darüber keine lange Untersuchung an. Er bekommt einen plötzlichen Befehl, sich nach Ibiza, den Canarien oder den Philipinen zu begeben, ohne daß er häufig selbst weiß warum. Dort hat er nun vielleicht Jahre lang in der Verbannung zuzubringen und auf eine Amnestie oder einen Regierungswechsel zu harren. Ist der Verdacht nur ein leiser, so wird der betreffende Offizier zur Disposition gestellt; viele werden aber auch sogleich in Ruhestand versetzt und bekommen blos einen Theil der ihnen gebührenden Pension. Die Anrüchigeren erhalten häufig gar nichts, und da sie in der Regel kein eigenes Vermögen besitzen, so sind sie genöthigt, das elendeste Leben zu führen.

Die nach Ibiza verbannten Offiziere gehören zumeist höheren Chargen an. Während meines dortigen Aufenthaltes waren gegen dreißig solcher Offiziere daselbst, unter diesen befanden sich aber kaum ein Dutzend Hauptleute und Lieutenants, die übrigen waren Majore (Comandantes), Oberstlieutenants (Coronel tenientes) und Obersten (Coronels); einzelnen kam sogar der Brigadiercharakter zu. Die meisten hatten sich in der Prim'schen Affaire compromittirt und gehörten zu den Progresisten oder Republikanern; Carlisten waren fast keine darunter, einmal weil diese Partei im Absterben begriffen ist, und sodann weil sich Zopf doch immer mit Zopf verträgt, wenn auch mit einem nachgemachten. Das Eigenthümlichste ist aber, daß die verbannten Offiziere mit denen der kleinen Besatzung von Ibiza in ganz gutem Einvernehmen stehen und von diesen keineswegs als anrüchige Personen betrachtet werden. Es geschieht auch nicht selten, daß sie sogar vom Gouverneur aufgesucht werden. Da in Ibiza keine möblirten Zimmer zu haben sind, so finden die Desterrados, die nach ihrem Verbannungsorte blos ihren Kittel mitnahmen, schwer ein Unterkommen. Sie haben sich daher theils in einem Hause der Marina, wo sie gemeinschaftlichen Haushalt mit dem Besitzer führen, theils in den kleinen stinkenden Zimmern der Fonda Gavarra, dem einzigen Gasthause von Ibiza, eingenistet, wo sie natürlich auch zugleich ihre Kost erhalten. Ihr Leben ist ein sehr gebundenes und wird auf das Strengste überwacht; denn sie müssen Tag für Tag angeben, wo sie über Nacht bleiben, und dürfen sich überhaupt nicht über einen bestimmten Umkreis der Stadt hinaus entfernen, ohne von dem

Gouverneur dazu die Erlaubniß erhalten zu haben. Diese ertheilt er aber, seitdem es im vergangenen Sommer (1867) zwei Verbannten gelang, sich durch die Flucht zu entziehen, nur sehr ungern. Es waren dies ein Major und ein Lieutenant, die, darauf bauend, daß jetzt keine telegraphische Verbindung mit dem Festlande mehr besteht, sich mit falschen Pässen versahen und in Verkleidung das Dampfschiff bestiegen. Obwohl man in Ibiza ihr Verschwinden bald gewahr wurde und der Gouverneur darüber in große Wuth gerieth, konnten sie beim Aussteigen in Valencia dennoch nicht verhaftet werden, da jetzt jedes Mittel fehlte, um die dortigen Behörden zu rechter Zeit von der bevorstehenden Ankunft der Entwichenen in Kenntniß zu setzen.

Der Aufenthalt solcher Verbannten in Ibiza trägt nicht wenig dazu bei, um auch in dem kleinen Ort Parteizwistigkeiten herbeizuführen. Die Bewohner der Stadt sind zumeist Moderados, das heißt für die jetzige Regierungsform eingenommen, die der Marina dagegen Progresistas, und die Priester Carlistas oder mit einem Worte Absolutistas.

Gehen wir nun zu dem Leben und Treiben in der Stadt über.

Im Sommer, im heißglühenden Sommer des Südens fängt schon in früher Stunde ein reges Leben in den Gassen der Marina zu herrschen an. Kaum hat es fünf Uhr geschlagen, so kommen zahlreiche Bauern und Bäuerinnen vom Lande, theils auf Maulthieren oder Eseln, theils ihre Thiere vor sich hertreibend, zur Stadt, wo jeder sein kleines Geschäft abzumachen hat. Der Eine will ein fettes Huhn verkaufen, ein Anderer bringt ein Körbchen mit frischen Eiern oder saftige Feigen und wohlriechende Melonen. Noch Andere tragen Säcke voll Mandeln oder Körbe voll spanischer Pfefferfrüchte, oder sie führen ein junges Lamm oder ein Schweinchen, das seit Monaten die Sorge des Hauses war. Buben bringen die von ihnen gefangenen Stieglitze, Grünlinge oder andere kleine Vögel, die sie irgend wie anzubringen und zu verwerthen hoffen. Ein Jeder hat nur den Gedanken, sein Geschäft auf das Vortheilhafteste auszurichten. So ziehen die Landleute in fröhlichen Schaaren zur Stadt, indem sie in eintönigem Rhythmus muntere Lieder singen, die von häufigen Trillern unterbrochen werden. Beim Thore machen sie eine kurze Zeit Halt, damit die voll-

gepfropften Paliassen ihrer Lastthiere von den Carabineros untersucht werden können. Viele lassen ihre Maulthiere sogleich auf einem Plätzchen der Marina stehen, welches ganz nahe beim Thore dieses Stadttheils gegen die Promenade der Alameda gelegen ist, wo sie dieselben unter einem rohen Vordache anbinden. An dieser Stelle sieht man an manchen Tagen 30 — 40 Maulthiere, die dann zuweilen mit ihren kleineren Nachbarn, den Eseln, einen wahrhaft bestialischen Chor anstimmen. Andere Bauern treiben ihre Lastthiere weiter, um die Producte, mit denen sie beschwert sind, auf dem Marktplatze abzuladen, und bringen dann die Thiere meistens auf beiden Seiten der Straße, die zum Portal hinaufführt, unter. Einige stehen hier auf der rechten Seite, in dem von niedern Mauern zum Theil eingeschlossenen Raume hinter der Fischhalle, andere auf der Plaza del Carbon, die meisten aber unmittelbar an der Muralla. Ihre beiden Vorderfüße sind mit einem Spartstrick zusammengebunden, damit sie, während ihre Herren die ihnen obliegenden Geschäfte besorgen, nicht davonlaufen können. Ich habe solcher Lastthiere an einem Morgen bis 160 gezählt.

Sobald es sechs Uhr schlägt, wird die Fallbrücke der Stadt heruntergelassen und damit die seit zehn Uhr des vorigen Abends unterbrochene Verbindung mit der Marina wieder hergestellt. Nun fängt es erst an recht lebendig zu werden. Zahlreiche Männer kommen mit alten, elend aussehenden Eseln zur Fuente der Marina hinab, um ihre Jerras mit Wasser zu füllen. Ein jeder Esel trägt sechs Thonkrüge, drei auf jeder Seite, die in je drei Taschen von Palmen- oder Spartmatten, welche zu beiden Seiten des runden Holzsattels herabhängen, stecken. Kaum sind alle Thonkrüge gefüllt, so eilen die Männer mit den schwer belasteten Thieren durch die übelriechenden Gassen der Marina oder über die steilen Pflasterstraßen der Stadt, um jede Wohnung mit dem nöthigen Wasser zu versehen. Seltener begegnet man, da mehr für den Magen als für die Reinlichkeit gesorgt wird, Eseln, die in ihren Paliassen den Unrath wegführen und, indem sie schwerfällig dahinschwanken, die sich in glücklicher Ruhe sonnenden Schweine aufscheuchen, die grunzend auseinander stieben.

Die Fischer kommen auch um dieselbe Stunde und breiten in der kleinen Halle die Ausbeute ihres Fanges aus, worunter sich zuweilen recht große Stücke befinden. Von den Städtern sieht man aber noch Niemand, da sie in der Regel lange schlafen.

Bevor sie ausgehen, nehmen sie erst einen schwarzen Kaffee oder eine Chocolade zu sich, in welche sie eine Art Kuchen, Cimadas genannt, oder schlechtes weißes, dem lombardischen nicht unähnliches Brod tauchen. Erst gegen das Ende des Marktes erscheinen einzelne vornehmere Herren, die sich dort zwecklos umherdrehen und sich schließlich zu kleinen Gesellschaften beim Apotheker oder einem andern Kaufmann zusammenthun. Hin und wieder stolzirt auch ein junger Offizier umher, der trotz der Verbannung, in der er lebt, doch die militärische Kappe als Zeichen seines frühern Standes beibehalten hat, während ältere Offiziere, die solchen Flitterstaat schon satt haben, mit ernsten Mienen, wie Raubthiere im Zwinger, dahinschreiten.

An Versammlungsorten ist Ibiza nicht reich; als Mittelpunkt des geselligen Lebens muß jedenfalls die Fonda de Miguel Gavarra angesehen werden. Hier finden sich die verschiedensten Leute im Kaffee- und Schenkzimmer zusammen und lassen sich unter heiteren Gesprächen gar mancherlei Getränke verabreichen. Dem Einen schmeckt ganz vorzüglich ein Gläschen Rosoglio oder ein süßer Wein, die Andern ziehen eine sehr erfrischende, aus bittern Mandeln bereitete Almendrada vor oder begnügen sich auch blos mit einem Glas Wasser, in welchem sie ein schwammiges, aus Eiweiß und Zucker bereitetes Gebäck auflösen. Von Zeit zu Zeit kommt auch der Gouverneur in die Fonda und verschmäht es nicht, mit der übrigen Gesellschaft vereint, ebenfalls sein Gläschen zu trinken. Während man sich nun mit Essen, Trinken und Plaudern unterhält, bewegen die Desterrados, die eigentlichen Bewohner der Fonda, aus Langweile ihre Handfächer, und belustigen sich noch immer an den schon hundertmal bewunderten Gedichten und Holzschnitten, die auf dieselben gedruckt sind, und die sie an die theuere Heimat erinnern. Denn diese an einem Pfahlrohrstabe befestigten und mit Bildern von Stiergefechten und Tänzerinnen, oder mit allegorischen Gedichten geschmückten Fächer kommen von dem spanischen Festlande und zwar hauptsächlich aus Catalonien. In der benachbarten kleinen Küche facht eine alte Frau mit einer aus Palmenblättern verfertigten Scheibe die matter lodernde Flamme wieder an, und wenn man ihre magere hexenartige Gestalt im Halbdunkel erblickt, so möchte es einem wahrlich dünken, als triebe sie dort geheimnißvolle Schwarzkünste.

Die Fonda de Miguel Gavarra ist das Ideal der Ibizaner Bauern; häufig habe ich sie untereinander darüber sprechen gehört, wenn sie ihre schönsten Früchte, ihre fettesten

Hühner und Kaninchen zu diesem Inbegriff aller ihrer Genüsse gebracht hatten. Was es aber damit zu besagen hat, das erhellt schon aus dem Umstande, daß der Wirth zu gleicher Zeit Tischler, Haushalter, häufig auch noch dazu Koch und Kellner in Einer Person ist, und daß er mit seiner Familie lediglich von den übriggebliebenen Speiseresten lebt. Das Eßzimmer mit halsbrecherischem Balkon, auf dem man aber die frische Seeluft genießt, dient gleichzeitig als Werkstätte und Hühnerhof.

Verlassen wir aber nun die Fonda und kehren zu unsern Tagesstunden zurück.

Mit der herannahenden Mittagszeit tritt eine völlige Umwandlung in dem Ibizaner Leben ein; das rege Hinundherwogen hört auf, die Bauern mit ihren bunten Trachten und ihren lärmenden Lastthieren sind verschwunden, ja sogar die Gassen nehmen eine andere Physiognomie an. An jedem bis jetzt von Läden geschlossenen Fenster wird eine lange Courtine über das Balkongeländer hinabgehängt, welche gleichzeitig das Eindringen der frischen Seebrise gestattet und die heißen Sonnenstrahlen abhält. Diese Vorhänge, deren es in allen Farben und Größen gibt, flattern in bunter Ordnung durcheinander. Häufig werden auch große und zuweilen ganz dunkelbraune Zeltdächer von einer Seite der Gasse nach der andern hinüber ausgespannt, um die Hausthüren und Läden zu beschatten, oder man breitet eine lange Courtine vor der Hausthür aus, um die Darunter-sitzenden zu schützen.

Um die Mittagszeit herrscht in der Regel die größte Ruhe in der Stadt. Jeder hält sich zu Hause, und nur selten sieht man eine Person durch die Gassen schleichen, die dann stets eifrig die kühlsten Stätten aufsucht. Hin und wieder steht wohl noch Jemand unter der Wölbung des Portal und liest die dort angeschlagenen Verordnungen und Bekanntmachungen, welche die letzte Post aus Palma brachte, da in Ibiza keine Regierungsdruckerei vorhanden ist.

Um ein oder zwei Uhr wird gewöhnlich zu Mittag gespeist. Alsdann pflegt man der Ruhe, und zwar die Bemittelteren in ihren geräumigen und mit größter Sorgfalt kühl gehaltenen Zimmern, auf weichem Diwan, die Aermeren dagegen auf dem harten Pflaster der Gasse. Die letzeren sieht man namentlich in der Marina überall, wo ein

CALLE DEL MAR.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Gebäude einen starken Schatten wirft, mit wahrem Wohlbehagen auf dem Boden ausgestreckt liegen, indem sie den Strohhut über das Gesicht gezogen haben und den einen Arm als Kopfpolster brauchen.

In dem Maße als die Sonne sich neigt, kommt neues Leben in die Stadt. Die Straßen fangen allmählich an sich zu bevölkern, und auch im Hafen wird es

Siesta in der Marina.

belebter. Einige, welche so glücklich sind, ein Boot zu besitzen oder sich ein solches verschaffen zu können, machen auf demselben kleine Wasserfahrten, und laviren mit den großen spitzigen lateinischen Segeln der kleinen Faluchos munter hin und her. Hat man daran genug, so stellt man seine Geduld mit der Angelfischerei auf die Probe, um noch einige Stunden todtzuschlagen.

Wenn der Tag kühler zu werden beginnt, so badet man in der Regel, jedoch nicht mit besonderer Vorliebe, wie schon daraus hervorgeht, daß es gänzlich an einem dazu eingerichteten Orte mangelt. Die jungen Leute begeben sich gewöhnlich an den Fuß der dem offenen Meere zugekehrten Seite des Hügels von Ibiza. Hier haben die unaufhörlich anprallenden Wogen den Kalkstein derart zerfressen und ausgehöhlt, daß natürliche Becken entstanden. Schwarze davorstehende Klippen schützen dieselben vor der starken Brandung, und die feuchten Wände des Felsens beschatten die krystallhelle, spiegelglatte Wasserfläche. Fürwahr, ein zum Baden mehr einladender Platz läßt sich kaum denken. Bisweilen baden auch Mädchen daselbst, deren herrliche Gestalten bald wie aus Elfenbein geformte Statuen auf dem dunkeln Hintergrunde der Uferfelsen erscheinen, bald spurlos in den lichtausstrahlenden Fluthen versinken. Man wird bei diesem Anblick unwillkürlich an die phantastischen Sagen von Meeresjungfrauen und Wassernixen erinnert.

Viele Ibizaner fahren aber auch in einem Nachen an das andere Ufer des Hafens und baden sich in der Nähe der Isla plana, wo die Küste kleine sandige Strecken bildet, oder sie überschreiten den kleinen Rücken und suchen in der stillen Ensenada de Talamanca eine Erfrischung.

Das zartere Geschlecht, welches sich nicht gern von der frischen Seebrise abtrocknen läßt, benutzt gewöhnlich einen andern Badeplatz in der Nähe des Sanitätsgebäudes. Die kleine gedeckte Halle am Eingang desselben dient als Gemach zum Aus- und Ankleiden, und von dem steinigen unbenutzten Landungsplatze der Sanidad steigt man in das Wasser hinab. Der felsige, mit vielem Seetang überzogene und seichte Hafengrund eignet sich aber viel eher zu einem Aufenthalt für Krabben und andere Seethiere, als zu einem Frauenbade.

Nachdem man geschwommen hat, spaziert man zwischen sieben und acht Uhr noch eine Zeit lang auf dem kleinen Muelle umher. Hier sitzen die paar Beamten der Capitania del Puerto vor dem Eingange ihres Bureau, während Fischer und Seeleute in malerischen Gruppen umherstehen. Alle sind hauptsächlich damit beschäftigt, den weißlichen Rauch ihrer Cigarretten in langen Zügen in die Luft zu blasen. Einzelne Desterrados sowie Priester mit ihren langen Hüten und Mänteln schlendern auf und ab und

drücken gelegentlich einem ihrer Bekannten die Hand, worauf sie gegenseitig ihre Cigarretten anzünden. Dies ist eine Höflichkeitsbezeigung, die auch bei keinem Besuche unterlassen werden darf. An einigen Gensdarmen (Civiles) und an Sanitätswachen fehlt es bei diesen Promenaden in der Regel nicht. Die ersteren sind raffinirte Füchse, die mit den gleichgültigsten Mienen überall umherspähen; an Pfiffigkeit erreichen sie aber noch keineswegs ihre der Kleidung nach wahren Zwillingsbrüder an der Seine.

Wenn es zu dunkeln anfängt, lichtet sich allmählich die Schaar der Spaziergänger. Gar manchen Jüngling, der bis jetzt mit seinem wahrhaft herculischen Knotenstocke aus Siwinenholz umherschlenderte, erwarten nun süße Stunden bei der Novia. Ein solcher trägt eine welke Jasminblume im Knopfloche, die ihm die Geliebte jeden Morgen von dem mit besonderer Vorliebe von ihr gepflegten Stocke pflückt. Die älteren Leute gehen in das kleine Casino, wo ein paar schmutzige alte Zeitungen liegen, und ergötzen sich an urweltlichen Neuigkeiten, welche das ruhige Leben von Ibiza nicht im geringsten stören. Eine andere Gesellschaft versammelt sich in der Fonda Gavarra. Hier spielt man mit Karten ein verbotenes Hazardspiel bis tief in die Nacht hinein. In der Aufregung des Spieles wird dann oft gewaltig mit den Fäusten auf den Tisch geschlagen und lärmend und tobend geschrieen; aber bei dem geringsten Zeichen des an dem Fenster aufgestellten Aufpassers wird sofort alles mäuschenstill, und die Karten sind im Nu spurlos verschwunden; denn Wehe den Spielern und dem Wirthe, wenn sie von der Polizei bei diesem Spiele überrascht würden. Zu derselben Zeit versammeln sich auch junge Leute aus der Marina beim Muelle und lassen beim süßen Klange der Guitarre ihre Liebeslieder ertönen, während andere, und zwar hauptsächlich Bauerburschen, durch die Gassen ziehen und ihren Gefühlen mittelst der dumpfen summenden Accorde des Brummeisens Ausdruck geben.

Bisweilen verkündet den lebensfrohen Kreisen eine schrille Glocke, die von Zeit zu Zeit mit ihren unheimlichen Klagetönen inne hält, die Agonie eines Nachbars. Diese Glockenklänge haben etwas so tief Ernstes und mahnen so an Tod und Grab, daß sie Niemand, der sie einmal hörte, je vergessen wird. Wenn sie namentlich mitten in den stillen Nächten des Südens in ihrer matten, oft unterbrochenen Weise ertönen, so glaubt man die letzten Wehklagen des mit dem Tode ringenden Lebens zu vernehmen. Ueber-

haupt habe ich immer die Bemerkung gemacht, daß das Glockengeläute im Süden einen viel ergreifenderen Eindruck hervorruft als bei uns, insbesondere glaube ich kaum etwas Imposanteres und zugleich Traurigeres vernommen zu haben, als das dortige Todtenläuten; die langsamen und vollen Schläge desselben kommen einem vor, wie das von einem riesenhaften Chor gesungene De profundis.

Wenn die tiefe Nacht in der Stadt alles zur Ruhe geschickt hat, dann kann man blos dem gespensterhaften Geflatter der unzähligen Fledermäuse, dem dumpfen Rufe der Nachteule und dem leisen Wogen und Plätschern der Wellen am Ufer lauschen. Häufig unterbricht jedoch die sonst herrschende Stille das Wiehern von Eseln, die fast die ganze Nacht ihr unangenehmes Geschrei vernehmen lassen. Von Stunde zu Stunde hört man auch die schrille Stimme des Sereno, des dortigen Nachtwächters. Er fängt seinen Ruf mit den Worten an: Alabado sea Dios! (Gott sei gelobt!) verkündet dann die Stunde der Nacht und schließt mit einer Bemerkung über das Wetter und die Beschaffenheit des Himmels, z. B.: lloviendo (regnend), sereno (heiter), nublado (umwölkt). Am Tage der Ankunft des Dampfschiffes von Valencia, wenn diese noch eine oder zwei Stunden vor Tagesanbruch erfolgt, schreit der Sereno, sobald das Dampfschiff nahe am Hafen ist, außer den vorerwähnten Dingen: Vapor! Vapor! zur Benachrichtigung für diejenigen, welche sich einschiffen wollen oder denen überhaupt daran liegt, von dem Eintreffen des Dampfschiffes Kunde zu erhalten. Außerdem wecken die Serenos auch diejenigen auf, die früh aufzustehen verlangen, und verschaffen sich dadurch noch einen kleinen Erwerb.

Mit dem neuen Tageslichte beginnt dasselbe Leben und Treiben; die Bauern kommen abermals zur Stadt, und es wiederholen sich alle Scenen des vergangenen Tages. In diesem einförmigen Leben führt blos der Sonntag und die Ankunft des Dampfschiffes eine Abwechselung herbei.

Der Sonntag kündigt sich schon durch einen größeren Aufputz der Stadtbewohner und den stärkeren Zusammenfluß von Landleuten an. Bereits am frühen Morgen sind die Kathedrale und Sn Domingo mit einer dichten Volksmenge erfüllt. Die Männer vom Lande haben alle den steifen Hemdkragen und die drollige kurze Jacke über der

Schulter, ihre Frauen dagegen sind geschmackvoll in das weiße Kopftuch gehüllt, und nur einige tragen die rothe Winterkopfbedeckung. Männer sowohl, wie Frauen, knieen andächtig am Boden und verrichten unter unzähligen Bekreuzungen ihr leise hingemurmeltes Gebet. Die Städterinnen erscheinen in der Kirche nach spanischer Sitte mit der schwarzen Mantilla und dem Velo, der sie so gut kleidet und ihren weißen Teint noch mehr erhöht. Glücklicherweise sieht man nur selten moderne Hütchen; im schönen warmen Lande eine unsinnige Nachahmung französischer Mode. Die Frauen knieen in der Kirche zumeist auf einer andern Seite, als die Männer; gewöhnlich auf der linken. In der Regel haben sie kein Meßbuch, da ja die wenigsten und zwar die Bäuerinnen fast nie lesen können; sie beten dafür den Rosenkranz ab, und wedeln zu gleicher Zeit in echt spanischer Koketterie mit ihren Fächern hin und her, wodurch in den heißen überfüllten Kirchen ein förmlicher Luftzug entsteht. Unterdessen stehen viele Männer auf dem Platze vor der Kirche und warten entweder auf Bekannte oder plaudern mit ihren Genossen fröhlich über die Ereignisse der Woche. Wenn der nach spanischem Brauch mit großem Pomp abgehaltene Gottesdienst zu Ende ist, zieht Alles in die Stadt hinunter, die durch die bunten Trachten der Bauern einen ganz eigenen Anstrich bekommt. Viele Bauern kehren noch am Vormittage zu ihren Wohnungen zurück, andere dagegen halten sich in der Stadt länger auf, und von diesen wird dann vielfach gesungen, geschmaust und das Brummeisen geschlagen. Nicht selten versammeln sich die Leute um ein paar Gitanos, die von Zeit zu Zeit von dem spanischen Festlande herüberkommen, und zeigen ihnen ihre Hand, um aus den Linien derselben die Geheimnisse der Zukunft zu erfahren. Im Uebrigen bringt man den Sonntag wie alle andern Tage zu; höchstens macht man gegen Abend einen kleinen Spaziergang längs dem Hafen, oder auf den Puig des Mulins, oder wandert gemächlich in der Richtung nach S^n Antonio und dreht sich auf der Alameda umher. Die späteren Stunden werden dann wie gewöhnlich im Casino oder im Wirthshause verlebt.

Die Ankunft des Dampfschiffes bringt die eigentlichen Städter noch mehr in Bewegung, als der Sonntag, namentlich jenes, welches am Mittwoch früh von Valencia eintrifft. Kaum hat dies Dampfschiff, El Jaime I, im Hafen den Anker geworfen, so versammeln sich schon Leute am Muelle, um die Tagesneuigkeiten zu erfahren. Nach und nach kommen deren immer mehr; denn der Eine erwartet einen Bekannten, ein

Anderer Briefe von entfernten Angehörigen, und die armen Desterrados häufig neue Unglücksgefährten. Auch in der Fonda entsteht zu einer frühern Stunde, als sonst, ein reges Leben, und schon beim Morgengrauen sieht man hier die wenigen Hafenbeamten in vollster Munterkeit ihre Chocolade einschlürfen. Unterdessen wird die Correspondenz ans Land gebracht; der Capitän macht dem Gouverneur über die etwa herrschenden Unruhen, die in Spanien an der Tagesordnung sind, die wichtigsten Mittheilungen, und übergibt die Pässe oder andere Legitimationskarten der Ankommenden der Polizei, bei welcher sie so lange verbleiben, bis sie von den Betreffenden ein oder zwei Tage vor ihrer Abreise wieder abgefordert werden. Die wenigen abgehenden Passagiere müssen ihre Karten noch auf dem Lande lösen, was zwar als eine Sanitätsmaßregel ausgegeben wird, in der That aber wegen der leichtern Ueberwachung der Desterrados geschieht.

Nach kurzem Aufenthalte, während dessen die neue Post für Palma und von dort aus für Barcelona und den Continent überhaupt an Bord gelangt, und die wenigen Güter und Waaren eingeladen werden, lichtet das Dampfschiff den Anker, um nach Palma zu fahren. Etwas Oel, einige Fische, junge Ziegen und zahlreiche lebende Vögel, namentlich Stieglitze, bilden die gewöhnlichsten Sendungen von Ibiza nach der Provinzialhauptstadt.

Bei der Rückkehr des Dampfschiffes von Palma wiederholt sich so ziemlich dasselbe Schauspiel, die Passagiere sind jedoch nicht so zahlreich, da der Verkehr zwischen Ibiza und dem Festlande keineswegs ein so reger ist, als mit der Insel Mallorca. Um so trauriger muß aber den armen Verbannten die Abfahrt nach Valencia erscheinen; gar manchen Seufzer werden sie dem dahineilenden Dampfschiffe nach dem schönen Sevilla, nach Cadix, nach Zaragoza und Madrid nachsenden, und welches Weh mag das Herz dieser Unglücklichen erfüllen, wenn sie die kleine Rauchsäule zwischen dem Freu grande allmählich sich entfernen und zuletzt gänzlich am nebelhaften Horizonte verschwinden sehen!

Außer diesem Wechsel zwischen dem Alltagsleben, dem Sonntage und der Ankunft des Dampfschiffes kennen die Ibizaner kaum noch andere Unterhaltungen. Von einem Theater ist gar nicht die Rede, ebenso wenig von Musikaufführungen; auch der bei den

Spaniern so beliebte Stierkampf hat im kleinen Ibiza nicht Boden gefaßt. Blos einmal wurde die Plaza de la Constitucion zu einer Plaza de Toros eingerichtet und ein kleiner Kampf mit jungen Stieren (Novillos) ausgeführt. Für gewöhnlich begnügt man sich mit Hahnenkämpfen, von denen bereits die Rede war.

Im Laufe des Jahres führen sonst nur die Markttage und die größeren religiösen Feste einige Abwechselung herbei. Die wichtigsten Märkte werden an den Vorabenden des Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestes abgehalten. Religiöse Festtage gibt es in großer Anzahl; als die wichtigsten gelten die des Titularheiligen der Pfarrkirche, dann das Oster-, das Frohnleichnams- und das heilige Johannesfest. Das letztere feiern alle Bewohner der Insel in ihren verschiedenen Ortschaften, und in der vorhergehenden Nacht werden sowohl in der Stadt wie auch auf dem Lande große Feuer, Fogatas genannt, angezündet. Zu den größeren Festen gehört auch das des heiligen Cyriacus, welcher der Patron der Insel ist; dasselbe wird am 8. August, dem Jahrestage der letzten Eroberung der von den Mauren innegehabten Insel, gefeiert.

IV.

Die Umgebungen von Ibiza.

Die unmittelbare Umgegend von Ibiza beschränkt sich auf die zunächst angrenzenden Strecken der zwei sich dahinter ausbreitenden Flächen und auf die Fortsetzung des Hügelrückens, auf dem die Stadt liegt, denn nach allen andern Seiten hin wird Ibiza, wie wir früher sahen, vom Meere umgeben. Obgleich das Weichbild der Stadt auf einen so kleinen Raum zusammengedrängt ist, bietet es doch, in Folge des überall vorhandenen Gegensatzes von Dürre und Ueppigkeit, viel Abwechselung dar. Die sich gegen Nordnordwesten ausdehnende Fortsetzung des Stadthügels stellt einen kahlen, felsigen Rücken dar, der am Fuße der westlichen Festungsmauer bei der Puerta nueva beginnt, sich von den Wällen ab allmählich senkt, später eine Einsattelung bildet und hierauf sich in dem Puig des Mulins kuppenförmig erhebt.

Diese ganze, nackte, steinige Lehne besteht aus einem grauen Kalkgestein; nur hie und da grünen auf derselben einige stachelige Sträucher und aromatische Kräuter. An einzelnen Stellen zeigen sich üppige Gruppen von Feigen und Opuntien; letztere verleihen mit ihren schenkeldicken Stämmen und orangerothen Früchten der Landschaft einen ganz südlichen Anstrich, zumal wenn man sieht, wie überall aus den halbverfaulten Stämmen, deren entblößte Holzfasern häufig ein zierliches Netzwerk bilden, neue Aeste hervorwuchern und mit ihren Wurzeln frisches Leben aus dem magern Boden saugen. Zwischen diesen grünenden Gebüschen zieht sich in der Richtung von der Puerta nueva

IBIZA VOM PUIG DES MULINS.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

gegen das Meer eine Reihe viereckiger, ganz weiß angestrichener Mauerpfeiler dahin, deren jeder von einem eisernen Kreuz überragt wird; sie bezeichnen die Stationen des heiligen Kreuzweges.

Die vorhin erwähnte Einsattelung zwischen dem Stadthügel und dem Puig des Mulins erstreckt sich bis an das Meer hinab. Hier brechen sich die Wogen der offenen See mit Heftigkeit an den Klippen und Felsenriffen, welche den benachbarten stillen Badeplatz schützen, dessen wir vorher gedachten. Diese Stelle der Küste wurde auch als Schiffswerfte benutzt, wenn es galt, größere Fahrzeuge auszuführen, wozu es auf der kleinen Werfte des Hafens an Platz gebrochen hätte. So wurde dort vor nicht gar langer Zeit eine Fregata erbaut.

Der der Stadt im Westen gegenüberliegende Puig des Mulins, welcher die andere Lehne der früher besprochenen Einsattelung bildet, ist in die Länge gestreckt und nimmt gegen Nordnordwesten allmählich an Höhe ab; er läuft in das Flachland aus und scheidet hier die Ebene des Llano de Villa von der der Salinas. Er besteht wie die benachbarte Kuppe, auf welcher die Stadt liegt, aus Kalkstein und ist nur spärlich mit üppigen, sehr dunkelgrünen Oelbäumen, mit Gruppen prächtiger Feigenbäume, die bis hinunter in die Thaleinsenkung reichen, und mit einzelnen Strandkiefern bewachsen. Seine Anhöhen sind ringsherum mit undurchdringlichen Gebüschen von Opuntien bedeckt, welche bald höher, bald tiefer gelegene zusammenhängende Gürtel bilden. Unterhalb derselben liegen mehrere kleine Höhlen, deren Eingang häufig von einem alten Oelbaum beschattet wird; sie sind die Wohnungen einiger armer Schafhirten. Eine dieser Höhlen und zwar die den Opuntienpflanzungen zunächst gelegene, die daher auch den Namen Cueva de la Higuereta (Grotte der Cactusfeigen-Pflanzung) führt, soll der Sage nach einst von den Mauren bewohnt worden sein. Auf der Kuppe des Puig des Mulins, über den Opuntienpflanzungen und zum Theil noch von ihnen umgeben, stehen sieben fünfflügelige Windmühlen, wie deren auch sonst hie und da auf den umliegenden Höhen zu sehen sind. Ihnen verdankt der Hügel offenbar seinen Namen.

Die Aussicht, die sich von dieser Anhöhe aus darbietet, ist außerordentlich schön. Einerseits hat man die ganze Stadt mit ihren Festungsmauern und rechts davon das

offene Meer, links einen Theil der Ebene des Llano de Villa und die stillen Gewässer des Hafens vor sich; andererseits schweift der Blick weit nach Süden und Osten über die Ebene der Salinas und auf das weite Meer hinaus. Hie und da bemerkt man wie hineingezaubert schwarze Klippen auf der blauen Fläche; weiter hin tauchen die entfernten Frejos mit ihren Leuchtthürmen auf, die sich wie riesige Meilenzeiger auf dem Meere ausnehmen, und am äußersten Horizonte erscheint das blasse, nebelhaft verschwommene, in der Mitte abgeflachte Formentera.

Römische Inschrift bei Ibiza.

Einen ganz andern Anblick gewähren die Umgebungen von Ibiza, wenn man sich etwas mehr nach Osten begibt. Um vom Puig des Mulins dahin zu gelangen muß man den Weg, der nach dem Friedhof und den Salinas führt, überschreiten. Auf der rechten Seite desselben steht gerade am Fuße des Hügels der beistehende viereckige steinerne Sockel, der eine römische Inschrift trägt; er wurde im Jahre 1834 hier in der Nähe ausgegraben, als man die Straße zum neuen Friedhofe der Stadt anlegte. Gleich nach Ueberschreitung jenes Weges kommt man schon in die Ebene, die sich in westlicher Richtung

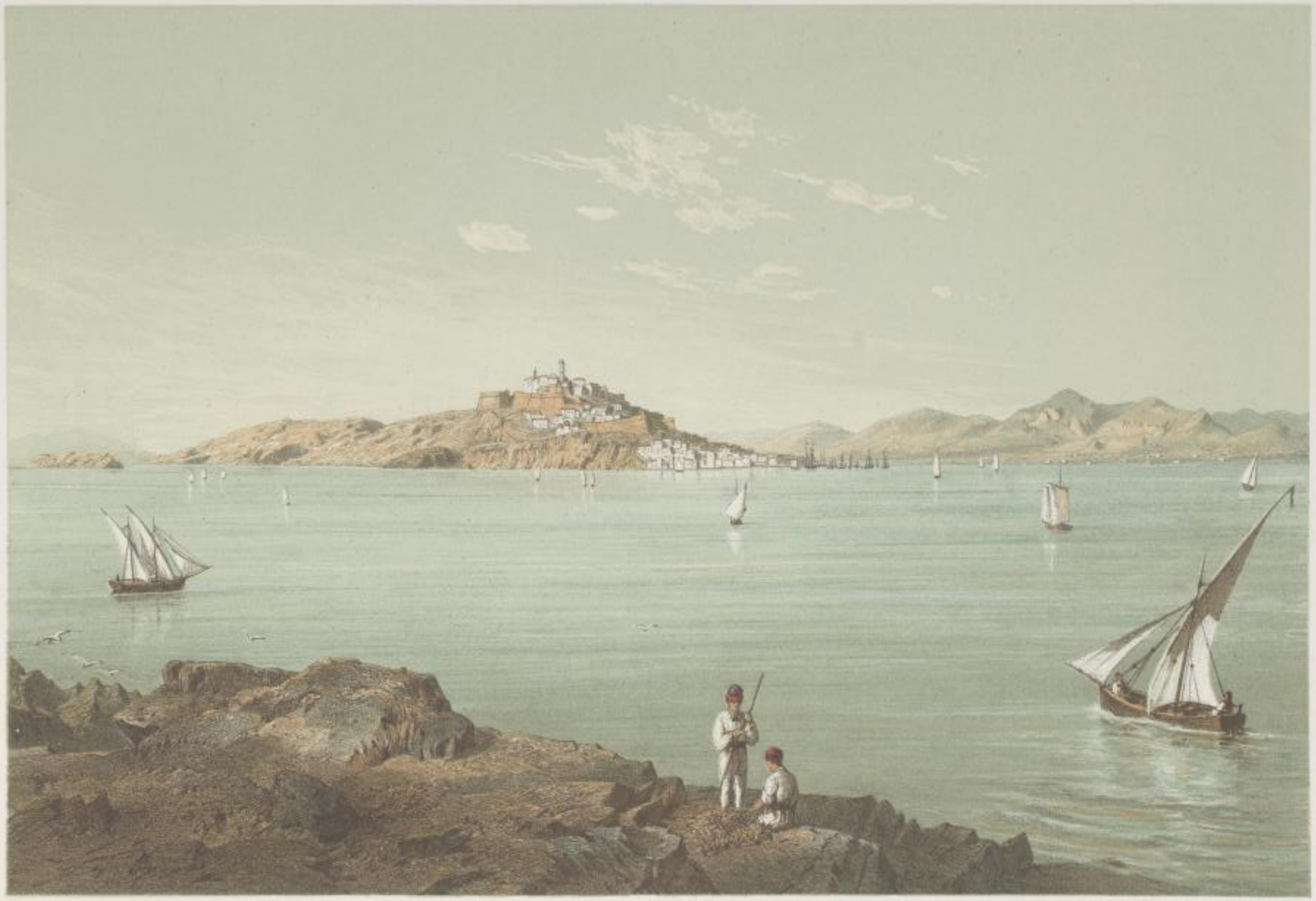
nach den Salinen, in östlicher nach dem Hafen hin erstreckt. Schlägt man die letztere Richtung ein, so gelangt man zu einem felsigen, unbebauten Platze, der im Norden der Festungswälle liegt. Diesen parallel läuft die an Felder grenzende Promenade der Alameda, welche zu beiden Seiten mit Laubbäumen bepflanzt und mit einigen steinernen Bänken versehen ist. Sie geht von einem der Thore der Marina aus und bildet gewissermaßen den Anfang der Straße nach S^n Antonio, welcher sie sich anschließt. Die anstoßenden, aus einem röthlichen Boden bestehenden Felder sind äußerst fruchtbar; die Opuntien werden seltener, dagegen aber treten prachtvolle Gruppen von Dattelpalmen zwischen den grauen Kronen der Oelbäume hervor und beherrschen mit ihren immergrünen Wedeln die ganze Umgegend. Saftige Reben verschlingen sich zu schattigen, von weißgetünchten Pfeilern unterstützten Laubengängen, welche zu kleinen Bauerhäusern führen. Blühende Granatäpfelbäume umsäumen die stillen Gewässer eines von einer Noria gespeisten Beckens und spiegeln sich mit ihren Tausenden von Blüthen in den lebenspendenden Fluthen. Ueppige Maispflanzungen wechseln mit herrlichen Mandel-, Feigen- und Oelbäumen ab. Eine Unzahl schmaler, von dürren Mauern eingefaßter Wege oder einfache Pfade durchschneiden diese Anlagen.

Geht man noch weiter nach Osten, so gelangt man zu der Ebene, welche an die Gewässer des Hafens stößt; sie wird von einer Reihe zusammenhängender röthlicher Hügel begrenzt, die nur auf den Höhen spärlich mit einzelnen Bäumen und Gebüschen bewachsen sind. Diese Ebene wird gegen den Hafen zu von einer großen Menge Brackwassergräben durchzogen, welche die verschiedenen Besitzungen von einander scheiden und in den Hafen ausmünden. Die Gräben laufen meist zu beiden Seiten eines Weges, und auf diesen münden mittelst kleiner Brücken über den Graben eine große Anzahl plumper, aus blendend weiß angestrichenem Mauerwerk aufgeführte Thüren aus, die als Eingang zu jedem betreffenden Grundstück dienen und durch ein hölzernes Gitter verschlossen werden können. Mancher Eigenthümer hat diese Eingänge dadurch etwas zu verschönern gesucht, daß er über denselben ein kleines Gesimse anbrachte. Höchst eigenthümlich ist jedenfalls der Anblick, den diese vielen Thüren der Landschaft verleihen, namentlich durch den Contrast, welchen ihr weißer Kalkanstrich mit dem saftigen Grün der Pflanzungen hervorbringt. Das Wachsthum ist in diesen ringsum von Wasser begrenzten Gärten ein wirklich staunenerregendes. Die üppigsten Feigenbäume neigen ihre stark

mit Früchten beladenen Zweige zu den stillen Gewässern der Gräben hinab, deren Grund bisweilen von zahllosen Exemplaren der Melanopsis Dufourei wie mit dem reinsten, glänzendsten Schwarz ausgekleidet erscheint. Duftige Mandelbäume überschatten weißblühende Baumwollenpflanzungen oder Maisfelder. Reben verschlingen sich zu grünenden Gehängen, die von einem Baumast zum andern reichen, oder klettern bis in die Spitze der Bäume hinauf, und nicht selten schwingt sich auch in diesen Grundstücken eine Dattelpalme mit ihrem schlanken Stamme hoch in die Lüfte empor.

Eine ziemlich breite, durch einen Graben von den Feldern getrennte Straße, auf welche die mit kleinen Brücken versehenen Einzelwege ausmünden, scheidet die Felder von den Gewässern des Hafens. Diese Straße ist der Anfang des Weges nach Sta Eulalia und, wenn man will, eine ländliche Fortsetzung des Quai der Marina, an den statt der weißgetünchten Häuser grünende Felder stoßen. Geht man auf dieser Straße fort, und folgt man dann rechts, immer dem Hafen entlang, einem kleinen Pfade, so gelangt man an das der Stadt Ibiza gegenüberliegende Ufer der Isla plana. Hier ist das Gestade felsig und besteht aus einem dichten, gelblich-grauen Kalkstein. Weit ins Meer hinein erstrecken sich ausgedehnte Fluren von Seetangen, welche dem Wasser eine dunkelblaue, leicht ins Grünliche ziehende Farbe verleihen. Nur an einzelnen Stellen, wo das Ufer von Klippen umschlossen wird, erscheint ein schmaler Sandstrand mit ganzen Haufen von rundlichen, durch die Wogen abgeschliffenen Rollsteinen.

An diesem Gestade erfreut man sich wieder eines wunderschönen Blickes auf Ibiza, das sich mit seinen Festungswällen und seinen weißen Häusern zugleich ernst und anmuthig ausnimmt. Am felsigen Ufer steht das äußere Gemäuer eines unvollendet gebliebenen Gebäudes, welches sich nach der Aussage dortiger Leute schon seit mehr als funfzig Jahren in dem nämlichen Zustande befindet; es war zu einem Salzmagazine bestimmt. Neben demselben sieht man eine kleine in den Felsen gehauene und mit Mörtel ausgekleidete Cisterne, die jetzt aber so ausgetrocknet und wasserlos ist, wie die ganze Umgegend. Steigt man von hier aus den Abhang des steinigen, nur mit sparsamen Gebüschen bewachsenen Hügels hinauf, so wird man durch eine umfangreiche Aussicht



IBIZA

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

belohnt, die weit hinaus auf das Meer bis nach dem fernen Formentera reicht und die ganz nahe liegende Ensenada de Talamanca beherrscht, die wieder von kahlen, gegen das Meer sich allmählich mit felsigem Rande senkenden Hügeln begrenzt wird.

V.

Nach den Salinen.

Einer der kürzesten, aber zugleich lohnendsten Ausflüge, die man von Ibiza aus machen kann, ist der nach den Salinen, die in westlicher Richtung nur zwei Stunden von der Stadt entfernt liegen. Zu ihnen führt fast durch die Mitte der Küstenebene ein Reitweg, der im Nothfalle auch mit einem leichten Fuhrwerke befahren werden könnte. Er fällt anfangs mit dem nach Sn José führenden Wege, von dem wir noch später sprechen werden, zusammen. Seine erste Strecke ist ziemlich gut; je weiter er sich aber in die Küstenebene hineinzieht, um so unebener und steiniger wird er.

Gleich hinter den schönen Palmengruppen in der Umgebung von Ibiza fängt die Fläche der Salinen an. Auf der Nordwestseite ist sie von kahlen, nur spärlich mit Gesträuchen bewachsenen und nicht besonders hohen Hügeln eingefaßt; gegen Südosten dagegen wird sie vom Meere bespült. Gleich beim Eintritt in die Ebene bilden Oelbäume die überwiegende Vegetation; sie treten hier in wahrhaft riesigen Stämmen auf. Hier und da schimmern zwischen dem bläulichen Grün ihrer Zweige kleine, niedere, blendend weiße Häuser hervor; es sind die Wohnungen der Bauern, denen die betreffenden Grundstücke angewiesen sind.

Nachdem man eine Strecke Weges zurückgelegt hat, muß man, um nach den Salinen zu gelangen, den Weg nach Sn José verlassen und nach dem Meere zu ab-

biegen, indem man den Friedhof von Ibiza rechter Hand liegen läßt. Dieser Gottesacker ist ein von weißen Mauern umgebenes Viereck, welches im Innern nach spanischer Sitte mit einer großen Anzahl von Nischen versehen ist. In denselben werden aber nur die Leichen solcher Personen beigesetzt, deren Hinterbliebene die damit verbundenen Kosten bestreiten können. Die Armen erhalten nur ein Grab im kühlen Schooß der Erde. Reiche, wie Unbemittelte werden in schwarz angestrichenen oder schwarz ausgefütterten Särgen bestattet.

Dem Friedhof gegenüber und nach dem Meere zu liegt ein Opuntiengarten, in dem die fetten Cacteen die abenteuerlichsten Formen annehmen und im Mondlichte wie die Geister jener Dahingeschiedenen erscheinen. Gar schön ist die Aussicht, die sich vom Friedhofe aus auf Ibiza und die benachbarten, von Mühlen gekrönten Hügel darbietet. Man möchte glauben, der Friedhof sei nur darum an dieser Stelle angelegt worden, um den Manen der hier Ruhenden noch den Rückblick auf ihre reizende Stadt gewähren zu wollen. Das blaue Meer, die ferneren duftigen Hügel, die nebelartigen Massen der Oelbaumpflanzungen verleihen dem Bilde etwas Aetherisches und wiegen die Seele unwillkürlich in schwermüthige Träumereien ein. Nicht weit vom Meere ächzt eine einsame Windmühle, ein nordischer Anblick in der südlichen Landschaft.

In der dortigen Gegend und namentlich eine kleine Strecke weiterhin ist der Boden etwas felsig und an mehreren Orten stark eingesenkt. Die senkrechten Abstürze dieser Vertiefungen bieten mehrere kleine Höhlen dar. Weiterhin wird die Ebene von etlichen Fußpfaden durchzogen, und an die Stelle der nur noch vereinzelt vorkommenden Oelbäume treten nun zahlreiche Feigenbäume, die mit jungen Mandelbaumpflanzungen abwechseln. Wo eine Noria, deren es in der Ebene mehrere gibt, den trockenen Boden bewässert, sieht man kleine Anpflanzungen von Mais, Baumwolle, Kohl, Fisolen und Erdäpfeln.

Nicht weit vom Wege bemerkt man linker Hand neben einem Bauernhause einen alten niedrigen, wahrscheinlich erst in späterer Zeit abgestutzten, runden Thurm. Dergleichen kommen auf Ibiza, wie wir noch sehen werden, in großer Menge vor; sie waren in alten Tagen dazu bestimmt, dem Landvolke bei plötzlichen Ueberfällen der Mauren als Zufluchtsstätte zu dienen. Diese Thürme sehen alten, halb verfallenen Wind-

mühlen nicht unähnlich, und häufig bleibt man ungewiß, wenn man sie aus der Ferne erblickt, ob man ein Bauwerk aus jenen blutigen Zeiten oder eine friedliche Windmühle vor sich hat, die von dem verarmten Besitzer verlassen wurde.

Nicht weit von dem gedachten Thurme, jedoch näher bei den Hügeln, erhebt sich die festungsartige Kirche von Sⁿ Jorge. Diese bereits zu dem District von Sⁿ José gehörige Pfarre liegt auf der Mitte des Weges, der nach den Salinen führt, eine Stunde von der kleinen Kirche von Sⁿ Francisco de Paula, wie von Ibiza, entfernt. Sie zählt mit zu den größeren Pfarreien auf der Insel, denn sie umfaßte schon im Jahre 1860 1204 Seelen. Die Zahl derselben hat sich in dem letzten Jahrzehnt auffallend vermehrt; denn im Jahre 1850 betrug sie nur 1060 und im Jahre 1840 sogar nur 791. Die Kirche von Sⁿ Jorge bildet ein längliches Viereck und hat statt eines Daches eine flache mit dreieckigen Zinnen gekrönte Terrasse. Ueber ihren festen Mauern, die offenbar dazu bestimmt waren, im Nothfall auch zur Vertheidigung zu dienen, erhebt sich der bei den Ibizaner Landkirchen unvermeidliche Glockengiebel, während sich vorn eine kleine Vorhalle befindet. Die Kirche sowie das daranstoßende Pfarrhaus sind ganz weiß angestrichen. Das Fest des heiligen Georg wird hier ganz besonders gefeiert, und daran betheiligen sich fast alle Bewohner der Umgegend.

Von Sⁿ Jorge aus sieht man nach dem Meere zu wieder die matten Flügel einer Windmühle über den Baumkronen auftauchen, sonst zeigen sich auf den Feldern nur zerstreutliegende, von kleinen Opuntiengärten und Pfahlrohrgebüschen umgebene Bauernhäuser, zu denen verschiedene Pfade führen. Voll Hoffnung schaut der Landmann auf die emporwachsenden Feigenbäume und pflegt mit Sorgfalt die saftigen Reben, die sich theils um das niedrigere Geäste der Bäume herumschlingen, theils bis zu deren Gipfeln emporklimmen, während edlere, reich mit weißen Trauben beschwerte Sorten sich in ummauerten Grundstücken zu dicht verstrickten Lauben verbinden.

Die Berge, welche die Ebene der Salinen im Süden schließen und sie auch nach Osten begrenzen, und welche schon von Ibiza aus zu sehen sind, treten jetzt gar deutlich und nahe hervor. Sie heißen die Gebirge der Salinas oder de la Sal Roja und del Col Marin; ihre höchste Kuppe erreicht etwa 150 Meter. Sie bilden gewisser-

ESTANQUE ROJO UND Sn FRANCISCO DE PAULA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

maßen zwei Ketten, wovon die östliche mit der langen und schmalen Punta de las Portas, die westliche mit dem Cabo Falcon endigt; beide sind aber gegen Süden durch einen dünnen Sanddünenrücken mit einander verbunden.

Am Fuße der östlichen, nur spärlich mit Gebüsch bedeckten Kette und nahe am Meere steht die Torre del Cargador de Sal Roja, ein runder, tonnenförmiger, mit ein paar Kanonen bewaffneter Thurm, der den Ort zu vertheidigen hat, an welchem das Salz der Salinen auf die Schiffe verladen wird. Läßt man einen ähnlichen alten runden Vertheidigungsthurm, die Torre Canllaudis, rechter Hand liegen, so gelangt man durch die hier zum Theil mit Binsen bewachsene Ebene zu der einfachen Kirche von Sⁿ Francisco de Paula, welche die Pfarre der Salinen ist, und die, wie jene von Sⁿ Jorge, zu dem District von Sⁿ José gehört. Sie ist unter den Pfarreien Ibizas eine der am wenigsten bevölkerten, indem sie im Jahre 1860 346 Seelen, im Jahre 1850 303 und im Jahre 1840 nur 260 Seelen umfaßte; eine so geringe Zahl, wie damals keine Pfarrei der Insel besaß. Die Kirche ist ein Eigenthum der Regierung, und ein Priester hat dort die Messe für die Salinenarbeiter zu lesen. Das äußerst unansehliche Gebäude ist mit einem Ziegeldache und einem Glockengiebel versehen; im Innern wird es von zwei Spitzbogen getragen, und ein einziger Altar, ein Taufbecken und eine Kanzel, so viel wie eben für die kleine Kirchengemeinde unumgänglich nöthig ist, machen seine ganze Ausstattung aus. Südöstlich vom Kirchlein erstreckt sich eine nur unbedeutend gewellte, mit Reihen von üppigen Mastixgebüschen bewachsene Ebene bis zu den Hügeln.

Ganz nahe bei Sⁿ Francisco de Paula fangen die Salinen an, die weit hinein zwischen die beiden Hügelreihen und bis an die Sanddünen reichen und einen Flächenraum von etwa sechs Meilen einnehmen. Es sind sumpfige Vertiefungen, deren ganz glatter Boden an der Oberfläche aus einer röthlichen, sandigen Erde, etwas tiefer aber aus einem pechschwarzen festen Schlamme besteht; letzterer ist sehr salzhaltig und in Folge dessen wächst auf der ganzen Fläche kein Grashalm. Während der Regenzeit sammelt sich theils unmittelbar von den atmosphärischen Niederschlägen, theils aus den nahen Hügeln hervorströmend ziemlich viel Wasser in jenen Vertiefungen an, welches sich mit dem in den unteren Lehmschichten liegenden Salze sättigt. Durch die glühende Sonnenhitze verdunstet im Sommer das Wasser allmählich, und bereits in der Mitte des Monats Juni fängt sich

auf der ebenen Oberfläche eine Salzkruste zu bilden an, die, je stärker die Hitze wird, um so mehr an Dicke zunimmt; und zwar dauert dies bis Ende Juli und Anfang August fort. Die gesammte Sumpffläche ist durch niedere Dämme in dreizehn verschiedene Felder (Estanques) abgetheilt, deren jedes, wie wir später sehen werden, einen besondern Namen führt. Die Dämme bestehen aus doppelten, nur von roh miteinander verbundenen Bruchsteinen (Mamposteria) gebildeten Wänden, welche eine Art von Weg einschließen und an mehreren Stellen unterbrochen sind, theils um den Gewässern den Durchgang zu gestatten, theils um dort Schaufelräder aufzustellen, mit deren Hülfe man, wenn das Salz gesammelt wird, die Beete trocken legt. Außer diesen Dämmen gibt es noch verschiedene, theilweis gepflasterte Straßen, die in die Sümpfe hineinführen, um die Herausbeförderung des Salzes zu ermöglichen; denn an manchen Stellen würden wegen des schlammigen Bodens größere Lasten gar nicht fortzuschaffen sein, ohne Gefahr zu laufen, gänzlich zu versinken. Die Salzbeete der Salinas sind nicht alle gleich ergiebig, sie gehören jedoch im Allgemeinen zu den vorzüglichsten, die es überhaupt gibt, und gelten in Spanien nach den Salinen von Torre vieja auf der catalonischen Küste entschieden für die besten.

Mit der Leitung der Salinen ist ein Director (Administrador principal) betraut, welcher lediglich der Direccion general de Rentas estancadas in Madrid, einem Departement des Finanzministeriums, untergeordnet ist. Er hat seinen Sitz in Ibiza und bezieht einen Jahresgehalt von 12000 Reales; auch steht ihm ein ziemlich großes Falucho mit der zugehörigen Mannschaft zur Verfügung, auf dem er von Zeit zu Zeit eine Inspectionsfahrt nach den Salinen unternimmt. In der Regel liegt aber der plumpe Falucho unbenutzt im Hafen von Ibiza vor Anker, und wird hier höchstens von Bekannten des Directors als Ponton zur Ausübung des Angelfischfangs gebraucht. Außer dem Director gibt es ferner noch einen Controleur (Interventor) mit einem Gehalt von 8000 Reales, einen Director de Trayentes mit 6000 Reales Gehalt, einen Controleur de Trayentes mit 5000 Reales Gehalt, einen Verwaltungsbeamten (Official de Administracion) mit 200 Duros Einkommen, drei Aufseher beim Aufladen des Salzes (Fieles de cargada) mit je 200 Duros Besoldung und vier Practicos paleadores mit je 75 Duros, die mit der Vermessung des Salzes betraut sind. Außer diesen Beamten unterstehen dem Salinendirector noch einige Carabineros, welche für ge-

wöhnlich in Ibiza wohnen, abwechselnd aber den Wachtdienst in den Salinen verrichten, um zu verhüten, daß kein Salz gestohlen wird. Letzteres wird jedoch nicht verhindert, denn trotz der hohen Strafe, welche auf Salzdiebstahl gesetzt ist, füllt fast jeder Bauer, der an den Salinen vorüberkommt, die Paliassen seines Saumthieres mit Salz. Auch das in der Stadt Ibiza verbrauchte Salz ist zumeist gestohlen.

Wenn die Zeit zur Einsammelung des Salzes sich nähert, so fordert der Administrador principal von allen Alcaldes der verschiedenen Gemeinden ein Verzeichniß sämmtlicher Vecinos oder Einwohner, welche Maulthiere halten, sowie auch eine Liste der tauglichen Maulesel, die ein Jeder von ihnen besitzt. Die Vecinos haben nun die Verpflichtung, an einem Tage, der ihnen vom Alcalde bezeichnet wird, mit ihren Maulthieren bei den Salinen zu erscheinen. Hier werden ihnen dann die Salzabtheilungen, die sie herauszuziehen haben, angewiesen. Diese heißen Calzadas und sind durch dünne Pfähle, welche in regelmäßigen Entfernungen im Grunde des Wassers stecken, markirt; auch sind sie mit einer Nummer versehen, welcher eine gleichlautende in den Büchern der Administration entspricht. Die mit der Herausbeförderung des Salzes (Saca) beschäftigten Vecinos führen den Namen Trayentes. Sie beginnen damit, daß sie die Salzkruste zerbrechen, dann ziehen sie dieselbe aus den Beeten und bilden daraus unter der Aufsicht von Regierungsbeamten Haufen. Jeder Salzhaufen ist das Ergebniß der Arbeit verschiedener Trayentes; um aber die Sache zu vereinfachen, erwählen diese einen aus ihrer Mitte, welchem man dem Namen Capataz gibt, und welcher sie bei der Administration zu vertreten und sich mit dieser zu verständigen hat. Er wird auch allein in den Verwaltungsbüchern als der Besitzer des Haufens aufgeführt, den er mit seinen Genossen gebildet hat. Wenn man mit einem Salzhaufen fertig ist, so wird er von den Practicos paleadores nach seinem Kubikinhalt gemessen. Sowohl das Ergebniß dieser Messung, wie der Name des betreffenden Capataz wird von dem Administrador principal und von dem Director der Trayentes in ihre besonderen Bücher eingetragen. Hiernach wird dann berechnet, wie viel jeder der einzelnen Trayentes für seine geleistete Arbeit zu empfangen hat. Diese Zahlung erhält der betreffende jedoch nicht früher, als bis das Salz für die Staatsmagazine oder für das Ausland aufgeladen oder eingeschifft worden ist. Wenn das Salz aber liegen bleibt, erhält der Trayente gar nichts. Wird dasselbe aber auch eingeschifft, so bekommt

der Trayente seine Zahlung doch nicht für alles aus den Salinen gezogene Salz, sondern blos für die Zahl der eingeschifften Modines oder Quintales. Außerdem hat er noch die Verpflichtung, das Salz nach dem Landungsplatze zu schaffen. So wird denn dieses Product von der Regierung gewonnen und eingeschifft, ohne daß irgend welche große Ausgaben zu bestreiten wären. Als Entschädigung für diese Pflichtarbeit gibt das Aerar jedem Vecino zu seinem eigenen Bedarf jährlich zwei Fanegas Salz unentgeltlich. Dieses Quantum erhalten aber nicht blos diejenigen, welche Arbeit leisteten, sondern auch Bewohner, welche keine Maulthiere besitzen und darum den Dienst als Trayentes nicht verrichten können. Zum Abholen des geschenkten Salzes ist die Zeit zwischen Allerheiligen und dem Drei-Königstage bestimmt.

Die Salinen von Ibiza liefern im Jahre gewöhnlich 10,165 Modines Salz (1 Modin = 30 Quintales oder etwa 1380 Kilogramme), und die Rente, welche der Staat davon alljährlich bezieht, beträgt gegenwärtig 4,531502 Reales. Dieser Ertrag ist jedoch kein fester, da nur immer so viel Salz gewonnen wird, als die Regierung bedarf. Der höchste Gewinn betrug 20000 Modines, die einen Werth von 11,111000 Reales darstellten. Dagegen wurde z. B. im Jahre 1867 gar kein Salz bereitet, und da kamen dann natürlich auch die mit einer Salzschenkung privilegirten Vecinos zu kurz.

Das gewonnene Salz ist von vorzüglicher Güte und ursprünglich rein weiß, da man aber die Haufen dort nicht, wie es anderwärts zu geschehen pflegt, mit Stroh bedeckt, sondern sie ganz unter freiem Himmel, bisweilen Monate lang, stehen läßt, so thut dies der Reinheit des Salzes keinen geringen Eintrag. Denn bei trockenem Wetter weht der Wind die rothbraune Erde in solchen Massen auf die Salzhaufen, daß sie dadurch ganz roth gefärbt werden; regnet es aber, so ist dies noch schlimmer, weil sie dann bisweilen bis zur Hälfte zusammenschmelzen.

So groß die Rente und so wichtig die ganze Industrie der Salinen ist, so tragen doch die Sümpfe nicht wenig dazu bei, die Luft der Umgegend weit und breit zu verderben und diese entschieden zu den ungesündesten Bezirken der Insel zu machen. Die von jenen stillen, halb faulen und überdies mit Salz geschwängerten Gewässern aufsteigenden Dünste

erzeugen auf der ganzen, von den Hügeln der Salinen umschlossenen Sumpffläche eine schwere, drückende Luft, die, zumal wenn die starke Mittagssonne über dem schlammigen Boden brütet, wahrhaft verpestet wird. Deßhalb sind dort auch, namentlich im Sommer und Herbst, Wechselfieber sehr häufig, und der Einfluß der Malaria äußert sich über die ganze Ebene der Salinas bis in die Nähe von Ibiza. Zum Glück sind die Fieber nicht sehr bösartiger Natur, und manche der dort ansässigen Bauern bleiben gänzlich davon verschont.

Der erste Estanque der Salinas, welcher der Estanque Rojo genannt wird, liegt nahe bei Sⁿ Francisco de Paula; er gehört zu den bedeutendsten. Südlich davon befindet sich ein anderer Sumpf, der Estanque abajo de las Rodas, der jetzt aber nicht benutzt wird; er hat seinen Namen daher, daß er hinter einem Rade liegt, welches die Bestimmung hat, Wasser aus dem Estanque Rojo hierher zu befördern, um jenen Sumpf zum Behufe der Salzgewinnung auszutrocknen. Von hier aus erstreckt sich nach Süden ein sumpfiges, an den Seiten mit Binsen bewachsenes Thal, welches von abgerundeten, kahlen, felsigen Hügeln eingefaßt wird, die nur spärlich mit Sträuchern besetzt sind und hie und da einzelne mit Feigenbäumen bepflanzte terrassirte Gürtel zeigen. Diese Hügel bestehen theils aus einem leicht ins Röthliche ziehenden Mergelkalk, in welchem eckige Bruchstücke von dichtem, dunkelgrauem, weißgeadertem Kalkstein eingebettet liegen, theils aus einem compacten, röthlichen, thonigen Kalk. Die zwei ersten Salinenfelder, die sich hier finden, liefern gar keinen Ertrag; nicht weit von ihnen sieht man einen Brunnen und einzelne Strandkiefern. Hierauf folgt sogleich der Estanque d'Empalle, der eine ziemlich reiche Ausbeute an Salz gewährt, und an dessen Ufer üppige Strandkiefern wachsen. Dann kommt man zu dem Estanque de Levante; an seinem gegenüberliegenden Ufer erblickt man El Cuartel, an dem wir noch vorüberkommen werden. Der folgende Estanque heißt El Cisè; nahe an seinem moorigen Ufer steht die kleine Iglesia de la Revista. Nur wenn die Arbeiter in den Salinen beschäftigt sind, liest hier ein Priester die Messe, sonst wird in der Kirche kein Gottesdienst gehalten. Weiter gegen das Meer befinden sich ein paar weiße Häuser, la Revista de la Sal genannt, welche dortigen Salzwächtern und Arbeitern zur Wohnung dienen. Am Ufer zeigen sich zahlreiche unmauerte, ziemlich große viereckige Wasserbehälter, in denen sich das Regenwasser, so wie das von kleinen Quellen abfließende Wasser ansammelt, um später, je nach Be-

dürfniß, in die Salinenbeete abgelassen zu werden. Der hierauf folgende Estanque heißt El Quint; er steht an seinem Ende durch eine kleine Pforte mit einem Kanal in Verbindung, in welchen das Wasser vermittelst eines Räderwerkes von den Salinenbeeten, wenn diese trockengelegt werden sollen, geschöpft und durch welchen dasselbe ins Meer geleitet wird. Gegen Südosten erblickt man das Desembarco oder Cargador del Cavallete, ein einfaches weißgetünchtes Haus, das als Salzmagazin dient, und vor dem große Salzhaufen zusammengescharrt sind, und dahinter breitet sich das offene Meer aus. Beinahe dem Desembarco del Cavallete gegenüber liegt der Estanque El

El Sulceron.

Sulceron, welcher wegen des tiefen Schlammes sehr gefährlich zu benutzen und auch weniger ergiebig ist; er wird blos von den Bauern zur Gewinnung des ihnen zustehenden Salzquantums betrieben. Die Ufer desselben sind sandig, zuerst mit sehr vielen Binsen, weiterhin aber und zwar ganz nahe am Sumpfe, mit Siwinen und Strandkiefern bewachsen, welche letztere niedrige, ganz verdrehte Stämme bilden. Umgeht man das morastige Ende der gesammten Salinensümpfe, so gelangt man an den das Thal abschließenden Sanddünen vorbei zu den Estañoles de Ponente und kommt dann wieder an allen den bisher genannten Estanques vorüber, nur auf der entgegengesetzten Seite. An dem Ufer des Estanque de Levante liegt hier auf einer ins Wasser hineinragenden Landspitze El Cuartel, das Haus, worin die Carabineros wohnen, welche die Salinen bewachen.

Auf dieser westlichen Seite sind die Hügel, welche die Salinen einfassen, niedrig und kahl und zum Theil aus dem früher erwähnten Pudinggestein von Mergel und Kalkstein gebildet. Da wo sich das Sumpfthal gegen Norden öffnet, ist seine Fläche am Fuße der vorerwähnten Hügel dicht mit einer kleinen Binsenart bewachsen. Sie dient den benachbarten Bauern als Hutweide, auf die sie besonders des Nachts ihre Maulthiere schicken. In den Morgenstunden sieht man auch kleine Ziegenheerden auf der sumpfigen Ebene ihre Nahrung suchen. Als ich eines Tages einen Bauer fragte, ob jenes grobe Futter denn wohl für das Vieh tauge, antwortete er mir: „Wenn Hunger vorhanden ist, so schmeckt Alles gut.“ Man hat eben auf der ganzen Insel keine besseren Weideplätze.

Von der Binsenfläche aus führt ein langer, niedriger Damm fast in der Mitte des sich noch eine Strecke gegen Norden fortsetzenden Sumpfes der Salinas hindurch. Er trennt die ostwärtsliegenden Estanques Abajo de las Rodas und Rojo von dem westwärtsgelegenen sehr ergiebigen Estanque del Codular. Nach dieser Seite hin sieht man auch vom Damme aus die in gerader Linie etwa acht Meilen entfernte, felsige Isla del Bedrà über die Sumpf- und Meeresfläche am Horizont auftauchen.

Vom nördlichen Ende des Sumpfes der Salinas kann man in kurzer Zeit zu der nahe beim Cabo de Plentrisca gelegenen Einsiedelei von Es Cubells gelangen. Der Weg dahin läuft anfangs noch eine Strecke in der Ebene und meist zwischen Feigenbaumpflanzungen fort, und führt an einem runden, aus Steinen erbauten Thurme, der Torre d'Antonio Rey, vorüber. Bald darauf, nachdem man links einen Weg, der nach Yondal führt, hat liegen lassen, muß man den Torrente de la Paret blanca überschreiten, welcher seinen Namen einer von der Regierung erbauten Wand verdankt, die dazu bestimmt ist, die nahen Salinenbeete vor den in der regnerischen Jahreszeit ziemlich stark reißenden Gewässern dieses Baches zu schützen. Nachher wendet sich der Weg etwas mehr gegen Westen und führt zu dem Torrente del Pou, in dessen Bett sich ein Brunnen sehr guten Wassers befindet, wovon auch das Flüßchen seinen Namen hat. Wenn man diesem Bachbette ein Weilchen entlang geht, sieht man noch weiter westwärts ein einsames Bauernhaus, bei dem eine ziemlich schöne Dattelpalme steht. Dahinter liegt am Abhange der Hügel, die mit Gesträuchen und auf den Höhen spärlich mit

Strandkiefern bewachsen sind, die Torre de Luis, ein alter, runder Vertheidigungsthurm. Der Boden wird allmählich eingeschnittener, je mehr man sich den Hügeln nähert, bis endlich da, wo er stärker ansteigt, der Weg ein paar andere in die Ebene gegen Ibiza aussendet und dann in die gleich anfangs gedachte Straße nach Sⁿ José ausmündet. Rechts erscheint neben dem Bauernhaus die Torre de Juan Juanet und etwas weiter hin die Torre de Pedro Ric. Die letztere thront auf einer kleinen, größtentheils mit Oelbäumen bewachsenen Anhöhe, an deren Abhange ein blendend weißes Bauernhaus hervorblinkt. Dahinter erscheinen wieder Hügel, die durchweg rundlich und kuppenförmig sind.

Thal gegen Es Cubells.

Nach einer kurzen Strecke, auf welcher der Weg zwischen niedrigen Hügeln über einen gelblichen, dürren, größtentheils mit Siwinen, Mastixgebüschen und einzelnen Johannisbrodbäumen bedeckten Boden verläuft, muß man, um nach Es Cubells zu gelangen, den Weg nach Sⁿ José wieder verlassen und gegen Südwesten in ein stark eingeschnittenes Thal einbiegen, in welchem viele Johannisbrod-, Oel- und einzelne Feigenbäume vom üppigsten Wuchse stehen. Hie und da ist auch ein einsames Haus zu sehen. Dieses Thal wird von schön geformten höheren Hügeln eingefaßt, deren Abhänge Strandkiefern mit ihren grünen Kronen bedecken, welche an einzelnen Stellen sich selbst über das Thal ausbreiten, wo sie mit den dunkleren und ernsteren Gebüschen der Siwinen abwechseln. Der Weg führt allmählich zu dem felsigen Torrente des Orts hinab, den man zu überschreiten hat.

TORRE DE PEDRO RIC.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Ueppige Pfahlrohrpflanzungen wuchern in diesem frischeren Grunde, und selbst mitten im glühenden Sommer ist hier fast immer zwischen den übereinander gethürmten Felsstücken ein dünner Wasserfaden anzutreffen, welcher Kühle und Leben seiner Umgebung mittheilt. Weiterhin geht es wieder auf schlechtem, steinigem Pfade bergauf und einen terrassirten Hügel hinan. Lose Steinmauern umzäunen hier Grundstücke, auf denen Oelbäume mit alten knorrigen Stämmen, sowie Mandel- und Johannisbrodbäume wachsen; auf letztere klettert zuweilen eine alte Weinrebe hinauf und umschlingt vielfach das dichte Geäste. Bald führt ein kleines Thal neue Abwechselung herbei. Verschiedene Straucharten, hauptsächlich Brombeeren, in üppigen, abentheuerlich verstrickten Gebüschen bekleiden seine Abhänge, und mitten durch seinen Grund fließt über Felsen von dichtem, grauem, mit weißen Calcitadern durchzogenem Kalkstein und von Kalkmergel der Torrente de la Murta dahin, den Hecken von Pfahlrohr beschatten und zum Theil verschleiern. Der Weg geht quer durch dieses kleine Thal, steigt, sowie man den Bach überschritten hat, steil empor und führt zu einem breiten Hochthal, welches auf der rechten Seite zuerst von terrassirten, später von kahlen und nur etwas mit Gesträuch bewachsenen Hügeln, auf der linken Seite aber von waldigen Anhöhen begrenzt wird. Der Grund dieses Hochthales ist ziemlich steinig und mit Johannisbrodbäumen, jungen Mandelbäumen, überwiegend aber mit riesigen alten Oelbäumen bestanden; an einzelnen Stellen sieht man auch Strandkiefern und verschiedene Arten Sträucher, ja selbst bebaute Felder. Es währt jedoch nicht lange, so kommt man abermals zu einem kleinen Thale, dessen oberer Theil, um das Abschwemmen des Erdreichs durch Gewässer zu verhüten, in Terrassen abgetheilt ist, dessen unterer aber das Bett eines Baches bildet, welches selbst im Hochsommer häufig noch etwas Wasser beherbergt, dem die auch hier wachsenden Pfahlrohrgebüsche ihr frisches Grün verdanken.

Bald nachdem man dieses kleine Thal passirt hat, öffnet sich das vorhin besprochene Hochthal gegen das Meer und senkt sich mit weißlichen, aus erdigem Kalk gebildeten, steilen Abhängen gegen dasselbe hinab. An dieser Thalmündung und zwar an ihrem äußersten Rande liegt die noch nicht ganz ausgebaute, der heiligen Jungfrau gewidmete Kirche von Es Cubells, ein schmuckloses Gotteshaus, welches den andern ibizanischen Landkirchen sehr ähnlich ist. Das noch unbedachte Gebäude zeigt im Innern auf jeder Seite drei Rundbogenkapellen. Die bereits im Gebrauch stehende

Hochaltarkapelle ist durch ein hölzernes Gitter abgeschlossen. Die Kirche wurde mit Hülfe frommer Beiträge auf Veranlassung eines catalonischen Geistlichen errichtet, der in einem etwas tiefer nach dem Meere hin gelegenen kleinen Häuschen ein Einsiedlerleben führt und sich blos auf einige Monate von seinem Es Cubells entfernt, um auf dem Festlande zu predigen. Schon seit vielen Jahren wohnt er an dieser einsamen Küste und steht unter den Bauern, denen er Rosenkränze und kleine Heiligenbilder verkauft, in hohem Ansehen, obwohl man von ihm hie und da, wie dies überhaupt bei spanischen Priestern häufig der Fall ist, kleine Geschichten erzählt, die nicht gerade ascetischer Natur sind. Er hat sich aus Catalonien fünf Bauern mitgebracht, die ein paar der Kirche angrenzende Gemächer bewohnen und ebenfalls den Einsiedler spielen. Sie glauben

Ansicht bei Es Cubells.

sich dadurch als solche zu bekunden, daß sie einen langen Bart und einen Rohrstab tragen; im Grunde sind aber diese guten Leute nichts weiter als einfache Gartenarbeiter.

Die Kirche von Es Cubells steht ganz isolirt und einsam da; es findet sich in ihrer Nähe nur ein kleines, graues Häuschen weiter hinauf im Thale. Dafür ist ihre Lage aber wundervoll, namentlich hat man hinter dem an die Kirche stoßenden Häuschen von einer Weinlaube aus wirklich eine bezaubernde Aussicht über das weite lichtausstrahlende Meer, welches bis an den Fuß des steilen Abhanges heranreicht und denselben mit seinen rauschenden Wellen umschäumt. In nebelhafter Ferne steigt die Insel Formentera auf, und das kundige Auge erspäht auch die davorliegenden, wohlbekannten Klippeninseln. In größerer Nähe machen sich zahlreiche Vorgebirge mit abgeplatteten Rücken bemerklich, deren

DIE EINSIEDELEI VON ES CUBELLS.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

steile, schroffe Seiten in den blauen Fluthen unterzutauchen scheinen. Unter ihnen tritt am meisten der klassisch geformte Cabo de Llentrisca in ernster Majestät hervor. Gegen Osten zu drängen sich aber die Spitzen derart hintereinander zusammen, daß das Meer wiederholt über ihren dunkelen Kuppen hervorblinkt.

Von der Kirche schlängelt sich ein schmaler, zum Theil in das weiße Gestein gehauener Pfad zur Einsiedelei hinab. Ein frischer und üppiger Pflanzenwuchs verkündigt gleich anfangs die Nähe einer auserwählten, friedlichen Wohnstätte. Auf dem in Terrassen abgetheilten Abhange prangen prächtige Pomeranzen-, Granat-, Feigen- und andere Fruchtbäume. Zwischen ihnen ist noch Raum für den Anbau von großen Kürbißen, von Kohl und sonstigem Gemüse geblieben, und selbst die Blumen sind nicht vernachlässigt worden; sie würzen die durch die Pfahlrohrgebüsche streichende Seeluft mit ihren Wohlgerüchen. Das Häuschen des Einsiedlers liegt fast ganz zwischen Pomeranzenbäumen und zahlreichen Weinreben versteckt, die eine kleine Veranda dicht umziehen. Von hier aus erblickt man zwischen den grünenden Zweigen der mit Früchten reich beladenen Bäume den tiefblauen Meeresspiegel und die dunkle, starre Gestalt des Puig d'en Serra mit dem nahen Cabo de Llentrisca. Fürwahr, es möchte nicht leicht sein, einen Ort in der Welt zu finden, der zu einer andächtigen Betrachtung der Größe Gottes geeigneter wäre, als dieser. Keine Menschenstimme und kein Geräusch unterbricht die ringsum herrschende Stille; höchstens hört man den Gesang eines zahmen Vogels und das leichte Plätschern einer Quelle, die aus einer dunkelen Höhlung hervorsprudelt, die Terrassen bewässert, einen etwas tiefer gelegenen Springbrunnen speist und ringsumher Frische, Leben und Gedeihen verbreitet. Sicherlich kann es keinen grelleren Gegensatz zu der Dürre der Umgegend geben, als er hier herrscht. Man könnte daselbst stundenlang sitzen und hinausschauen in die Ferne, auf das geheimnißvolle Meer und die vorübersegelnden Schiffe, ganz allein, nur mit sich beschäftigt und versunken in die Betrachtung der Allmacht Gottes und der Wunder seiner Schöpfung. Die Brust erweitert sich, und die Seele sättigt sich mit Einsamkeit. Die Thür der kleinen Klause steht in dem schönen warmen Lande offen, ebenso die Fenster. Werfen wir durch dieselben einen Blick in das Innere, so sehen wir einige alte, staubige Folianten ausgebreitet am Boden liegen, mit deren Blättern die Winde ihr phantastisches Spiel treiben; es sind Meßbücher, Bibeln und zumeist Kirchengesänge. Die Wände sind mit kleinen Heiligenbildern und anderen Gegenständen frommer Verehrung bedeckt.

Von Zeit zu Zeit kommen Bauern und Bäuerinnen nach Es Cubells, und zwar aus allen Theilen der Insel, theils um hierher mit frommem Sinne zu wallfahrten, theils um abgelegte Gelübde zu erfüllen; alle bringen dem Einsiedler Spenden von Lebensmitteln und empfangen dafür Rath und Trost in ihren Lebensnöthen. Fröhlich kehren sie dann wieder heim und unterlassen nie, auch noch einen Pfennig für den Ausbau der Kirche zu hinterlegen; und so geht denn das fromme christliche Werk in der Einsamkeit allmählich seiner Vollendung entgegen.

Von Es Cubells kann man in Kürze den Puig d'en Serra, die bedeutendste Höhe von Ibiza erreichen. Er schließt sich nach Süden dem mächtigen Vorsprunge des Cabo de Llentrisca und nach Norden der Gruppe der Atalayaza, von der wir noch sprechen werden, an, und beherrscht im Osten das ganze Thal gegen Es Cubells zu. Seine Kuppe, die sich 430 Meter über dem Meeresspiegel erhebt, bildet die Besitzung eines gewissen Bartolomé Maré, der auch dort ein Gehöfte hat. Am Fuße des Puig liegen aber noch einige andere Bauernhäuser.

Von Es Cubells wird man am besten wieder auf demselben Wege über die Salinen, oder auf dem noch kürzeren von Sⁿ José nach Ibiza zurückkehren.

VI.

Nach Sn José und Sn Antonio.

Der Weg von Ibiza nach Sn José, der etwa 2 3/4 Stunden beträgt, fällt, wie schon erwähnt, anfangs mit dem nach den Salinen zusammen und trennt sich von diesem erst in der Nähe des Friedhofes, der linker Hand liegen bleibt. Das Bild der Landschaft, welches sich allmählich vor den Augen entfaltet, ist natürlich im Allgemeinen dasselbe, der Weg bleibt aber weiterhin nicht so gut wie der nach den Salzwerken; er durchschneidet die uns bereits bekannte Ebene der Salinas, jedoch mehr in der Nähe der Hügel. Der röthliche, sehr steinige Boden ist mit Feigen-, Mandel-, Johannisbrod- und alten riesigen Oelbäumen bewachsen. Von letzteren sieht man einen Stamm ganz nahe am Wege, der 20 Ellen im Umfange hat; er ist als der stärkste Oelbaum auf Ibiza berühmt. Ueber sein Alter wissen die Leute nichts Genaues zu berichten, veranschlagen dasselbe aber auf viele Jahrhunderte. Einige Abwechselung in der Landschaft rufen nur die vereinzelten, kleinen, weißen Bauernhäuser hervor, welche durchweg mit einem von Stangen unterstützten Vordache aus Strandkieferzweigen versehen sind und halb versteckt zwischen den üppigen Opuntiengruppen liegen. Rechter Hand bemerkt man auch hier einen einsamen, jetzt vom Zahn der Zeit halb zerstörten, düstern, runden Thurm. So wie der Weg mehr an die Hügel herantritt, werden diese allmählich stattlicher und erscheinen besser mit zerstreuten Strandkiefern und Gesträuchen bewaldet, und je höher man aufsteigt, um so mehr entfaltet sich über den bläulichen Kronen der Oelbäume eine weite Aussicht nach Süden. Klassisch geformt erscheinen dort unten die Gebirge der Salinen

mit dem leuchtenden weißlichen Sumpfe in ihrer Mitte, und am fernen Gesichtskreise zeigt sich Formentera in Gestalt einer dunkelen, über den Horizont gezogenen Linie. Uns näher steigt der Boden immer höher empor und bildet gegen Westen eine Reihe gefällig abgerundeter Anhöhen, die abermals von einem alten Thurme gekrönt werden. Dürr und steinig sind hier überall die Grundstücke, und so auch der Weg. Erst nachdem man ein Bachbett überschritten hat, kommt man auf ein Stückchen fahrbare Straße, bald aber wird der Weg wieder holperig wie zuvor, und so wechselt er noch eine Zeit lang, je nachdem der Boden bald mehr erdig und eben, bald eingerissen oder mit Felsenstücken übersäet ist.

Hat man die Salinen im Rücken, so biegt der Pfad gegen Norden in ein unbebautes, mit Johannisbrodbäumen, Siwinen und Wachholdern (Juniperus oxycedrus) bewachsenes Thal ein. Auf den dasselbe einfassenden Hügeln stehen auch in spärlicher Anzahl Strandkiefern. Die schon so oft erwähnten Thürme fehlen auch hier nicht und verleihen der Landschaft die echt Ibizanische Physiognomie. Gleich anfangs sieht man auf den Höhen gegen Nordnordosten deren zwei nebst einem neu angebauten Häuschen, und weiterhin folgt dann auf derselben Seite die Torre de Pedro Ric, von der schon früher die Rede war. Hat man abermals ein Bachbett überschritten, so kommt man über mehr lehmigen Boden und an kleinen, meist von Cactusfeigen umgebenen, weißen Häuschen und einigen Kohlenbrennerhütten vorüber, wo die Kohle aus Strandkiefern bereitet wird, und gelangt dann auf eine kleine Erhöhung, von der man weithin das sich gegen Es Cubells hinziehende Thal übersieht.

Um Sⁿ José zu erreichen, muß man rechts zwischen Strandkiefern und Siwinen dem Hügelabhange folgen, von welchem man von Zeit zu Zeit wieder das Meer über den waldigen Hügeln hervorblinken sieht. Die ganze Gegend ist fast völlig unbebaut und nur mit Johannisbrodbäumen und kleinen Strandkiefern bewachsen; sie ist überaus einsam, und nur selten stößt man auf eine menschliche Wohnung. Nachdem man an einer Cisterne mit einer Tränkstätte für das Vieh vorübergekommen ist, wird der Weg eine Strecke weit wieder breiter und sogar fahrbar; er biegt etwas mehr nach Westen in ein dürres Thal hinab, dessen Hänge spärlich mit Strandkiefern bewachsen sind, während der Grund von einem Bach durchzogen wird. Hat man die über denselben führende

K. K. ausschl. Priv. v. Verfasser. Jede Vervielfältigung verboten. K. K. Hof-Kunstdruckerei v. Artist. Anst. v. Hoffmann & Kaser.

Sn JOSÉ.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

kleine Brücke überschritten, und ist man etwas bergauf gegangen, so kommt man zwischen von Steinen umfriedigten Weinbergen und kleinen Agavenhecken nach Sⁿ José, dessen Kirche auf der nun erreichten rechten Anhöhe des Thales liegt.

Sⁿ José, der Hauptort des gleichnamigen Municipaldistrictes und der Sitz des Alcalde, ist wie die meisten Ibizaner Ortschaften kein eigentliches Dorf, sondern blos eine Pfarre mit wenigen benachbarten und mehreren, in weiterer Entfernung zerstreut liegenden Bauernhäusern. Der Pfarrsprengel umfaßte im Jahre 1840: 1028, im Jahre 1850: 1179, und im Jahre 1860 schon 1304 Seelen.

Die Kirche nimmt fast die Mitte der kleinen Häusergruppe ein, ist jedoch dem Thale etwas näher gerückt. Sie wurde im Jahre 1753—1754 erbaut, aus welcher Zeit überhaupt viele der Ibizaner Landkirchen herstammen. Sie ist ein schmuckloses, langes Gebäude, vorn mit einer Bogenhalle und einem Glockengiebel. Das Innere bietet ein einfaches Tonnengewölbe und Seitenkapellen mit zopfigen Altären dar. An die Kirche stößt das Pfarrhaus, welches ebenfalls mit einer vorderen überdeckten Halle versehen ist, in deren Schatten die Lastthiere angebunden werden. Von der Kirche geht die Reihe der Stationen des Calvars aus. Den Calvarienberg stellen drei nahe beieinander stehende hölzerne Kreuze auf einem Hügelchen aus Mauerwerk dar, und die Stationen sind durch eine Reihe vereinzelter, von einem Kreuz überragter, weißgetünchter Pfeiler bezeichnet. Man findet diese Einrichtung fast durchweg bei den Pfarrkirchen der Insel. Die paar Häuser in der Umgebung der Pfarre liegen alle am Abhang des niederen, sich hinter demselben erhebenden Rückens, zwischen riesigen Feigen-, zahlreichen Johannisbrodbäumen und Opuntiengärten. Sie sind zum Theil mit einem Brunnen versehen.

Sⁿ José hat im Verhältniß zu den übrigen Ortschaften von Ibiza eine ziemlich kühle Temperatur. Der Grund hiervon liegt einerseits in seiner höheren Lage über der Meeresfläche, andererseits in der Nachbarschaft ansehnlicherer Gebirgskuppen, wodurch es mehr den Brisen ausgesetzt ist.

Der Boden in den Umgebungen von Sⁿ José ist äußerst fruchtbar, wie dies die dort gezogenen, wirklich riesigen Zwiebeln und die prächtigen Feigen verkünden. Auch

muß diese Gegend blüthenreicher sein als irgend eine andere der Insel, denn der District von Sn José liefert den allermeisten Honig.

Sn José gegenüber erhebt sich der Puig d'en Cardona, ein kleiner, abgerundeter, meist mit Oelbäumen bepflanzter, oben aber kahler und auf seinen Lehnen mit ein paar vereinzelten Häusern besetzter Hügel, der größtentheils aus einem kleinkörnigen, thonigen Kalksteine besteht. Von seiner Höhe hat man eine ziemlich weit reichende Rundsicht. Gegen Norden schweift der Blick weithin über das nur mit einzelnstehenden Bäumen bewachsene Thal von Sn Antonio, und etwas mehr nordöstlich über die terrassirten, mit Feigen- und Johannisbrodbäumen besetzten Hügel hinweg bis zu den aus der Ferne herüberschimmernden weißen Häusern von Sn Antonio. In größerer Nähe sieht man den schön geformten, bis an das Meer reichenden Puig Nono mit dem gleichnamigen Vorgebirge, welches mit senkrechten Wänden gegen die See abstürzt und sich scharf von der ihm als Hintergrund dienenden blauen Fläche abhebt. Gegen Osten beherrscht man Sn José und die nahen Hügel, während man gegen Westen zwischen den Kuppen waldiger Anhöhen viermal das Meer erblickt. Gegen Süden zeigt sich die Gebirgsgruppe der Salinas und im Hintergrunde das von Formentera gesäumte Meer. An den Puig d'en Cardona grenzt der viel höhere Hügel de la Talaya oder auch Talayasa und Atalayaza genannt, den man hier zu Lande für höher als den Puig d'en Serra hält, und welcher sich in der Richtung gegen das Cabo Pelado in eine ganze Reihe von Hügeln auflöst. Von seinen Höhen ist die Aussicht noch schöner und weit ausgedehnter.

Um von Sn José nach Sn Antonio zu gelangen, muß man sich zuerst nach der blos eine Stunde entfernten Pfarre von Sn Augustin begeben. Gleich hinter den Häusern der Pfarrei von Sn José zieht sich der schlechte Weg an einzelnen weißen Häusern mit kleinen Opuntiengärten und an Johannisbrodbäumen und Pinien vorüber steil in die Tiefe hinab, und führt in ein Thal, welches gegen das Meer ausmündet und hier die ferne Bucht von Sn Antonio zum Hintergrund hat. Nachdem man einen Weg, der längs des Meeres direct nach Sn Antonio führt, hat gegen Norden liegen lassen, biegt man etwas ostwärts nach Sn Augustin ein, welches man bereits auf einer niedrigen Anhöhe vor sich liegen sieht.

S^n AGUSTIN

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Hier sind die Hügel in Terrassen abgetheilt, mit Oel- und einzelnen Johannisbrodbäumen bewachsen, und an ihren Hängen führt der Weg durch üppige Opuntiengärten etwas bergauf zur Kirche von Sn Agustin. Dies ist die Pfarre eines sehr wenig bevölkerten Sprengels, der im Jahre 1840: 757, im Jahre 1850: 808 und im Jahre 1860: 801 Seelen umfaßte. Die Kirche ist ein einfaches, schmuckloses Gotteshaus, an welches ein kleines Pfarrhaus stößt; um sie herum liegen wieder einige Bauernhäuser, außerdem aber auch ein paar alte Vertheidigungsthürme, welche, wie die meisten auf Ibiza, aus der Zeit Karl's III. herstammen.

Von den Anhöhen, auf denen die Kirche liegt, hat man eine ziemlich hübsche Aussicht auf das Thal von Sn Antonio. Letzterer Ort ist von Sn Agustin 1½ Stunde entfernt; der Weg dahin führt gleich von der Pfarre steil in ein Thal hinunter, von dem aus man gegen Westen das Meer und die in dasselbe hineinragenden Berge und Spitzen erblickt. Dann kommt man an mehreren einsamen weißen Häusern, die am Abhange eines mit einzelnen Johannisbrodbäumen besetzten Hügels liegen, vorüber, und so wie man nun nach Nordosten einbiegt, so befindet man sich in dem breiten, offenen Thale von Sn Antonio, welches ziemlich niedrige und zum Theil terrassenartig bebaute Hügel einfassen. Hier ist der Boden nicht mehr so steinig, sondern lehmartiger und von etwas ins Röthliche ziehender Farbe; er ist meist zu Feldern benutzt, und Bäume treten nur hin und wieder auf. Abermals muß man nach Westen einbiegen und über eine öde steinige Strecke wandern. Herrlich ist aber von hier aus die Aussicht auf den schönen, einen mächtigen Bogen beschreibenden Meerbusen von Sn Antonio, auf die namentlich im Glanz der Abendsonne strahlende Ortschaft, auf die davor gelegene Insel Cunillera mit ihrem Leuchtthurme und über die weite, grenzenlose See.

Nach einem Weilchen erreicht der Pfad das Meer und läuft nun längs desselben bis Sn Antonio fort. Der Strand besteht aus lehmigem Sande, und darauf wachsen große, rundliche Siwinenbüsche, sowie einzelne Strandkiefern. Auf kleinen Brücken überschreitet man zwei Süßwassergräben, die sich in den Busen ergießen; es sind die Mündungen des Torrente de Buscastell, welcher das Thal von Sn Antonio durchfließt. Alsdann gelangt man auf den Fahrweg, der Sn Antonio

mit Ibiza verbindet, und zwar an die Stelle, wo er mit den ersten Häusern des Ortes zusammentrifft.

Sn Antonio Abad, gewöhnlich blos Sn Antonio genannt, ist der Hauptort des gleichnamigen Districts und, wie bereits früher erwähnt wurde, nebst Sta Eulalia die einzige Ortschaft der Insel, welcher die Bezeichnung Villa (Flecken) zukommt. Sn Antonio ist aber viel bedeutender als Sta Eulalia, sowohl was die Bevölkerung betrifft, wie auch wegen seiner Lage. Es liegt hart am Meeresufer und fast ganz eben, nur an eine ganz unbedeutende Erhöhung angelehnt, welche die Kirche einnimmt. Sn Antonio zählt etwa 200 Einwohner und bestand im Jahre 1860 aus 83 bewohnten und 10 unbewohnten Häusern, während im Jahre 1846 nur erst einige 20 vorhanden waren. Die kleinen weißen Häuser sind zumeist mit Terrassen, einzelne auch mit Ziegeldächern versehen und nicht selten sogar mit Balkonen geschmückt. Nicht weit vom Meere verläuft die ziemlich breite, nach Ibiza führende Straße, welche bis zu dem westlichsten Ende des Ortes reicht. Längs derselben stehen mehrere Häuser, andere an ihrem Ende und manche der letzteren so nahe am Meere, daß sie bei starker Fluth von den Wogen bespült werden. Auf dem sandigen Strande, zwischen der Fahrstraße und dem Meer, befindet sich ein gemauertes, mit einem pyramidalen Dache versehenes Häuschen, welches über der Mündung eines sehr tiefen Brunnens errichtet ist. Dieser wird von einer Quelle gespeist, die ein sehr gutes Trinkwasser liefert, welches mittelst einer kleinen Handpumpe herausbefördert wird. Weiter landeinwärts und auf dem höchsten Theil des Ortes steht die fast festungsartige, weißgetünchte Kirche. Sie ist mit einem platten Dache und einem großen Glockengiebel versehen, bietet aber sonst weder äußerlich, noch im Innern etwas Bemerkenswerthes dar. Die Kirche von Sn Antonio macht einen der am meisten bevölkerten Pfarrsprengel der Insel aus. Im Jahre 1840 zählte derselbe 997, im Jahre 1850: 1000 und im Jahre 1860 bereits 1304 Seelen.

In Sn Antonio findet für gewöhnlich nur ein sehr geringer Verkehr statt. Nur an dem Tage des heiligen Bartholomäus wird dort ein großes Fest gefeiert, zu dem von allen Seiten Bauern herbeiströmen, um sich an Kirchenceremonien, Tanz und Schmausereien zu betheiligen. Der Handel ist gleich Null. Es gibt blos ein einziges von einem Städter unterhaltenes Estanco, das allerdings etwas besser und reichhaltiger ausgestattet ist, als dies in den anderen Pfarreien der Fall zu sein pflegt.

SN ANTONIO

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Schiffe besitzen die Bewohner von Sn Antonio nicht, sondern nur ein paar kleine Fischerboote; und doch dürfte sich Sn Antonio mit der Zeit wohl zu einer größeren Blüthe emporarbeiten und könnte sogar mit Ibiza wetteifern, ja die Vortrefflichkeit seines Hafens scheint es geradezu dazu bestimmt zu haben. Im Süden der Ortschaft breitet sich nämlich eine große Einbuchtung aus, welche von der Insel Cunillera im Westen geschützt wird. Mehr landeinwärts verengt sie sich und wird nach Westen von zwei Landzungen umfaßt, wovon die nördlichere die bedeutendere ist und die Punta de Cuevas blancas heißt. Dieser innerste, von sandigen Ufern umsäumte Theil bildet den eigentlichen Puerto magno oder de Sn Antonio, welcher nach dem von Ibiza der beste der ganzen Insel ist. Seine Tiefe wechselt zwischen 4 und 5 Faden (Brazas); am südlichen Ende erreicht sie sogar 6—9 Faden. Wollte man nur einige Kosten auf die Reinigung und die Erhaltung dieses Hafens überhaupt verwenden, so könnte er auch für größere Schiffe als ein sehr guter und sicherer Zufluchtshafen dienen. Zur Zeit ist er noch fast ganz verödet, im Sommer wird er nur höchst selten von einem kleinen Küstenfahrzeug oder von einer Fischerbarke aufgesucht, und nur im Winter, wenn starke Stürme an den nahen Küsten wüthen, gehen bisweilen ziemlich viele Schiffe dort vor Anker. Was gewiß für den Puerto de Sn Antonio von bedeutender Wichtigkeit sein wird und möglicherweise zu seiner Hebung beitragen könnte, ist die gegenwärtig (Juli 1868) in Aussicht genommene Errichtung eines Leuchtthurmes sechster Ordnung, welcher zur Erleuchtung der Einfahrt in den Hafen bestimmt ist. Es würde auch ein solcher Leuchtthurm vollkommen genügen, da, um sich dem Hafen von weitem zu nähern, bereits der treffliche Faro de Cunillera auf der gleichnamigen Insel vorhanden ist, auf welchen wir später noch zurückzukommen Gelegenheit haben werden.

Eine Eigenthümlichkeit des Hafens von Sn Antonio ist eine Süßwasserquelle, die in der Nähe des dem Orte gegenüberliegenden Ufers, woselbst eine Windmühle steht, aus dem Grunde des Meeres entspringt. Die Gewalt des Wasserstrahles ist so groß, daß derselbe unvermischt bis zur Oberfläche gelangt; man ist daher im Stande, bei windstillem Wetter aus dem Meere trinkbares Wasser zu schöpfen.

Das Klima in Sn Antonio ist sehr heiß, und das viele süße Wasser, welches sich mit dem Meereswasser vermengt, veranlaßt hier zahlreiche Wechselfieber, die jedoch in der

Regel nicht sehr bösartiger Natur sind. Nur im Jahre 1865, als die Brechruhr auf Mallorca wüthete, nahmen die Fieber in Sn Antonio einen viel ernsteren Charakter an, und binnen vier Monaten erlagen denselben in dem kleinen Orte allein 16 Personen.

Von Sn Antonio aus kann man einen lohnenden Ausflug nach der etwa zwei Stunden entfernten und nicht weit von Sta Gertrudis gelegenen Fuente de la Piedra machen, wobei man die ganze nördliche Seite des Thales von Sn Antonio kennen lernt. Der Weg dahin ist im Anfang ziemlich gut und von niedrigen losen Steinmauern eingefaßt; er biegt am Fuße der Kirche ab und zieht sich eine Strecke durch die sehr fruchtbare und gut bebaute Ebene fort, in welcher riesige Oelbäume und herrliche Feigenbäume wachsen. Hier und da stößt man auf eine Noria, welche zur Bewässerung eines ganzen Grundstückes dient, das sich dann durch besondere Frische vor den umliegenden auszeichnet. Die Hügel, welche zu beiden Seiten das Thal einfassen, sind nicht sehr hoch und spärlich mit Strandkiefern bewachsen; auf den nördlichen stehen mehrere vereinzelte Bauernhäuser, die mit platten Dächern, häufig auch mit einer von einigen Rundbogen gebildeten Veranda versehen sind und außer der Grundflur noch ein Stockwerk besitzen. Neben einem dieser Häuser zeigt sich ein kleiner, alter Vertheidigungsthurm. Rechter Hand, ganz nahe am Wege, liegt wieder ein viereckiger Thurm, den man jetzt in eine Bauernwohnung umgewandelt hat. Man überschreitet dann zwei Bäche, wovon der zweite ziemlich tief ist; sie werden von den aus den nördlichen Hügeln entspringenden Gewässern gebildet. Die Ufer dieser im Sommer ganz ausgetrockneten Bäche sind mit schönen Oleanderpflanzen bedeckt, die dort massenhaft und in urwüchsiger Fülle gedeihen. Der Weg führt dann weiter durch das Thal, wo alte schöne Oelbäume und einzelne Pinien mit freien Feldern abwechseln, worauf man wieder an einem runden Thurme und einigen weißen Häusern, die den Namen Balà führen, vorüberkommt. Von hier aus schlägt der Weg eine mehr nördliche Richtung ein und nähert sich allmählich den Hügeln.

Nachdem man mehrere kleine Bauernhäusergruppen nach Südosten liegen gelassen hat, steigt man auf steinigem Boden einen terrassirten, mit Oelbäumen und einzelnen Johannisbrodbäumen besetzten Hügel hinan und gelangt dann auf der andern Seite desselben in ein mit vielen Pinien bewachsenes Thal, dessen recht anmuthig geformte Gehänge wieder mit Strandkiefern bedeckt sind. Herrlich ist die Aussicht, deren sich das Auge von hier

aus über das weit ausgebreitete Thal von Sn Antonio und über das entfernte Meer erfreut; sie ist viel schöner als auf einem höheren Standpunkte, wo der Blick durch vorstehende Bäume sehr beschränkt wird. Der Weg führt einen steilen, felsigen Hügel hinan, der zumeist aus einem grauen dichten thonigen Kalkstein mit Calcit als Kluftausfüllung besteht und mit einzelnen Siwinen und Strandkiefern bewachsen ist. In den Einsenkungen gedeihen auch Feigen-, Oel- und Johannisbrodbäume. Auf der Anhöhe bezeichnet der Stumpf eines abgebrochenen Kreuzes die Stelle, wo vor vielen Jahren ein Mann

Landschaftlicher Charakter bei der Fuente de la Piedra.

ermordet wurde. Die andere Seite dieses Hügels geht in eine nur wenig eingeschnittene, mit vielen Johannisbrodbäumen besetzte Hochebene über. Nachdem man ein trockenes Bachbett überschritten hat und eine Strecke bergab gegangen ist, kommt man in ein meist mit Strandkiefern bestandenes Kalksteinthal, in dem nur sehr wenige Häuser stehen. Hier trifft man auf eine gute fahrbare Straße, die nach Ubarca und nach der Pfarrkirche von Sn Mateo führt; sie ist eine jener unvollendeten Unternehmungen, wie solche auch sonst noch oft auf Ibiza anzutreffen sind, und um welche sich die spanische Regierung später nicht weiter bekümmerte. Wenn man ein Strandkieferwäldchen, dessen Bäume zum Behufe der Harzgewinnung etwas zu barbarisch geschält wurden, durchschritten hat, so ist ein Theil des Thales wieder mit Johannisbrod- und Oelbäumen bewachsen, und ebenso auch die an den Seiten sich erhebenden terrassirten Hügel. Der Weg führt dann über Hügel-

abhänge in eine ziemlich fruchtbare Ebene, die sich in der Richtung nach Sta Gertrudis hin erstreckt. Die Johannisbrod- und Feigenbäume kommen hier in Menge fort, auch wuchern überall üppig Oleander und eine kleine Aloëart, die ganze Massen von Seitensprößlingen treibt. Dann und wann erscheint zwischen den Bäumen ein Bauernhaus, bei dem sich gewöhnlich auch ein Brunnen befindet.

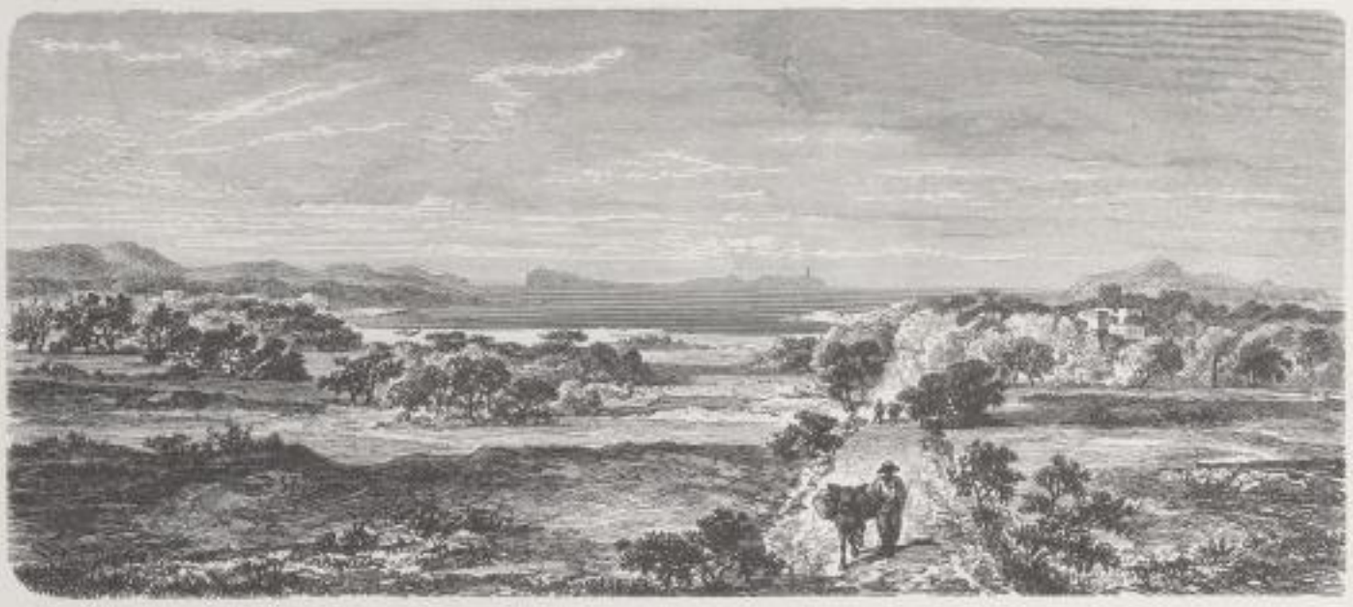
Ein von duftenden Oleandergebüschen überschatteter, ziemlich ansehnlicher Bach durchzieht die Ebene und ergießt sich weiterhin in den Rio de Sta Eulalia. Am jenseitigen Ufer desselben und nur wenige Schritte davon entfernt trifft man eine Quelle, um welche eine niedrige, halbkreisförmige, aus Steinen zusammengefügte Nische aufgeführt ist. Dies ist die Fuente de la Piedra, welche selbst im trockensten Sommer nie gänzlich versiegt. Sie hat das charakteristische Gepräge aller Ibizanischen Quellen; neben ihr liegt eine zerbrochene Jerra, um Wasser schöpfen zu können, was bei der geringen Tiefe derselben auch mit der Hand möglich ist, ohne daß man eines Strickes oder sonst einer Vorrichtung bedürfe.

Von der Fuente de la Piedra kann man sich entweder nach dem nahen Sta Gertrudis begeben oder, was noch zweckmäßiger ist, nach Sn Antonio zurückkehren, um auf der Fahrstraße das 3¼ Stunden entfernte Ibiza wieder zu erreichen.

Die Fahrstraße, welche Sn Antonio mit Ibiza verbindet, ist, wie wir gesehen haben, die einzige auf der Insel; ihre Länge beträgt 7¾ Meilen, und sie verläuft in fast gerader Richtung zwischen beiden Ortschaften, indem sie zumeist durch Hügeleinschnitte die kleinen Erhöhungen überwindet. Sie wurde erst in neuester Zeit unter Leitung des Ingenieurs Francisco Prieto aus Mahon ausgeführt, und einige kleine Stücke waren im Sommer 1867 noch nicht gänzlich vollendet.

Von Sn Antonio aus geht die Straße geradeswegs nach Osten und durchzieht das gleichnamige Thal etwas weiter nach Süden, als der nach der Fuente de la Piedra führende Weg. In einiger Entfernung liegen zu beiden Seiten die spärlich mit Strandkiefern bewachsenen kuppenförmigen Hügel, welche das Thal bilden. Der Boden dieses letzteren ist vortrefflich; auf ihm gedeihen in Menge der Oel- und der

Feigenbaum; letzterer entwickelt sich sogar zu einer seltenen Fülle und breitet weithin seine mit Früchten reichbeladenen Zweige aus, welche mit Stangen unterstützt werden müssen. Von Zeit zu Zeit stößt man auf kleine ummauerte, mit Mais und Hanf bebaute Felder, die von einer Noria bewässert werden. Dazwischen liegen in der Regel von Opuntiengärtchen umgebene Bauernhäuser, welche der Landschaft ein echt südliches Gepräge verleihen. Die Straße führt dann über ein Bächlein, das von den im Norden des Thales gelegenen Hügeln herabfließt und sich nicht weit von der Straße in den Rio de Buscastell oder de Sⁿ Antonio ergießt. Seine Ufer schmücken lieblich grünende Oleander-



Aussicht von den Höhen der Straße von Sⁿ Antonio.

gebüsche und sind zugleich theilweis von kleinen Agavenhecken eingefaßt. Der Boden steigt dann allmählich höher an, und es zeigen sich nun links und rechts von der Straße nicht weit von einander zwei Thürme, die in Bauernwohnungen umgewandelt wurden; diese sind einfach und schmucklos, wie alle anderen. Niedere Hügel sperren weiterhin das Thal, und die Straße führt hier leicht bergauf, um sie zu überschreiten. Den ersten Hügel durchsetzt sie mittelst eines ziemlich tiefen, den zweiten mittelst eines nur seichten Einschnittes. An beiden Einschnitten tritt der weiße erdige Kalkboden zu Tage, welcher die unteren Lager jener Anhöhen ausmacht. Die Umgebungen sind mit Mandel- und Oelbäumen bepflanzt, welche auf mit Steinen umzäunten Grundstücken stehen. Ein rechts gelegener Hügel wird abermals von einem runden Thurme gekrönt. Von diesen Höhen, auf welche nun die Straße hinaufführt, hat man einen ausgedehnten Blick

über das Thal von Sn Antonio, über den Hafen mit der gegenüberliegenden Insel Cunillera und auf das weite, tiefblaue Meer. Hat man diese Rücken hinter sich, so kommt man in ein Hochthal, das auf beiden Seiten mit Strandkiefern bewachsene Hügel einfassen, und zwar gehören diese zu den am stärksten bewaldeten der ganzen Insel; die nordwärts liegenden sind auch mit einzelnen Häusern besetzt. Im Grunde des Thales finden sich Gruppen von Pinien, die späterhin mit einzelnen Siwinen, Oel- und Johannisbrodbäumen abwechseln. Abermals steigt die Straße niedrige, vor ihr liegende Hügel hinan; sie ist hier auf beiden Seiten mit ziemlich tiefen Gräben zum Abfluß der Gewässer versehen, führt dann durch einen kleinen Einschnitt und durchschneidet ein Bachbett. Der Boden besteht nun, so weit er felsig ist, aus Kalkmergel mit abgerundeten Calcitkörnchen und Conchilienfragmenten, im Uebrigen aber aus einer röthlichen Erde. Hierauf kommt man an einer Era mit Lehmboden, wo das Getreide von Maulthieren ausgetreten wird, sowie an einzelnstehenden Bauernhäusern vorüber. In ihrer Nähe sieht man auf den Bäumen zahlreiche Girandolen aufgesteckt, deren lärmendes Zischen und Pfeifen das Singen der Vögel ersetzt, welche auf der Insel im Sommer den Landmann nur in geringer Anzahl erheitern. Nach einem Weilchen gelangt man auf die Höhe der Hügelkette, welche die Wasserscheide zwischen dem Thal von Sn Antonio und der Ebene des Llano de Villa bildet. Noch einmal erblickt man von derselben den fernen Puerto Magno; wendet man sich nun aber nach der entgegengesetzten Seite, so geht es beständig bergab. Die Fahrstraße biegt zuvörderst gegen Süden ein und läßt die Kirche von Sn Rafael links liegen, welche so ziemlich die Hälfte des Weges zwischen Sn Antonio und Ibiza bezeichnet, jedoch dem ersteren Orte noch immer mehr genähert ist. Die Entfernung zwischen Sn Rafael und Sn Antonio beträgt nämlich nur 1½ Stunde, die zwischen Sn Rafael und Ibiza dagegen 1¾ Stunde.

Sn Rafael ist eine einfache Kirche mit einem Glockenbogen und einer Vorhalle, wie sie den meisten Kirchen auf Ibiza zukommen. Sie gehört noch zu dem District von Sn Antonio; ihr Pfarrsprengel ist nicht sehr bedeutend, und ihre Einwohnerzahl ist sogar im Abnehmen begriffen. Man zählte nämlich im Jahre 1840: 1014, im Jahre 1850: 1090 und im Jahre 1860 nur 976 Seelen. Ein über die Sierra führender Weg setzt sie mit dem 2½ Stunden entfernten Sn José in Verbindung.

In den Umgebungen von Sⁿ Rafael finden sich von losen Steinmauern eingefaßte und mit schönen Oelbäumen bepflanzte Felder. Kommt man etwas weiter hinab, so sind die Hügel terrassenartig abgetheilt und mit Oelbäumen und Strandkiefern bebaut. Nunmehr erblickt man bereits, wenn das Auge über den Llano de Villa dahinschweift, das in das Meer vorspringende Ibiza, welches wie ein weißer Schwan in den Wogen ruht, und in weiterer Ferne erscheint das noch in zweifelhaften und unklaren Tinten gezeichnete Formentera, welches, selbst bläulich und duftig, sich kaum von der blauen Tiefe des Meeres absetzt. Nachdem man das ausgetrocknete Bett eines Baches passirt hat, gelangt man auf der immer sanfter bergabführenden Straße allmählich in den Llano de Villa.

Zu beiden Seiten dieser Ebene dehnt sich eine Reihe von Hügeln gegen das Meer hin aus, die in dem Maße, als sie sich demselben nähern, desto spärlicher mit Strandkiefern und Strauchwerk bewachsen sind. Die Straße führt über drei schmale Bäche, die sich in dem von kleinen Steinen durchsetzten Mergelboden Bahn gebrochen haben, und zieht sich dann durch einen seichten, aber langen Einschnitt in dem wieder etwas höher ansteigenden Boden fort. Hie und da zeigen sich kleine, von Opuntiengärten umgebene Bauernhäuser; zwei derselben, die rechts am Hügelabhange liegen, nehmen sich mit ihrem fast thurmartigen, viereckigen, oberen Stockwerke aus der Ferne wie alte weißgetünchte Castelle aus. Nachdem man eine Strecke durch Mandelbaumpflanzungen zurückgelegt und einen Bach überschritten hat, hinter welchem man links auf einer Anhöhe eine Windmühle erblickt, gelangt man in die reine Ebene, die sich bis zu den Gewässern des Hafens von Ibiza und dem Puig des Mulins hinzieht. Der Weg kommt dann noch über zwei Bäche, welche die fruchtbare Ebene durchfließen. Ueber dem ersten erhebt sich ganz nahe bei der Straße eine kleine aus zwei Bogen bestehende Brücke, welche einem alten Weg, der ebenfalls den Bach übersetzte, angehörte. Ueber den zweiten führt die jetzige Straße ebenfalls mit einer niedrigen Brücke. Nun hat man nur noch die schönen wohlbekannten Mandel-, Feigen-, Oel- und Maispflanzungen zu durchwandern, dann mündet der Weg endlich in die von Bäumen umschattete Alameda aus.

VII.

Nach Sta Inés.

Um nach Sta Inés zu gelangen, wird man am besten den Weg über die Fuente de la Pez einschlagen, wobei man abermals die Ibiza durchziehende Wasserscheide und das Thal von Sn Antonio zu überschreiten hat, um dann bei der Rückkehr den directen Weg von Sta Inés nach Ibiza zu benutzen.

Die Fuente de la Pez liegt auf den südöstlichen Abhängen des Höhenzuges, der sich von Sn José nach Nordosten erstreckt. Der Weg dahin fällt bis fast gegenüber von den Bergen der Salinas mit jenem nach Sn José zusammen; dort zweigt er sich aber von diesem ab und nähert sich den Hügeln. Sowohl der Weg, wie auch die angrenzenden Grundstücke sind zuerst von niedrigen, später aber höheren, losen Steinmauern eingefaßt; der Boden ist steinig und röthlich, und trägt nur spärlich Oel- und Feigenbäume, jedoch alte und große; dagegen sind in Menge Mandelbäume und zwar in schönen, stattlichen, wie auch in jungen Stämmen vertreten. Nach einiger Zeit gelangt man in ein kleines Thal und geht dann in demselben eine mäßige Strecke fort. Die Sohle dieses Thales, welche noch die Spuren der bei Regenzeit dort fließenden Gewässer erkennen läßt, ist mit üppigen Oelbäumen bewachsen, während an den Seiten einzelne Siwinen, Agaven, vielerlei Sträucher und namentlich in auffallender Menge die Cistus wuchern. Weiter hinauf sind die Abhänge des Thales durch Böschungsmauern stufenförmig abgetheilt und mit Feigen- und einzelnen Johannisbrodbäumen besetzt. Der

ANSICHT GEGEN DIE SALINAS VON DER SIERRA DE CASA DE CHUMEO

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Weg verläßt dann das Thal und führt zuerst an einer höher gelegenen Gruppe kleiner weißer Häuser vorüber, worauf er einen felsigen, vorspringenden Hügel hinansteigt. Von dem Scheitel dieser Anhöhe, welche die Bauern Sierra de Casa de Chumeo nennen, genießt man eine prächtige Aussicht über die von ernsten Hügeln eingefaßten Salinas, über Formentera, das endlose Meer und über die näheren waldigen Kuppen. Von der ebengenannten Sierra aus führt ein steiler, schlechter Pfad hinab in den Canal de Vicencerre, welchen ziemlich hohe Hügel begrenzen. Ihre höheren Lehnen sind meist mit Sträuchern, namentlich in Menge mit Quercus coccifera, sowie mit einzelnen Strandkiefern bekleidet; die unteren terrassirten Abhänge dagegen tragen üppige Feigenbäume und einzelne Oel- und Johannisbrodbäume. Die ganze Gegend ist hier sehr öde und einsam, nur ein paar an den Abhängen gelegene und von Opuntiengärten umrahmte, weiße Häuser verrathen noch die Anwesenheit von Besitzern dieser halb verwilderten Grundstücke. Alsdann überschreitet man ein kleines Thal und biegt hierauf rechter Hand in eine terrassirte, mit Feigen- und Johannisbrodbäumen bewachsene Einsattelung ein. Der Boden daselbst ist felsig und besteht aus einem weißlichen Gestein, zwischen dem stellenweis ein grauer Kalkstein zum Vorschein kommt. Die Felder hat man auch hier mit größeren Steinen umzäunt. Während nach rechts ein Pfad in ein Thal abbiegt, steigt der felsige Weg mühsam und steil einen spärlich mit Strandkiefern bestandenen, kalksteinigen Hügel hinan. Auf der Höhe desselben bietet sich dem Auge eine weite Aussicht über das in träumerischer Ferne verschwimmende Meer und über die nahen grünenden Hügelkuppen dar.

Nachdem man rechts wieder an einem kleinen Thale vorübergekommen ist, geht der Weg etwas bergab, über andere zum Theil terrassirte und mit einzelnen Johannisbrod- und Feigenbäumen bepflanzte Hügel. Auf einem derselben entspringt in einer kleinen Einsenkung des Bodens die Fuente de la Pez oder Fonte de Sa Pega, wie sie die Ibizaner in ihrer Mundart zu nennen pflegen. Sie liegt am Ende eines Ganges, den zwei Mauern aus losen Steinen einfassen, die zugleich den Boden der anstoßenden Terrasse unterstützen. Ein kleines Dach von Kieferzweigen überragt die klare Quelle, die aus dem Felsengestein hervorsickert. In dichten Massen bekleidet der Venushaarfarrn (Adiantum capillus Veneris) die feuchten Wandungen des ausgehöhlten Felsens, während die benachbarten Hänge von einzelnen Weinstöcken und Obstbäumen belebt werden, welche gewöhnlich die

Vorboten feuchter Localitäten sind. Etwas tiefer als die Fuente liegt ein viereckiger, gemauerter Behälter, welcher das Wasser derselben sammelt und den weiter unten liegenden Terrassen zuführt und über sie vertheilt. Im Sommer reicht aber die Quelle gewöhnlich nicht dazu aus; leer und trocken ist dann der Behälter, und die durstige Umgebung schmachtet oft lange Zeit nach Erfrischung.

Von der Fuente de la Pez geht ein steiler, schmaler Weg den Hügel hinan auf die Höhe der Sierra, die von dieser Quelle den Namen erhielt. Sie bildet einen Theil der bereits mehrmals erwähnten Hügelreihe, die sich in querer Richtung von einem Ende der Insel bis zum andern erstreckt. Etwas weiter gegen Südwesten, nach Sn José zu, erhebt sich die Sierra, indem sich ihre Kuppen an einander drängen, noch mehr und erreicht in dem Cerro grande ihre größte Höhe. Dieser Berg gehört überhaupt auf der ganzen Insel zu den ansehnlichsten.

Auf den Gipfeln der Sierra de la Fuente de la Pez bieten sich, obwohl sie nicht eben allzu hoch sind, doch herrliche Aussichten sowohl auf die tieferliegenden Hügel, die Salinen, das weite Meer und Formentera, wie auch auf das breite Thal von Sn Antonio dar. Von diesen Ansichten werden unsere Abbildungen eine weit bessere Vorstellung geben, als dies eine Beschreibung auch nur annähernd zu leisten im Stande wäre.

In nordwestlicher Richtung steigen wir nun auf den nach Sn Antonio zugekehrten Hängen hinab. Sie sind dürr und felsig, bestehen aus einem löcherigen dolomitischen Kalkstein, und werden nur spärlich von den gewöhnlichen Straucharten, sowie von vielen niedrigen Stämmchen der Quercus coccifera und einzelnen Strandkiefern bekleidet, die jedoch sämmtlich ziemlich kümmerlich aussehen, zumal da das Auge durch den üppigen Wuchs auf den den Salinas zugekehrten Abhängen verwöhnt ist. Ist man in das am Fuße der Sierra sich ausbreitende, ziemlich schmale, mit Oel-, Feigen- und Johannisbrodbäumen bewachsene Thal von Fornaz hinabgekommen, so trifft man auf einen Weg, der nach Sn Antonio führt. Dieser geht über eine Einsattelung zwischen zwei niedrigen Hügeln hinweg und kommt in ein zweites, durch diese von dem eben erwähnten getrenntes Thal, welches auf beiden Seiten durch oben waldige, nach

AUSSICHT GEGEN DIE SALINAS VON DER SIERRA DE LA Ftᵉ DE LA PEZ.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

unten zu aber terrassirten Hügeln begrenzt wird, die nur spärlich mit Johannisbrod- und Oelbäumen bestanden sind. In dem Grunde des Thales, in welches sich der Weg hinabschlängelt, stehen dagegen alte Johannisbrod- und Oelbäume, die mit jungen Mandel- und Feigenbaumpflanzungen abwechseln, sowie auch ein üppiger, auf Ibiza sonst nur sehr selten vorkommender Ebereschenbaum (Cerver, Sorbus). Unser Thal mündet in das von Sⁿ Antonio aus; sowie der Weg aber letzteres berührt hat, windet er sich gleich wieder am Abhange eines mit Siwinen und Strandkiefern bewachsenen Hügels empor, dessen felsiger Boden aus gelblichem Kalkmergel gebildet ist. Bald nachher steigt man wieder in das Thal hinab und durchwandert junge Mandelbaumpflanzungen. Die Hügel, die man hinter sich läßt, sind zumeist terrassirt und mit Feigen und Oelbäumen bewachsen, theils aber auch waldig. Hie und da erscheinen sie mit einzelnen, von Opuntiengärten umgebenen weißen Häusern besetzt.

Der Weg geht dann immer weiter in dem Thal von Sⁿ Antonio fort und trifft nach und nach mit vielen anderen Pfaden zusammen, welche ihn entweder kreuzen oder in ihn einmünden. Der Boden ist sehr fruchtbar, nur etwas steinig; letzterem Uebelstande wird aber dadurch einigermaßen abgeholfen, daß man die größeren Steine zur Umzäunung der Grundstücke verwendet. Es gedeihen hier in Menge Feigenbäume und prächtige alte Oelbäume; neben dem Wege, sowie auch auf einzelnen Feldern kommen auch Siwinengebüsche vor. Hie und da sieht man zwischen den Kronen der Bäume kleine Bauernhäuser hervorschimmern, und neben einem solchen zeigt sich gleich im Anfange die Torre de Canroch, wieder einer jener vielfach besprochenen Vertheidigungsthürme. Weiterhin stößt man nochmals auf einen solchen Thurm, dem ein Bauernhaus angebaut wurde.

Gar schön ist die Aussicht, die sich vom ganzen Thale aus nach Westen hin über das deutlich wahrnehmbare Sⁿ Antonio und das ferne Cunillera darbietet. Am besten hat man sie in der Nähe der Fahrstraße von Sⁿ Antonio, die man hier überschreitet, um fast in gerader Linie nach den Hügeln zu wandern, welche die Nordseite des Thales von Sⁿ Antonio begrenzen. Hat man eine kurze Strecke zurückgelegt, so kommt man an den Torrente de Buscastell. Dieser Bach durchzieht einen großen Theil des Thales von Sⁿ Antonio und wird von drei Hauptarmen gebildet, wovon der eine im

Süden, der andere im Grunde, der dritte im Norden des Thales seinen Ursprung nimmt. Der letztere ist der bedeutendste und als der eigentliche Torrente anzusehen; er wird theils von den zur Regenzeit aus den Hügeln zuströmenden Gewässern, theils von einer eigenen Quelle, dem Broll de Buscastell gespeist. Im Sommer trocknet aber der Torrente mit allen seinen Armen fast ganz aus und ist dann, wie bereits erwähnt wurde, nicht im Stande, die an ihm liegenden Wassermühlen in Bewegung zu setzen. An der Stelle, wo der Weg mit dem Flüßchen zusammenstößt, werden seine Ufer von Siwinen bekränzt. Bald nachdem man den Bach überschritten hat, gelangt man zu zwei anderen gleich dürren Bächen, die sich weiterhin mit einander und mit einem vom Gebirge zufließenden vereinigen.

Geht man an dem Bache von Buscastell eine Weile entlang, so kommt man an dem alten Thurm d'en Pepo Balle (José Baile) vorüber, den man rechter Hand liegen läßt. Einzelne Pinien, Johannisbrod-, Feigen- und Mandelbäume bilden die Vegetation des fruchtbaren Thales. Je weiter man dem Bache folgt, um so tiefer und felsiger wird derselbe, bis er zuletzt eine Art Schlucht bildet, welche allmählich in ein Seitenthälchen des Thales von Sn Antonio übergeht. Dieses ist nur stellenweise terrassirt und mit jungen Feigen- und Mandelbäumen bepflanzt. Weiterhin treten Strandkiefern, welche nun die Stelle der früheren Fruchtbäume einnehmen, bis an das von den Gewässern aufgewühlte Bachbett heran; in diesem liegen große Felsen umher, die aus einem grauen, dichten, thonigen Kalkstein bestehen, dessen Spalten mit Calcit erfüllt sind. Vor sich erblickt man die Smarradas de Corona, einen meist kahlen, hie und da mit Gesträuchen und einzelnen Strandkiefern bewachsenen Berg. Viele der hier stehenden Bäume sind geschält, um Harz zu gewinnen, und ganz nahe am Wege sieht man einen zum Zusammenschmelzen desselben bestimmten Backofen. Am Ende dieses Thälchens gelangt man über eine Einsattelung in das ziemlich breite Thal von Sta Inés hinab, welches sich im Nordwesten gegen das Meer öffnet, sonst aber von niedrigen abgerundeten Hügeln eingefaßt wird, deren Höhen spärlich mit Strandkiefern bewachsen sind, während sich die unteren Abhänge terrassirt zeigen. Der Grund des Thales besitzt einen stark röthlichen Boden und ist mit Feigen- und Oelbäumen bepflanzt. Hie und da treten vereinzelte Bauernhäuser hervor, welche auch hier von den üblichen Opuntiengärten umgeben sind; in letzteren bemerkt man aber auch Pfahlrohrgebüsche.

DAS THAL VON Sn ANTONIO AUS DER SIERRA DE LA Fte DE LA PEZ

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Mehr im hintern Theil des Thales liegt die Pfarrkirche von Sta Inés, zu welcher der Pfad hinführt. Man kommt zuvörderst an einem Brunnen und an einem Bauernhause vorüber, neben welchem ein prachtvoller alter Citronenbaum steht, ein deutlicher Beweis, wie sehr sich die Gegend zum Anbau dieser Pflanze eignen würde, wenn sie nur reicher an Wasser wäre. Nachdem man ein paar Wege gekreuzt hat und noch an einigen anderen Bauernwohnungen vorübergekommen ist, gelangt man zur Pfarrkirche von Sta Inés. Sie gehört zum District von Sn Antonio und umfaßt nur eine ziemlich geringe Seelenzahl, die auch nur in sehr unbedeutender Zunahme begriffen ist. Man zählte nämlich im Jahre 1840: 606, im Jahre 1850: 781, und im Jahre 1860: 779 Seelen.

Die Pfarrkirche von Sta Inés, auch die Iglesia de Corona genannt, ist klein und weiß angestrichen; sie hat eine Vorhalle mit zwei Rundbogen, die ihren Eingang bilden, während zwei andere ihr Inneres unterstützen. Ueber dieser Halle breitet sich eine Terrasse aus, gegen welche die kleinen Fenster hinausgehen, welche die Kirche erleuchten. Das Innere der Kirche bietet ein Tonnengewölbe dar, nebst drei Kapellen auf jeder Seite, welche einfache Altäre enthalten. Die zweite Kapelle rechts ist zu einem Seiteneingange benutzt worden. Auf derselben Seite steht in der Nähe des Hauptthores ein Taufbecken. An die Kirche stößt das kleine Pfarrhaus, und an dieses wieder ein Gärtchen mit Quitten-, Granatapfel-, schönen Citronen- und Mandelbäumen; auch enthält es üppige Reben.

Von Sta Inés, welches in gerader Richtung 2 Stunden von Sn Antonio entfernt liegt, kann man in 3¼ Stunden Ibiza erreichen. Der Weg dahin führt nach Osten durch das Thal von Sta Inés. Gleich anfangs kommt man an kleinen, mit Steinen umfriedigten Weinbergen vorüber, deren Reben niedergehalten werden; dann wendet man sich gegen die steinigen, unten meist mit Oelbäumen, weiter oben auch mit Strandkiefern bewachsenen Hügel. Von den Höhen derselben hat man einen recht hübschen Blick auf das flache, sich vor den Füßen ausbreitende Thal von Sta Inés. Steigt man auf der entgegengesetzten Seite dieser Höhen bergab, so gelangt man zu dem von öden felsigen Hügeln eingefaßten Thale von Oncalá. Die in dasselbe hinabführenden Lehnen bestehen aus einer compacten Masse eines weißen, krystallinisch körnigen Kalksteins, in welchen

Löcher gehauen sind, um junge Mandel- und Feigenbäume hineinzupflanzen. Die Opuntie gedeiht ohne irgend eine Pflege vortrefflich auf dem felsigen Boden. Sowie man weiter in das Thal hineinkommt, sind die Hügel weniger steinig, nach unten zu terrassirt und mit Oelbäumen bepflanzt, nach oben zu und auf den Kuppen aber spärlich mit Strandkiefern bewaldet. Einzelne Häuschen, die vorn zuweilen mit zwei Bogen geschmückt sind, liegen traulich inmitten von Opuntien- und Pfahlrohrgärtchen versteckt am Hügelabhange, und unterbrechen wohlthuend mit Bildern friedlichen und stillen Lebens die sonst in der Landschaft herrschende Eintönigkeit.

Weiterhin führt der Weg über kleine, von Steinen umzäunte Weinberge und durch Pflanzungen von alten Oelbäumen mit dicken knorrigen Stämmen. Sowie der Boden sich wieder mehr erhebt, sind die Felder in lange niedere Terrassen abgetheilt, bei deren Anfertigung man auch den Nebenzweck verfolgte, die herausgearbeiteten Steine zu den Böschungsmauern zu verwenden. Auf diese Weise ist das Erdreich wesentlich verbessert worden, und nur an einzelnen Stellen ragen noch abgerundete Felsblöcke aus demselben hervor. Die Feigenbäume, welche zumeist im Thale auftreten, haben insgesammt nach landesüblicher Sitte ihre Zweige mit meist gegabelten Stäben unterstützt, und selbst bei den größeren Oelbäumen sind ähnliche Stützen angewendet, damit ein Windstoß nicht das mühsame Erzeugniß von Jahrzehnten zerstöre. In urwüchsiger Form wachsen dagegen ganz frei die Johannisbrodbäume, sie kommen jedoch hier nur vereinzelt vor.

Eine Strecke weiter sind ganze Theile des Thales felsig und unbebaut, dafür aber dicht mit Cistus Monspeliensis, Rosmarin und anderen Straucharten bewachsen; bei den Feldumzäunungen sieht man auch kleine Agavenhecken. Die meist niederen Hügel, die sich zu beiden Seiten erheben, sind felsig und nur an einzelnen Stellen terrassirt. Ihre Oberfläche ist bald ganz kahl, bald mit Gesträuchen, stellenweise auch mit Strandkiefern bedeckt. Hat man das mit Felsstücken übersäete Bett des Torrente de Savaurade überschritten, so biegt der Weg aus der Mitte des Thales nach den rechter Hand gelegenen Hügeln ab und setzt sich dann durch den Theil des Thales fort, welches den Namen d'en Camp Marian d'Eulai führt. Ein rosiger, feinkörniger, von vielen Adern grobkörnigen Calcites durchsetzter Kalkstein tritt hier an vielen Stellen zu Tage; hie und da findet sich auch schaliger Kalksinter.

FUENTE DE JUAN ERMAT

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Das Thal verengt sich nun allmählich und wird in der Mitte von einer Schlucht durchzogen, durch welche man in ein von Hügeln eingefaßtes Hochthal gelangt. Statt der Feigen- und Oelbäume treten hier Pinien und Strandkiefern auf. Neben einem Bauernhause, das sich zur Rechten zeigt, ragen die grünen Wedel einer Dattelpalme hoch in die Lüfte empor. Der Weg verwandelt sich nun in eine ziemlich breite, jedoch nur roh angelegte Fahrstraße, von der aus gegen Südwesten der alte Weg nach Ibiza, gegen Osten der nach der Fuente de la Piedra abgeht. In der Ebene des Thales erheben sich wiederum kleine Hügel, welche terrassirt und mit Johannisbrod-, Feigen- und Oelbäumen besetzt sind. Neben der Straße bleibt gegen Westen der Pozo d'en Serre liegen, und nach dieser Seite hin öffnet sich auch eine schöne Aussicht auf die entfernten Gebirge, die ziemlich edel geformte Linien beschreiben.

Gegen Nordosten, in einem schmalen, durch vorspringende Hügel gebildeten Seitenthälchen, liegt die Fuente de Juan Ermat; ein Nebenweg führt zu einem kühlen, von Johannisbrodbäumen beschatteten Plätzchen, an dessen Ende unter einer niedrigen Nische die Quelle hervorsprudelt. Ueppige Pfahlrohrhecken bilden zu beiden Seiten im Winde flüsternde Dickichte; alte Reben winden sich regellos um die Bäume, und die ganze Natur scheint, so weit der Einfluß der lebenspendenden Quelle reicht, wie verjüngt. Ein kleiner Graben leitet das Wasser in ein naheliegendes Gärtchen, wo niedergehaltene Reben mit schönen Pomeranzen- und Pfirsichbäumen abwechseln, während etwas weiter unten im kleinen Thale eine von einem Maulthiere gedrehte Noria die Gewässer der Quelle über fruchtbare Phisolen- und Maispflanzungen verbreitet, die von freudig grünenden Aprikosenbäumen und herrlichen, über Baumäste emporkletternden Weinstöcken beschattet werden.

In das Hauptthal münden noch zwei schmale, ganz kurze Querthäler ein; das erste ist in seiner oberen Strecke mit Pfahlrohr, in der tieferen aber mit zahlreichen Pomeranzenbäumen bewachsen. Diese üppige Vegetation in der sonst dürren Umgebung rührt abermals daher, daß dies Thal von einem dünnen Wasserstrahl durchzogen wird. Auch das zweite Querthal erfreut sich einer Quelle und ist mit kleinen Terrassen versehen, die mit Weinstöcken bepflanzt sind.

Nachdem man an diesem Querthälchen vorüber ist, führt die durch das Hauptthal fortgehende Straße allmählich nach Ibiza bergab, und hier sieht man an den Seiten noch

an mehreren Stellen Spuren des alten Weges. Alsdann überschreitet man eine niedrige Brücke über einen Bach, welcher sich das Thal hinunterschlängelt, aus dem man zuletzt in ein anderes gelangt, welches mit Oel-, Feigen- und Johannisbrodbäumen bewachsen ist. Hier stößt man rechter Hand wieder auf eine von Feigen- und anderen Obstbäumen umgebene Noria. Das Grundstück, auf dem diese liegt, führt den Namen La Forca, und davon hat auch ein benachbarter Brückenbogen, der über einen kleinen Bach führt, den Namen Ponte de Forca. Im Sommer ist dieser Bach ganz ausgetrocknet; in der regnerischen Jahreszeit aber schwellen seine Gewässer zu einem reißenden Strome an. Deshalb wurde auch an seinem linken Ufer eine Mauer aufgeführt, um die benachbarten Felder zu schützen. Jenseit dieses Flüßchens ist die Straße abermals eine kurze Strecke weit meist ausgebaut, dann aber wieder in demselben Zustande wie früher. Der Boden in der Ebene ist von röthlicher Farbe und fruchtbar. Die Grundstücke sind sorgfältig umzäunt und überwiegend mit Oel-, Johannisbrod- und Feigenbäumen bepflanzt. Einige derselben sind auch stellenweise mit hochgehaltenen Weinstöcken bebaut. Einer besonderen Erwähnung verdient ein links von der Straße gelegenes Grundstück, welches einem gewissen Don Eluardo aus Ibiza gehört. Es ist ringsum von weißgetünchten Mauern eingeschlossen und mit mehreren Norias zur Bewässerung seiner Felder versehen. Alle Steine hat man sorgfältig aus dem Boden entfernt, und dadurch ist ein trefflicher Grund geschaffen worden, auf dem der Eigenthümer allerlei Hülsenfrüchte und Gemüsearten, sowie auch Mais, Melonen und Obstbäume anzubauen beabsichtigt. Als ich dies Grundstück im Jahre 1867 sah, war die Arbeit erst seit kaum einem Jahre begonnen, und man hatte nur erst stellenweise mit den Anpflanzungen den Anfang gemacht. Es wäre sehr zu wünschen, daß recht viele Ibizaner einem so guten Beispiele folgten.

Mittelst eines mäßigen Einschnittes im weißen erdigen Kalkboden zieht sich die Straße über den Abhang eines Hügels hinweg und wendet sich dann auf die östliche Seite des Thales. Hier steigt sie abermals einen Hügel hinan und geht dann, auf der Höhe angekommen, in einen gewöhnlichen Weg über, der erst am Fuße des Hügels wieder seine frühere Beschaffenheit annimmt. Nun erblickt man in der Ferne schon Formentera und das ins Meer vorspringende Ibiza; man ist im Llano de Villa. Der Boden ist hier etwas steinig; er trägt Mandel-, Feigen- alte Oel- und prächtige Johannisbrodbäume, im ersten Anfange auch Pinien und Strandkiefern. Die hie und da erscheinenden Häuser sind

zuweilen nicht geweißt; wenn dies aber der Fall ist, so haben sie ein von rohen Mauerpfeilern unterstütztes Vordach statt des sonst bei Bauernhäusern üblichen aus Kiefernzweigen. Neben der Straße liegt auch eine jener im Llano de Villa vorhandenen Taviernas; sie ist zugleich mit einer Cisterne versehen. Zu beiden Seiten der Ebene dehnen sich die kuppenförmigen, spärlich bewachsenen, einen weiten Bogen beschreibenden Hügel aus; von diesen sind zwei im Südwesten und ein etwas weiterhin und mehr nach Osten gelegener mit einer Windmühle gekrönt. Vielfach gehen Wege von der Straße ab oder werden von ihr gekreuzt, und durchziehen die Ebene fernhin nach verschiedenen Richtungen; die Straße führt auch über zwei Bäche, deren überhaupt eine ziemliche Anzahl in der Ebene vorhanden sind. Der erste hat ein felsiges Bett und fließt nahe bei einem Bauernhause vorüber, um welches außer der gewöhnlichen Opuntia ficus indica noch eine andere Opuntienart mit länglichen, weißlichen Stacheln wächst, die ich sonst nirgends auf Ibiza angetroffen habe. Man kommt dann an ein paar weiß angestrichenen Häusern vorüber, die aber einen stattlicheren Bau zeigen, als die gewöhnlichen Wohnungen auf dem Lande; es sind die Landsitze reicherer Ibizaner. Von hier ab wird der Weg schmaler, bleibt aber gut und führt durch schöne Mandelbaumpflanzungen; er überschreitet dann den zweiten Bach und mündet endlich nur wenige hundert Schritte vor der Stadt Ibiza in den Fahrweg von Sⁿ Antonio ein.

VIII.

Nach Sn Miguel und Sn Juan.

Um nach Sn Miguel zu gelangen, muß man sich zuerst nach den zwei Stunden entfernten Sta Gertrudis begeben. Der Weg dahin fällt eine Strecke weit mit dem nach Sn Antonio führenden zusammen, biegt dann aber von demselben ab und läuft in fast genau nördlicher Richtung durch die Ebene des Llano de Villa. Im Anfang ist er ziemlich breit und von Mauern begleitet, dann geht er mit Steinen besäet frei durch die Felder und kreuzt sich hier mehrfach mit anderen Wegen. Einer derselben führt links nach Sn Rafael, ein anderer rechts direct über Sn Lorenzo nach Sn Juan, und ein dritter nach der Pfarrkirche von Nuestra Señora de Jesus. Man überschreitet auch zwei dürre steinige Bäche, von denen der erste in der Regenzeit seine Gewässer dem Hafen zuführt, im Sommer aber als Weg benutzt wird.

Der Landstrich, durch welchen unsere Wanderung geht, besitzt ganz den Charakter der anderen Theile des Llano de Villa, nämlich einen fruchtbaren, stark roth gefärbten Boden, sowie ausgedehnte einförmige Mandelbaumpflanzungen und einzelne Feigen- und Oelbäume mit knorrigen Stämmen. Es fehlt auch nicht an Johannisbrodbäumen, schönen schlanken Pinien und alten halbverwilderten Weinstöcken. Hie und da unterbrechen das verschiedenfarbige bunte Grün weiße Bauernhäuser, und auch hier stößt man auf einen verfallenen Thurm, der einen ostwärts gelegenen Hügel krönt. Abermals kommt man an den zwei schon früher besprochenen, mit Windmühlen besetzten Hügeln und an dem Bauernhause

mit der eigenthümlichen Opuntienart vorüber, den wir auf der Rückkehr von Sta Inés kennen lernten. Alsdann führt der Pfad sanft bergauf, und nachdem man den direct nach Sn Mateo führenden Weg nach Westen liegen gelassen hat, biegt man gegen Nordosten in eine kleine Vertiefung ein, wo Strandkiefern, zahlreiche Johannisbrodbäume und Wachholdergebüsche (Juniperus oxycedrus) wachsen.

Wirft man jetzt einen Blick zurück, so gewahrt man noch Ibiza und Formentera, jedoch nur auf wenige Augenblicke; denn nun steigen wir tiefer hinab und überschreiten bald einen von Mauern eingefaßten Bach, der nach Südosten weiterfließt. Ein zweiter Bach verläuft nach derselben Richtung in der Nähe des Weges; gegen Nordosten dagegen zeigt sich an einem Scheidewege eine einfache Cisterne. Die Hügel an den Seiten sind von Menschenhand in Gürtel abgetheilt, und prächtig gedeihen auf denselben die Oel-, Johannisbrod- und Feigenbäume. Ueber die beiden letzteren schwingen sich dicke Weinstöcke hinweg, die auch an anderen Stellen ohne Unterstützung sich auf ihren eigenen Stämmen erheben und über denselben ihre Aeste zu grünenden Guirlanden verstricken. Andere, in einem ummauerten Grundstücke gezogene Reben werden niedergehalten, sie erscheinen aber kümmerlich in Vergleich zu den üppig und phantastisch entwickelten im freien Stande.

Der Weg schlängelt sich dann wieder etwas bergauf, einen steinigen Hügel hinan, auf dem Johannisbrodbäume fast die ausschließliche Vegetation bilden. Zur Linken des schmalen, felsigen, von niedrigen Mauern eingefaßten Weges öffnet sich ein kleines Thal, dessen Lehnen man eine Zeit lang zu folgen hat. Dabei kommt man an Hanf- und Maispflanzungen und an dem Landhause des Dean von Ibiza vorüber, zu welchem ein prächtiges Pomeranzenwäldchen, das sich eine ganze Strecke durch das kleine Thal hinzieht, und ein daranstoßender Gemüsegarten gehören.

Vom Thälchen aus steigt der Weg auf sehr felsigem Boden den Hügel hinauf und führt in eine höchst einförmige, mehr flache Gegend, die niedrige, spärlich mit Strandkiefern bewachsene Hügel einfassen. Sie ist gut angebaut und hat zumeist ummauerte Grundstücke, welche viele Johannisbrod-, Feigen- und alte Oelbäume tragen. Nur selten zeigt sich ein weißes Bauernhaus, überall herrscht die größte Einsamkeit und

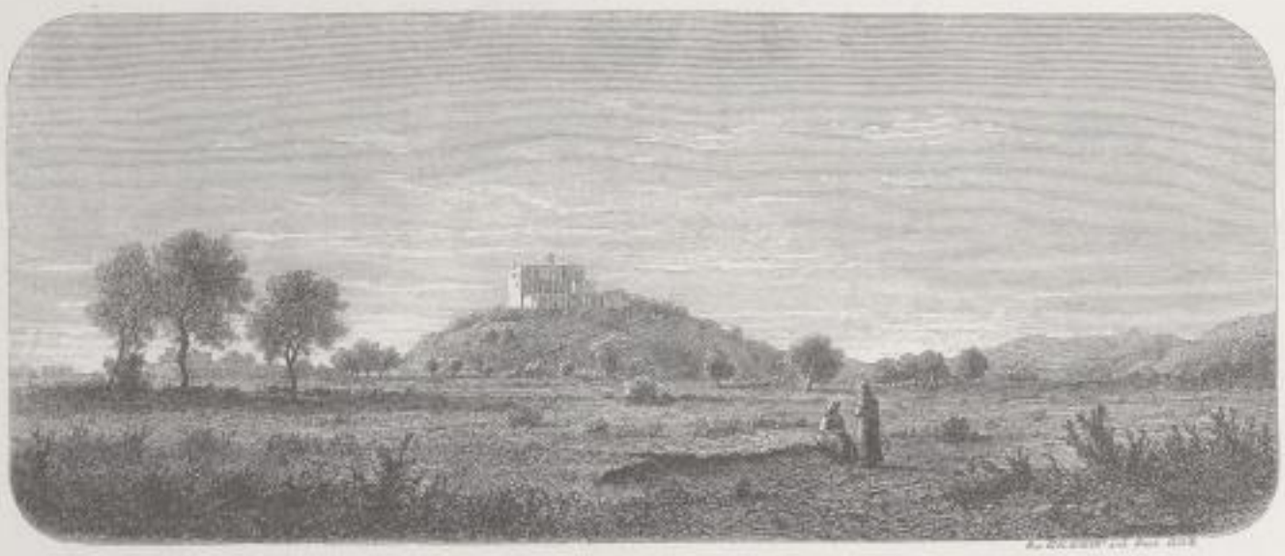
Stille, bis man auf einer ganz sanft ansteigenden, kaum bemerkbaren Anhöhe die Pfarrkirche von Sta Gertrudis erblickt, welche man dann auch bald nachher erreicht.

Sta Gertrudis ist die einzige Pfarre, welcher das Prädicat Lugar (Dorf) zukommt. Im Jahre 1860 gab es hier 13 bewohnte Häuser, und ihre Zahl dürfte sich seither kaum vermehrt haben. Der Pfarrsprengel untersteht dem District von Sta Eulalia; er umfaßte im Jahre 1840: 816, im Jahre 1850: 1020, und im Jahre 1860: 956 Seelen. Die Kirche ist ein einfaches weißes Gebäude, welches ein Glockengiebel überragt. Von diesem hängt neben dem Eingangsthore ein Strick herab, an welchem das Glöcklein vom offenen Platze aus geläutet wird. Das geschmacklose Innere der Kirche ist klein und mit Seitenkapellen versehen.

Auf den nördlich von Sta Gertrudis liegenden Anhöhen stehen ein paar weiße Bauernhäuser mit höher über der Grundfläche angebrachten Hallen. Der Boden ist hier ziemlich felsig und besteht aus einem kleinkörnigen, thonreichen Kalkstein, welcher kleine Körner von grauem und weißem Calcit und schwarzem und gelbem thonigem Kalkstein enthält. Die Aussicht von diesen Hügeln ist sehr umfassend; man übersieht die ganze von denselben umgrenzte Fläche von Sta Gertrudis, das offene Meer und das vorspringende Ibiza.

Sta Gertrudis ist unter allen Pfarreien Ibizas diejenige, welche am meisten im Centrum der Insel liegt. Nach fünf Seiten hin laufen von ihr Wege aus; der eine ist der bereits besprochene nach Ibiza, der andere führt nach dem anderthalb Stunden entfernten Sn Rafael, der dritte nach den eben so weit abliegenden Sn Lorenzo; auf dem vierten gelangt man nach Verlauf von zwei Stunden nach Sn Mateo und auf dem fünften nach dem anderthalb Stunden entfernten Sn Miguel. Den letzteren Weg schlagen wir ein; er durchzieht zuerst die Ebene, überschreitet ein wasserloses Bachbett, kommt dann an dem Flüßchen, an dem die Fuente de la Piedra liegt, vorüber und gelangt in eine von Bächen vielfach durchschnittene Gegend, in der sich überall Spuren der bei Regenzeiten austretenden Torrentes zeigen. Sie ist jetzt ganz unbebaut und nur mit ein paar Siwinen und niederen Gesträuchen, namentlich mit Rosmarin, bewachsen. Hat man zwei trockene Bachbetten gekreuzt, so biegt man nach Nordosten in eine Gegend

ein, auf deren steinigem, aus erdigem Kalk bestehenden Boden Oel- und Johannisbrodbäume, sowie einzelne Gruppen von kleinen Agaven und hochgehaltene Reben wachsen, die sich um dürre Bäumchen ranken. Es währt jedoch nicht lange, so ändert sich der Charakter der Landschaft von Neuem, indem wieder die sterile Vegetation der Rosmarinsträucher, untermischt mit einzelnen Pinien, auftritt. Weiterhin bilden Strandkiefern jedoch ein kleines Wäldchen, auf welches abermals eine wenig bebaute, von mehreren Bächen durchzogene Ebene folgt. Bevor man aber diese betritt, verwandelt sich der Weg in eine breitere Straße, die im Sommer 1866 gebaut wurde. Fertig sind davon jedoch nur wenige Schritte, und auch der im Rohen ausgeführte Theil beträgt nur eine geringe Strecke.



Sn Miguel.

Die Straße führt über die Risse mehrerer Bächlein und durchzieht dann die oben erwähnte Ebene, die sich ohne Unterbrechung bis zu dem Hügel von Sn Miguel ausdehnt. Sie ist spärlich mit Feigen-, Oel- und Johannisbrodbäumen bepflanzt und auf beiden Seiten von niedrigen Anhöhen begrenzt. Man kommt dann nochmals über ein mit Oleanderbüschen überwuchertes Bachbett, läßt rechter Hand einen alten runden Thurm liegen und erreicht bald nachher den Fuß des Hügels von Sn Miguel.

Sn Miguel liegt recht malerisch auf einer rundlichen Kuppe, die einerseits die Ebene abschließt, andererseits sich in sanft abflachenden Lehnen bis an den gleichnamigen Hafen erstreckt. Auf der gegen die Ebene gerichteten Seite klimmt in mehreren Serpentinen ein mit Schottersteinen gepflasterter Weg den Hügel hinan, wobei man an zwölf

weißgetünchten, von einem kleinen Kreuz überragten, viereckigen Pfeilern, welche die Stationen des Calvars bezeichnen, vorüberkommt.

Sn Miguel ist wieder eine einzelnstehende Pfarrei, die dem District von Sn Juan Bautista untersteht; ihr Pfarrsprengel ist ziemlich groß, man zählte in demselben im Jahre 1840: 1098, im Jahre 1850: 1109, und im Jahre 1860: 1156 Seelen. Die Kirche nimmt genau den Gipfel des Hügels ein, und neben ihr stehen, theilweise ein kleines Plätzchen umschließend, blos einige niedrige, weiß angestrichene und von fruchtbaren Opuntiengärtchen umgebene Häuser. Sie hat, wie viele Pfarrkirchen der Insel, einen fast festungsartigen Bau und wird von einem Glockengiebel überragt. Den Eingang zur Kirche bildet eine Art Vorhof, dessen der Kirche anliegende Seite zu einer Halle ausgebaut wurde. In dieser sind ein paar steinerne Bänke angebracht, und eine seitliche, gewöhnlich verschlossene Oeffnung in der Mauer bildet die Mündung eines tiefen Brunnens, der ein kühles und vortreffliches Trinkwasser liefert. Von der Halle führt auch das Thor in das Innere der Kirche hinein; dieses ist nicht groß und in Kreuzesform erbaut, die Wölbung wird von Spitzbogen unterstützt. In der geschlossenen Kapelle des Hochaltars ist ein nicht ganz schlechtes Altarbild zu sehen, welches den Erzengel Michael, wie er den Drachen tödtet, darstellt.

Auf den Anhöhen von Sn Miguel erfreut man sich eines schönen Blickes sowohl über die nahe Ebene, wie auch über den Hafen und das ferne Meer, das von einem Kranze meist kahler, sanft aufsteigender, nur mit einzelnen Johannisbrodbäumen bewachsener Hügel umrahmt wird. Am schönsten ist diese Aussicht am Fuße der hohen Kirchenmauer.

Von Sn Miguel kann man einen recht angenehmen Abstecher nach der blos anderthalb Stunden entfernten Pfarrei von Sn Mateo machen. Zu dem Ende begibt man sich zuerst auf den gepflasterten Serpentinen in die Ebene hinab; dann läßt man gegen Norden den Weg liegen, der an der Westseite des Hügels von Sn Miguel vorbei zum Hafen hinabführt, und gelangt so an den Abhang der die Ebene im Westen begrenzenden steinigen Hügel. Diese sind anfangs mit Oel-, Feigen- und Johannisbrodbäumen bewachsen; weiterhin trifft man auch kleine Strandkieferbestände. Man biegt

Jede Vervielfältigung verboten

HAFEN VON ST MIGUEL.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

nun gegen Nordwesten ein und kommt in ein reich mit Feigen-, Oelbäumen, Strandkiefern und Pinien besetztes Thal, das durch einzelne an den Hängen gelegene Häuschen belebt wird. Der Weg ist ziemlich gut und sendet mehrere seitliche Wege ab, die theils zu den nordwärtsliegenden Gebirgen, theils zu den nahen Grundstücken führen. Man kommt durch Felder und an jungen Oelbaumpflanzungen vorüber, welche zu den wenigen gehören, die auf Ibiza in neuerer Zeit angelegt wurden. Die Bäumchen stehen sehr weit von einander ab und sind in ein tiefes Loch gesetzt, damit sie einerseits mehr gegen die Winde geschützt sind, und andererseits, um ihnen in dem Maaße, als sie größer werden, Erde zufügen zu können und sie dadurch tiefer und fester zu bewurzeln. Nachdem sich dann der Weg etwas nach Südwesten gewendet hat, stößt man auf eine mit vielen Johannisbrodbäumen bekleidete Strecke; an diese schließt sich wieder eine unbebaute Gegend, woselbst nur Rosmarin- und Dornsträucher wuchern. Hierauf folgt ein Strandkieferwäldchen, dessen Bäume sämmtlich zur Harzgewinnung angerissen wurden. Eben solche Bäume finden sich auch auf den nahen Hügeln, die nun von beiden Seiten mehr und mehr gegen einander rücken; die hier vorkommenden Strandkiefern sind jedoch nur klein und bilden mit Siwinen, Wachholdersträuchern und Heidekraut ein ziemlich dichtes Buschwerk. Inzwischen ist der Weg schlecht und steinig geworden, er zieht sich über einen stark rothgefärbten Boden, zwischen den immer näher aneinander tretenden Hügeln fort und läuft in ein Hochthal aus, dessen Hänge nach oben zu spärlich mit Strandkiefern bewachsen, nach abwärts aber terrassirt und nur mit einzelnen Bäumen bepflanzt sind. Durch den Grund des Thales, auf dem einzelne Johannisbrod-, viele Feigen- und Oelbäume stehen, fließen ein paar Bäche, die sich in dem feinkörnigen Kalksteinboden ein Bett gegraben haben.

Am Ende dieses Thales kommt man über eine ziemlich flache, felsige Einsattelung zwischen zwei Hügeln, deren nackte Rücken aus einem breccienartigen, thonigen, mit feinkörnigem Kalkcement versehenen Kalksteine bestehen. Man überschreitet nun einen schmalen Paß zwischen großen abgerundeten Felsen desselben Gesteins und gelangt dann neuerdings in ein meist mit Feigenbäumen bebautes Thal. Die dasselbe begrenzenden niedrigen Höhen sind größtentheils nackte Felsen, an deren unteren Abhängen weiße Bauernhäuser zerstreut liegen, zu welchen mehrere Pfade hinführen. Hat man einen Bach durchschritten, an dessen dürren Ufern junge Agaven wuchern, so biegt der Weg gegen Südwesten

ein und führt an einer kleinen Gruppe von Häusern vorüber zur Pfarrkirche von Sⁿ Mateo.

Diese Pfarrei untersteht dem District von Sⁿ Antonio und gehört zu den weniger bevölkerten Sprengeln. Die Seelenzahl desselben betrug nämlich im Jahre 1840: 935, im Jahre 1850: 900 und im Jahre 1860: 972 Seelen. Die Kirche erhebt sich ganz isolirt am Fuße eines niedrigen, mit Gesträuchen bewachsenen Hügels und kehrt ihre Vorderseite dem Thale zu. Sie ist ein einfaches, mit Ziegeln gedecktes und von einem Glockengiebel überragtes Gebäude. Ihr schmuckloses Innere ist mit mehreren Seitenkapellen versehen. An die Kirche stößt das Pfarrhaus; auch geht von ihr eine Reihe weißer Pfeiler aus, welche, wie bei fast allen Ibizaner Landkirchen, die Calvarstationen bezeichnen.

Nahe bei der Pfarrkirche liegt der Friedhof, der so vernachlässigt ist, wie alle übrigen der Insel. Er stellt ein von weißen Mauern umgebenes Viereck dar, auf dme zwischen dürrem, wild emporgeschossenem Grase einige größtentheils abgebrochene hölzerne Kreuze errichtet sind. Auf der einen Seite schließt sich an den Friedhof ein kleiner, gleichfalls viereckiger, ummauerter Raum, welcher als Beinhaus dient. Da der Friedhof klein ist, so wird er von Zeit zu Zeit umgeackert, und alle an die Oberfläche kommenden Knochen und Schädel werden dann aufgelesen und in jener Knochenkammer aufbewahrt. Die Phantasie kann sich kaum etwas Trostloseres und Verlasseneres denken als diesen Gottesacker. Statt des Vorgefühles von der seligen Ruhe und dem tiefen Frieden des Jenseits erweckt er nur die düsteren Vorstellungen vom Fluche des Todes, von gänzlicher Vernichtung und ewigem Verderben.

Die Umgebungen von Sⁿ Mateo sind sehr steinig; schon unmittelbar bei der Kirche ist der Boden dicht mit abgerundeten Blöcken von Kalkbreccie und von dichtem, thonigem, gelblichgrauem Kalkstein übersäet, und so verhalten sich auch die nahen Hügel. Auf den Feldern kommen jedoch die Feigen- und Oelbäume vortrefflich fort.

Von Sⁿ Mateo aus kann man den etwa 1¼ Meile entfernten, westwärts gelegenen Puig de Camp vey leicht erreichen. Dies ist der zweithöchste Berg der Insel, den

SN MATEO.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

man selbst von den Anhöhen der Stadt aus sehen kann. Nach den Beobachtungen von Biot und Arago liegt er unter 39° 3′ 36″ nördlicher Breite und 1° 21′ 20″ östlicher Länge; er erhebt sich 396′ 4 Meter über die Meeresoberfläche und gilt bei den Eingeborenen als der bedeutendste Berg Ibizas. Der Puig de Camp vey bildet den ersten Rücken des großen Cabo de Ubarca, von dem später die Rede sein wird. Auf seiner Höhe, die sehr leicht und sogar gänzlich auf Saumthieren zu ersteigen ist, liegen sieben kleine Bauernhäuser, deren jedes einen eigenen Brunnen besitzt. Die sich hier darbietende Aussicht ist sehr schön und weit umfassend.

Von der Pfarrkirche von Sⁿ Mateo kann man auch in 1½ Stunde nach dem uns schon bekannten Sᵗᵃ Inés gelangen und in 2 Stunden Sⁿ Rafael erreichen; wir wollen aber auf dem vorher beschriebenen Wege nach Sⁿ Miguel zurückkehren, um uns von hier aus nach dem nur 1½ Stunde entfernten Sⁿ Juan zu begeben.

Der Weg dahin ist schlecht und felsig; gleich hinter Sⁿ Miguel schlägt er die Richtung gegen Osten ein, führt dann über die Brücke eines kleinen Baches, welcher durch die Ebene von Sⁿ Miguel fließt, und steigt hierauf an Hügeln empor, die im Ganzen spärlich, überwiegend jedoch mit Johannisbrodbäumen, hie und da auch mit Strandkiefern bewachsen sind. Dabei läßt man Sⁿ Miguel im Westen liegen; es gewährt durch das zwischen den Kuppen hervorblinkende Meer ein sehr anmuthiges Bild. Die Hügel verflachen sich auf der abgekehrten Seite in eine Art kleine Hochebene, welche Feigen-, Oel- und Johannisbrodbäume trägt; hie und da erblickt man auch auf den Hängen einsame weiße Bauernhäuser. Neben einem derselben, das zur Linken des Weges steht, erhebt sich eine majestätische Palme. Der Weg, von dem später wieder andere sich abzweigen, führt nun in ein Thal hinab, das höhere, ziemlich gefällige Linien beschreibende Hügel begrenzen, die nur dünn mit Strandkiefern bewachsen sind. Im Grunde des Thales trifft man schöne junge Mandel-, Johannisbrod- und Feigenbaumpflanzungen an, zwischen denen an einzelnen Punkten ein weißes Haus hervorsticht. Man überschreitet dann einen kleinen Bach, in dessen Umgebung hochgehaltene Reben angebaut sind, und gelangt hierauf zu einer engen Thalvertiefung mit einem fließenden Bächlein, dessen Ufer Oleandergebüsche umrahmen. Daneben hat man, um diese frische Stelle zu verwerthen, Mais- und Hanffelder, sowie auch Weinberge und Pomeranzenpflanzungen angelegt.

Auch ein Brunnen ist hier vorhanden, welcher den Namen der Fuente de la Paja führt.

Nunmehr verläßt der Weg das kleine Thal und führt an schönen immergrünen Eichen und an von fruchtbaren Opuntiengärten umgebenen Häusern vorüber, um sodann einen mit Oelbäumen bewachsenen Hügel hinanzusteigen. Hier läßt man rechts eine Quelle liegen, die nach Ibizanischer Sitte von nischenförmig aufgestellten Steinen eingefaßt ist. Auch die benachbarten Grundstücke, sowie die Fortsetzung des Weges sind mit Steinen umfriedigt; letzterer führt zunächst über einen felsigen, hügeligen Boden, der theils mit Pinien-, Feigen-, Johannisbrod- und alten Oelbäumen, theils blos mit Rosmarin- und anderen niedrigen Gesträuchen überzogen ist. Verschiedene Pfade führen zu beiden Seiten zu den benachbarten Bauernhäusern.

Man gelangt nun unmerklich in das breite Thal von La Bricha, von dem später ausführlicher die Rede sein wird. An dasselbe schließen sich nicht sehr hohe, aber schön geformte Gebirge, die seinen Hintergrund bilden. Läßt man dieses Thal im Süden liegen und geht an dem Hügelabhange fort, so kommt man in ein schmales Thal, dessen steinige Gehänge meist mit Oel-, Johannisbrod- und Feigenbäumen bewachsen sind. Hier überschreitet man den das Thal durchfließenden Bach, dessen Ufer wieder reiche Oleandergebüsche bekleiden; er ist im Sommer ganz ausgetrocknet. Der Weg erklimmt dann die östliche Seite des Thales und führt an von Opuntien umgebenen und von Strandkiefern beschatteten Häusern vorüber abermals in ein Thälchen und über einen Bach, in dessen Bett viele Felsblöcke zerstreut liegen, zwischen denen Oleandersträucher und Agaven aufgeschossen sind. Dann schlängelt sich der Weg durch ein enges, gegen Osten sanft aufsteigendes Thal, dessen niedrige Lehnen prachtvolle alte Oelbäume bedecken. Dazwischen erscheinen hie und da kleine, von Cactusfeigen umwucherte Bauernwohnungen von so zierlicher Art, wie ich sie fast nirgends auf Ibiza gesehen zu haben mich erinnere. Da wo das Thälchen eine unbedeutende Erweiterung bildet, erblickt man, den nordwärts sich erhebenden Hügeln angelehnt, die Pfarrkirche von Sⁿ Juan, die man auch bald erreicht.

Sⁿ Juan Bautista ist der Hauptort des gleichnamigen Districts und der Sitz eines Alcalde, obwohl es eigentlich nur eine einzelne Pfarrei ist. Es befanden

N. d. N. Gez. v. Verfasser.

Jede Vervielfältigung untersagt.

K. K. Hof-Kunstdruckerei v. Artaria, Anst. v. Kaulfersmann & Klinck

SAN JUAN.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

sich hier im Jahre 1860 nur vier bewohnte und zwei unbewohnte, vereinzelt gelegene Häuser. Der Pfarrsprengel von Sn Juan gehört aber zu den bedeutendsten und war einst sogar unter allen Landsprengeln der Insel der bevölkertste; er umfaßte nämlich im Jahre 1840: 1203, im Jahre 1850: 1348 und im Jahre 1860: 1300 Seelen. Die Kirche, welche vorn auf einem über den Grund des Thales erhöhten und von Mauern unterstützten Platze liegt, ist ein einfacher Bau mit Glockengiebel und Vorhalle; das gleichfalls schmucklose Innere zeigt mehrere zopfige Altäre. An die Kirche stößt das Pfarrhaus und seitwärts der Friedhof an, der ebenso schlecht gehalten ist und so trostlos aussieht, wie der von Sn Mateo.

Die Umgebungen von Sn Juan werden von kleinen kuppenförmigen Hügeln gebildet, welche aus einem dichten, thonigen Kalk bestehen; sie sind zumeist mit Oelbäumen und üppigen großen Johannisbrod- und Feigenbäumen bewachsen. Auf einem dieser Hügel, der nach Süden zu der Kirche gegenüberliegt, erhebt sich ein alter runder Thurm, der genau den Gipfel einnimmt. Die Gegend um Sn Juan gehört zu den am meisten mit Wasser versorgten auf der ganzen Insel; von den hier vorhandenen Quellen verdienen besonders zwei einer Erwähnung, der Azud del Sellerás und die des Canal de Benizzàs, die beide über ihre Umgebung Leben und Fruchtbarkeit verbreiten. Auch an mineralischen Schätzen fehlt es dem Bezirke von Sn Juan nicht; man hat dort nämlich in neuerer Zeit einen Gang von Bleiglanz entdeckt, um dessen Ausbeutung es sich nun gegenwärtig handelt. Der dort gewonnene Honig gilt für den besten auf Ibiza.

Von Sn Juan führt ein Weg in fast gerader Richtung an dem 1½ Stunde entfernten Sn Lorenzo vorüber nach Ibiza. Man muß, um auf denselben zu gelangen, den schon beschriebenen Weg bis zu dem mit Oleander umwucherten Bache zurückgehen und dann das kleine Thal abwärts bis zu seiner Ausmündung in das Thal von La Bricha verfolgen. Dieses ist eins der ansehnlichsten der Insel und schließt sich dem von Sta Eulalia an, von welchem es nur durch eine Einschaltung niederer Hügel geschieden ist, während es seiner ganzen Länge nach vom Rio de Sta Eulalia und seinen verschiedenen oberen Armen durchflossen wird. Ziemlich niedrige, aber gefällig geformte Höhen bilden die Ränder des Thales von La Bricha, und die Hänge derselben sind spärlich theils mit Strandkiefern bewaldet, theils mit Johannisbrod-, Oel-

und Feigenbäumen bebaut. Im Grunde des Thales wachsen Strandkiefern und Pinien, die in der Mitte desselben fast die ausschließliche Vegetation ausmachen; man trifft sonst aber auch von Reben umschlungene Johannisbrodbäume, sowie Feigen- und Oelbäume an. Zwischen diesen treten hie und da weißgetünchte oder auch nur roh angeworfene Häuserchen hervor, zu welchen hin, wie zu den benachbarten Feldern, verschiedene Pfade abgehen, während der eigentliche, ziemlich gute Weg über zwei Bäche führt, deren Ufer abermals Oleandergebüsche und einzelne Agaven schmücken. Im Bett des ersten Baches kommen Felsblöcke jenes Conglomerats vor, der auch bei Sn Mateo auftritt. Weiterhin behält das Thal noch immer dasselbe Gepräge; Johannisbrod- und einige Oel- und Feigenbäume wechseln in bunter Reihe mit einander ab, während hochgehaltene Weinstöcke ihrem natürlichen Triebe folgen und sich über dürre Bäume schwingen und um deren Aeste wickeln. Man kommt später bei einem einsamen, in dürrer und wasserloser Gegend gelegenen Bauernhäuschen vorüber, welches von einem mit trockenen Reisigbündeln eingezäunten Opuntiengarten umgeben ist, wie man es sonst auf der Insel nirgends antrifft.

Endlich fangen die meist waldigen Hügel der Westseite sich zu verflachen an, und nun erblickt man auf denselben auch bald Sn Lorenzo. Drei alte runde Thürme um diese Pfarrei krönen die Höhe, und hinter denselben erhebt sich auf einem andern waldigen Hügel noch ein vierter Thurm. Die wenigen blendend weißen Häuschen, welche in der Nachbarschaft des Pfarrhauses liegen und weit in die Ferne leuchten, sind regellos über den Hügel vertheilt, während sich am Fuß desselben die Kirche mit ihrem Glockengiebel einsam und friedlich über die stille Umgebung erhebt; ein Weg führt westwärts zu ihr.

Die Pfarrei von Sn Lorenzo gehört zum District von Sn Juan Bautista. Ihr Sprengel ist wenig bevölkert; man zählte in demselben im Jahre 1840: 769, im Jahre 1850: 888, und im Jahre 1860: 945 Seelen.

Von Sn Lorenzo kann man in 1¾ Stunden nach Sn Miguel und wie schon erwähnt, in 1½ Stunde nach dem östlich gelegenen Sta Gertrudis gelangen; wir wollen uns aber nach dem drei Stunden entfernten Ibiza begeben. Zu dem Ende muß man wieder auf den vorhin besprochenen, fast in der Mitte des Thales verlaufenden, von Sn Juan kommenden Weg zurückkehren und denselben weiter verfolgen; er wird nun ziemlich breit und gut und

DAS THAL VON LA BRICHA

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

später sogar fahrbar, nähert sich allmählich den Hügeln der Westseite, auf welchen auch S^n Lorenzo liegt, und überschreitet drei Bäche, an deren Ufern Agaven und Oleandergebüsche wuchern. Man kommt dann durch ein kleines Pinienwäldchen, sowie durch junge Pflanzungen von Feigenbäumen und durch Hanf- und Maisfelder, auf deren fruchtbarem Boden diese Pflanzen vortrefflich gedeihen. Hier trifft man auch einzelne Kirsch- und Apfelbäume nebst hochgezogenen Reben.

Westlich von der Straße führt ein schmaler Pfad nach der nur wenige Schritte davon entfernten Fuente de la Higuera. Diese kleine Quelle findet sich auf einem staubigen, halb von Felsen umschlossenen Plätzchen und entspringt in einer kleinen Felshöhle, deren feuchte Wände der Venushaarfarrn bekleidet. Neben der Quelle liegen ein paar halb zerbrochene Thonkrüge, womit die Hirten Wasser schöpfen und es zu dem nicht weit davon aufgestellten Steintrog tragen, aus welchem die zur Mittagszeit hierherkommenden Ziegenheerden, Schafe und Esel getränkt werden. Die Umgebungen der Fuente de la Higuera sind öde und dürre; nur einzelne Johannisbrod- und zahlreiche Feigenbäume der weißen und schwarzen Art verbreiten ein wenig Schatten über die von den sengenden Sonnenstrahlen verbrannten und ausgedörrten Felder. Fast der Quelle gegenüber steht auf einer unbedeutenden Anhöhe eine Windmühle, ein beredtes Zeichen des herrschenden Wassermangels.

Auf einem andern Pfade kommen wir wieder von der Fuente auf die Straße nach Ibiza, nur wenige Schritte von der Stelle entfernt, wo wir sie verließen. Nach kurzer Zeit steigt dieselbe einen mit Strandkiefern überzogenen Hügel hinan, welcher die ganze Westseite des Thalgrundes abschließt und von dessen südöstlichen Abhängen man die sanft ansteigende, hinter Sta Eulalia sich ausdehnende Ebene übersieht, welche ziemlich hohe, nur spärlich mit Strandkiefern bewachsene Hügel einfassen. Am Ende dieser Ebene zeigt sich die hochgelagerte Pfarrei von Sta Eulalia, deren blendend weiße Häuser sich scharf von dem tiefen Blau des nahen, im Hintergrunde gelegenen Meeres abheben.

Der an einzelnen Stellen etwas steinige, im Ganzen aber gute Weg führt allmählich von der Höhe in die Tiefe hinab, und nachdem man hier ein trockenes, ziemlich

tiefes Bachbett überschritten hat, gelangt man in ein westwärts vom Thale von Sta Eulalia gelegenes Thal, dessen Hänge oben spärlich mit Strandkiefern bewachsen, unten aber terrassenartig bearbeitet sind. Auf dem steinigen Boden dieses Thales, der aus Kalkmergelconglomeraten besteht, grünen Johannisbrod-, Feigen- und uralte Oelbäume; man kommt aber auch an einem kleinen Wäldchen und an jungen Mandel- und Feigenbaumpflanzungen vorüber. Zwischen diesen, sowie auch weiterhin im Thale stehen einsame weiße Häuser. Durch das Thal laufen auch die Telegraphenstangen, welche den Draht tragen, der die Communication zwischen der Stadt und der Cala de Punta grosa herstellt, von wo dann wieder der Kabel ausgeht, der die Insel Ibiza mit Mallorca verbindet. Der Weg, welcher in der Folge schlechter und steiniger wird, zieht sich anfangs mehr längs der im Nordwesten gelegenen Hügelreihe hin, verläuft aber später, nachdem er über ein kleines Querthal hinausgekommen ist, fast durch die Mitte des Thales. Nun zeigt sich gegen Nordwesten auf einer Anhöhe eine Windmühle und gegen Südosten auf einer andern ein alter verlassener Thurm. Alsdann führt eine kleine Brücke über einen von üppigen Gebüschen umgebenen Bach; es ist derselbe, welcher bei der Fuente de la Piedra vorüberfließt und der, nachdem er hier im Thale einen weiten Bogen beschrieben hat, in das Thal von Sta Eulalia übertritt, wo er sich in den gleichnamigen Rio ergießt. Die Vegetation in der Umgebung des Baches ist merklich frischer, wie schon die wunderlichen Verschlingungen der an den Bäumen emporkletternden Reben bezeugen. Etwas weiterhin begegnen uns schöne große Pinien, worauf fast ausschließlich Johannisbrod-, Feigen- und Mandelbäume folgen.

Endlich mündet das Thal in den Llano de Villa aus. Der Weg geht hier ein wenig bergab; man überschreitet das trockene von Agaven umsäumte Bett eines Baches, kommt an schlanken Pinien vorüber und gelangt dann in die reine Ebene. Da wo man diese betritt, ist aber der Boden noch nicht so fruchtbar als in den anderen Theilen des Llano de Villa, sondern viel steiniger, jedoch schon gut mit einzelnen Feigen-, Mandel- und Oelbäumen bewachsen. Letztere treten, namentlich wenn man etwas weiter in die Ebene kommt, in wahrhaft riesigen Stämmen auf und wechseln dann mit schönen Weinbergen ab, in welchen die Reben niedrig gehalten werden. Dagegen mahnen zwei sich an den Seiten zeigende einsame Palmen und die den Weg einfassenden Agavenhecken unwillkürlich an einen tieferen Süden. Gegen Nordwesten erblickt man auf einem meist mit Oelbäumen bekleideten

V. d. N. fec. v. Verhasser

Jede Vervielfältigung verboten

K. K. Hof-Kunstanstalt v. Artaria, Anst. v. Hoffbauer u. Fleck

S^N LORENZO

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Hügel einen alten runden Thurm, und ein ähnliches Gebäude, wahrscheinlich aber friedlicheren Ursprungs und wohl nichts weiter als eine alte Windmühle, zeigt sich gegen Osten auf einer unbedeutenden Erhöhung. Nachdem man einen nach der Pfarrkirche von Nuestra Señora de Jesus führenden Weg hat links liegen lassen, kommt man wieder an einen alten, neben einigen Bauernhäusern stehenden Thurm. Das Bachbett, welches bisher als Weg diente, verliert sich allmählich in die Felder, und ein besserer Weg biegt nun gegen das schon sichtbare Ibiza ab. Er durchschneidet auf trefflichem Boden prächtig gedeihende Hanf- und Maisfelder, sowie Kohlgärten, die von ein paar Norias bewässert werden, und führt durch junge Feigen- und schöne Mandelbaumpflanzungen, durch Baumwollenfelder und Weingärten auf die breite Straße, welche den nördlichen Theil des Hafens von Ibiza begrenzt.

IX.

Nach Sta Eulalia und Sn Vicente Ferrer.

Der Weg nach Sta Eulalia führt zuerst an der noch im Llano de Villa gelegenen, von Ibiza nur 40 Minuten entfernten Pfarrei von Nuestra Señora de Jesus vorüber. Hierher gelangt man, wenn man von der Straße längs des Hafens den nach Nordosten abgehenden Weg einschlägt, der nur wenige Schritte von dem nach Sn Juan führenden entfernt die Ebene durchschneidet. Daraus ergibt sich, daß sich dem Auge fast dieselbe Landschaft, wie auf letzterem Wege, darbieten muß; man kommt daher auch wieder durch Mais- und Phisolenfelder, und durch Baumwollen- und üppige Kohlpflanzungen, die von Reben umrankte und von Feigenbäumen beschattete Norias bewässern. Hie und da erscheinen einzelnstehende Häuser mit Terrassendächern, die meist höher sind als gewöhnlich, und zu welchen von weißgetünchten Pfeilern getragene Weinlauben führen. Der Weg ist gut und ziemlich breit und wird von niederen Mauern eingefaßt; er wendet sich gegen die nordöstlichen Höhen, so daß der kleine uns schon bekannte Hügel mit der Windmühle im Westen liegen bleibt, und überschreitet zwei unbedeutende Bäche, wovon der erstere das früher beschriebene, von Agaven eingefaßte Flüßchen ist. Ueber den zweiten Bach führt eine ganz kleine Brücke, und gleich darauf erblickt man zur Rechten am Fuße der gegen die Ebene sanft absteigenden Hänge die weiße Pfarrkirche von Nuestra Señora de Jesus. Sie ist nach Landessitte von einem Glockengiebel überragt, auch stößt an sie das gleichfalls weißangestrichene Pfarrhaus, neben welchem sich der Friedhof befindet. Obwohl diese Pfarrei so nahe

GEBIRGE WESTLICH VOM WEGE NACH Ste EULALIA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

bei Ibiza gelegen ist, so gehört sie doch schon zu dem District von Sta Eulalia. Der ganze Pfarrsprengel zählte im Jahre 1840: 929, im Jahre 1850: 1200, und im Jahre 1860: 1148 Seelen.

Von Nuestra Señora de Jesus rechnet man zwei Stunden nach Sta Eulalia; der Weg dahin führt gleich von dem Pfarrhause an allmählich bergauf, und wird zugleich schlechter und steiniger; auch hier ist er von Mauern eingefaßt, jedoch sind dieselben zum Theil umgefallen, da sie blos mit Lehm zusammengekittet und nur nach außen mit ein wenig Kalk überzogen wurden. Nachdem man gegen Westen an einem Thurm vorübergekommen ist, biegt man in ein Querthal ein, dessen Hänge spärlich mit Strandkiefern besetzt sind, während im Grunde einzelne Johannisbrod-, Oel- und Feigenbäume, sowie Pinien und Siwinen wachsen. Der Boden besteht hier aus gewöhnlichem, weißlich-gelbem Kalkmergel, zwischen dem blos an einzelnen Stellen ein schwärzlicher, dichter, thoniger Kalkstein mit Calcit als Klustausfüllung vorkommt. Alsdann führt der Weg über eine kleine Einsattelung einen steilen Hügel hinan; eine Strecke desselben ist bereits im Groben als Fahrweg angelegt, und diese bildet auf der Kuppe des Hügels in der stark röthlich gefärbten Erde einen starken Einschnitt. Eben so steil geht es dann auf der andern Seite wieder hinab, und man kommt nun in ein hügeliges Thal, dessen Höhen nur spärliche Strandkiefern tragen, und in dessen Grund meist üppige Johannisbrod-, Feigen- und Oelbäume, sowie auch einzelne Häuser stehen. Im Nordwesten zeigt sich auf einer kleinen, zum Theil bewachsenen Anhöhe ein alter, von ein paar weißen Häusern umgebener Thurm, dessen Hintergrund höhere, kuppenförmige Hügel bilden. Dann zieht sich der schmäler und steiniger werdende Weg an den Abhängen der auf dieser Seite gelegenen Hügel hin, welche aus weißem erdigem Kalk bestehen und nach abwärts terrassirt sind. Im Südwesten erblickt man das Meer und eine Gruppe höherer Kuppen. Der auf dem unebenen Boden bald bergab, bald bergauf führende Weg ist hier abermals eine Strecke weit, wo er einen Hügel hinansteigt, breiter gebaut; auf letzterem zeigt sich dreimal zwischen Einsattelungen das Meer. Der folgende Theil der Straße ist breit und gut angelegt und überschreitet das tiefe Bett des Llavanera, eines von einer Quelle genährten Flüßchens, welches zur Bewässerung vieler Grundstücke benutzt wird und sich nach einem Lauf von etwa 4 Meilen in den Hafen von Ibiza ergießt. Im heißen Sommer trocknet es völlig aus. Neben demselben

sieht man zur Rechten noch den alten Weg, der stellenweise für die neue Straße verwendet wurde.

Je weiter wir kommen, um so fruchtbarer wird das Thal; wir stoßen auf Oel-, Mandel- und Johannisbrodbäume und, wo der Boden tiefer liegt, auch auf einzelne Pinien. Zuletzt gewahrt man im Osten Sta Eulalia mit seiner schneeweißen, eine kegelförmige Anhöhe krönenden Kirche, so wie die dahinterliegenden Vorgebirge und das Meer, während

Sta Eulalia in der Entfernung.

sich das breite, von waldigen Hügeln begrenzte Thal von Sta Eulalia nach Nordwesten öffnet. Man durchschneidet zuvörderst einen mit Oleandergebüschen bewachsenen Bach, in dessen Nähe sich ein Brunnen mit trinkbarem Wasser befindet. Bei dem nächstfolgenden Hügel trifft man auf ein hübsches, im Sommer 1867 noch im Bau begriffenes Haus, welches einem Gutsbesitzer von Sta Eulalia gehört. Dann kommt man durch Pflanzungen von alten Oelbäumen, einzelnen Feigenbäumen, Strandkiefern und Pinien; der Weg wird hier streckenweise schlechter, nimmt aber in der Nähe von Sta Eulalia wieder eine bessere Beschaffenheit an. Er umzieht ein kleines, mit prächtigen Oelbäumen bewachsenes Thal

K. u. K. gez. v. Verfasser

Jede Vervielfältigung verboten.

K. K. Hof-Kunstdruckerei v. Artist. Inst. v. Reiffenstein & Rösch

RIO DE Sta EULALIA

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

und gelangt dann zum Rio de Sta Eulalia. Die Umgebungen desselben sind viel frischer und üppiger, als sonst die Ibizaner Landschaften zu sein pflegen. Feigen- und Johannisbrodbäume und hochgezogene Reben wechseln hier mit Maisfeldern ab, alle von dem nahen Rio belebt.

Der Rio de Sta Eulalia ist, wie wir schon früher hervorhoben, das bedeutendste Flüßchen der Insel, welches selbst im trockensten Sommer fließendes Wasser enthält, wenn gleich nur wenig. Er entspringt in der Gegend von Sn Juan, durchfließt das Thal von La Bricha und erhält einen kleinen Zufluß aus der Nachbarschaft der Fuente de la Higuera, sowie einen größeren aus der Umgebung der Fuente de la Piedra, die beide auf der rechten Seite in ihn einmünden. Nachdem er sechs Wassermühlen in Betrieb gesetzt hat, ergießt er sich in der Nähe des Fleckens Sta Eulalia in das Meer. An der Stelle, wo ihn unser Weg mittelst einer dreibogigen steinernen Brücke übersetzt, ist sein Bett mit großen abgerundeten Felsblöcken besäet, wie sie auch mehrfach auf den nahen Hängen umherliegen. An den von frischem, grünem Rasen überzogenen Ufern wachsen massenhaft üppige Oleandergebüsche, und weiter hinauf treten Laubholzbäume mit saftgrünem Blätterschmuck auf, einen grellen Gegensatz zu dem dunklen Grün der Johannisbrodbäume und dem Graublau der Oelbäume bildend.

Vom Rio de Sta Eulalia führt ein guter Weg an zierlichen, von Opuntiengärten umgebenen Häusern vorüber und einen meist mit Olivenbäumen besetzten Hügel hinan. Je näher man an Sta Eulalia herankommt, um so mehr prangt die Natur in wahrhaft südlicher Pracht. Saftige Reben schlingen sich um die Bäume; überall erblickt man Granat- und Mandelbäume, die aus einem kleinen, den Weg entlang fließenden Bächlein Nahrung ziehen, das aus dem Rio abgeleitet wurde und seine klaren Wellen bis nach Sta Eulalia strömt. Auch Citronen-, Pomeranzen- und andere Obstbäume sammt jungen Palmen ragen aus lieblichen Gärtchen hervor und verbreiten weithin einen wohlriechenden, fast betäubenden Duft.

Kaum sind wir um den Hügel herumgekommen, auf welchem die Kirche thront, so mündet der Weg auf flachem, vom Meere sanft aufsteigendem Boden in die kleine Ortschaft Sta Eulalia aus. Dies ist der Hauptort des gleichnamigen Districts, Sitz

des Alcalde und nach Sn Antonio der einzige Ort der Insel, welchem das Prädicat Villa (Flecken) zusteht. Wenn nun auch Sta Eulalia an Größe weit hinter Sn Antonio zurückbleibt, so hat es doch vor dem letzteren Orte die viel günstigere Lage voraus. Der Reichthum an fließenden Gewässern, die Gesundheit der Luft und der üppige Pflanzenwuchs machen Sta Eulalia geradezu zum Paradies der Insel. Der Ort zählte im Jahre 1860: 47 bewohnte Häuser; seitdem dürfte sich die Zahl derselben kaum vermehrt haben. Er besteht eigentlich nur aus einem Plätzchen, um welches die kleinen Häuser zerstreut liegen. In der Mitte desselben befindet sich ein Brunnen, über dem eine bemalte Frauenstatue angebracht ist, die den rechten Arm ausgestreckt hält und mit der Hand geradeaus zeigt; im Hochsommer versiegt aber der Brunnen regelmäßig. Zu beiden Seiten des Platzes gehen ein paar Wege ab, an denen niedrige weiße Häuser mit zugehörigen Gärtchen stehen, welche die üppigsten und prachtvollsten Feigen- und Mandelbäume, wohlriechende Mimosengebüsche (Mimosa Farnesiana) und junge Palmen in bunter Mannigfaltigkeit umschließen. Vom Platze aus dehnt sich nach Südosten der nahe Landungsplatz aus, welcher von schönen Ladronébäumen (Melia Azedarach) eingefaßt und beschattet wird. In westlicher Richtung führt dagegen ein steiniger Pfad zur Pfarrkirche den mit Oliven-, Siwinen- und einzelnen Johannisbrodbäumen bewachsenen Hügel hinauf.

Die Pfarrei von Sta Eulalia macht den größten Sprengel der Insel aus; zu ihm gehörten 1840: 1171, im Jahre 1850: 1269, und im Jahre 1860 gar 1312 Seelen. Die Kirche selbst ist ein weißgetünchter, fast festungsartiger, von einem Glockengiebel überragter Bau, der hinten mit einem runden Vertheidigungsthurm versehen ist. Das Innere zeigt ein einfaches Tonnengewölbe, sechs Nebenaltäre, zwei Seitenkapellen und einen zopfigen Hochaltar. Die Kirche umgeben kleine, ebenfalls weiß angestrichene Häuser, welche den geringen Flächenraum der Kuppe einnehmen. Etwas tiefer hat man gegen das Meer zu eine prachtvolle Aussicht, die sich weit nach Südosten hin erstreckt. Am Fuße des Hügels blinken zwischen Baumgruppen die weißen Häuser von Sta Eulalia hervor; dort schimmert die in das Meer vortretende Spitze des Cerro de la Iglesia vieja herüber; weiterhin erglänzen in Mitten der leuchtenden See die Islas de Sta Eulalia, und hinter einer ganzen Reihe von Vorgebirgen und Spitzen, die sich staffelförmig über einander thürmen, tauchen in blauer Ferne die scharfen Umrisse der Insel Tagomago mit ihren schroffen Felsen empor. Auf der entgegengesetzten Seite des Hügels

überblickt man das ganze üppige Thal von Sta Eulalia, und auf einem nahen, nordwärts gelegenen kuppenförmigen und wenig bewachsenen Hügel zeigt sich das Kirchlein la Cruz d'Enriquez.

Zum Hafen gelangt man, indem man zuerst die schon erwähnte baumumschattete Straße verfolgt, dann aber auf einem schmalen Wege am Meeresufer weitergeht. Der Hafen von Sta Eulalia, auch Puerto de Calapada genannt, ist zwar klein und

Aussicht von den Höhen hinter Sta Eulalia.

unbedeutend, aber für Barken ziemlich sicher, da er von dem vorspringenden, nach Südwesten steil abfallenden und deutlich geschichteten Cerro de la Iglesia vieja geschützt wird.

Das Leben in Sta Eulalia ist voll Frieden und ländlicher Ruhe. Die meisten Bewohner sind Bauern; es gibt aber auch ein paar kleine Grundbesitzer, die dort ein Häuschen haben und nunmehr dort ansässig sind. Am Nachmittag kommen sie nach dem Plätzchen des Ortes, um auf der nach Ibiza führenden Straße in der Nähe des Rio spazieren zu gehen. Trotz des stillen Lebens in Sta Eulalia wird doch

einmal im Jahre ein größeres religiöses Volksfest gefeiert; was in Sn Antonio das Fest des heiligen Bartholomäus ist, das ist in Sta Eulalia der erste Maisonntag, und auch hier findet bei dieser Gelegenheit ein großer Menschenzulauf aus der ganzen Nachbarschaft statt.

Von Sta Eulalia aus kann man leicht Sn Juan Bautista, sowie auch das Pfarrhaus von Sn Vicente Ferrer in zwei Stunden erreichen; hierhin wollen wir uns über Sn Carlos begeben.

Der von losen Steinmauern eingefaßte Weg führt vom Platze aus in nördlicher Richtung durch eine kleine Küstenebene, die vom Meere aus allmählich gegen die spärlich mit Strandkiefern bewachsenen, nur hie und da terrassirten Hügel aufsteigt. Sie ist mit Johannisbrod-, Feigen- und Oelbäumen bewaldet, zwischen denen weiße Häuser zerstreut liegen; weiter landeinwärts ist sie streckenweise unbebaut und mit einzelnen Siwinen, sowie mit Rosmarin und anderen Gesträuchen bedeckt. Man kommt zuerst über einen kleinen Bach, in dessen Bett Oleander und Agaven aufgesproßt sind; er erhält von einem andern Bach, der den Weg eine Strecke begleitet, spärlich Wasser zugeführt. Die Ebene bildet hier eine fast kreisförmige Erweiterung, die ringsherum von Hügeln umschlossen wird und nur im Südosten gegen das Meer offen bleibt. Der felsige Boden besteht aus einem röthlichen, von Bruchstücken eines dichten Kalksteins durchsetzten Kalkmergel; er trägt fast ausschließlich Johannisbrod- und einzelne Feigenbäume. Manche Strecken sind unbebaut und mit Pinien, Wachholdersträuchern, Heidekraut und Rosmaringebüschen bekleidet.

Diese Gegend ist der an Bleiglanz reiche Bezirk von Sta Eulalia; hier tritt das Mineral an acht verschiedenen Localitäten auf. Der ergiebigste Fundort ist der im Nordosten der kleinen Ebene gelegene Hügel, Puig de l'Argentera genannt, woselbst das Erz an drei verschiedenen Punkten gegraben wurde. Man trifft dort noch gegenwärtig ziemlich ausgedehnte Anbaue, welche zur Gewinnung von Bleiglanz angelegt wurden. Aber selbst unmittelbar zu Tage, namentlich an der Cova des Ramells, sind kleine Erzadern zu beobachten. Vor etwa zwanzig Jahren machte sich eine Gesellschaft aus Barcelona an die Ausbeutung dieses Minerals, welches 38 Procent Blei und

Jede Vervielfältigung verboten

Sn CARLOS.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

2½ Procent Silber enthält; sie gab aber den Betrieb nach kurzer Zeit wieder auf. Seitdem blieben die Gruben verlassen; eine derselben wurde auch als gänzlich ausgenützt aufgegeben. In neuester Zeit soll aber wieder um die Erlaubniß zur Ausbeutung der beiden anderen Gruben, sowie auch zweier Gruben an den Covas d'en Pujol eingeschritten worden sein. An drei anderen Punkten, den sogenannten Arabi, der Font de la Murta und El Pujolet, befinden sich ebenfalls Gruben, welche den Namen Escorial plomizo führen, da sie völlig erschöpft sind. Ueber die Zeit, in welcher sie ausgebeutet wurden, ist nichts Sicheres bekannt. Endlich ist noch der Grube von Jenteras zu gedenken; sie ist die einzige, welche noch gegenwärtig im Betriebe steht.

Setzen wir nun unsern Weg über die Ebene fort, so gelangen wir, nachdem wir einen Bach, dessen Ufer mit Oleandergebüschen bewachsen sind, haben südöstlich liegen lassen, gegen Nordwesten in ein kleines Thal, dessen Hänge nach unten zu terrassenförmig angebaut, nach oben zu mit Strandkiefern bekleidet sind; an einer Stelle zeigen sie sich aus mächtigen horizontalen Schichten zusammengesetzt. Der Grund des Thales trägt vereinzelte Feigenbäume und wird von einem mit Oleandergebüschen umkränzten Bache durchflossen. Nach kurzer Zeit erweitert sich das Thal zu einer größeren, von spärlich bewaldeten Hügeln umgebenen und mit Strandkiefern und Pinien bestandenen Fläche. Ueberschreitet man hier den Bach, der selbst im Hochsommer einzelne Wasserlachen enthält, und richtet man seine Schritte gegen einen terrassirten und mit Oelbäumen bepflanzten Hügel, auf dem einige weiße Häuser stehen, so kommt an dessen Fuße bald nachher die Pfarrkirche von Sⁿ Carlos zum Vorschein. Auf dem Wege dahin hat man noch zwei trockene Bäche zu kreuzen; über den letzteren, der einen sehr gekrümmten Verlauf nimmt, kommt man sogar zweimal.

Sⁿ Carlos ist wieder eine einzelnstehende, zum District von Sᵗᵃ Eulalia gehörende Pfarrei, deren Sprengel ziemlich stark bevölkert ist. Er umfaßte im Jahre 1840: 1115, im Jahre 1850: 1214, und im Jahre 1860: 1222 Seelen. Die Kirche ist ein einfacher Bau mit einer von einer Terrasse überdeckten Vorhalle, deren Eingang drei Rundbogen bilden, und die außerdem noch inwendig von vier Mauerpfeilern getragen wird. Im Innern zeigt die Kirche ein Tonnengewölbe mit drei Kapellen, die durch

platten Säulen von einander getrennt sind. Zwei Stufen führen zum Hochaltar, der eben so zopfig ist, wie die Altäre der Seitenkapellen. Ueber dem Eingange erhebt sich ein von zwei Pfeilern getragenes Chor für die Musik, und rechts neben dem Thor ist das Taufbecken angebracht. An die rechte Seite der Kirche stößt das kleine Pfarrhaus, und nicht weit davon folgen noch ein paar Bauernhäuser, welche die einzigen menschlichen Wohnstätten in der Nähe dieser einsamen Pfarrei sind.

Die Umgebungen von Sn Carlos haben, wie überhaupt die ganze flache Gegend, welche an das uns schon von früher her bekannte Thal von La Bricha grenzt, ein ziemlich einförmiges Gepräge. Sie sind zumeist mit Strandkiefern, Pinien und Johannisbrodbäumen bewachsen, jedoch auch, und namentlich in der Nähe der Pfarrei, mit Oel- und Feigenbäumen.

Von Sn Carlos gehen mehrere Wege ab; einer derselben führt direct nach dem drei Stunden entfernten Ibiza, ein zweiter nach dem 1½ Stunde abliegenden Sn Lorenzo, ein dritter nach dem eben so weiten Sn Juan Bautista, und ein vierter, den wir einschlagen wollen, nach Sn Vicente.

Dieser Weg zieht sich gleich hinter der Kirche, meist unter Johannisbrodbäumen, an den niedriger werdenden Abhängen dahin und führt nach kurzer Zeit auf eine kleine Ebene, die von dem nach Osten sich ausbuchtenden Thale von La Bricha gebildet wird. Diese Ebene ist theils von spärlich bewachsenen Hügeln umschlossen, theils grenzt sie an das Meer. Die niedrigen Abhänge sind terrassenförmig bebaut, die Fläche selbst aber ist theilweise mit Johannisbrod-, einzelnen Feigenbäumen und Strandkiefern bestanden; andere Strecken sind gänzlich unangebaut und von Siwinen, Wachholderbüschen und anderen Gesträuchen überzogen. Die Siwinen bilden hier häufig ganz gerade Stämme, was anderwärts auf der Insel zu den seltensten Ausnahmen gehört. An einzelnen Punkten treten weiße Häuschen hervor, im Ganzen ist jedoch die Gegend wenig bewohnt; sie wird aber von mehreren felsigen Bächen durchzogen, deren man drei überschreitet, wenn man am Fuße der nordnordwestlich liegenden Hügel fortwandert. Davon ist der letzte der ansehnlichste; er bewahrt selbst im Hochsommer nicht selten noch einzelne Wasserlachen und ergießt sich nach ziemlich kurzem Verlaufe in das Meer. Die Abhänge der Hügel,

an welchen der Weg weiterführt, sind felsig und bestehen aus einem grauen von weißen Calcitadern durchzogenen Kalkstein. Man biegt dann gegen Norden ein und läßt im Südosten die Gruppe des vorhin gedachten Puig de l'Argentera liegen. Hier bietet sich ein schöner Blick auf die Insel Tagomago dar, die sich in dunklen scharfkantigen Umrissen von dem tiefblauen Hintergrunde des Meeres abhebt. Zur Linken wird das sich vor dem Auge entfaltende landschaftliche Bild auf eine ernste, aber wahrhaft klassische Weise von dem vorspringenden Cabo de Campanich eingerahmt, während der hügelige, gegen das Meer sich allmählich neigende Boden den Vordergrund bildet.

Schreitet man am Hügelabhange immer weiter gegen Norden fort, so gelangt man in ein schmales, schluchtenartiges Thal, das anfangs an seinem Grunde in kleine Terrassen abgetheilt ist, auf welchen sich hie und da ein alter Johannisbrodbaum in voller Freiheit mit seinen dunkelgrünen Zweigen ausbreitet. Dafür sind aber die auf beiden Seiten sich emporrichtenden felsigen, aus einem schwarzgrauen, dichten, thonigen Kalkstein bestehenden Hügel nur spärlich mit Strandkiefern und Siwinen bewachsen. Eine Strecke weit führt der Weg durch die Mitte der Schlucht, die sich allmählich verengert; sodann aber schlängelt er sich an ihrem sich zur Linken erhebenden Abhange steil auf felsigem Boden empor. Kleine Gruppen von Aloë und üppigen dichtverschlungenen Dorngebüschen im Verein mit den hohen Hängen und den vorspringenden schroffen Felsmassen verleihen hier der Landschaft einen wilden, fremdartigen Charakter, den man sonst vergebens auf Ibiza sucht. Gegen das Ende erweitert sich die Schlucht wieder etwas; um so steiler aber wird der Pfad, bis er auf die Höhe des Kammes gelangt, welcher auch hier die Wasserscheide der Insel bildet und sich der bis hinter Sⁿ José erstreckenden Hügelskette anschließt. An jener Stelle steht auf der Sierra ein einsames, von üppigen Johannisbrodbäumen beschattetes Bauernhaus, von dem aus der Blick weit hinab in die Tiefe und über die dürren, meist kahlen Rücken hinwegschweift.

Von dem Hause führt ein Pfad bergab in ein mageres, sonnenverbranntes Thal, dessen gelblicher erdiger Kalkboden nur vereinzelte Oel- und Johannisbrodbäume trägt. Eine Zeit lang windet sich der Weg noch an den aus Kalkmergel gebildeten und nur spärlich

mit Strandkiefern bestandenen Hängen dahin; dann führt er über einen ausgetrockneten Bach, den Oleandergebüsche und theilweise auch um dürre Bäume geschlungene Reben umkränzen, zu der unmittelbar dabeigelegenen Fuente de Vicente Gato, einer unter dem Schutze einer Mauernische verborgenen Quelle. Der Boden in der Umgebung derselben ist äußerst dürr, und besteht aus einem dichten thonigen Mergelkalk mit eingemengten Glimmerschuppen. Etwas weiter unten in der Vertiefung, durch welche der Bach verläuft, prangt ein alter einsamer Pomeranzenbaum, dessen tiefgrüne Krone in einem grellen Gegensatze zu der staubigen, ins Röthlichgelbe spielenden Farbe der Landschaft steht. Dann läuft der Weg am Abhange eines Hügels fort, auf dem einzelne Oel-, Mandel-, Feigen- und Johannisbrodbäume, sowie ziemlich große Wachholdersträucher stehen. Ueber den Wipfeln dieser Bäume taucht im Nordosten zwischen den Kuppen zweier Hügel das ferne Meer auf. Nun verflacht sich die Gegend allmählich und geht in eine Art Thal über, welches der Torrente d'Antonio negre durchfließt. Das Bett dieses Baches, über den der Weg führt, ist mit Oleander bewachsen und von großen üppigen Johannisbrodbäumen umsäumt. Etwas weiter nach abwärts theilt sich der Bach in zwei Arme, deren Ufer felsig und von Dorngebüschen überwuchert sind. Man kommt dann, weiter in der Ebene fortschreitend, an Grundstücken vorüber, welche hie und da mit Oelbäumen bepflanzt und von niedrigen Mauern aus losen Steinen eingefaßt sind, und gelangt zu einer unbedeutenden, kahlen, theilweis von nacktem Felsgestein gebildeten Erhöhung, welche nur spärlich mit Oelbäumen bepflanzt und mit einigen terrassirten Gürteln versehen ist; auf derselben thront die das kleine Thal beherrschende Kirche von Sⁿ Vicente Ferrer.

Sⁿ Vicente Ferrer gehört zum District von Sⁿ Juan Bautista und bildet nach Sⁿ Francisco de Paula den am wenigsten bevölkerten Pfarrsprengel der Insel. Man zählte dort im Jahre 1840: 580, im Jahre 1850: 561, und im Jahre 1860: gar nur 563 Seelen. Die Kirche ist ein einfacher, weiß angestrichener Bau mit Glockengiebel und nach außen herunterhängendem Strange zum Läuten. An der Seite befindet sich eine kleine, von rohen Mauerpfeilern unterstützte Halle. Das Innere zeigt ein einfaches Tonnengewölbe mit Hochaltar und vier Seitenkapellen, sowie ein an der vorderen Wand angebrachtes, von zwei Pfeilern getragenes Musikchor. Außer der Kirche liegen auf der kleinen Anhöhe noch ein paar einzelnstehende Häuser von Bauern, die

Sn VICENTE FERRER

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

sich wohl im Bereiche ihrer Pfarrei am meisten heimisch fühlten und sich deshalb hier niederließen.

Von Sn Vicente Ferrer kann man entweder über das nur 1½ Stunde entfernte Sn Juan Bautista und von da über die Fuente de la Higuera nach Ibiza zurückkehren, oder sich hierher auf dem eben beschriebenen Weg über Sta Eulalia begeben.

X.

Die Umschiffung der Insel.

Wie wir bei Beschreibung des inneren Landes nach Westen ausgegangen sind, so wollen wir auch bei Schilderung der Küste verfahren und zuerst auf Sⁿ Antonio lossteuern.

Kaum hat das Boot den Hafen von Ibiza verlassen, so bietet sich den Augen eine wundervolle Aussicht auf die Islas plana, grosa und de Botafoch dar, die sich wie lose Perlen eines Rosenkranzes an einander reihen und wesentlich dazu beitragen, die Schönheit der Stadt noch mehr zu erhöhen, die sich überhaupt erst vom Meere aus in ihrer ganzen Pracht entfaltet. Schroff und jäh senkt sich der Felsenabhang, auf welchem die Stadt erbaut ist, zum Meere hinab; ihn krönen die braunen Festungswälle, und über diese ragen wieder Kuppeln und Thürme empor; aber auch dieser nackte Felsen hat seine Schönheit, und so gewiß er anderswo den Eindruck der Oede hervorbringen würde, hier trägt er wesentlich dazu bei, dem Ganzen Leben und Charakter zu verleihen. Auf seinen lichtstrahlenden Wänden erscheinen dunkle Schatten, welche von Höhlen herrühren, in denen sich die Wogen mit wildem Getöse brechen. Es gibt deren drei; zwei davon führen auch besondere Namen. Die eine heißt die Cueva de la Morloque, die zweite die Cueva del Sal de l'As; die dritte, welche zwischen jenen beiden liegt, wußten die Fischer nicht zu benennen.

Wie hingezaubert, um den Wasserspiegel zu unterbrechen und noch mehr Abwechselung in das Bild zu bringen, tritt zuerst die Isla negre mit ihren nackten

Felsenflanken, und weiterhin eine kleinere gleichnamige Insel von ähnlichem Aussehen aus dem Meere hervor. Das tausendjährige Branden der Wogen an diesen Eilanden hat ihre ehemals weißlichen Kalksteinrücken geschwärzt, und davon erhielten sie durch den Volksmund, der immer die passendsten Bezeichnungen wählt, den Namen der „Schwarzen". Außer diesen Klippen kommen noch mehrere nach einander zum Vorschein. Die erste findet sich am Fuße des Puig des Mulins, es ist die kleine weißliche Insel del Bridjot; weiterhin folgen die drei Klippen de las Selles, und sodann die ebenfalls lichtgraue Isla de las Ratas. Dahinter dehnt sich die sandige Playa de Ambosa, der vom Meere bespülte Saum der Ebene der Salinas aus, welche am fernen Horizont ein schön geformter Gebirgszug begrenzt. Läßt man das Auge über die Fläche schweifen, so erblickt es den weißen viereckigen Friedhof von Ibiza und die hie und da zerstreut liegenden Häuschen; weiter gegen Westen tritt die Ebene mit einem schmalen Streifen, der die Küste der Salinensümpfe bezeichnet, in das Meer hinein; südlich davon erheben sich die Gebirge der Salinas mit dem schon von weitem her sichtbaren weißlichen Thurme del Cargador de Sal Roja.

Aber während dies alles einstweilen noch in duftiger Ferne erscheint, kommt man wieder an einer Reihe von Klippen vorbei. Die nächsten sind die zwei dunklen Klippen de los Malvins der Grande und der etwas südlicher liegende Chico; dagegen mehr gegen das offene Meer hin zeigen sich die Klippen el Dado (oder Dao, wie ihn die Fischer nennen), Grande und der Pequeño, denen die flache längliche Isla del Espardell und das in der Ferne zwischen Himmel und Meer verschwimmende Formentera als Hintergrund dient. Weiterhin, doch näher der Küste zu, folgt die schwarze Klippe la Esponja, die wirklich wie ein Schwamm aus den Fluthen emporragt.

Immer näher rücken wir nun an die Gebirgsgruppe der Salinas heran und umschiffen dieselbe allmählich, zuerst bei den Höhen de la Sal Roja und knapp an der gleichnamigen schwärzlichen Klippe, dann bei den sich noch höher erhebenden Hügeln des Corp Marin. Alle diese Hügel setzen eine sich nach Süden erstreckende Reihe von ziemlich einförmigen, nur spärlich mit Strandkiefern bewachsenen, rundlichen Kuppen zusammen, welche an mehreren Stellen etwas tiefere und sich allmählich gegen die See zu öffnende Thaleinsenkungen bilden, an anderen aber wieder schroff ins Meer abstürzende Hänge

zeigen. An einer Stelle findet sich auch eine nicht weit vom Meere ausmündende Höhle, welche den Namen von Cueva de l'Esponja führt. Südlich davon erblickt man in der Nähe des Strandes das weiße Haus des Cargador del Cavallete. Verfolgt man die Küste noch weiter nach Süden, so senken sich die Hügel immermehr und laufen zuletzt in eine niedrige Spitze aus. Dies ist die schon vielfach erwähnte Punta de las Portas, die ansehnlichste Landspitze auf ganz Ibiza. Ihr hinterer Theil ist am Strande sandig und kahl und trägt auf ihrem östlichen Ufer gleich am Anfange ein paar weiße Häuser, welche dem Salzwächter zur Wohnung und zugleich als Salzmagazine dienen; sie werden

Die Einbuchtung der Salinas.

la Revista genannt. Nach diesen Häusern ist die Punta steinig und mit zahlreichen Siwinengebüschen bedeckt, und ihr Ende wird von einem runden tonnenförmigen Thurme, der Torre de las Portas, eingenommen. Diese endigt nach oben mit einer Terrasse, auf welcher ein kleines Schilderhaus und ein Geschütz steht, welches beweglich ist, um über Bank schießen zu können. Dergleichen Thürme finden sich mehrere an der Küste Ibizas; sie sind alle viel größer und zeigen einen stattlicheren Bau, als die im Innern der Insel stehenden, da sie nicht, wie diese, bloße Zufluchtsstätten für die Bauern sein sollten, sondern zur Vertheidigung der Küste bestimmt waren. Kaum hat man die Punta de las Portas umsegelt, so entfaltet sich die ganze im Westen von der Spitze des Cabo Falcon begrenzte Einbuchtung der Salinas.

Kaum hat man die Punta de las Portas umsegelt, so entfaltet sich die ganze, im Westen von der Spitze des Cabo Falcon begrenzte Einbuchtung der Salinas. Die auf beiden Seiten vorhandenen Hügel sind fast ganz kahl und nur spärlich mit Gesträuchen bewachsen. Der Grund der Bucht wird von den schon früher besprochenen Sanddünen gebildet, die mit einzelnen Bäumen besetzt sind. Dicht am Meeresstrande liegt ein kleines Haus, el Cargador de Cueva grande, welches ebenfalls ein zur Aufbewahrung des einzuschiffenden Salzes bestimmtes Magazin ist.

Cabo Falcon.

Nachdem man sich etwa 2½ Meilen von der Punta de las Portas entfernt hat, erreicht man das schon erwähnte Cabo Falcon. Dieses Vorgebirge erscheint von der Ostseite als ein kahler, abgerundeter Hügel, der nur ganz nach unten zu schroffe Wände besitzt; auf der Westseite aber fällt er seiner ganzen Höhe nach senkrecht gegen das Meer ab und gewährt mit den ihm fast gegenüberliegenden gleichnamigen Klippen ein wildes, aber schönes Bild, dessen Eindruck dann noch besonders erhöht wird, wenn sich die vom Sturme gepeitschten Fluthen tief unten an seinem Fuße brechen und die von den zurückweichenden Wogen entblößten Höhlungen und Klüfte leer und geisterhaft dem Beobachter entgegengähnen.

Das Cabo Falcon bildet den östlichen Arm einer zweiten Einbuchtung, welche im Westen von der Punta del Yondal begrenzt wird. Dies ist die Spitze einer Kette

von kuppenartigen Anhöhen, die sich bis nach Sⁿ José hinzieht und hier theilweise den Hintergrund der Einbuchtung ausmacht, welche die flache Playa del Codolar umsäumt, und deren Mitte von einem ziemlich bedeutenden Torrente durchzogen wird, der aus dem Zusammenfluß der verschiedenen, in der Ebene der Salinas verlaufenden Bäche hervorgeht. Von den Hügeln der Punta del Yondal erstreckt sich gegen die Einbuchtung hin eine kleine ebene Fläche, die dort mit niedrigen, aber fast senkrechten Hängen endigt. Der Charakter des Cabo Falcon wiederholt sich überhaupt gänzlich an dieser Landspitze, denn sie erscheint, wenn man sich ihr von Osten nähert, ebenfalls als ein abgerundeter, spärlich bewachsener Hügel; auf der Westseite dagegen stürzt dieser jäh und schroff gegen das Meer ab.

Von nun an bleibt die ganze Strecke der Südküste bis zum Cabo de Llentrisca flach und einförmig, sie wird nur von der etwas vortretenden Punta de Port roig unterbrochen, und auch die zwischen diesen beiden Landspitzen gelegene Einbuchtung ist ganz unbedeutend. In der Mitte derselben liegt die Einsiedelei von Es Cubells, und schon von weitem blinkt die weiße Kirche den auf dem Meere Fahrenden freundlich entgegen.

Jetzt steht das Cabo de Llentrisca, das man von der Punta de las Portas an immer in Sicht hat, in seiner ganzen großartigen Wildheit vor uns. Das weißliche erdige Kalkgestein mit seinen schroffen, steil in das Meer abstürzenden Hängen trägt nicht wenig dazu bei, die Wirkung dieses klassisch geformten Felsens zu erhöhen. An den Seiten ist er kahl und schartig, nach hinten zu aber überragt ihn eine spärlich mit Sträuchern überzogene Kuppe.

Das Cabo de Llentrisca bildet gewissermaßen den Wendepunkt der Küste Ibizas von Süden nach Westen. Verfolgt man die letztere Richtung, so währt es nicht lange, bis man das röthliche Cabo del Jueu, auch Cabo de Olivos genannt, erreicht. Es trägt einen runden Thurm, la Torre de la Sivina, und endigt mit einer fast ganz vom Lande getrennten, nahezu viereckigen Felsenmasse. In den senkrechten Wänden dieses hohen Kegels findet sich eine kleine unersteigliche Höhle, von der das Volk erzählt, daß man zu gewissen Jahreszeiten, wie aus einer Quelle, Honig in großen Mengen herab-

DIE INSELN DES VEDRÁ VON DER NORDWESTSEITE

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

fließen sähe, der sich dann in das Meer verliere. Es dürfte daraus zu schließen sein, daß sich dort oben eine bedeutende Anzahl von Bienenstöcken angesiedelt hat. Am Strande dieses Vorgebirges findet sich in einem rissigen, obwohl stark lehmigen Boden ein kleines Flötz von Braunkohlen, welche nach den damit angestellten Proben von sehr guter Beschaffenheit sein sollen. Da aber diese Braunkohle dicht über dem Wasser liegt und nicht in großer Menge auftritt, so hat man bisher den Abbau derselben für nicht einträglich genug gehalten.

Die Inseln des Vedrá.

Ganz nahe beim Cabo del Jueu befindet sich die kleine Isla de la Galera, und demselben gegenüber liegen zwei größere Felseninseln, die beide hoch und steil sind und aus weißlichem Kalkstein bestehen, und deshalb aus der Ferne wie Eisberge ausschauen. Diese beiden Eilande bilden eine der Hauptzierden der Ibizaner Küste und heißen el Vedrá und el Vedranell. Die Insel el Vedrá ist die größere von beiden und auch die steilere; sie liegt am weitesten in das Meer hinaus, etwa eine Meile vom Cabo del Jueu entfernt. Auf ihrem kleineren, im Nordosten sich erhebenden Gipfel, der äußerst schwierig zu ersteigen sein soll, hat der Einsiedler von Es Cubells ein Kreuz aufgepflanzt. Dieser kommt nämlich öfters von seiner Einsiedelei in einem Boote herübergefahren und bringt zuweilen mehrere Tage auf dem unbewohnten Felseneilande zu. In einiger Entfernung von der Nordseite des Vedrá befindet sich eine kleine Klippe, la Galera del Vedrá genannt. Die Insel des Vedranell, welche

zwischen dem Bedrá und dem Cabo del Jueu liegt, ist kleiner, niedriger und mehr in die Länge gestreckt; sie erhebt sich gegen ihre beiden Enden hin in zwei Spitzen und ist eben so felsig und kahl wie ihre Schwesterinsel.

Auf das Cabo del Jueu folgen wieder senkrecht abstürzende Küsten, die größtentheils aus einem weißlichen erdigen Kalk und nur am oberen Rande aus röthlichem Kalkmergel bestehen. An diesem Küstenstriche tritt das Cabo de Cosalias mit einer schwärzlichen Kalksteinkuppe hervor. Im Allgemeinen sind aber die Hügel, welche sich an der Bildung der Küste betheiligen, flach und zeigen nur niedrige zerrissene Abstürze.

Die Isla del Espartal und die benachbarten Klippeninseln.

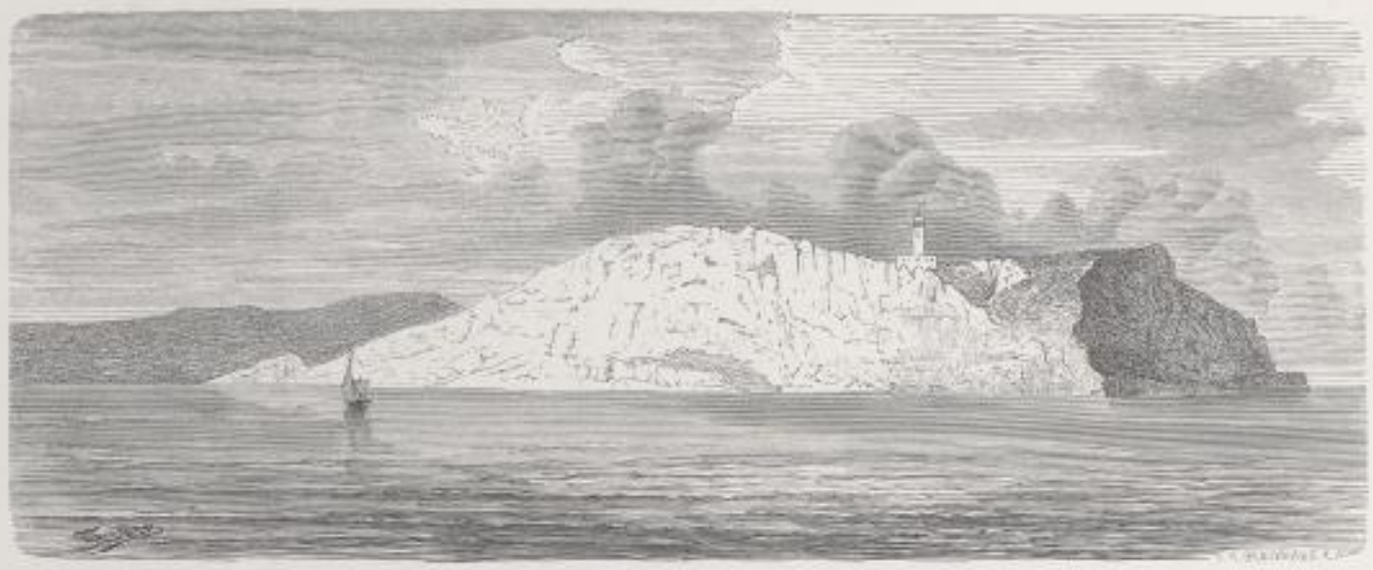
Prachtvoll ist der Rückblick auf die Inseln des Bedrá. Man hat in der That eine wahrhaft südliche Schönheit vor sich. Die Felsen sind so kahl und doch so warm in ihren Tinten, das Meer so blau und doch so durchsichtig, alle Gegenstände so sonnig und duftig, und doch so scharf!

Weiterhin weicht die Küste etwas zurück, um am Fuße waldiger Hügel den kleinen Hafen Cala Badella mit sehr schmalem Eingange zu bilden. Hierauf folgt eine Reihe von nur mit einzelnen Bäumen und Gesträuchen bewachsenen Hügeln; an dieser Stelle sind die Gewässer schon unmittelbar am Strande sehr tief, bis zu 36 Brazas. Alsdann zeigt sich die abgerundete Punta de las Rocas malas, welche das südwestliche Ende eines fast viereckigen Vorsprunges bildet, dessen nördliches Ende die Punta Robira ist, von der noch die Rede sein wird.

BEI DER JSLA DEL BOSQUE

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Diesem Vorsprunge gegenüber befindet sich eine Gruppe kleiner Felseninseln. Die erste, wenn man von Süden herkommt, ist die Isla del Espartal oder de Esparto; sie liegt kaum eine Seemeile von der Punta de las Rocas malas entfernt und wird von drei kleinen Klippen umgeben. Etwas nördlicher und mehr gegen das offene Meer zu erblickt man die felsige, etwas rundliche Klippe de la Gorre (Los Porros) und weiter gegen Nordwesten noch drei kleine Felseninseln, la Bleda mayor, la Bleda plana und Las Redondas. Alle drei zusammen beschreiben einen Bogen von Südwesten nach Nordosten; sie sind kahl und unbewohnt, und dienen blos den Seevögeln zum Ruhepunkt auf dem offenen Meere.



Felsenwände der Insel Cunillera.

Ansehnlicher sind die mehr nach Norden zu nahe bei einander liegenden Inseln del Bosque und Cunillera. Die erstere ist ziemlich hoch und hat schroff abstürzende, stark geschichtete und zerklüftete Wände. An ihrer östlichen Spitze sind noch zwei natürliche Pfeiler des rundherum allmählich vom Meere abgenagten und weggespülten Gesteins stehen geblieben; auch sie werden nicht lange mehr Widerstand leisten; denn die Brandung nagt fort und fort an ihrem schichtenreichen Fuße. Häufig sieht man auf den natürlichen Gesimsen der Felsenwände dieser Insel einzelne schwarze Ziegen umherklettern und die an den sonnverbrannten Rändern wachsenden mageren Gräser abweiden.

Die Insel Cunillera, auch unter den Namen Conejera und Conejera grande bekannt, ist viel größer als die Isla del Bosque. Sie liegt von dieser aus etwa $^1/_4$ Meile

genau nach Norden, hat eine langgestreckte Gestalt und dehnt sich von Süden nach Norden 1¼ Meile weit aus. Dadurch gewährt sie dem Hafen von Sⁿ Antonio einen mächtigen Schutz. Ihre senkrechten Seitenwände sind auch viel höher, als bei ihrer Nachbarin, aber eben so stark geschichtet, zerrissen und aufgewühlt. Die Farbe der Felsen ist hier wie dort eine sehr mannigfaltige und zeigt verschiedene Abstufungen vom Weißlichen bis zum Dunkelgrauen. Nahe am Meere bilden die stark zerfressenen Klippenmassen einen schwammartigen Wall, welcher die heranbrausenden Wellen abhält. Fast in der Mitte der

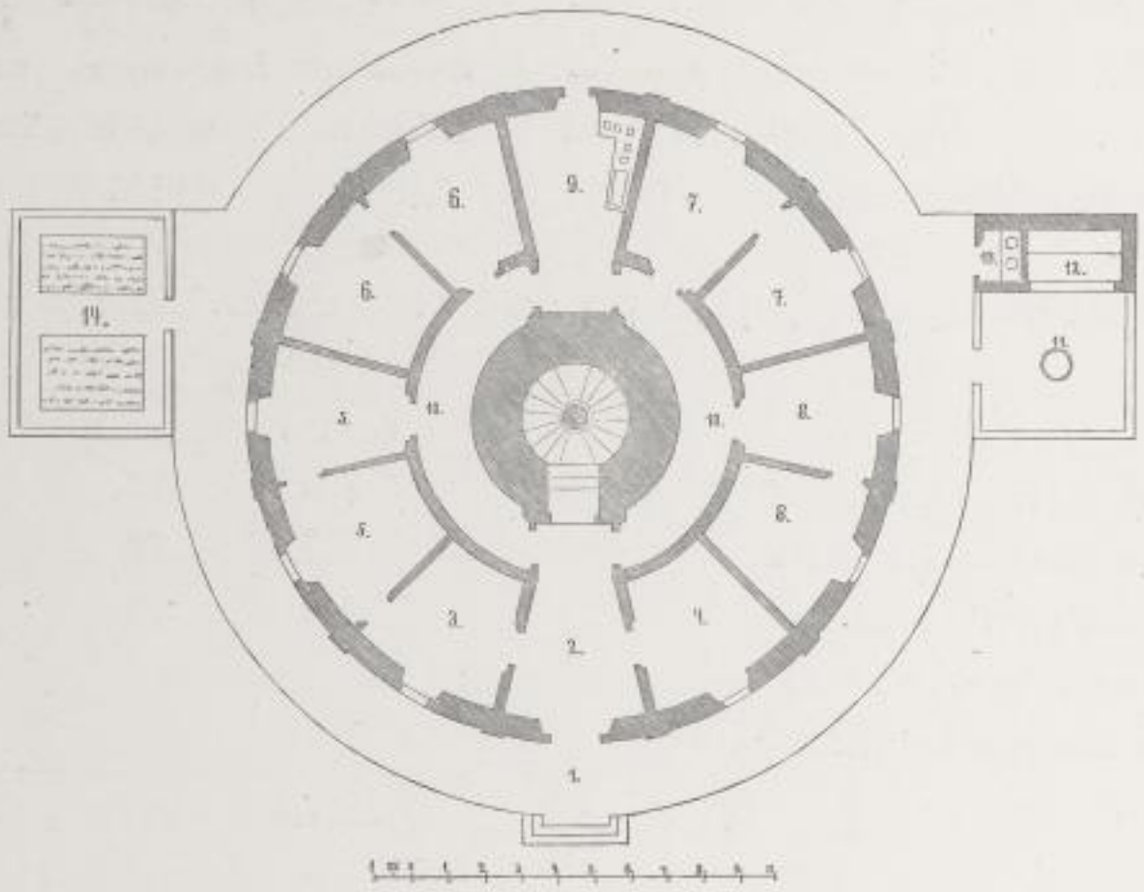
Scala von 1/100 Meter.

Faro de Cunillera.

östlichen Küste findet sich hinter stark über einander gethürmten Felsenschichten der einzige kleine und schlechte Hafen, welchen Cunillera besitzt. Die Anhöhen dieser Insel sind nahezu tafelförmig abgeplattet und so ziemlich von gleicher Höhe; der höchste Punkt liegt etwa 90 Meter über dem Meere.

Im Norden der Insel erhebt sich ein Leuchtthurm zweiter Ordnung, der wichtigste auf den Pityusen. Er steht unter 38° 59′ 47″ nördlicher Breite und 1° 16′ 58″ östlicher Länge, auf einer Anhöhe, die 60 Meter über die Meeresfläche aufsteigt. Er

wurde vom Ingenieur Dⁿ Emilio Pou entworfen wie auch erbaut und kostete 19.107,525 Escudos. Das Leuchtthurmhaus ist ein runder Bau, dessen verschiedene Gemächer zwischen zwei concentrischen Mauern liegen, die aus gewöhnlichem Mauerwerk mit einem Sockel von compactem Kalkstein bestehen. Der Thurm nimmt das Centrum des Gebäudes ein. Er ist nach oben zu unmerklich konisch verjüngt und besteht ganz aus



Scala von 1/100 Meter.

Plan des Leuchtthurmes von Cunillera.

1. Erdwall. 2. Haupteingang. 3. Arbeitszimmer. 4. Fremdenstube. 5. Wohnung des Torrero principal. 6. Wohnung des Torrero ordinario. 7. Wohnung des Torrero auxiliar. 8. Magazin. 9. Küche. 10. Verkehrsgang. 11. Cisterne. 12. Waschplätze. 13. Abtritte. 14. Garten.

gewöhnlichem Mauerwerke mit äußerer und innerer Ueberkleidung von weißgetünchten Sandsteinquadern. Die Wölbungen sind gleichfalls aus Sandstein und mit Kalk und Gips angestrichen. Die Laterne, deren Beleuchtungsherd 28 Meter über dem Boden und somit 88 Meter über dem Meere liegt, enthält einen in Paris von Mr. Lepaulte construirten und dort für 48.391,70 Francs angekauften katadioptrischen Apparat zweiter Ordnung mit Finsternissen von Minute zu Minute. Er besteht aus acht Concavlinsen, wovon jede 45° einnimmt, und aus einer katadioptrischen Kuppel und einer Reihe von unter-

geordneten katadioptrischen Prismen, welche 380° umfaßt. Die Lampen sind Moderateure nach dem System von Degrand. Die Centrallinsen und die Kuppel lassen sich herumdrehen. Unter gewöhnlichen Umständen ist das Licht in einem Umkreise von 20 Meilen wahrnehmbar.

Der jährliche Verbrauch an Oel ist folgender:

	Beleuchtungs-stunden	Oelverbrauch			
		für den Apparat Kilogramme	für die Torreros Kilogramme	für Dienstlampen und Verluste Kilogramme	Zusammen Kilogramme
jährlich	4230	1778,693	415,800	65,493	2259,986
für jede Beleuchtungsstunde		0,4204	0,0982	0,0154	0,5340.

Die Besoldungen des Personals sind aus der nachstehenden Tabelle zu ersehen:

	Jährlicher Gehalt Escudos	Jährliche Gehaltszulage Escudos	Zusammen Escudos
für einen Torrero principal	730	73	803
für einen Torrero ordinario	547	73	620
für einen Torrero auxiliar	400	73	473
für Bootsdienste eines mit einem Steuermann und einem Matrosen bemannten Falucho	500		500
zusammen	2177	219	2396.

Nach einer Durchschnittsberechnung der letzten fünf Jahre betragen die jährlichen Kosten:

	Escudos
für den Apparat	273,207
für das Gebäude	30,556
für Oel	1109,103
zusammen	1412,866.

Die drei Leuchtthurmwärter mit ihren Familien sind die einzigen Bewohner von Cunillera. Dafür beherbergt aber die Insel zahlreiche Kaninchen, und dies gilt auch von ihren Nachbarinseln, der Isla del Bosque und del Espartal. Die Kaninchen werden hier ebenfalls nach den verschiedenen, von uns beschriebenen Weisen vielfach gejagt.

Dem südlichen Ende der Insel Cunillera gegenüber liegt auf der Ibizaner Küste die Punta del Rubinés oder Punta Robira, die sich in Form eines vorspringenden, niedrigen, von einen gleichnamigen Thurme überragten Hügels erhebt, der nur weiter landeinwärts bewachsen ist. Sie heißt auch Punta de Sⁿ Antonio, da sie im Süden den gleichnamigen Busen einschließt, den man vom Meere aus, in der Nachbarschaft von Cunillera, in weiter Ausdehnung übersieht. Diese breite Einbuchtung, in welcher die Meerestiefe 16—22 Brazas beträgt, bildet eine Art Vorhafen, den inneren, hinter der Punta de Cuevas blancas liegenden Puerto Magno, den wir bereits früher beschrieben haben. Letzteren überschaut man von der offenen See aus bis zu seinem hintersten Theil, und das Auge schweift noch weithin über die sanft aufsteigende Fläche des Thales von Sⁿ Antonio und seine theils kahlen, theils nur spärlich bewachsenen Hänge. Unter diesen ragt auf der Südseite am meisten der Cerro grande hervor, dessen zum Theil bewaldete Lehnen aber eben so einförmig sind, wie die der benachbarten Kuppen.

Jene Strecke der Küste, welche den südlichen Rand des Busens von Sⁿ Antonio ausmacht, ist selbst ziemlich stark eingeschnitten. Gleich hinter der Punta Robira dehnt sich bis zur Punta Chincho eine ebenfalls mit mehreren kleinen Spitzen versehene Einbuchtung, die den Namen la Balsa führt, aus. Jenseit der Punta Chincho befindet sich die kleine, aber ziemlich tiefe Cala del Buey, in welche sich ein aus den Umgebungen von Sⁿ José kommender Bach ergießt.

Die Nordküste des Hafens von Sⁿ Antonio dagegen zeigt eine Reihe meist kuppenartiger und bewaldeter Hügel, welche sich mit jähen, starkgeschichteten felsigen Abhängen gegen das Meer senken. Sie ist weniger eingeschnitten, als die südliche Küste, und hat nur die wenig ausgedehnte, von dem etwas vortretenden Cabo blanco gebildete Bucht Cala graciosa aufzuweisen, welche kleineren Fahrzeugen einen ziemlich guten Ankerplatz gewährt.

Fährt man der Küste weiter entlang, so behält sie denselben Charakter bei, nur werden die Scheitel der Hügel allmählich kahler und zeigen nur hie und da noch einzelne Bäume. Ein hervorragender Felsen in der Nähe des Meeres, der eine Art

Brücke bildet, wird von den Fischern mit dem Namen la Margarita bezeichnet, und eine benachbarte kleine Einbuchtung nennen sie la Cala de las Sardinas. Nahe dabei sieht man die hervortretenden Felsenklippen de los Acos.

Das Cabo Nonò oder Puig Nonò, wie es einfach die Ibizaner zu benennen pflegen, erscheint jetzt in seiner ganzen Pracht. In der Nähe desselben steigt die Küste beträchtlicher empor und bildet stark in das Meer hinausragende senkrechte Wände, an deren Fuß die Gewässer bis zu 50 Brazas tief sind; dies ist überhaupt die größte Tiefe, welche an den Ibizaner Küsten vorkommt. Mehr nach Südwesten sieht man den

Küste zwischen dem Cabo de Ubarca und dem Hafen von Sn Miguel.

Puig de Juan Andrès, hinter dem Cabo de Nonò dagegen das Cabo de Ubarca und noch weiter in blauer Ferne am duftigen Horizont die jähen Abstürze der Punta de Portinaix, welche den Hintergrund dieses herrlichen Gemäldes ausmachen.

Vom Cabo de Ubarca an schaut die Küste genau nach Norden und fällt, mit Ausnahme einzelner höherer Kuppen, durchweg mit kahlen, ins Röthliche schimmernden Abhängen senkrecht in das Meer ab. Sowohl hinter diesem Vorgebirge, wie hinter dem nächstfolgenden Cabo de Rubio öffnen sich zwei Calas, welche ihren Namen von dem ihnen angrenzenden Vorgebirge erhielten. Die zweite derselben hat einen flachen Strand, auf dem kleine Fahrzeuge gezogen werden können, um sie vor den auch hier tobenden

CABO DE UBARCA

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Wogen zu schützen. Einige benachbarte Felsen ähneln in ihrer Gestalt einem Schiffe und werden el Cabo de la Chamene genannt.

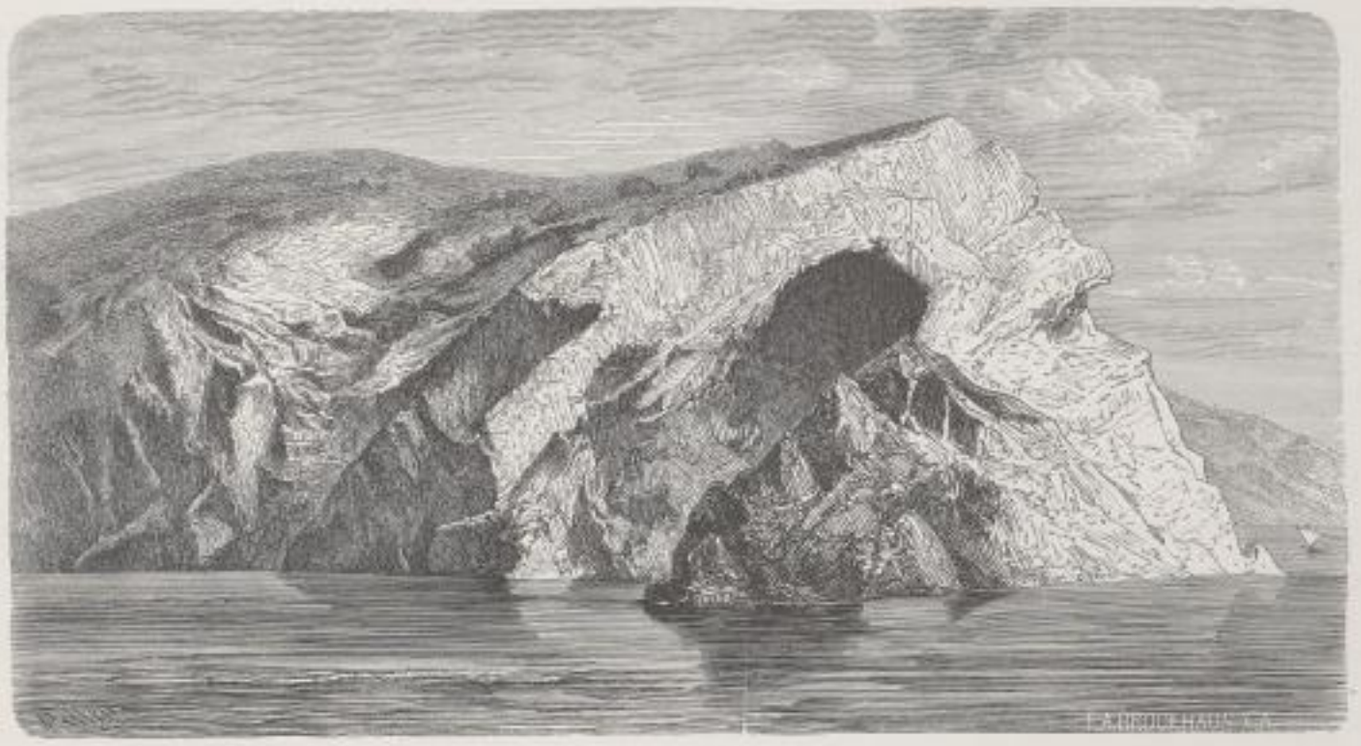
Nun winkt uns von einem schroffen geschichteten Felsen die runde Torre de Sⁿ Miguel entgegen, hinter welcher etwas bewaldete Hügel aufsteigen. Fast am Fuße des Absturzes liegt im Meere eine große Felskuppe, die Isla de la Muralla, auch de la Murada genannt. Sie besteht aus weißlichen Steinblöcken und hat ihren Namen von alten, nun zertrümmerten Festungswerken, deren Spuren noch sichtbar sein sollen. Weiterhin an der Küste, in einiger Entfernung von diesem Eilande, erheben sich die ins Meer vorspringenden, höchst malerischen Felsen des Cap Bernat, die einer Schloßruine ähneln; sie schützen gegen Westen die Einfahrt in den sich nun öffnenden Puerto de Sⁿ Miguel oder de Balanzat. Dieser kleine, aber sichere Hafen ist genau nach Norden gerichtet und wird von steilen, theils mit Strandkiefern, theils mit Feigenbäumen besetzten Hügeln eingefaßt. Den hintersten Theil des Hafens umsäumt ein einsames Sandufer, auf dem einige Schritte landeinwärts ein unbewohntes, von ein paar Feigenbäumen beschattetes Haus steht, welches jetzt als Speicher für die dort einzuschiffenden Ladungen von Johannisbrod und anderen Gegenständen verwendet wird. Von hier aus zieht sich ein steiler Pfad zu der hochgelegenen Pfarrei von Sⁿ Miguel hinauf, und mündet in das Thal bei dem Hügel, auf dem die Kirche liegt, aus, wo wir ihn schon zu erwähnen Gelegenheit hatten. Nahe an diesem Wege verläuft ein Bach, welcher die von den umliegenden Hügeln herabfließenden Gewässer sammelt und dem Hafen zuführt.

Der Puerto de Sⁿ Miguel hat eine ziemlich bedeutende Tiefe, selbst in der Nähe des steil aufsteigenden Strandes; hierdurch wird er selbst zur Aufnahme von größeren Schiffen befähigt. Das östliche Ufer buchtet sich noch einmal ein und bildet so die kleine Cala de Beni Raix, in welche wiederum ein Bach hinunterfließt.

Sowie wir über den Hafen von Sⁿ Miguel hinauskommen, zeigt die Küste dieselben schroffen Abstürze und dieselben mit Strandkiefern bestandenen Kuppen, wie vorher; aber obwohl jene kahlen Felswände einförmig sind, haben sie doch etwas eigenthümlich Wildes und Anziehendes. Das Auge gewöhnt sich schnell an ihre spärliche Vegetation und wird

bezaubert von der Schönheit ihrer Formen. Namentlich in den Abendstunden, wenn das nackte Gestein leicht ins Rosige spielt, sind jene Felsen von einer besonders melancholischen Wirkung, und bei der ganzen Stimmung des Bildes dünkt es uns fast, als ob wir in tiefere Breitengrade versetzt wären.

Da wo die Küste etwas vortritt und das Cabo de la Isla d'en Caldes bildet, liegt nicht weit vom Ufer die kleine gleichnamige Felseninsel, und hinter dem Vorgebirge findet sich wieder eine unbedeutende Einbuchtung, welche den Namen Cala Charraccó



Cueva de los Harenques.

führt. Aber nicht blos die Einschnitte der Küste rufen eine Abwechselung in der Scenerie hervor, sondern auch die Risse und Höhlen, welche an den zerfressenen Abstürzen vorkommen. Die Höhlen sind meistens klein; eine derselben, die Cueva de los Harenques, hat jedoch eine bedeutende Größe. Hierauf folgen wieder Vorgebirge und Einbuchtungen; zuerst das nur wenig ins Meer hinausragende, aus weißlichen Felsen bestehende Cabo de Scandells, alsdann die Punta de Cañierat und die Punta de Charracca (oder Cierrac) mit der den waldigen Hügel beherrschenden runden Torre de Portinaix. Vor dieser letzteren Spitze öffnet sich die ziemlich tiefe Cala de Charracca, auf deren schroff abfallendem Ufer sich zwei weiße Häuser erheben, welche Händlern

gehören, die mit Strandkieferkohle, Johannisbrod und Mandeln Geschäfte im Kleinen treiben. Diesen Häusern gegenüber liegen einige winzige schwarze Klippen und etwas weiter gegen Westen eine kleine, abgerundete Felseninsel.

Entzückend ist von hier aus der Rückblick auf die kahlen, ins Röthliche schimmernden Abhänge der hinter dem Hafen von Sⁿ Miguel sich hinziehenden Gebirge, von denen bereits die Rede war.

Auf die Torre de Portinaix folgt der gleichnamige Hafen; er wird durch einen doppelten Felsenpanzer vor den Wellen geschützt, und zu diesem natürlichen Damme gesellt sich auch eine dem Ufer ganz nahe gelegene Insel, deren schwarzes Gestein von den Wogen dermaßen zerfressen wurde, daß es ganz schwammartig aussieht. Auf der Nordwestseite erhält der Hafen noch weiteren Schutz durch das Cabo de Portinaix, welches sich mit langgezogenem, flachem Rücken weit in das Meer hineinerstreckt. Obwohl sehr sicher, ist der Hafen von Portinaix wegen seiner geringen Tiefe doch nur für kleinere Fahrzeuge brauchbar.

Nach diesem Hafen kommen einzelne bewaldete, nur streckenweis terrassenförmig abgetheilte und mit Feigen- und anderen Fruchtbäumen bepflanzte Hügel. Ueberhaupt bietet nun die Küste sowohl in ihren Umrissen, wie in ihren Tinten mehr Abwechselung dar. Sie bildet abermals einen Vorsprung, die schwärzliche, von Felsen umgebene und vielfach von kleinen Höhlen durchbrochene Punta d'en Serra, in deren Nähe, aber etwas weiter gegen das offene Meer zu, ein paar kleine Riffe emportauchen. Gleich dahinter liegt eine schmale Cala, welche die Schiffer nach einem armirten Schiffe, das dort vor langer Zeit verunglückte, die Cala de los Canons nennen. Wie solche durch einen Unglücksfall veranlaßte Namen nicht selten im Gedächtnisse des Volkes sich lebendig erhalten und so feste Wurzeln fassen, daß sie die herkömmlichen verdrängen, so haben auch die Ibizaner Fischer der nahen Punta d'en Serra die Bezeichnung Punta de Cala de Canons gegeben.

Wendet man sich weiter gegen Osten, so gelangt man zur Cala d'en Serra, welche lediglich dazu benutzt wird, das von den nahen Waldungen gelieferte Holz

auf kleine Faluchos zu verladen. Nach dieser Einbuchtung bilden einige große abgerundete Felsen eine mehrmals unterbrochene, aber nicht weit in das Meer hineinragende Spitze. Die Küste behält noch immer ihr ernstes Gepräge; die Abhänge der zum Theil bewaldeten Hügel bestehen aus verschiedentlich aufgewühlten Schichten, einem Werke späterer Erderschütterungen, und heruntergerollte Felsblöcke bilden eine Art Damm an ihrem vom Meere fort und fort abgewaschenen und zernagten Fuße.

Alsdann kommt man an der kleinen Einbuchtung von Las Caletas vorüber, welche theils mit jäh abstürzenden, theils mit rundlichen und entweder streckenweis terrassenförmig bebauten oder bewaldeten Hängen versehen ist. In den nackten Felsenwänden sieht man mehrere Höhlen, und an einer derselben hat das stehengebliebene Gestein einen natürlichen Pfeiler gebildet. Weiterhin springt der Hügel des Cabo Caletas vor, der starke, felsige Abhänge besitzt. Dann kommen die zwei schmalen schwärzlichen Klippen der Hormigas, welche riesigen, aus der blauen Fluth hervorragenden Schwämmen gleichen, da ihre Oberfläche ganz von den sie bespülenden Wellen zerfressen ist. Nahe am Ufer ist das Meer ziemlich seicht, und deswegen tanzen hier die Wogen selbst bei leisester Brise gar wild durch einander und bedecken die Klippen, indem sie sich an denselben brechen, bei jedem Anprall mit ihrem Schaume. Diesen Klippen fast gegenüber liegt die riffreiche Punta de las Hormigas und in einiger Entfernung die Punta de Cala da Ton (Punta del Yoc); dann folgen wieder oben mit Strandkiefern bewachsene, an den Seiten schroff abstürzende Hügel, die sich später stärker erheben und ihren Abschluß in einem malerischen, nach unten zu geschichteten Hügel finden, der die Punta grosa darstellt. Bevor man aber an diese gelangt, kommt man noch an dem vortretenden steilen Escollo de la Cala vorüber. Die Gewässer dieser Gegend sind sehr tief und erreichen an manchen Stellen der Küste bis 25 Brazas Tiefe.

Die Punta grosa, auch el Cabo de la Cala genannt, wird von einem Leuchtthurme überragt, der erst im Jahre 1867 errichtet wurde. Der Entwurf zu demselben rührt vom Ingenieur Dⁿ Emilio Pou her, seine Ausführung aber ist das Werk der Ingenieure Dⁿ Francisco Prieto und Dⁿ Antonio Fortuny. Das Gebäude stellt ein Viereck dar, an dessen dem Ende der Landspitze zugekehrte Vorderseite sich der Thurm anschließt. Den Mittelpunkt des Vierecks nimmt ein Hof ein, der von einem Gange

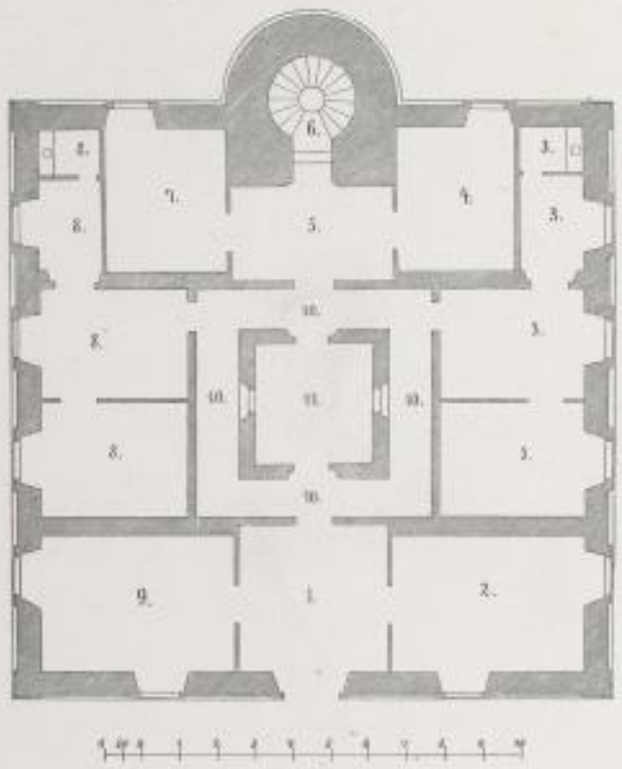
PUNTA GROSA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

umgeben ist, welcher in die verschiedenen Wohn- und Nebenzimmer führt. Der Thurm ist aus Kalksteinquadern, die von Ort und Stelle stammen, aufgeführt. Aus demselben

Faro de Punta grosa.



Scala von $^1/_{100}$ Meter.

Plan.

1. Eingangszimmer (Vestibulo). 2. Wohnung des Ingenieurs. 3. Wohnung des Torrero principal. 4. Reinigungszimmer (Cuarto de limpieza). 5. Vestibul des Thurms. 6. Thurm. 7. Magazin. 8. Wohnung des Torrero auxiliar. 9. Arbeitszimmer und Archiv. 10. Gang. 11. Hof.

Material bestehen auch die Sockel, Gesimse, Thür- und Fensterpfosten, sowie die Oberschwellen. Alles Uebrige ist gewöhnliches Mauerwerk. Das Gebäude ist jetzt gänzlich

vollendet, und seine Erbauungskosten betrugen 29.000 Escudos, wobei jedoch auch die Kosten für einen dazu gehörigen, 2372 Meter langen Weg mit berechnet sind, der auf sehr steilem Boden angelegt werden mußte. Der Beleuchtungsapparat wurde in Paris angefertigt; es ist ein katadioptrischer dritter Ordnung, mit weißem Licht und Tröpfeln von vier zu vier Minuten. Er beleuchtet den ganzen Horizont. Das Licht ist in einer Höhe von 51,50 Meter über dem Meere angebracht und unter gewöhnlichen Verhältnissen in einem Umkreise von 15 Meilen sichtbar. Im Frühjahr 1868 wurde der Leuchtthurm bereits dem Gebrauche übergeben.

Die Punta grosa ist einer der wichtigsten Vorsprünge der Ibizanischen Küste; sie nimmt genau dieselbe Stelle ein, wie das am entgegengesetzten Ende der Insel liegende Cabo de Llentrisca; denn so wie von diesem aus das Ufer eine neue Richtung einschlägt, so bildet auch die Punta grosa den Wendepunkt der Küste von Norden nach Osten. Gleich hinter dieser Spitze mündet der kleine Hafen von La Cala, auch Cala Mayans genannt, aus, in welchen der bei Sn Vicente vorüberfließende Bach zur Regenzeit seine Gewässer ergießt. Am Hafenufer stehen ein paar Magazine zur Aufnahme von Johannisbrod und Mandeln, welche dann von hier aus durch kleine Küstenfahrer verschifft werden. Zwischen dieser Cala und der Punta Verde befindet sich die Costa oder Playa del Figueral, deren Hintergrund meist waldige, nur auf kleine Strecken terrassirte und mit Feigenbäumen bepflanzte Hügel bilden. Dem südlichen Ende dieser Playa fast gegenüber liegt die große Seca (Laja) del Figueral, die sogleich am Schäumen der Wogen zu erkennen ist. Nicht weit von der Küste erheben sich zwei Klippen, die Escollos del Figueral und in größerer Entfernung die von den Bauern Escollo d'Oro, von den Fischern aber el Paganet genannte Klippe. Nach der nun folgenden kleinen Cala del Leon tritt wieder ein Vorgebirge auf, nämlich das Cabo de Campanich mit dem gleichnamigen Thurm und der ebenfalls nach ihm benannten Höhle. Dieses Vorgebirge stürzt mit fast senkrechten Wänden gegen das Meer ab, und zeichnet sich durch seine ernsten, aber wirklich klassischen Umrisse aus.

Fast gegenüber dem Cabo de Campanich liegt die Insel Tagomago, nächst Cunillera das bedeutendste der um Ibiza vorkommenden Felseneilande. Jene nimmt im Westen der Insel eine ähnliche Stelle ein, wie diese im Osten. Tagomago liegt aber etwas nördlicher und zugleich der Küste im Ganzen ein wenig näher, da es von derselben blos

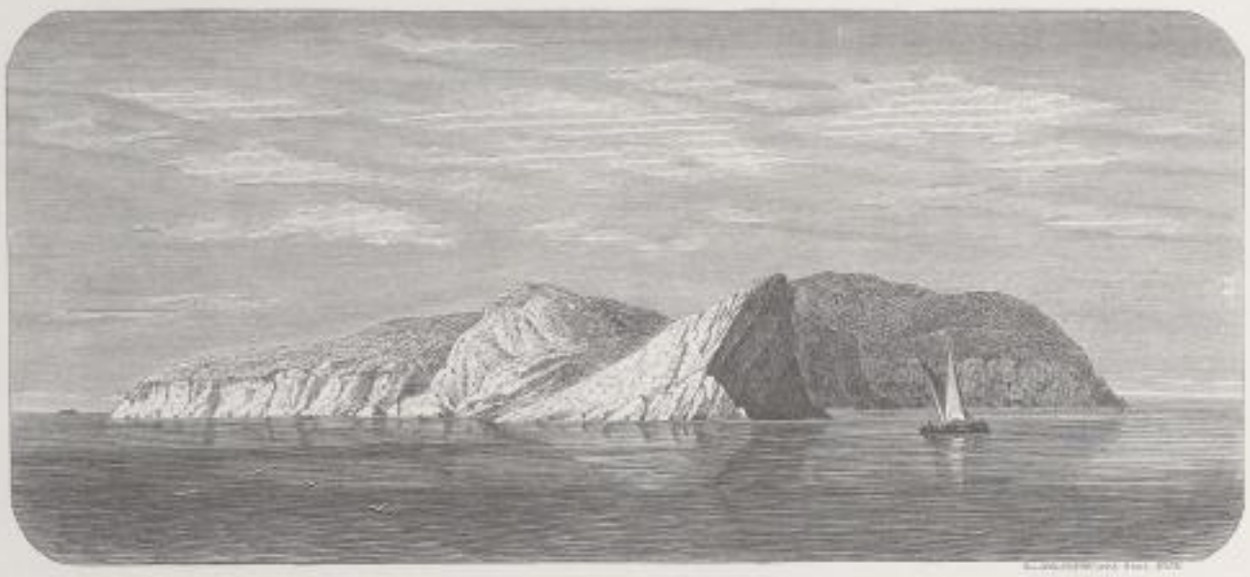
A. v. R. gez. v. Verhauer. | Zur Vervielfältigung vorbereitet | K. K. Hof- Kunstdruckerei u. Artist. Anst. v. Paul Rostocz & Bisch.

SÜDOST KÜSTE VON JBIZA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

etwa ¾ Meile entfernt ist. Schon von der Punta de las Hormigas her winkt uns aus der blauen Fluth das klippenstarre Tagomago entgegen, und je näher wir kommen, desto kahler und wilder erscheinen uns seine Felsenwände. Die Insel hat eine unregelmäßige Gestalt, sie ist aber im Ganzen von Südosten nach Nordwesten etwas mehr in die Länge gestreckt. In der Mitte zeigt sie eine Art Einsattelung, während sich an beiden Enden kahle, nur mit zerstreuten Gebüschen bewachsene Hügel erheben, welche wiederum unbedeutende Einsenkungen darbieten. Die Seiten dieser Hügel fallen ihrer ganzen Höhe nach fast senkrecht ab und bestehen aus dicken, nahezu aufrecht stehenden Schichten.



Die Insel Tagomago.

Tagomago ist unbewohnt, wird aber von den benachbarten Bewohnern Ibizas zum Aufenthalt für ihre Ziegen benutzt. Kaninchen sind hier auch sehr zahlreich vorhanden.

Von der Tagomago gegenüberliegenden Spitze an verläuft die Küste bis zu dem nicht weit von der Stadt Ibiza entfernten Cabo de Martinet fast gerade von Nordosten nach Südwesten, und diese Richtung behält sie bis zu der anfangs besprochenen Punta de las Portas bei. Etwas landeinwärts sieht man den kahlen röthlichen Hügel de l'Argentera und andere Kuppen; am Ufer dagegen zeigen sich vier unbedeutende Einbuchtungen, nämlich die Cala Roig, die Cala Mastella, die Cala de Leña und die Cala Nava. Auf die letztere folgt der kleine, sehr offene und darum wenig sichere Puerto del Caná. Fast seinem Eingange gegenüber, nur etwas mehr nach Norden, liegt die kleine, ziemlich flache Isla del Caná, etwas südlicher dagegen

die schlanke, spitzige, noch kleinere Insel Galera del Cané. Weiter gegen das offene Meer hin trifft man auf die etwa eine Meile von der Küste entfernte Seca de Sta Eulalia, welche auch unter dem Namen Losa bekannt ist.

Nunmehr wird die Küste allmählich flacher; sie bildet nur noch niedrige, schroffe Abstürze, welche eine mehr oder weniger gegen das Meer geneigte Schichtung zeigen; dagegen erblickt man weiter nach innen zu höhere waldige Hügel. Einen unbedeutenden Vorsprung bildet die Punta de Araby, vor welcher in geringer Entfernung die fast dreieckige Isla grande de Sta Eulalia liegt. Hierauf folgt die Isla Redonda mit ein paar benachbarten Klippen gegen die hohe See hin, während etwas näher bei der Küste der Scuj (Escollo) de Marcus nur wenig mit seinen schwarzen Kanten aus dem Wasser hervorragt.

Blickt man zurück, so hat man eine prächtige Aussicht auf die Insel Tagomago, die jetzt dreifach eingesattelt erscheint, und auf das weite, duftige, grenzenlose Meer. Längs der Küste dagegen erscheint die mit einem Sandufer versehene Cala Pova und sodann der Hafen von Sta Eulalia mit der hochgelegenen Ortschaft dieses Namens und mit dem ins Meer vorspringenden, schroff abstürzenden Puig de la Iglesia vieja. Liebliche, mit Bäumen bedeckte Hügel, wovon ein nach Osten zu gelegener von einem alten Thurm gekrönt wird, machen den Hintergrund des Bildes aus. Nach der kleinen Einbuchtung, welche der Rio de Sta Eulalia bei seiner Ausmündung erzeugt hat, kommen die Cala blanca und Cala llonga, welche durch das vortretende Cabo de Lebrell von einander getrennt werden. Dieses Vorgebirge, eines der ansehnlichsten der Ibizaner Küste, winkt eben so freundlich dem von Westen, wie dem von Osten Kommenden entgegen. Seine Umrisse sind, namentlich aus der Ferne gesehen, wenn sie vom zauberhaften Duft des Meeres umhüllt sind, von seltener Schönheit; nur dicht über dem Wasserspiegel bilden seine Hänge schroffe Abstürze, sonst sind sie fast durchweg bewachsen und mit einigen tiefen Rissen versehen, welche nur dazu dienen, die Plastik des Gebirges zu erhöhen.

Nach dem Cabo de Lebrell setzt sich die Küste ziemlich eintönig mit meist kahlen oder doch nur spärlich bewachsenen Hügeln fort. In weiter Ferne, gegen Westen, zeigen sich nun wieder die Gebirge der Salinas; in Folge des großen Abstandes erscheinen sie

Jede Vervielfältigung untersagt.

K.K. Hof-Kunstdruckerei u. Artist. Anst. v. Reiffenstein & Rösch

STA EULALIA.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

aber von hier aus wie von Ibiza getrennt, und nehmen sich wie eine große, selbständige, mitten aus den Wogen auftauchende Insel aus.

Wenden wir aber unsere Aufmerksamkeit näher der Küste zu, so bemerken wir nahe an derselben den Scuj petit (Escollo pequeño) de l'Estañol. Daneben bieten die senkrechten Abstürze der Hügel mehrere Höhlen dar, wovon die erstere und größere den Namen Cueva Cala de Spart (del Esparto) führt; sie ist niedrig und mündet gegen das Meer aus, dessen Wogen sich mit Getöse darin verlieren. Sie hat ihren

Küste gegen das Cabo de Lebrell

Namen von der nahen, ganz unbedeutenden Cala. Etwas weiter hin erblickt man neuerdings eine Klippe, den Scuj grande de l'Estañol, welche mit der oben erwähnten auch unter dem gemeinsamen Namen Los Llados zusammengefaßt wird, und nun erscheint das hochgelegene Ibiza und das schwärzliche, weit ins Meer hinaustretende Cabo de Martinet. Die Abstürze desselben sind stark geschichtet, und an manchen Stellen sind die Schichtenlager über einander gethürmt und wie durch wiederholte Erschütterungen förmlich durch einander gewirbelt. Sie enthalten ebenfalls kleine Höhlen, von denen die Cueva de Martinet sehr tief und geräumig ist, obwohl sie nur mit einer ziemlich engen Mündung versehen ist. Die kahle Felsenküste bildet noch mehrere Vorsprünge, nämlich die Punta de los Andreux, dann die Cala Roja und endlich noch drei kleine

Spitzen, los Fraires de Martinet genannt. Hierauf öffnet sich die breite, von röthlichen, kahlen Hügeln umgebene Ensenada de Talamanca, auch Cala Manca genannt, und sodann kehrt uns die Isla grosa ihre schroffen, senkrechten Abhänge zu. Noch läßt sich die Küste in träumerische Ferne bis zu dem märchenhaften Cabo de Lebrell verfolgen; aber siehe da, schon breitet sich der Hafen von Ibiza einladend vor uns aus, und der alte Schiffer begrüßt fröhlich den trauten Leuchtthurm.

Zweites Buch.

Formentera.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

I.

Allgemeiner Theil.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

DIE GEBIRGE DER SALINEN UND FORMENTERA VOM PUIG DES MULINS

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Formentera liegt mit seiner nördlichsten Spitze, der Punta del Borronar, blos 2½ Meilen vom nächsten Punkt auf Ibiza, der Punta de las Portas entfernt und erstreckt sich von 38° 40′ 30″ (Breite von der Punta de la Anguila) bis 38° 48′ 27″ (Breite der kleinen Insel und Punta de los Puercos) nördlicher Breite und von 1° 23′ 12″ (Länge der Punta de la Gavina) bis 1° 25′ 57″ (Länge des östlichsten Punktes der Mola) östlicher Länge. Die Insel hat etwa 26 Meilen im Umfange, und ihr Flächeninhalt beträgt nach dem statistischem Jahresberichte von 1858 etwas über 9 □Meilen (96 □Kilometer), also kaum ein Sechstel von Ibiza.

Die Gestalt von Formentera ist lang gedehnt und einem von Westen nach Osten gestreckten Hammer nicht unähnlich, der seine breitere Seite dem Westen zukehrt und nach einem schmäleren, isthmusartigen Halse im Osten wieder anschwillt. Die größte Länge der Insel beträgt etwa 8 Meilen; ihre Breite aber ist sehr veränderlich: an manchen Punkten erreicht dieselbe beinahe 6 Meilen, an anderen dagegen kaum 3 Meilen. Die geringste Breite liegt in der Mitte der Insel, wo sie die isthmusartige Verengerung bildet, die nur etwa drei Gewehrschüsse breit ist.

Während Ibiza ein fast ununterbrochenes Hügelland darstellt, ist Formentera eine flache plateauartige Insel. Der kaum wellige Boden erhebt sich nur nach beiden Enden hin etwas mehr, insbesondere am westlichen, wo er jäh gegen das Meer abfällt und ganz einförmige, schnurgerade, von keiner Erhöhung belebte Abstürze bildet. Häufig dehnen sich die Küsten in mehr oder weniger stumpfe schroffe Vorgebirge aus, buchten sich aber nur selten zu Calas ein. In der Mitte der Insel verflacht sich der Boden allmählich zu einer Ebene, die am Meeresstrande in zwei große Sandufer übergeht, in

die Playa de Tramontana im Norden und in die Playa del Mediodia im Süden. Daher kommt es, daß die Insel aus der Ferne gesehen wie in zwei Stücke gesondert erscheint, indem zwischen den jähen Küsten, die sich dann wie zwei dunkle Linien am Horizont ausnehmen, das Flachland von dem sich wölbenden Meere verdeckt bleibt.

An fließenden Gewässern gebricht es Formentera gänzlich, denn die drei von den westlichen Anhöhen, sowie die vier aus der Gegend von S^n Francisco kommenden Bäche trocknen im Sommer völlig aus. Dagegen hat aber Formentera an seinem nordwestlichen Ende ziemlich ausgedehnte Salzwassersümpfe, welche den im südlichen Theil von Ibiza vorhandenen gerade gegenüberliegen.

Die Beschaffenheit des Bodens von Formentera stimmt sehr mit der von Ibiza überein; am vorherrschendsten sind ein poröser Kalkstein, der aus einem Aggregat kleiner Körner mit sparsamen Schalenfragmenten besteht, und ein thoniger Kalkstein, der bisweilen in Breccienform auftritt.

Die Pflanzen Formenteras sind im Ganzen dieselben, wie auf Ibiza; besonders zahlreich kommen Siwinen vor, die in dem sandigen Boden nahe am Meere prächtig gedeihen. Dagegen sind die vorhandenen Strandkiefern meist klein und zeigen oft verdrehte Stämme. Ungemein häufig ist eine große Scylla-Art, die wir bereits auf Ibiza kennen lernten; sie tritt auf Formentera in so großer Ausdehnung auf, daß zuweilen weite Strecken damit bedeckt sind.

Die Fauna mag wohl gänzlich mit der Ibizaner übereinstimmen; aufgefallen sind mir dort nur massenhaft vorkommende Ameisen einer kleinen schwarzen Art.

Das Klima ist mit dem von Ibiza fast gleich, nur im Sommer auf der glühenden Ebene vielleicht noch heißer; auch ist man im Winter mehr den Winden ausgesetzt, welche zumeist in denselben Richtungen, wie auf Ibiza wehen. Wechselfieber und die auf Ibiza herrschenden Krankheiten sind auch auf Formentera heimisch.

Die Zahl der Einwohner ist eine sehr geringe; nach der letzten Volkszählung vom Jahre 1860 betrug dieselbe im Ganzen nur 1684. Ueber die Zunahme, in welcher die Bevölkerung begriffen ist, war schon bei Ibiza die Rede; sie kann aber bezüglich der letzten Jahre auch aus folgender Tabelle der Geburten und Todesfälle ersehen werden:

Geburten.

1863	1864	1865	1866	1867
46	54	53	51	40.

Todesfälle.

1863	1864	1865	1866	1867
38	45	21	16	13.

Zur weiteren Einsicht in die Bevölkerungsbewegung lassen wir auch die Uebersicht der in denselben Jahren stattgefundenen Verehelichungen folgen:

Verehelichungen.

1863	1864	1865	1866	1867
12	13	16	11	13.

Die Bewohner von Formentera gehören fast sämmtlich dem Bauernstande an. Sie sind mildern Charakters als die Ibizaner; Mordthaten kommen unter ihnen fast gar nicht vor. Mit der Bildung steht es aber noch schlechter, als auf Ibiza, da es nur eine noch sehr unvollkommene Privatschule für Mädchen gibt. Personen, welche das Castillanische zu sprechen im Stande wären, sind nur gar wenige vorhanden. Im Typus und in der Tracht gleichen die Bewohner Formenteras den Ibizanern vollkommen, die Frauen haben aber den alten riesigen Filz-Sombrero beibehalten. Diese Hüte sind ziemlich schwer, und die breite Krämpe wird durch mehrere Schnüre an dem Mittelstück

befestigt. Letzteres ist von einer meist rothen Schnur mit ganz kleiner Quaste umschlungen.

Eigentliche Ortschaften sind auf der Insel nicht vorhanden; es gibt blos drei einzeln stehende festungsartige Pfarrkirchen mit anstoßendem Pfarrhause; sie werden Rectorias genannt, und in ihrer Nähe liegen nur noch ein paar Bauernhäuser. Die übrigen Bewohner Formenteras vertheilen sich auf einzeln stehende Häuser. Man zählte im Jahre 1860: 326 bewohnte und 26 unbewohnte Häuser. Im Bau gleichen dieselben völlig den Ibizanischen, sie sind jedoch noch niedriger, kleiner und elender, als diese. Sie haben fast alle platte Dächer, und nur äußerst selten sieht man eins mit einem nach zwei Seiten abfallenden gewöhnlichen Ziegeldache. Meistens haben die Häuser ein kleines Vordach aus Strandkieferzweigen und einen halbkugelförmig vorspringenden Backofen. Neben jedem Hause befindet sich in der Regel ein Brunnen, aus dem das Wasser mittelst eines aus Spartgras geflochtenen und außen mit Theer überstrichenen Körbchens geschöpft wird.

Die Ackerbauverhältnisse sind dieselben wie auf Ibiza, desgleichen die Ackergeräthe, unter denen die mit zwei Maulthieren bespannten Pflüge die wichtigste Rolle spielen; dies gilt auch von dem Werth der Grundstücke. Viele derselben sind aber noch unbebaut, wie aus folgender Tabelle hervorgeht.

Oberflächenbeschaffenheit von Formentera.

	Hectaren
Bebaute Grundstücke 1., 2., 3. und 4. Klasse	2598
Unbebaute " " " " " " "	2789
Sandufer (Arenales) und Felsen	1488
Waldungen 1. und 2. Klasse	933
Estanque Pudent	377
Estanque del Peix	103
	8288.

Die Hauptvegetation auf Formentera bilden die Feigenbäume, deren man etwa 2006 auf der ganzen Insel zählt. Ihre Früchte, zumeist der schwarzen Sorte angehörig,

sind gewöhnlich nicht sehr gut, weil die Bäume noch mehr, als auf Ibiza, von der Dürre zu leiden haben. Auf die Feigenbäume folgen der Zahl nach die Johannisbrodbäume, deren es etwa 450 gibt. Oelbäume kommen nur sehr wenig vor, man schätzt ihre Gesammtzahl auf ungefähr 240, und noch spärlicher sind die Mandelbäume vertreten, von denen nur 180 Stämme angegeben werden. Der Ertrag der beiden letzteren Baumarten ist selbstverständlich ein ganz unbedeutender. Die Rebe wird nur hie und da in ganz kleinen Weinbergen und zwar niedrig gehalten, cultivirt; der Ertrag kann ebenfalls nur ein ganz geringfügiger sein. Der Boden zwischen diesen Pflanzungen, sowie die baumlosen, meist von niedrigen Mauern aus losen Steinen eingefaßten Grundstücke, an denen auf Formentera kein Mangel ist, werden hauptsächlich zum Getreidebau verwendet. Dieser war in alter Zeit sehr ausgedehnt, ja davon soll die Insel sogar ihren Namen erhalten haben. Auch gegenwärtig steigt die jährliche Ernte noch immer auf 3500—4000 Cuarteras. Das Getreide wird, wie auf Ibiza, gänzlich auf der Insel verbraucht, deren Bedürfniß es kaum deckt, geschweige denn, daß man an eine Ausfuhr denken könnte. Nur die Gerste, von der man auf Formentera alljährlich 3000 Cuarteras und noch mehr einerntet, liefert zuweilen einen kleinen Ueberschuß. Mais wird auf der Insel gar nicht angebaut. Schließlich müssen wir noch der Opuntien gedenken, welche, wie auf Ibiza, in üppigen Gruppen die Bauernhäuser umgeben und die beliebten orangerothen Früchte liefern. Von Gemüsegärtnerei ist keine Rede; dieselbe würde auch bei dem großen Wassermangel überhaupt nicht möglich sein. Auch Norias hat man weit weniger, als auf Ibiza; es gibt deren auf der ganzen Insel nur fünf.

Waldungen finden sich auf Formentera nur in geringer Ausdehnung, und dies sind lichte, lediglich aus Strandkiefern und einzelnen Pinien gebildete Bestände.

Die Viehzucht ist im Verhältniß zum Umfang der Insel bedeutender, als auf Ibiza. Rinder sind im Ganzen 121 Stück vorhanden. Sie gehören zu einem kleinen gelblichbraunen Schlage mit ziemlich kurzen Hörnern und langen zottigen Haaren; man benutzt sie vielfach zum Ackerbau. Von Schafen gibt man 2240 Stück an; man bereitet aus ihrer Milch in ziemlich großer Menge einen sehr geschätzten Käse, der zumeist auf Ibiza verbraucht wird. Derselbe ist weißlich und hat eine runde Form, die man ihm

durch einen zusammengebogenen Zweig ertheilt, mit welchem man die Masse umwindet. Auf der Oberfläche zeigt der Käse aber Spuren von Falten, wie wenn er in ein Tuch gebunden worden wäre. Ziegen gibt es ziemlich viel, nämlich 2630, dagegen aber nur 1060 Schweine. Die Zahl der Esel ist sehr bedeutend, man schätzt sie auf 315 Stück. Sie sind auch massenhaft auf der Insel zu sehen, wo sie in kleinen Häuflein mit ihren zottenhaarigen Jungen durch die Felder und nahe am Meer frei umherstreichen. Ihre Farbe ist vorherrschend braun. Maulthiere, die sämmtlich eingeführt wurden, sind 280, dagegen Pferde nur 2 vorhanden.

Die Jagd liefert auf Formentera nur geringe Ausbeute; der Fischfang ist aber an den Küsten sehr ergiebig, nur wird er fast gar nicht von den Bewohnern Formenteras, sondern beinahe ausschließlich von Fischern aus Ibiza betrieben, welche hauptsächlich bei den Salinen und der kleinen Insel Espalmador den Tuñinaire werfen, um die Thunfische zu fangen. Ueberhaupt haben die Bewohner von Formentera nur wenige Faluchos, und diese sind, wie wir sahen, als zum Hafen von Ibiza gehörig eingeschrieben. Der Schifffahrt widmen sich die Insulaner gar nicht; sie halten nur ein paar kleine Fahrzeuge, die dazu dienen, die Bauern, und insbesondere ihre Weiber mit ihren Eseln nach den Salinen von Ibiza überzusetzen, von wo aus sie ihre Producte nach der Stadt zu Markte tragen.

Von einer Industrie ist kaum die Rede, sie beschränkt sich auf das Mahlen des Getreides, wofür sechs Windmühlen vorhanden sind. Der Handel ist auch sehr unbedeutend und erstreckt sich nur bis auf die Nachbarinsel Ibiza.

Für die Communicationen bestehen lediglich Reitwege und Fußpfade; auf dem flachen Boden der Insel können aber selbst Fuhrwerke an mehreren Stellen recht gut fortkommen. Es gibt auch in der That zwei oder drei mit Ochsen bespannte, altmodische Karren, wie sie noch auf Mallorca gebräuchlich sind. Sonst verwendet man, wie auf Ibiza, Esel und Maulthiere zum Reiten und Lasttragen; sie werden auch eben so beschlagen, aufgezäumt und gesattelt. Der Postdienst wird durch den einzigen, des Morgens aus Ibiza abgefertigten Boten versehen, dessen Ankunfts- und Abgangszeit jedoch nie vollkommen sicher ist, da diese vielfach vom Wetter abhängt.

Die einzige Civilbehörde von Formentera ist der Alcalde des aus der ganzen Insel bestehenden Districts; er hat seinen Sitz in der Pfarrei von Sn Francisco Javier, kann jedoch auch an jedem andern Punkte der Insel wohnen, je nachdem die Person, die zu dieser Stelle berufen wird, ihrer sonstigen Verhältnisse wegen es für wünschenswerth findet. Der Alcalde ist zugleich Präsident des Ayuntamiento (Gemeinderath), der hier aus einem Lugarteniente de Alcalde und sechs Regidores besteht. Nach den Reichsgesetzen sollte Formentera auch, wie es für alle Municipaldistricte vorgeschrieben ist, eine Junta municipal de Beneficientia und eine örtliche Commission für primären Unterricht, wovon der Alcalde und der Pfarrer Mitglieder sind, haben; bei den Zuständen der Insel sind aber diese Institutionen rein nominell geblieben. Schließlich gibt es noch auf Formentera einen Juez de Paz (Friedensrichter), der vom Regente de l'Audiencia der Balearen periodisch ernannt wird. Bezüglich des Militär-, Marine-, Gerichts- und Finanzwesens ist Formentera unmittelbar den betreffenden Behörden von Ibiza, mittelbar aber denen der Hauptstadt der Balearen, Palma untergeordnet.

Was die kirchliche Eintheilung betrifft, so steht Formentera unter dem Dean von Ibiza und ist in drei Pfarrsprengel eingetheilt; sie heißen Sn Francisco Javier, Nuestra Señora del Pilar und Sn Fernando. Auf den ersten kommen zwei, auf die beiden anderen aber je ein Geistlicher.

Die Einnahmen, welche der Staat von Formentera bezieht, beschränken sich auf die gewöhnlichen Steuern und auf das Einkommen aus den Salinen. Erstere vertheilen sich folgendermaßen:

Contribucion territorial.		Subsidio industrial y de comercio.		Consumos (indirecte Steuern).	
Escudos.	Milesimos.	Escudos.	Milesimos.	Escudos.	Milesimos.
2974	000	173	800	302	026

Außer diesen in die Staatskasse fließenden Steuern werden noch unter denselben Titeln folgende Summen für die Bedürfnisse der Provinz und der Gemeinde erhoben:

Contribucion territorial.		Subsidio industrial y de comercio.		Consumos.	
Escudos.	Milesimos.	Escudos.	Milesimos.	Escudos.	Milesimos.
1058	163	58	658	302	026

Die Ausgaben, welche der Staat für Formentera zu machen hat, dürften wohl nur gar gering sein; sie wurden im Verein mit denen für Ibiza bereits angegeben.

II.

Specieller Theil.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

I.

Das Innere von Formentera.

Das Innere von Formentera ist düster und einförmig; keine Anhöhe, keine Baumgruppe unterbricht die sonndurchglühte Fläche; nur die Krone eines Oel- oder Feigenbaumes ragt in gleichmäßigen Abständen über die röthlichen Felder empor. In träumerischen Duft gehüllt sieht man die gegenüberliegende Küste von Ibiza mit ihren kuppenförmigen Hügeln und die schärfer hervortretenden Umrisse des Cabo de Llentrisca, des Cabo de Lebrell und des Cabo Falcon, sowie gleich riesigen, von der Natur auf dem weiten Meere errichteten Meilenzeigern die entfernten Klippeninseln des Bedrá und von Tagomago.

Die interessanteste Gegend von Formentera ist der nordwestliche Winkel, in dem die Sümpfe liegen. Von der Cala Sabina aus führt der breite Weg nach Sⁿ Francisco an ihnen vorüber. Er durchzieht einen weißen sandigen Strand, an welchem bis weit landeinwärts eine Unzahl Cerithien und andere Seeconchylien vorkommen; dann verläuft er über einen mehr steinigen Boden, der aus einem breccienartigen, rothen, weißgeaderten, thonigen Kalkstein besteht und mit Siwinen bewachsen ist. Nach einer kurzen Strecke zeigen sich zu beiden Seiten die Estanques, still und melancholisch, von keiner Brise gekräuselt und von keinem Menschen gestört. Nur der Xabelli (Oedicnemus crepitans) unterbricht von Zeit zu Zeit mit seinem schrillen Rufe die Todesstille ihrer Umgebung.

Auf der Westseite liegt der Estanque del Pez mit ein paar ziemlich baufälligen Häuschen, welche nahe am nördlichen Ufer stehen, woselbst sich auch der Estanco nacional befindet. Die Ufer sind ringsherum sandig und mit vielen Binsen und einzelnen Siwinen bedeckt, welche gegen Süden zu den dünenartigen Strand gänzlich überziehen. Ein enger, nur durch Menschenhand etwas vertiefter Kanal im schmalen Sandufer setzt diesen Sumpf mit dem offenen Meere in Verbindung. Er bietet für kleinere Fahrzeuge einen ganz guten und sicheren Ankerplatz dar, nur ist selbst für diese die Einfahrt beschwerlich.

Estanque del Pez.

Der viel größere, mehr nach Osten gelegene Estanque Pudent oder de los Flamencos steht ebenfalls durch eine ganz schmale Mündung, die nur so groß ist, um dem Seewasser den Eintritt zu gestatten, mit dem Meere in Zusammenhang. Er ist außerordentlich fischreich, daher kommen selbst von der spanischen Festlandsküste Leute mit ihren kleinen Fahrzeugen hierher, um ihre Netze auszuwerfen. Wenn sie eine volle Ladung Fische erbeutet haben, so vertrauen sie sich wieder ihren Segeln an und beeilen sich, so rasch als möglich das Festland zu erreichen, um ihren reichen Fang auf den dortigen Märkten zu verwerthen. Der Name Estanque de los Flamencos — mit dem Coello auf seiner Karte diesen Sumpf bezeichnet, der aber eben so wenig von Tofiño, der diesen Sumpf schlechtweg Lagunas nennt, gebraucht,

RECTORIA DE ST FRANCISCO.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

als von den Fischern gekannt wird — möchte auf das häufige Vorkommen von Flamingos hinweisen; indessen sollen sich, wie mir versichert wurde, derartige Vögel dort nur äußerst selten niederlassen.

Der nordwestliche Theil dieses Sumpfes ist zu Salinen benutzt worden, da sein Boden dieselben Eigenschaften besitzt wie jener der Salinas auf Ibiza; auch sind die Salinen vollkommen so wie jene eingerichtet, und das Verfahren bei Gewinnung des Salzes ist ganz das gleiche; sie sind aber bei weitem nicht so groß und ergiebig, wie die Ibizaner. In der Regel liefern sie jährlich nur 611 Modines, im Werthe von 28717 Reales. Ihr höchster Ertrag belief sich auf 4000 Modines, im Werthe von 188,000 Reales. Diese Salinen stehen unter dem auf Ibiza residirenden Director. Auch an ihren Ufern hat der fromme spanische Sinn eine Kirche für die dort zu Ende Juli und im August beschäftigten Arbeiter errichtet; sie führt den Namen von Rectoria de Sn Fernando und bildet, wie wir sahen, eine der drei Pfarreien von Formentera. Ihr Sprengel ist der kleinste auf der Insel, da er im Jahre 1840 nur 268, im Jahre 1850: 308, und im Jahre 1860: 370 Seelen umfaßte. Nach Landessitte ist die Kirche weiß getüncht und fast festungsartig gebaut.

Von Sn Fernando erreicht man in 1½ Stunde nach Sn Francisco Javier. Fast eine Stunde vergeht, bevor man die Sümpfe hinter sich hat. Hier hört die von der Cala Sabina kommende breitere Straße auf und theilt sich in zwei schmale Wege, wovon der eine gegen Westen, der andere gegen Südosten führt. Schlägt man den letzteren ein, so kommt man an üppigen Siwinen und einigen Pinien vorüber und weiterhin durch das sanft aufsteigende Flachland. Hier erblickt man schon die nun nicht mehr ferne Kirche von Sn Francisco. Nach Westen zu erscheinen zwei Windmühlen und gegen Osten, nicht weit von der Pfarrei, wieder eine solche. Ihr gespensterartiges Flügelwerk paßt vollkommen zu der eintönigen, trostlosen Landschaft. Man durchwandert noch einige mit einzelnen Feigenbäumen bepflanzte Felder, deren ziemlich guter Boden an vielen Stellen von porösem, weißlichem Kalkstein durchsetzt wird, und trifft dann rechts, dicht am Wege, auf einem Brunnen, der schwach salziges Wasser enthält. Noch berührt man einen kleinen ummauerten Weinberg, sowie ein Häuschen mit niedrigem, seitlich abfallendem Ziegeldache, welches von einem Opuntiengarten umgeben ist; dann gelangt man zu der auf einer unbedeutenden Erhöhung des Flachlandes gelegenen Pfarrei von Sn Francisco Javier.

Dies ist der Hauptort des Districts von Formentera; er bestand im Jahre 1860 aus 18 nahe bei einander stehenden, niedrigen Bauernhäuschen, welche sämmtlich von Opuntiengruppen umgeben sind. Sie liegen um einen kahlen felsigen Platz, welcher den pomphaften Namen von Plaza de la Constitucion führt; an ihn stoßen sowohl die Casa Consistorial, welche nichts weiter, als eine elende Hütte ist, wie auch die Kirche. Diese macht die größte Pfarrei von Formentera aus; ihr Sprengel umfaßte im Jahre 1840: 861, im Jahre 1850: 879, und im Jahre 1860: 824 Seelen. Die Kirche selbst ist ein weiß angestrichenes, fast festungsartiges, mit einem platten Dache versehenes und von einem Glockengiebel überragtes Gebäude, welchem das Pfarrhaus angefügt ist. Das Innere dieses Gotteshauses ist ebenso schmucklos, wie sein Aeußeres. Es hat ein einfaches Tonnengewölbe und über dem Eingang ein Chor für die Orgel, welches in der Mitte von einer rohen Säule unterstützt wird. Zwei Stufen führen zum Hochaltar hinauf, der ebenso zopfig ist, wie die vier Seitenaltäre; eine hölzerne Treppe steigt von der Kirche über das Orgelchor zur vorderen Dachterrasse hinauf, von wo aus man sich in der Nähe des Glockengiebels einer sehr ausgedehnten Aussicht erfreut. Einerseits schweift der Blick über die flachen Estanques, die Isla del Espalmador und das fernere Eiland Espardell bis zur Ibizaner Küste, andererseits aber auch über das offene Meer und über die meist von kleinen Mauern umschlossenen Felder der Ebene von Formentera bis zu dem im Osten gelegenen höhern Theil der Insel.

Von Sn Francisco Javier führt ein Weg durch die ganze Länge der Insel nach den östlichen Anhöhen der Mola, zu der dort gelegenen, von Sn Francisco zwei Stunden entfernten Rectoria de Nuestra Señora del Pilar, welche zu Ehren der weit berühmten Virgen del Pilar von Zaragoza so genannt wurde. Der Sprengel dieser Pfarrei folgt in Bezug auf Bevölkerung unmittelbar auf den von Sn Francisco, denn zu ihm gehörten im Jahre 1840: 373, im Jahre 1850: 436, und im Jahre 1860: 490 Seelen.

Von Nuestra Señora del Pilar kann man durch die immer gleich einförmig bleibende Gegend wieder in 2½ Stunden nach der Pfarrkirche von Sn Fernando gelangen.

DIE ESTANQUES VON SN FRANCISCO JABIER AUS.

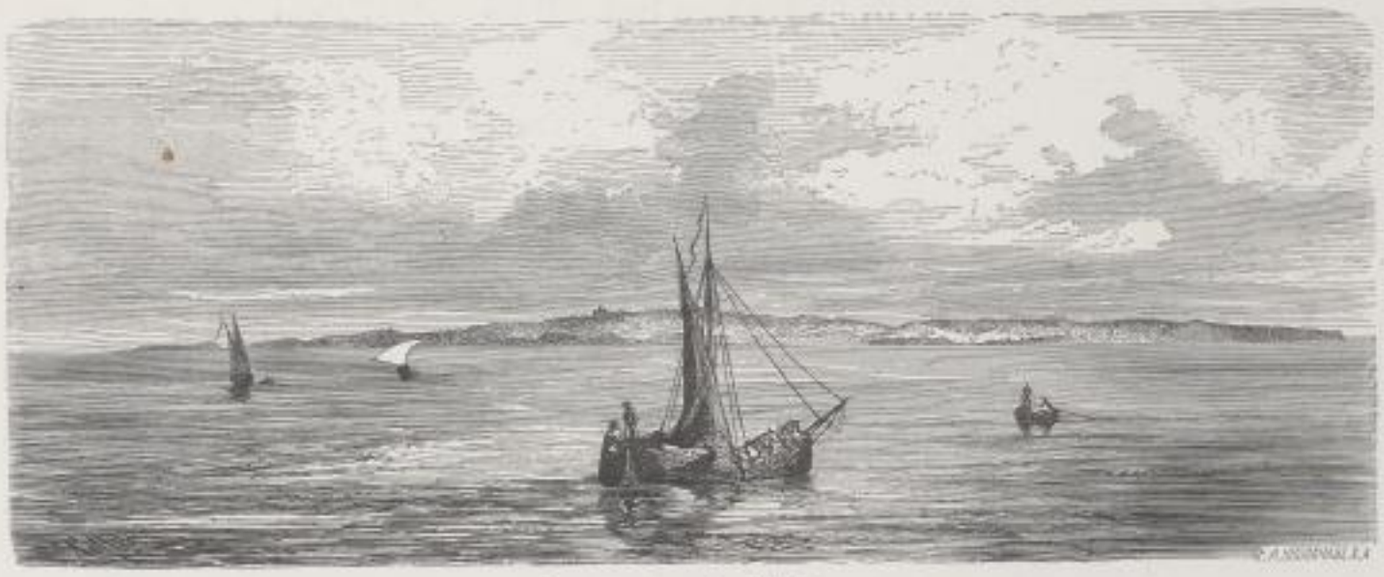
SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

II.

Die Umschiffung der Insel.

Wenn man von der den sandigen Strand nur sanft einbuchtenden Cala Sabina, welche kleineren Fahrzeugen einen sicheren Ankerplatz gewährt, der Küste entlang nach Süden hinunterschifft, so übersieht man die ganze westliche Seite von Formentera. Fast mitten aus derselben ragt in ziemlicher Ferne eine unbedeutende, vom Meere allmählich aufsteigende Anhöhe empor, auf welcher die Kirche von Sⁿ Francisco Javier liegt, welche viele bebaute Grundstücke umgeben. Die Küste ist anfangs ganz niedrig; sie erhebt sich erst ein wenig bei der Punta de Pedrell (Pedrera), vor welcher noch die Cueva de Pabrich ausmündet. Jene Spitze ist langgestreckt, niedrig und kahl, und dasselbe gilt auch von der alsbald folgenden Punta de la Gavina, die jedoch nahe am Meere schroffe, geschichtete Wände besitzt und noch weit in die See hinausragt. Nahezu in ihrer Mitte ist ein runder Vertheidigungsthurm errichtet, die Torre de la Gavina, der, wie alle solche Thürme, oben mit einer Terrasse endigt, welche ein kleines Schilderhaus trägt. Gleich nach jener Spitze erblickt man die Punta de Cala Saona, welche zusammen mit der Punta de la Gavina eine Einbuchtung umschließt, die den Namen Cala Saona führt. Ihre flachen einförmigen Plateauufer sind kahl und schroff abgebrochen; erst tiefer landeinwärts treten hie und da mit Strandkiefern bewachsene Stellen auf; am Strande bringen jedoch einzelne Strecken von blendend weißem Sande einige Abwechselung in die sonst so eintönige Färbung hinein.

Von der Spitze der Cala Saona wird der Plateaurücken etwas höher, er behält jedoch eine fast horizontale Richtung bei und setzt sich ohne bedeutende Einschnitte ganz gerade bis zu dem etwa 1½ Meile entfernten Cabo de Barbaria fort. Die schroff gegen das Meer abstürzenden, später aber nicht mehr ganz senkrechten Hänge bestehen aus röthlichen, gelben und grauen Schichten und werden von vielen kleinen Höhlen durchsetzt. Eine derselben findet sich bei der Cala Saona und hat von dieser auch ihren Namen erhalten; sie ist ziemlich groß und weit offen. Bei einer zweiten, etwas mehr abgelegenen Cueva theilt die stehengebliebene Felsenmasse in Form eines natürlichen Pfeilers den



Formentera von der Westseite.

dunklen Eingang. Nicht weit vom Cabo de Barbaria bilden die steilen Wände einen großen natürlichen Spitzbogen und kurz nachher abermals eine Höhle, die niedrige Cueva d'en Carde, die dicht über dem Meeresspiegel ausmündet. Auf dem Rücken dieser sonst kahlen Hänge haben sich einzelne Strandkiefern und Rosmaringebüsche angesiedelt; sie reichen aber nicht hin, um die allgemeine trostlose Oede dieser nackten, einförmigen Felsen zu mildern.

Hat man das Cabo de Barbaria erreicht, dessen erste Umrisse schon von der Punta de Cala Saona wahrzunehmen sind, so erkennt man, daß dies nicht ein einzeln stehendes Vorgebirge ist, sondern daß es den ganzen südwestlichen Winkel der Insel ausmacht, der von den Fischern unter jenem gemeinsamen Namen zusammengefaßt wird. Er bildet

eine ganze Reihe bald mehr bald weniger vortretender schroffer, kahler Felsen, welche aus durch einander geworfenen Schichten bestehen, verschiedene kleine Höhlen enthalten und beständig vom Winde hin und her bewegte Strandkiefern tragen. Hoch oben thront auf diesen wilden Wänden die runde Torre del Garrovaret und schaut düster und einsam auf die zwei am meisten vorspringenden Spitzen des Vorgebirges, die Punta de la Anguila und die bereits dem Süden zugekehrte Punta del Rio del Alga herab, in deren kahlen Felsen die große, fast viereckige Cueva de le Anguile eingegraben ist.

Cabo de Barbaria und die Südküste von Formentera.

Das Cabo de Barbaria und die im Westen von Formentera vortretende Mola umschließen eine große Einbuchtung, deren Rand die Playa del Mediodia bildet. Diese Meeresbucht ist jedoch nicht tief, sondern besteht aus einem an einzelnen Stellen, namentlich in der Nähe des Cabo de Barbaria, fast zwei Meilen breiten Sandgrund, der blos ein oder höchstens zwei bis fünf Brazas unter dem Wasserspiegel liegt. Der Sand ist von blendender Weiße und verleiht dem Seewasser eine ganz besondere, zartgrüne, turmalinähnliche Farbe, wie sie manche Flüsse im Venetianischen zeigen. Die Ebene von Formentera, welche diese Einbuchtung begrenzt, nimmt sich wie eine einfache Linie am Horizont aus, welche durch einen weißen Sandstreifen vom blauen Meere und durch dunkle Bäume vom blauen Himmel getrennt wird. Der Barranco del Alga ergießt sich am Anfange dieser Fläche in das Meer; im Sommer ist aber auch dieser Bach so dürr und ausgetrocknet, wie seine Umgebung. Nach demselben folgt auf einer unbeden-

tenden Erhöhung die Torre del Catalan, ein alter Befestigungsthurm. Hier zeigen sich am sandigen Strand zwei Reihen weißer Sandanhäufungen; die erste derselben heißt el Caló del Muerto, die andere, viel bedeutendere und höhere, las Clotades; letztere bildet eine förmliche Gruppe kleiner Sandhügel, auf welchen tiefgrüne Siwinengebüsche emporgewachsen sind.

Nach den Clotades fängt schon die Erhebung der Mola an, welche den höchsten Theil der Insel darstellt. Es ist dies ein einförmiger, fast geradliniger, nur in der Mitte etwas gewölbter und mit Strandkiefern und Siwinen bestandener Rücken, der sich blos an seiner äußersten Spitze schroff in das Meer hinabsenkt. Der ganze Rücken ist mit einer Schicht weißen Sandes bedeckt, gleich dem, welcher am Fuße der Mola bei ihrem Anschlusse an die Playa del Mediodia ein schmales Ufer bildet. Dieser Sand vermischt sich aber sehr leicht mit dem zarten gelblichen Sandstein, und erscheint deßhalb in den verschiedensten Abstufungen zwischen gelb und blendend weiß. Nur die mittlere Erhebung des Rückens, der sogenannte Monte de la Talve, ist kahl und grau, als wollte die Insel auch auf ihrem höchsten Punkte ihren allgemeinen Charakter bewahren. Nach den Beobachtungen von Biot und Arago liegt dieser unter 38° 39′ 56″ nördlicher Breite und 1° 32′ 13″ östlicher Länge, und zwar 183,2 Meter über der Meeresfläche. Wenn nun auch diese Höhe nur eine sehr geringe ist, so soll man doch von ihr aus bei klarem Wetter ganz gut die afrikanische Küste wahrnehmen können, deren nächster Punkt, das Vorgebirge von Tenez, 135 Meilen entfernt ist.

Die erste Spitze, welche uns an dem ganzen Vorsprung der Mola begegnet, ist die Punta rasa, eine ganz unbedeutende, sandige Zunge. Nicht weit davon bemerkt man auf dem schmalen Sandufer, am Fuße der geschichteten Felsenhänge, drei bei einander stehende Schiffshütten, in die vom hafenlosen Strande kleine Faluchos hineingezogen werden, um sie vor dem Sturme zu schützen; sie gehören Bewohnern aus der nahen, auf den innern Lehnen der Mola gelegenen Pfarrei von Nuestra Señora del Pilar, die aber vom Meere aus verdeckt bleibt. Die nächstfolgende Spitze heißt die Punta del Caló del Ram; sie tritt ziemlich weit aus dem Hügelrücken hervor, der hier weiße, nur mit vereinzeltem Buschwerk besetzte Vorsprünge bildet, und endigt in ein paar Klippen. Alsdann kommt die Punta del Codolar; sie ist der östlichste Punkt der Mola und Formenteras überhaupt.

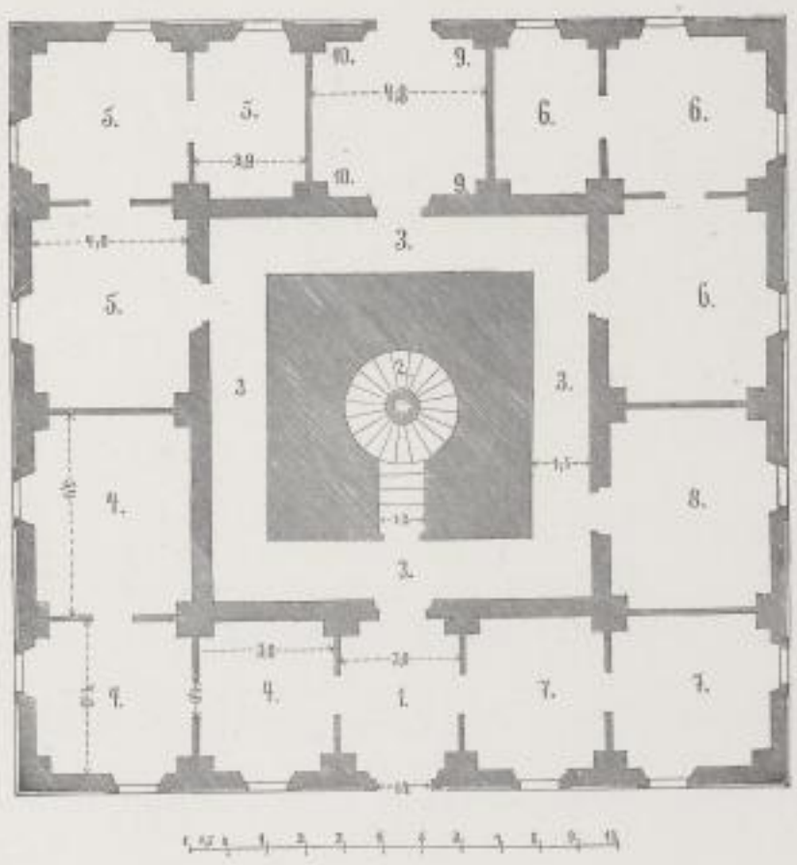
Hierauf werden die Abhänge schroffer, ganz kahl und röthlich und treten wieder in eine neue Spitze vor, welche Punta de Cindrie heißt. Auf ihrem oben fast geradlinigen Rücken, der an seinem Ende jäh gegen das Meer abfällt, erhebt sich der Leuchtthurm von Formentera, dessen blendend weißer Thurm auf der dunklen duftigen Linie der Insel schon von Ibiza aus wahrzunehmen ist. Er liegt unter 38° 38′ 15″

Scala von 1/200 Meter.

Faro de Formentera.

nördlicher Breite und 1° 50′ 40″ östlicher Länge, in einer Höhe von 137 Meter über der Meeresfläche. Der Plan zu demselben rührt von dem Ingenieur Dⁿ Emilio Pou her, der ihn auch ausführte. Das Gebäude ist ein Viereck, dessen Mitte der Thurm einnimmt. Die äußeren und inneren Mauern sind aus Sandsteinen aufgeführt; die Sockel, Kranzleisten, Ecken, Wandpfeiler, sowie die Thür- und Fensterpfosten bestehen dagegen aus Kalksteinquadern, und aus diesen ist auch der Thurm erbaut, während zu allen Wölbungen Sandsteinquadern verwendet sind. Der ganze Bau kostete

28.806,904 Escudos und der in Paris von Mr. Lepautte construirte Beleuchtungsapparat 40.636,65 Francs. Es ist ein katadioptrischer Apparat zweiter Ordnung mit fixem Licht, das den ganzen Horizont beleuchtet. Er besteht aus einer mittleren dioptrischen Trommel, einer katadioptrischen Kuppel und einer Reihe von untergeordneten katadioptrischen Prismen. Die Lampen sind Moderateure nach dem System von Degrand. Das Licht befindet sich 21 Meter über dem Boden und ist für gewöhnlich



Scala von 1/100 Meter.

Plan des Faro de Formentera.

1. Vestibul. 2. Thurm. 3. Verkehrsgang. 4. Wohnung des Torrero principal. 5. Wohnung des Torrero ordinario. 6. Wohnung des Torrero auxiliar. 7. Wohnung des Ingenieurs. 8. Magazin. 9. Küche. 10. Abtritte und Waschplätze.

in einem Umkreise von 18 Meilen sichtbar. Der Gesammtverbrauch an Oel ist folgender:

	Beleuchtungsstunden	Oelverbrauch für den Apparat Kilogramme	für die Torreros Kilogramme	für Dienstlampen und Verluste Kilogramme	Zusammen Kilogramme
jährlich	4357	1642,857	236,300	80,100	1959,257
für jede Beleuchtungsstunde		0,3770	0,0542	0,0183	0,4495.

Die Kosten für das Personal betragen:

	Jährlicher Gehalt Escudos	Jährliche Gehaltszulage Escudos	Zusammen Escudos
für einen Torrero principal	730	73	803
für einen Torrero ordinario	547	73	620
für einen Torrero auxiliar	547	73	620
für Bootsdienste eines mit einem Steuermann und einem Matrosen bemannten Falucho	233,332		233,332
zusammen	2057,332	219	2276,332.

Die jährlichen Unterhaltungskosten belaufen sich nach einer Durchschnittsberechnung der letzten fünf Jahre:

	Escudos
für den Apparat auf	232,914
für das Gebäude	35,860
für Oel	1014,747
zusammen	1283,521.

Auf die Punta de Cindrie folgen nach einander die Cabos de la Chamene, des Garbayons und de la Palmera, sämmtlich noch Vorsprünge der schroffen Hänge der Mola. Längs dieser Strecke ist auch das Meer so tief, wie dies sonst nur an wenigen Stellen bei Formentera der Fall ist, indem es 18—20 Brazas Tiefe erreicht.

Das Cabo de la Palmera blickt mit seinen Felsenwänden schon nach Norden, und von ihm an verflacht sich die Küste allmählich bis zur Cala de Sⁿ Agustin, einem kleinen unbedeutenden Hafen, den die Fischer auch el Caló nennen. Von hier an bis zur Punta del Carnache ist die Küste mit einem Sandufer, ähnlich dem im Süden gelegenen, umsäumt. Dieser Strand, welchen man mit dem Namen Playa de Tramontana bezeichnet, ist viel kürzer, als die Playa del Mediodia, und das Meer ist hier auch bei weitem nicht so seicht, da es noch nahe am Ufer eine Tiefe von etwa 5 Brazas besitzt. Im Uebrigen entspricht aber der landschaftliche Charakter dieser Playa ganz dem der Playa del Mediodia, und auch hier sieht man aus dem Innern der

Insel, besonders etwas mehr nach Westen zu, Strandkieferwaldungen in dunklen Tönen hervorschimmern.

Ziemlich weit in das Meer hinein erstreckt sich die schon von der westlichen Erhöhung der Insel ausgehende Punta Prima, welche den gleichnamigen runden Befestigungsthurm trägt. Die gleich hinter dieser Spitze liegende Einbuchtung heißt der Rincon de los Corsarios, und wenn man noch etwas weiter fährt, so kommt man zu dem Rincon de los Puyols und nach diesem zu einem blendend weißen Sandhügel am Strande, welcher el Montañá genannt wird.

Alsdann biegt die Küste allmählich nach Norden um und bildet eine langgestreckte, kahle, felsige Spitze, die Punta del Borronar, an deren Fuß gegen Westen zu die Cala Sabina liegt, von der wir bei Beschreibung von Formentera ausgingen.

III.

Klippeninseln zwischen Formentera und Ibiza.

Nachdem wir Ibiza und Formentera geschildert haben, wollen wir nur noch den kleinen unansehnlichen Felseneilanden einige Worte widmen, welche zwischen jenen beiden Inseln liegen. Es sind deren im Ganzen sieben; sie finden sich alle zwischen der Punta del Borronar auf Formentera und der Punta de las Portas auf Ibiza, mit einziger Ausnahme der Isla del Espardell, die weiter nach Osten, in dem breiten Kanal zwischen der nördlichen Küste von Formentera und der südöstlichen von Ibiza, und zwar gerade der Punta Prima und der Stadt Ibiza gegenüber liegt.

Die erste Gruppe jener Felseninseln bildet die Frejos (Freus) oder Meerengen, eine sehr wichtige Straße für die von Spanien nach Ibiza und in umgekehrter Richtung fahrenden Schiffe. Unmittelbar hinter der Punta del Borronar folgt eine niedrige Felseninsel, die gegen Süden zu mit mehreren kleinen Riffen versehen ist, welche unterbrochene Spitzen derselben sind. Eine kleine Meerenge mit ein paar Klippen, die los Trocados heißen, trennt diese Insel von der dahinter gelegenen größeren Isla del Espalmador.

Diese ziemlich langgestreckte Insel dehnt sich gerade von Norden nach Süden aus und hat eine Länge von etwa 1¼ Meile; sie ist niedrig, meist kahl und öde, und nur mit einigen Siwinen bewachsen. Ihre Küsten zeigen schroffe, aus mächtigen, deutlich

abgesonderten Schichten zusammengesetzte Hänge, zwischen welchen sich verschiedene Einbuchtungen finden, nämlich im Westen die Cala de Bocs, etwas weiter südlich die Cala de Bocs petit (pequeño), dann der etwas größere, gegen Nordwesten gekehrte Puerto de le Torrette. Nicht weit davon, nur etwas mehr nach Süden, zeigt sich die kleine, kahle und felsige Isla de Gastavi, auch Isla de le Torrette genannt. Ganz im Süden der Espalmador liegt dagegen der gleichnamige Puerto; er wird im Osten von der Punta de le Guardiole, auf welcher sich der gleichbenannte Thurm erhebt, im Osten aber von der Punta del Espalmador umschlossen, welche sich am weitesten nach Süden erstreckt und zunächst an die Meerenge der Trocados stößt. Dieser beschränkte, aber sichere Hafen hat leider keine große Tiefe, denn diese beträgt nur 3 Brazas;

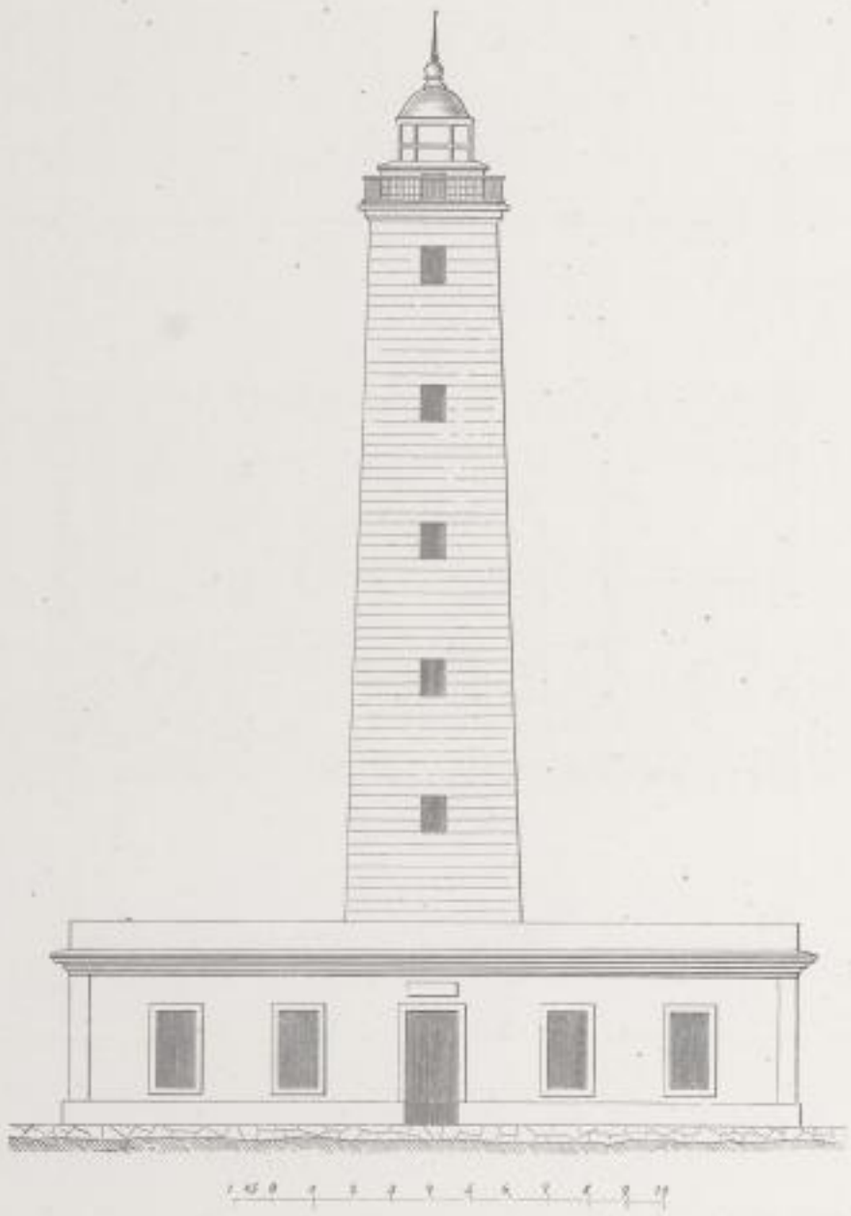
Isla d'en Pou.

er ist daher lediglich für kleinere Fahrzeuge zugänglich. Bei der Nachbarschaft des schönen Puerto de Ibiza ist er auch von gar keiner Bedeutung. Dem Hafen del Espalmador gegenüber, nur eine kurze Strecke weiter nach Süden, ist abermals eine kleine kahle Felsenklippe vorhanden. Die Ostseite der Insel läuft dagegen nahezu geradlinig fort und besitzt nur ganz unansehnliche Einschnitte.

Die Insel del Espalmador ist fast unbewohnt; man trifft dort nur ein einsames Bauernhaus an. Desto reicher ist sie aber mit Ziegen bevölkert, die in voller Freiheit auf den Klippen umherspringen und das magere Futter abweiden.

Die nördlichste Spitze der Espalmador ist etwa zwei Meilen von der Punta de las Portas auf Ibiza entfernt. In dieser Meerenge sind noch drei kleine Inseln

vorhanden. Eine derselben, die Isla d'en Pou oder de Puercos, liegt knapp an der Nordspitze von Espalmador; sie ist sehr klein und erhebt sich nur 3 Meter über die Meeresfläche. Mitten auf derselben steht unter 38° 48′ 00″ nördlicher Breite und 1° 29′ 50″ östlicher Länge ein Leuchtthurm, der schon von weitem dem Seefahrer

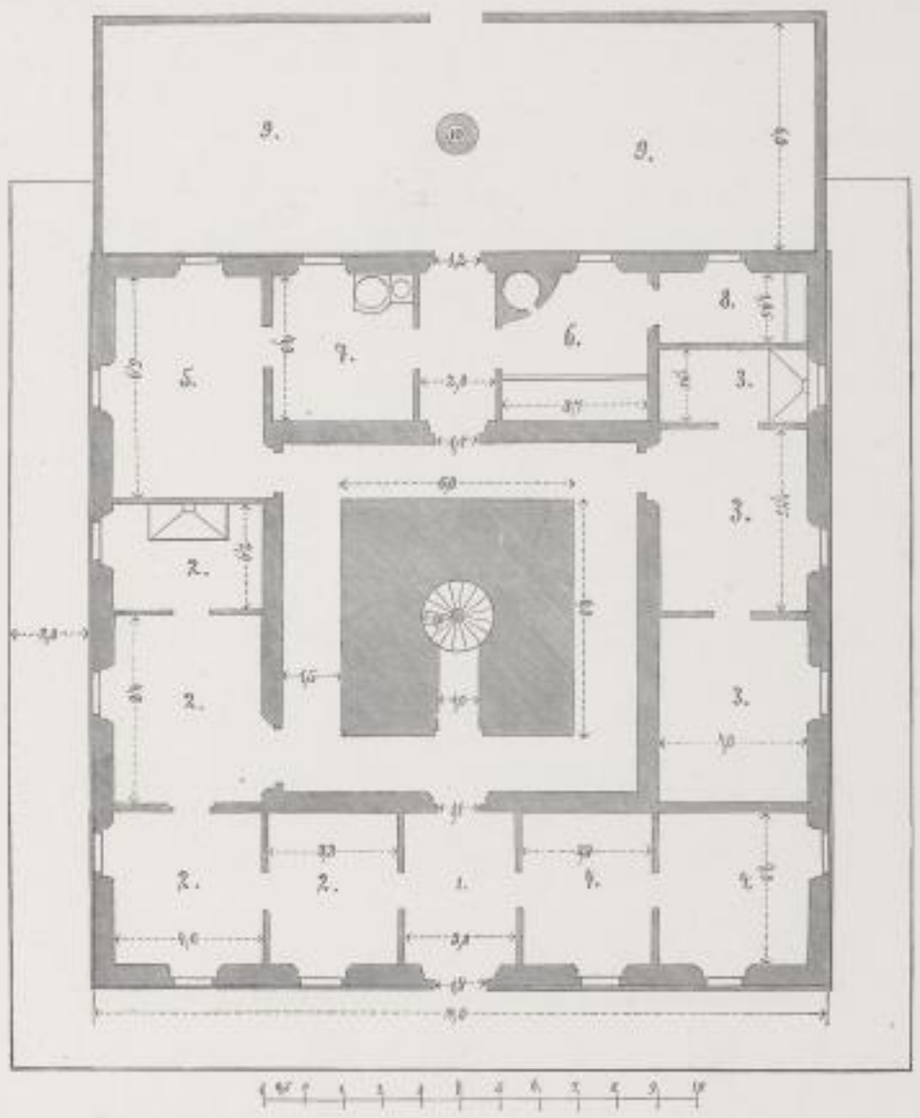


Scala von 1/100 Meter.

Faro de la Isla d'en Pou.

wie eine riesige Marmorsäule entgegenwinkt. Der Entwurf zu diesem Leuchtthurm stammt vom Ingenieur Dⁿ Emilio Pou, welcher auch seinen Bau ausführte. Der Thurm steigt aus der Mitte des viereckigen Gebäudes empor, dessen Außenseite aus Kalksteinquadern besteht, während zu den inneren Wänden und der Treppe des Thurmes Sandsteinquadern verwendet wurden. Die Kosten des ganzen Baues betrugen 51.879,183 Es-

cudos; für den in Paris von Mr. Sautter verfertigten Beleuchtungsapparat wurden außerdem noch 11.079,45 Francs bezahlt. Es ist ein katadioptrischer Apparat vierter Ordnung mit fixem Licht, welches durch rothe Sterne von drei zu drei Minuten unterbrochen



Scala von 1/100 Meter.

Plan des Faro de la Isla d'en Pon.

1. Vestibul. 2. Wohnung des Torrero principal. 3. Wohnung des Torrero auxiliar. 4. Wohnung des Ingenieurs. 5. Magazin. 6. Backofen und Holzlager. 7. Reinigungs- und Waschzimmer (Cuarto de limpieza y coladas). 8. Abtritte. 9. Hof. 10. Cisterne.

wird; er erhellt den ganzen Horizont. Die Lampen sind Moderateure. Der innere Durchmesser des Apparats beträgt 0,50 Meter, jener der ganzen Laterne aber 1,80 Meter. Der Beleuchtungsherd liegt 28,7 Meter über der Meeresfläche und 25,5 Meter über dem Boden. Unter gewöhnlichen Umständen ist das Licht 15 Meilen weit zu sehen. Der jährliche Verbrauch an Oel ist folgender:

	Beleuchtungs-stunden	Oelverbrauch für den Apparat Kilogramme	für die Torreros Kilogramme	für Dienstlampen und Verluste Kilogramme	Zusammen Kilogramme
jährlich	4307	579,193	292,400	386,421	965,614
für jede Beleuchtungsstunde		0,1344	0,0653	0,0897	0,2896.

Die Kosten für das Personal betragen:

	Jährlicher Gehalt Escudos	Jährliche Gehaltszulage Escudos	Zusammen Escudos
für zwei Torreros ordinarios	1094	146	1240
für Bootsdienste eines mit einem Steuermann und einem Matrosen bemannten Falucho	223,332		233,332
zusammen	1327,332	146	1573,332.

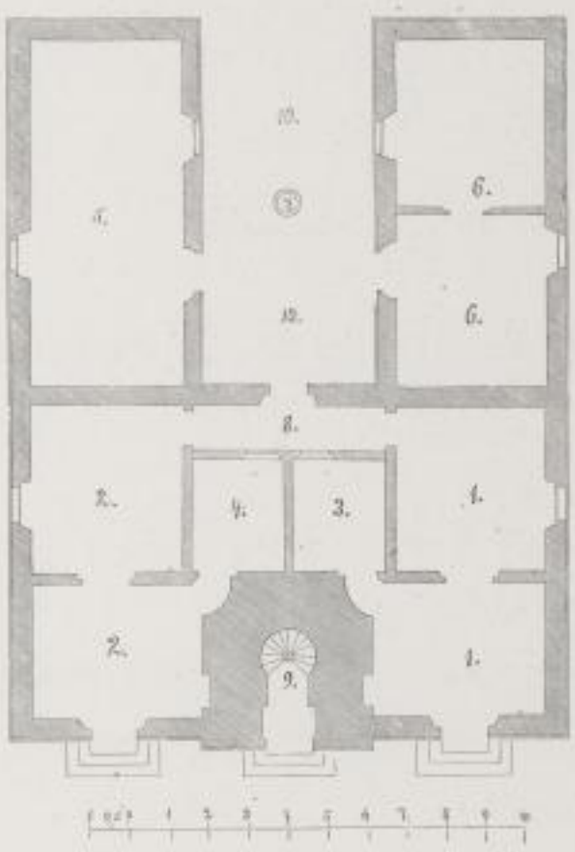
Nach einer Durchschnittsberechnung der letzten fünf Jahre belaufen sich die jährlichen Kosten:

	Escudos
für den Apparat	171,323
für das Gebäude	6,040
für Oel	277,272
zusammen	454,635.

Die von der Isla d'en Pou und Espalmador gebildete schmale Meerenge heißt das Freu de la Isla d'en Pou, dagegen die zwischen dieser Insel und der davon kaum eine Meile entfernten Isla de Ahorcados gelegene, welche etwa 6 bis 12 Brazas tief ist, der Freu grande.

Die Isla de Ahorcados ist viel größer, als die d'en Pou, sie erstreckt sich von Süden nach Norden und ist 651,72 Meter lang und 150,46 Meter breit. Auf ihrer Südostspitze, die am meisten gegen Formentera vorspringt, steht ein Leuchtthurm unter 38° 48′ 42″ nördlicher Breite und 1° 29′ 22″ östlicher Länge. Den Entwurf zu demselben lieferte der Ingenieur Dn Antonio Lopez; ausgeführt wurde er vom März 1854 an zuerst unter der

Leitung des Ingenieurs Dⁿ Miguel Herrero und später unter der des Ingenieurs Dⁿ Emilio Pou. Der Grund des Gebäudes ist rechtwinkelig mit zwei Seitenflügeln, welche um die Zeit hinzugefügt wurden, als ein Wechsel des Beleuchtungsapparats stattfand. Aus der Mitte der hintern Front erhebt sich der Thurm. Das ganze Gebäude ist aus Sandsteinquadern aufgeführt, die aber nach außen mit Kalk



Scala von 1/100 Meter für beide Pläne.

Faro de Ahorcados.

Erklärung des Grundrisses:

1. Wohnung des Torrero principal. 2. Wohnung des Torrero auxiliar. 3. Küche des Torrero principal. 4. Küche des Torrero auxiliar. 5. Magazin. 6. Wohnung des Ingenieurs. 7. Cisterne. 8. Gang. 9. Thurm. 10. Hof.

getüncht wurden, um ihrer Verwitterung vorzubeugen, die bei diesen Steinen schon kurze Zeit nach der Erbauung begann. Ueber die Kosten des im Administrationswege ausgeführten Werkes ist mir nichts Näheres bekannt. In diesem Leuchtthurm wurde zuerst ein Apparat sechster Ordnung aufgestellt. Später, als die vorerwähnte Aenderung am Gebäude und auch eine am Thurme vorgenommen wurde, welche eine Auslage von 8287,168 Escudos verursachte, übertrug man diesen Apparat auf den Leuchtthurm von Botafoch, wo wir ihn schon kennen lernten, und stellte auf den von Ahorcados einen Apparat vierter

Ordnung von Mr. Sautter in Paris auf. Dieser hat fixe Lampen von constantem Niveau und erhellt den ganzen Horizont; sein Preis in Paris betrug 7.944,93 Francs. Der Beleuchtungsherd liegt 28,15 Meter über dem Meere und 17,05 Meter über dem Boden. Das Licht ist für gewöhnlich in einem Umkreise von 16 Meilen sichtbar. Der Oelverbrauch ist folgender:

	Beleuchtungs-stunden	Oelverbrauch			
		für den Apparat Kilogramme	für die Torreros Kilogramme	für Dienstlampen und Verluste Kilogramme	Zusammen Kilogramme
jährlich	4245	543,182	277,600	97,405	918,187
für jede Beleuchtungsstunde		0,1279	0,0653	0,0229	0,2161.

Die Auslagen für das Dienstpersonal betragen:

	Jährlicher Gehalt Escudos	Jährliche Gehaltszulage Escudos	Zusammen Escudos
für einen Torrero ordinario	547	73	620
für einen Torrero auxiliar	400	73	473
für Bootsdienste eines mit einem Steuermann und einem Matrosen bemannten Falucho	233,332		233,332
zusammen	1180,332	146	1326,332.

Nach einer Durchschnittsberechnung der letzten fünf Jahre beziffern sich die jährlichen Kosten:

	Escudos
für den Apparat	154,185
für das Gebäude	39,620
für Oel	441,099
zusammen	634,904.

Dieser Leuchtthurm hat im Verein mit dem auf der Isla d'en Pou die Bestimmung, die wichtige Fahrstraße des Freu grande zu beleuchten, welche alle von Ibiza nach Westen fahrenden oder von dort herkommenden Schiffe einschlagen.

Westlich von der Isla de Ahorcados und nicht weit von ihr entfernt liegen noch zwei kleine Felseninseln, welche die Islas negras de los Freus heißen. Zwischen der Isla de Ahorcados und der Punta de las Portas, vor welcher sich noch ein paar Klippen, die Escuellos Caracoller, hinziehen, befindet sich der Freu chico, auch Freu de Midy (Freu del Medio) genannt, zum Unterschied von der zwischen den obengenannten Klippen und der Punta de las Portas verlaufenden Straße, welche mit Unrecht auch den Namen von Freu chico führt. Jene Meerenge ist etwa ¾ Meile breit; da aber ihre Tiefe nicht mehr als 2 bis 4 Brazas beträgt, so kann sie lediglich von kleineren Fahrzeugen befahren werden.

Nachdem wir sämmtliche Freus kennen gelernt haben, bleibt uns nur noch die einsame Isla del Espardell zu betrachten übrig. Sie liegt genau im Osten von der Isla del Espalmador, ist etwas über zwei Meilen von ihr entfernt und erstreckt sich gleichfalls überwiegend von Süden nach Norden; doch weicht sie unmerklich gegen Osten ab. Die ganze Insel ist flach, felsig und wenig eingeschnitten; nur nach Südsüdosten hin ist sie mit einer unbedeutenden Einbuchtung versehen. Sie ist ganz unbewohnt und wird blos im Winter zur Weide für Ziegen benutzt. Wenn diese dort das wenige Gras abgefressen haben, werden sie wieder auf die Insel Espalmador zurückgeführt, und dann herrscht Todesstille auf dem nur noch von Sturmwinden heimgesuchten Eilande.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

Erklärung der Abbildungen.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Fünfzig Tafeln in Farbendruck

aus den Lithographischen Anstalten

von Reissenstein & Rösch und Winckelmann Söhne,

nach Originalaufnahmen des Verfassers

unter seiner Leitung ausgeführt von den Malern:

Alois Bubak (1).
Thomas Ender (2).
Emil Lauffer (3).
Guido Manes (4).
Julius Marjak (5).
Jan Nowopacky (6).
Anton Perko (7).
August Schäffer (8).
Gottfried Seelos (9).
Josef Selleny (10).
Johann Varrone (11).
Friedrich Wachsmann (12).

Hier, sowie in der Folge, sollen die hinter den Namen der Maler angeführten Zahlen dazu dienen, um in der Erklärung der Abbildungen die Künstler zu bezeichnen, von denen die einzelnen Bilder ausgeführt wurden.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Tafel I. Nordküste von Ibiza. (7.)

Zu Seite 3 als Titelblatt.

Diese Ansicht wurde über eine Meile von der Küste entfernt auf offenem Meere aufgenommen, und zwar der Punta d'en Serra fast gegenüber; sie gewährt einen Ueberblick über die dem Norden zugekehrte wildeste Seite der Insel.

Tafel II. Cabo de Campanich. (6.)

Zu Seite 8.

Ich habe zur Erläuterung der allgemeinen Schilderung dieses Bild ausgewählt, weil es eines von denjenigen ist, welche den Charakter der schroffen, aber klassisch geformten Küste von Ibiza am bezeichnendsten ausdrücken, und weil es zugleich eins ihrer mächtigsten Vorgebirge darstellt. Die Beschreibung dieses Cabo ist auf Seite 240 zu finden.

Tafel III. Palmengruppe bei Ibiza. (9.)

Zu Seite 10.

Da, wo die Ebene des Llano de Villa mit jener der Salinas zusammenstößt, und zwar nur einige Schritte von der Alameda entfernt, stehen die hier abgebildeten Palmen; es sind unstreitig die schönsten der Insel. In der Mitte des Bildes und von Granatapfelbäumen eingefaßt, sowie zur Rechten, aber weiter im Hintergrunde, sind Norias zu sehen.

Tafel IV. Männliche Trachten auf Ibiza. (3.)

Zu Seite 32.

Der lesende Mann im Vordergrund ist ein Bauer aus den Umgebungen der Stadt im vollständigen Sonntagsstaate. Er kam selbst zu mir nach meiner Wohnung und war herzlich froh, nach den für ihn qualvollen Proben des Stehens seine paar Reales einstreichen zu können. Der alte Mann in Hemdärmeln und der in den Mantel gehüllte sind aus der Gegend von Sⁿ Antonio.

Tafel V. Weibliche Trachten auf Ibiza. (3.)

Zu Seite 34.

Die Frauen waren auf Ibiza nicht so bereitwillig, sich zeichnen zu lassen, wie die Männer; ich konnte keine dazu bringen, sich so lange ruhig zu verhalten, bis ein Bild von ihnen vollendet war. Da mir aber mehr an der Tracht, als an ihren knochigen Gesichtern gelegen war, so hatte die schöne Tochter des Wirthes,

Gavarra, die Freundlichkeit, sich die Kleider einer Bäuerin zu borgen und sich in diesen in dem dicht mit Neugierigen gefüllten Speisezimmer der Fonda malen zu lassen. Auf diese Weise gelangte ich dazu, dem Leser zugleich ihr anmuthiges Bildniß vorführen zu können. Die alte Frau mit der rothen Kopfbedeckung zeichnete ich in der Kirche von Sª Domingo, als sie dort andächtig betete. Die durch das Fenster sichtbare Gestalt ist ein Weib aus den Umgebungen von Sⁿ Francisco auf Formentera, die mich gar freundlich unter ihrem gastlichen Dache aufnahm. Sie trägt nach der auf jener Insel üblichen Sitte den großen Filz-Sombrero, von dem mehrfach die Rede war.

Tafel VI. Bauernhaus bei Sⁿ Gertrudis. (5.)

Zu Seite 36.

Dieses Blatt führt uns eines jener schönen Häuschen vor Augen, in welchen das friedliche Leben der Ibizaner Bauern still und glücklich dahinfließt. Es liegt auf jener kleinen, im Norden der Pfarrkirche von Sᵗᵃ Gertrudis sich erhebenden Anhöhe, deren auf Seite 198 Erwähnung geschah, und krönt fast die Kuppe derselben. Von seinem flachen Dache aus schweift der Blick weithin über Thal und Meer.

Tafel VII. Hauptzimmer eines Bauernhauses bei Sⁿ José. (11.)

Zu Seite 38.

Das hier dargestellte Haus liegt am Abhange des Puig d'en Cardona, also der Kirche gegenüber. Der Pfarrer von Sⁿ José führte mich in den Kreis jener wahrhaft patriarchalischen Familie ein. Es waren mehrere Schwestern im Hause, alle fleißig und still und beständig mit den Arbeiten des Hauses und des Feldes beschäftigt. Einmal tanzten sie vor mir, der Pfarrer schlug den Tambor dazu, und es fehlte nur wenig daran, so hätte er selbst mitgetanzt.

Vom Dachboden der Stube sieht man das zum Aufbewahren des Brodes bestimmte Tischchen herabhängen, und zur Rechten zeigt sich auf einer vortretenden Stange eine Pajaza zusammengelegt.

Tafel VIII. Eine Noria bei Ibiza. (6.)

Zu Seite 66.

Eine von Reben umrankte und von Palmen überschattete Noria aus dem Llano de Villa. Sie liegt wenige Schritte von der auf Tafel III abgebildeten Palmengruppe entfernt, jedoch etwas näher nach dem Hafen hin. Im Augenblicke steht sie still; denn der nahe Behälter ist gefüllt, welcher die Bestimmung hat, binnen Kurzem die Wohlthaten der Bewässerung auf die dürre Umgebung zu vertheilen. Der weißgetünchte Pfeiler zur Rechten gehörte ehemals einer nun verfallenen Weinlaube an.

Tafel IX. Drehmühle bei Ibiza. (11.)

Zu Seite 86.

Diese zum Mahlen der Lohe dienende Mühle befindet sich in einem kleinen Hause des Llano de Villa, nicht weit von der Straße, die nach Sª Antonio führt, nur etwas mehr gegen die Salinas zu und wenige Schritte von der Alameda entfernt. Das Maulthier hält eben ein Weilchen still, wie wenn es etwas gehört hätte; seine Augen sind mit dem breiten Palmblätterdeckel überbunden, und alsbald wird das zu so

traurigem Dienste verurtheilte Thier seine Arbeit wieder beginnen. Vorn stehen bereits mit Lohe gefüllte Säcke, und ganze Haufen von Lohe liegen noch zur Rechten aufgehäuft.

Tafel X. Am Brunnen von Ibiza. (4.)

Zu Seite 90.

Hier ist der im nordwestlichen Theil der Marina, am Fuße der Festungsmauer gelegene Brunnen dargestellt, von dem auf Seite 128 die Rede war. Der Esel zur Rechten ist mit der auf Seite 91 beschriebenen, aus einer einzigen Tasche bestehenden Pajaza beladen; das liegende Maulthier dagegen trägt den mit hölzernen Ringen festgeschnallten, gepolsterten Holzsattel. Der in der Mitte stehende Esel, welcher eben mit den schweren, gefüllten Krügen belastet werden soll, ist eins der in der Stadt zum Wassertragen verwendeten Thiere, die wir auf Seite 142 ausführlich geschildert haben.

Tafel XI. Ibiza von der Meeresseite. (11.)

Zu Seite 104.

Hier erscheint die Stadt in ihrer ganzen Pracht. Das tief unten am Fuße des zerklüfteten Felsens, auf welchem Opuntien wuchern, brandende Meer, die weißen friedlichen Häuschen, die braunen Wände der Muralla, Kirchen und Bollwerke vereinigen sich zu einem so harmonischen Bilde, daß fürwahr wohl manches Fürstenhaus die Aussicht auf das lichtausstrahlende, wohlig rauschende Element beneiden dürfte, welche sich von jedem der elenden Häuschen aus darbietet, die auf der Südostspitze der Marina die dunkelen Firsten ihrer Felsenwände krönen. Einige dieser Häuser sind noch auf der rechten Seite des Bildes zu sehen, dann folgt der langgezogene Baluarte de Sta Lucia, hierauf die Kuppeln der Kirche von Sn Domingo, weiter oben der Baluarte de Sta Tecla, und über demselben steigt die festungsartige Absis der Kirche von Sta Maria la Mayor mit dem ihr zugehörigen Thurme empor. Linker Hand gewahrt man einen Theil der kahlen steinigen Hänge des Hügels der Stadt.

Tafel XII. Häusergruppe bei der Calle de la Peña. (6.)

Zu Seite 106.

Die Gebäude der hier dargestellten steilen, mit Stufen versehenen Gasse aus dem nordöstlichen Theil der oberen Stadt können als Typen der verschiedenen Häuserformen von Ibiza angesehen werden; denn hier finden wir Terrassen- und Ziegeldächer, Balkone und vergitterte Fenster in malerischer Weise, aber schlichter Einfachheit vereinigt.

Tafel XIII. Bei der Puerta de Soto. (11.)

Zu Seite 108.

Unmittelbar bei der Puerta de Soto hat man nach Osten zu die vorliegende Aussicht. Im Vordergrunde befindet sich der auf Seite 121 beschriebene kahle, felsige, nur von einzelnen Oleandergebüschen überwucherte Abhang, der schroff und jäh gegen das Meer abfällt. Linker Hand sieht man einen Theil der Muralla unterhalb des Baluarte de Sta Tecla und im Hintergrunde die Einfahrt in den Hafen mit den sich

an einander reihenden Inseln Botafoch, grosa und plana; dahinter liegt die Ensenada de Talamanca mit den dieselbe im Osten einschließenden Abstürzen der Fraires de Martinet.

Tafel XIV. Das Castillo vom Thurme von Sta Maria la Mayor aus. (11.)

Zu Seite 118.

Diese Ansicht wurde von der kleinen Terrasse des Thurmes aufgenommen. Rechts am meisten im Vordergrunde erblickt man das Thor, durch welches man in den inneren Hofraum des Castillo gelangt, links dagegen die Torre de l'Homenage. Das Thor in der Mitte führt durch das Haus auf die hinter demselben gelegene, von festen Mauern umfaßte Terrasse, deren auf Seite 120 Erwähnung geschah. Im Hintergrunde zeigen sich der von Mühlen gekrönte Puig des Molins, dann die Ebene der Salinas mit dem viereckigen Friedhofe von Ibiza und weiterhin die Salinensümpfe mit der dieselben einschließenden Gebirgsgruppe, welche in den duftigen, kaum bemerkbaren Saum der langen Punta de las Portas ausläuft.

Tafel XV. Die Puerta nueva. (5.)

Zu Seite 124.

Wir sehen hier die Puerta nueva vor uns, deren Rundbogeneingang sich dem in zwei Theile gesonderten Bollwerke anlehnt. Im Vordergrunde treten massige, in seltsamen Formen wuchernde Opuntien und ein weißgetünchter Pfeiler hervor, wie noch ein solcher auch beim Thore steht; sie bezeichnen, wie auf Seite 153 angegeben wurde, die Stationen des Calvars. Links im Hintergrunde unterscheidet man einen Theil des öden, am Fuße der Festungsmauer sich hinziehenden Platzes, und weiter machen sich noch die üppigen Bäume der Alameda und die entfernten Hügel bemerklich.

Tafel XVI. Calle de la Acequia. (11.)

Zu Seite 128.

Unter den Gassen der Marina ist die abgebildete eine der ansehnlichsten. Sie mündet in die vom Muelle nach dem Quai führende Straße aus; links, das heißt nach Süden zu, zweigt sich von derselben eine Gasse ab, und von dieser Stelle aus ist die Ansicht aufgenommen. Im Hintergrunde erblickt man Sta Maria la Mayor mit dem hohen Thurme und den rohen, die Kirche unterstützenden Strebepfeilern.

Tafel XVII. Am Fuße der Festungsmauer. (11.)

Zu Seite 130.

Oben zur Rechten sieht man einen Theil des Baluarte de Sta Lucia mit dem auf Seite 108 beschriebenen Schilderhause. Die Hütten zu beiden Seiten des Weges sind lauter Schweineställe; denn dies ist der abgesonderte Bezirk, der in Ibiza diesen unreinen Thieren angewiesen ist. Links stehen aber auch menschliche Wohnungen mit den üblichen halbkugelförmigen Backöfen.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

Tafel XVIII. Einfahrt in den Hafen von Ibiza. (9.)

Zu Seite 132.

Diese Ansicht ist auf dem Plätzchen bei der Casa Cuartel de la Guardia civil gezeichnet und auf Seite 129 beschrieben. Nur wenige Schritte weiter nach Nordwesten findet sich der Standpunkt, von dem aus sich das auf Tafel XI gelieferte Bild darbietet. Die vorstehenden Häuser gehören jenem Theil der Marina an, der die Felsenwände und das kleine Außenwerk bei der Sanidad beherrscht. Im Hintergrunde zeigen sich die Inseln Botafoch, Isla grosa und plana, sowie ein Theil der dahinterliegenden Ensenada de Talamanca.

Tafel XIX. Ibiza vom Hafen aus gesehen. (2.)

Zu Seite 134.

Das hier gegebene Bild ist von der breiten Straße aus aufgenommen, welche im Norden den Hafen umsäumt, und zeigt somit die Ostseite der Stadt. Unten sieht man die Marina bis zur vortretenden Spitze der Torre del Mar, darüber den umwallten Theil der Stadt, links den großen vortretenden Baluarte de Sta Lucia, in der Mitte den stattlichen breiten Baluarte de San Juan und rechts den kleinen Baluarte de Puerta nueva. Neben dem ersten dieser Bollwerke erhebt sich die Kirche von San Domingo, weiter hinauf unterscheidet man den Baluarte de Sta Tecla mit Sta Maria la Mayor, dann folgen die Gebäude des Castillo mit der darüber hervorragenden Torre de l'Homenage. Auf der rechten Seite des Bildes tritt der von Windmühlen gekrönte Puig des Mulins hervor.

Tafel XX. Calle del Mar. (2.)

Zu Seite 144.

Dies ist, wie auf Seite 128 erwähnt wurde, die bedeutendste Gasse der Marina; sie liegt ganz nahe beim Muelle und wird eine Strecke weit von der Kirche von San Telmo begrenzt, welche auch auf der rechten Seite unseres Bildes zu sehen ist. Man überschaut die Gasse nach Westen zu, das heißt gegen den Hafen hin, von welchem auch im Hintergrunde ein Stückchen mit dem gegegenüberliegenden Ufer wahrnehmbar ist. In der Mitte der Straße bemerkt man deutlich die übliche Rinne zum Abfluß des Wassers. Das Bild ist noch in den heißen Tagesstunden dargestellt, wo sich Jeder hinter dem schützenden Vorhang verbirgt und nach Kühlung schmachtet; es dürfte daher wohl geeignet sein, die Physiognomie der Gassen Ibizas zur Mittagszeit klar zu veranschaulichen.

Tafel XXI. Ibiza vom Puig des Mulins. (5.)

Zu Seite 152.

Von welcher Seite man auch die Stadt betrachten mag, überall erscheint sie anmuthig und ernst zu gleicher Zeit, immer aus edel geschnittenen Linien geformt. Auch ihre westliche Seite gehört keineswegs zu den minder malerischen. Am schönsten übersieht man dieselbe vom Puig des Mulins, und von hier aus ist sie auch auf unserer Tafel dargestellt. Kahl und schartig, ganz durchglüht von der spanischen Sonne erscheint der Hügel; zu beiden Seiten breitet sich das Meer aus, rechts das weite offene, welches bis an den Fuß der grauen Abstürze heranwogt, links der friedliche, sich tief einbuchtende Hafen mit den weißen Thürmen beim Ufer und den ferneren traumhaften Hügeln. Von der Stadt sieht man wenig, eigentlich nur die höheren Gebäude, welche die

langgezogenen Profile der Festungsmauer überragen und derselben Charakter und wohlthuende Abwechselung verleihen. Um so deutlicher unterscheidet man aber die Wälle, tief unten zur Linken den Baluarte de Puerta nueva sammt dem nahen Thore, dann den Baluarte de Santiago und endlich den von Sⁿ Jorge, über welchem sich das Castillo mit seinem Thurme und ein Theil der vorspringenden, von festen Mauern umgürteten Terrasse erhebt. Weiter nach rechts sieht man auch den einsamen Baluarte de Sⁿ Bernardo.

Tafel XXII. Ibiza. (10.)

Zu Seite 156.

Da, wo das Ufer der Isla plana sich verflacht und seine zerfressenen und durch die Zeit geschwärzten Klippen von den Gewässern des Hafens bespült werden, erfreut man sich einer weit umfassenden Aussicht über den ganzen Puerto und die schöne, ihren Fuß ins Meer tauchende Stadt. Unsere Tafel gibt diese Ansicht, wie sie sich einige Schritte südwestlich vom alten Salzmagazin darstellt. Man gewahrt hier Ibiza mit der ganzen Länge des Hügels, den die Stadt einnimmt.

Unten zeigen sich die Felsenabstürze und die Marina von der Spitze der Torre del Mar bis zum Landungsplatze, oben die Stadt mit dem mächtig vortretenden Baluarte de Sᵗᵃ Lucia und der Kuppel von Sⁿ Domingo daneben, dann die jenes Bollwerk mit dem von Sᵗᵃ Tecla verbindende Mauer, und endlich der wieder mehr hervortretende Baluarte de Sⁿ Bernardo. Rechts bemerkt man ein Stück des Baluarte de Sⁿ Juan, und gleichsam eine dem Ganzen aufgesetzte Krone bildet Sᵗᵃ Maria la Mayor nebst dem Castillo mit dem zugehörigen Thurme. Den Hintergrund nehmen links die duftigen Umrisse der Gebirge der Salinas, rechts der von Hügeln begrenzte Llano de Villa mit den zahlreichen, nahe am Ufer zerstreut liegenden, weißgetünchten Thüren ein.

Tafel XXIII. Estanque Rojo und Sⁿ Francisco de Paula. (11.)

Zu Seite 160.

Dieses Bild wurde von den sanft aus der Ebene gegen die Hügel de Sal Roja aufsteigenden Höhen aufgenommen; es zeigt uns den ganzen Estanque Rojo und hinter diesem den Estanque del Codular. Im Mittelgrunde erhebt sich rechts die kleine Kirche von Sⁿ Francisco de Paula mit dem Pfarrhause; genau in der Mitte bemerkt man große Salzhaufen und ein paar in den Estanque hineinführende Straßen. Links dehnt sich der Sumpf weiter zwischen den doppelten Hügelreihen der Salinas aus. Im Hintergrunde erscheint das offene Meer, und von rechts her ragt die Punta del Yondal hervor.

Tafel XXIV. Torre de Pedro Ric. (11.)

Zu Seite 168.

Hier sehen wir die einsame Torre de Pedro Ric mit ihrer öden und dürren Umgebung, in der nur Siwinen und Johannisbrodbäume fortkommen. Den Hintergrund nehmen die sich an diese Erhöhung anschließenden Kuppen ein.

Tafel XXV. Die Einsiedelei von Es Cubells. (5.)

Zu Seite 170.

Da, wo die Seewinde sich mit Pomeranzenduft und dem fast betäubenden Geruch des Meeres vermählen, liegt einsam und friedlich die kleine Eremitenklause, umschlossen von einem Rahmen des üppigsten

Laubes und in frischester Umgebung. Wild und schauerlich ist zwar die Nachbarschaft, aber doch auch lieblich, da sie durch die Anmuth der Formen veredelt wird. Im Hintergrunde erscheint die Gruppe des Puig d'en Serra und wie ein von diesem abgesonderter Vorsprung das Cabo de Llentrisca, weiterhin endlich das grenzenlose Meer, an dessen fernsten Horizont nur die Phantasie die Küsten Andalusiens und Afrikas hinzaubert.

Tafel XXVI. S^n José. (11.)

Zu Seite 174.

Diese Ansicht ist am Fuße des Puig d'en Cardona in der Richtung nach Osten aufgenommen und zeigt uns die ganze Ortschaft S^n José in ihrer ländlichen Dürftigkeit. Neben der Vorhalle der Kirche längs des von rechts nach links verlaufenden Weges, der nach S^n Agustin führt, sieht man die weißgetünchten Stationen des Calvarienberges, hinter der Halle aber ein Stück des sonst ganz verdeckten Pfarrhauses.

Tafel XXVII. S^n Agustin. (11.)

Zu Seite 176.

Von der Stelle aus, wo sich der von S^n José kommende Weg abzweigt und einerseits nach S^n Agustin, andererseits gegen das Meer zu, direct nach S^n Antonio führt, wurde die hier dargestellte Ansicht gezeichnet, indem der Blick nach Nordosten gerichtet war. Man bemerkt fast sämmtliche Häuser, welche den sanften Rücken krönen, sowie auch die Pfarrkirche von S^n Agustin; im Mittelgrunde erhebt sich einer jener riesigen, für die dortige Gegend so charakteristischen Feigenbäume, deren Aeste zahlreiche Stangen unterstützen.

Tafel XXVIII. S^n Antonio. (6.)

Zu Seite 178.

Die Aufnahme dieses Bildes fand nicht weit von der Ortschaft, da wo der Rio de Buscastell in den Hafen ausmündet, statt. Zur Linken sieht man die Gewässer des Puerto, längs derselben die bis zum Ende des Ortes sich hinziehende Fahrstraße, dann dicht am Meeresufer den pyramidalen Brunnen und dahinter das mit einem Balkon geschmückte Estanco nacional. Rechter Hand zeigt sich die burgähnliche Pfarrkirche und eine Reihe der üppigsten Feigenbäume.

Tafel XXIX. Ansicht gegen die Salinas von der Sierra de Casa de Chumeo. (1.)

Zu Seite 186.

Wir haben hier dieselbe Aussicht vor uns, wie sie noch umfassender auf Tafel XXX dargestellt ist; der niedrigere Standpunkt gewährt jedoch den Vortheil, daß man die Gebirgsgruppe der Salinas näher und klarer übersieht. Vor derselben dehnt sich der ganze, noch in der freien Ebene liegende Theil des Sumpfes aus, der sich dann unmerklich zwischen den Höhen verliert. Verfolgen wir die äußersten Enden jener Gebirge, so bemerken wir links die Torre de Sal Roja auf ihrer Landzunge nebst der kleinen vor der Cala Curba liegenden Spitze, rechts dagegen die Vorsprünge des edel geformten Cabo Falcon. Im Hintergrunde zeigen sich, wiewohl nur in zweifelhaften Tinten, die Insel Espardell und das den Horizont begrenzende Formentera.

Tafel XXX. Aussicht gegen die Salinas von der Sierra de la Fuente de la Pez. (11.)

Zu Seite 188.

Das Auge schweift hier über eine Reihe von Kuppen und Thälern und trifft bald auf sonnige Höhen, bald auf in dunkle Schatten gehüllte Tiefen. Im Hintergrunde erscheint das Meer, und in dasselbe hinein erstrecken sich die Gebirge der Salinas, welche in einem weiten Bogen die Sümpfe umschließen. In weiter Ferne erblickt man die Insel Espardell mit den Frejos, dann Formentera und dahinter wieder das Meer, dessen Wogen sich auf punischem Sande brechen.

Tafel XXXI. Das Thal von Sⁿ Antonio von der Sierra de la Fuente de la Pez. (11.)

Zu Seite 190.

Auf demselben Kamme der Sierra ist die Scenerie eine gänzlich verschiedene, sowie man sich nur umdreht. Statt der waldigen Hügel erblickt man alsdann meist öde oder unfruchtbare Kuppen, die sich allmählich verflachen und zu zwei Thälern einsenken. Das eine im Vordergrunde unseres Bildes sichtbare ist die Valle de Fornaz, welche von dem nach Sⁿ Antonio führenden Wege, den man links über der Einsattelung verlaufen sieht, durchzogen wird. In weiterer Ferne, hinter den im Mittelgrunde vorhandenen Anhöhen zeigt sich das breite Thal von Sⁿ Antonio, welches die gleichnamige Bucht umkreist. Im Hintergrunde, auf dem Meere unterscheidet man Cunillera mit ihrem Leuchtthurme, die Espartal und die anderen kleinen benachbarten Klippeninseln.

Tafel XXXII. Fuente de Juan Ermat. (10.)

Zu Seite 192.

Wie in Spanien überhaupt, so ist auch auf Ibiza die Umgebung einer Quelle immer die Stätte, wo die Natur ihre größte Pracht und Fülle entfaltet, und eine sonst nur selten zu beobachtende Ueppigkeit und Frische erreicht. Und wie auf das Pflanzenreich der dünnste Wasserstrahl wohlthuend und belebend einwirkt, so sucht auch die Thierwelt mit Vorliebe diese Plätze als wahre Oasen in der sonnverbrannten Umgebung auf. Aber auch auf den Menschen haben diese kühleren, schattigen Stätten von jeher eine große Anziehungskraft ausgeübt; er hat daher denselben stets eine besondere Sorgfalt zugewendet und es nie versäumt, die für die Cultur so vortheilhaften Bedingungen nach Kräften auszunützen. Eine solche einsame, von Johannisbrodbäumen überschattete Quelle stellt unser Bild vor. Einer Erklärung bedarf dasselbe nicht, denn diese Quelle wurde auf Seite 193 umständlich beschrieben; sie kann als Typus einer Ibizanischen Fuente betrachtet werden.

Tafel XXXIII. Hafen von Sⁿ Miguel. (5.)

Zu Seite 200.

Dieses Bild führt uns eine jener Ansichten vor, an welchen Ibiza so reich ist. Sie bestechen nicht durch die Schönheit der Formen: der Maler möchte sich dieselben gar häufig weniger rund und weich, sondern zackiger und ernster wünschen; aber es liegt darüber jener geheimnißvolle Zauber des Südens, jene unerklärliche Anziehungskraft ausgebreitet, die fast an Sinnenberauschung grenzt.

Die Zeichnung wurde unmittelbar am Fuße der nördlichen Mauer der Pfarrkirche entworfen. In der Mitte erblickt man den Hafen und das weite Meer, über welches das Auge, wenn es in so weite Ferne reichte, bis nach Frankreichs Küsten schweifen könnte. Links erhebt sich der runde Thurm, der einst die Höhen

um den Hafen zu bewachen hatte, und darauf folgen ansehnlichere Hügel, welche dann schroff gegen das Meer abstürzen und sich zu bizarren Vorsprüngen der Küste gestalten.

Tafel XXXIV. S^n Mateo. (5.)

Zu Seite 202.

Wenn man von S^n Miguel kommt, stellt sich die einsame Pfarrkirche von S^n Mateo in der hier gegebenen Ansicht dar. Meist flach und öde ist die Gegend, nirgends erscheint eine frische Pflanzung, kaum ein einzeln stehendes Haus, nur wüstes Kalkbrecciengestein liegt überall in Menge umhergesäet. Dazu gesellt sich der traurige Friedhof vor der Längsseite der Kirche und von jenem vortretend die viereckige weißgetünchte Knochenkammer. Wahrlich ein Bild, das die Seele des Betrachtenden unwillkürlich in eine trübe, schwermüthige Stimmung versetzt.

Tafel XXXV. S^n Juan. (11.)

Zu Seite 204.

Unter den Pfarreien Ibizas ist S^n Juan eine der einsamsten. Wir sehen sie hier vor uns mit den wenigen, ihr zunächst gelegenen Häusern und mit ihrer stillen, von waldigen Höhen umschlossenen Umgebung. In dieser Weise erscheint die Kirche von dem Abhange des niedrigen, nördlich davon gelegenen Hügels. Hinter ihr zeigt sich der die Anhöhe krönende, verlassene Thurm.

Tafel XXXVI. Das Thal von La Bricha. (11.)

Zu Seite 206.

Hier haben wir nach dem Thal von S^n Antonio das bedeutendste von ganz Ibiza vor uns. Es wird von niedrigen Höhen eingefaßt, sein Grund ist dicht bewachsen, und durch denselben fließt, von Baumgruppen für unser Auge verdeckt, der Rio de Sta Eulalia, der in seinem Laufe noch verschiedene andere Bäche aufnimmt. Das Bild ist von der auf Seite 204 geschilderten Stelle aufgenommen.

Tafel XXXVII. S^n Lorenzo. (5.)

Zu Seite 208.

Wenn man von dem Wege aus, der von S^n Juan durch das breite Thal von La Bricha nach Ibiza führt, gegen Westen blickt, so hat man die vorliegende Ansicht. Man gewahrt die aus den grünenden Waldungen hervortretenden Häuser und Thürme, sowie links, halb im Hintergrunde, auch die Pfarrkirche. In größerer Nähe stehen nur vereinzelte Oel- und Johannisbrodbäume, welche die alleinige Abwechselung in dem hier so einförmigen Thale hervorbringen.

Tafel XXXVIII. Gebirge westlich vom Wege nach Sta Eulalia. (5.)

Zu Seite 210.

Dieses Blatt veranschaulicht uns den im Innern der Insel herrschenden Charakter. Kuppe reiht sich an Kuppe, die eine mehr, die andere weniger langgezogen und bald bewaldet, bald kahl; alle sind zu einem

einzigen Ringe verkettet und im bunten Gewirre zwischen einander geschoben. Die wenigen hie und da zerstreuten menschlichen Wohnungen stören nicht die tiefe Einsamkeit der Landschaft, sondern stehen in vollem Einklang mit derselben und erscheinen wie Asyle stiller Freude und ungetrübter Glückseligkeit.

Tafel XXXIX. Rio de Sta Eulalia. (10.)

Zu Seite 212.

Wir haben hier die frischeste Oertlichkeit Ibizas vor uns; sie erhält ihr Leben durch das einzige, selbst im dürrsten Sommer nicht versiegende Flüßchen, welches grünende Baumgruppen umschatten und unzählige Oleandergebüsche umduften. Sammetartig weich und smaragdgrün ist der Rasen, schartig und geschwärzt das Gestein, und zwischen den schlupfrigen Felsblöcken rauscht wohlig die klare Welle dahin.

Das Bild stellt das Flüßchen bei niedrigem Wasserstande, wie es gewöhnlich im Sommer erscheint, dar; denn die Zeichnung wurde im August aufgenommen. In der Mitte sieht man die Brücke, über welche der Weg von Ibiza nach Sta Eulalia führt. Jenseits derselben erhebt sich eine kleine Kuppe, hinter der sich weiter nach Norden das Thal von La Bricha ausbreitet, durch welches der Rio herabfließt.

Tafel XXXX. Sn Carlos. (5.)

Zu Seite 216.

In diesem Bilde lernen wir den Baustyl kennen, der allen Ibizanischen Landkirchen gemeinsam ist. Auf den ersten Blick erscheint derselbe zwar äußerst roh, er ist aber doch nicht ungefällig, weil er genau mit der Oertlichkeit übereinstimmt. Der Glockengiebel, die Campanella der Italiener, paßt trefflich zu den umgebenden Oel- und Feigenbäumen. Man versuche nur einmal neben die rundlichen Gestalten dieser Gegend ein schlankes nordisches Thürmchen zu stellen, und man wird unwillkürlich davon befremdet werden. Zu dem nordischen Thurme gehören Kälte oder Alpen, zu dem Glockengiebel aber Meer und Sonnengluth. Die breite kühle Vorhalle der Kirche wird einerseits durch die Wärme des Klimas, andererseits, bei der vereinsamten Lage aller Landkirchen, durch den Mangel an anderweitigem Schutz bedingt. Neben der hier dargestellten charakteristischen Kirche bemerken wir noch zur Rechten die drei Kreuze des Calvarienberges. Die Ansicht wurde nach Osten zu, am Fuße des großen, vor dem Pfarrhause stehenden Johannisbrodbaumes aufgenommen.

Tafel XXXXI. Sn Vicente Ferrer. (11.)

Zu Seite 220.

Von Johannisbrodbäumen umschattet und von duftenden Oleandergebüschen überwuchert sehen wir hier den kleinen Torrente d'Antonio Negre vor uns. Wie gewöhnlich theilt auch er das Schicksal fast aller anderen Ibizanischen Bäche, das heißt, er ist völlig ausgetrocknet; erst wenn die Regenzeit beginnt oder nach starken Gewittern führt er einen dünnen Wasserfaden dem Meere zu. Links bemerkt man den von Sn Carlos kommenden Weg, der sich dann über das Bächlein schlängelt, um hernach längs demselben wieder gegen Sn Vicente einzubiegen. In der Ferne zeigt sich die einsame Pfarrkirche auf ihrem felsigen Hügel, und weiter nach Westen treten die rundlichen, langgezogenen, waldigen Kuppen ihrer Umgebung hervor.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

Tafel XXXXII. Die Inseln des Vedrá von der Nordwestseite. (8.)

Zu Seite 226.

Nichts als Meer und Felsen gewahrt hier das Auge; letztere sind hoch, schartig und steil, schaurig und dunkel in den Tiefen, dagegen von Vögeln umschwärmt auf den sonnigen Höhen. Mag man nun diese Inseln bei düsterem Wetter betrachten, wenn die Wogen im wilden Tanze an ihrem hohlen Fuße branden und schäumend zurückprallen, oder bei Windstille, in den Gluthen der Abendsonne, wenn das Meer zu schlummern scheint, stets empfängt man den Eindruck, als habe man nicht die Wirklichkeit, sondern nur das trügerische Bild einer Fata Morgana vor sich. Rechts sehen wir den Vedrá mit seinen doppelten Höhen und schwindelnden Abstürzen, in der Mitte den niedrigeren, aber nicht minder rissigen Vedranell und links das vorspringende Cabo del Jueu mit seinem einzeln stehenden Felsenkegel.

Tafel XXXXIII. Bei der Isla del Bosque. (8.)

Zu Seite 228.

Zur Rechten tritt uns die Isla del Bosque mit jenen eigenthümlichen Felsenpfeilern entgegen, welche die brandenden Wogen bisher noch nicht zu zerstören vermochten, und die sich wie die letzten Trümmer einer verschwundenen Spitze ausnehmen. Dahinter breitet sich die weite Bucht von S^n Antonio aus, und das Auge verfolgt ihren Saum bis zum fernen Cabo Nonó, dessen schlanke Gestalt wie auf dem Meere zu schwimmen scheint.

Tafel XXXXIV. Cabo de Ubarca. (8.)

Zu Seite 234.

Der Charakter, der durchweg den Ibizanischen Küsten und namentlich den nördlichen eigen ist, findet sich in dem gegenwärtigen Bilde veranschaulicht, das uns eine ganze Reihe jener fahlen Abstürze bis zum Cabo de Ubarca vorführt, dessen finstere Masse einen der zahlreichen Meilenzeiger an den dortigen Küsten ausmacht.

Tafel XXXXV. Punta Grosa. (8.)

Zu Seite 238.

Die vorliegende Ansicht von der Punta Grosa wurde in der Nähe der Punta d'en Serra aufgenommen. Die Spitze stellt sich uns hier mit ihren Felsenabstürzen und dem blinkenden einsamen Faro dar. Ganz fern im Hintergrunde sieht man die ernsten Umrisse der Insel Tagomago luftig und zart aus dem Meere emporsteigen, als ob sie ganz anderen Zonen des Raumes und des Lichtes angehörte.

Tafel XXXXVI. Südostküste von Ibiza. (6.)

Zu Seite 240.

Diese Küste wurde in einer Entfernung von etwa einer Meile auf offenem Meere gezeichnet. Wir überschauen den ganzen Uferstrich, welcher zwischen dem am äußersten Ende zur Linken erscheinenden Cabo de Lebrell und dem Cabo de Campanich, mit dem die Küste zur Rechten aufhört, begriffen ist. Fast in der Mitte des Bildes sieht man die Thaleinsenkung von Sta Eulalia mit dem vorspringenden Hügel, und rechts in der Ferne das klassisch geformte Tagomago.

Tafel XXXXVII. Sta Eulalia. (12.)

Zu Seite 242.

Sanft und niedrig zeigt sich hier die Küste, lieblich, ja idyllisch die ganze Gegend. Auf der grünenden Anhöhe erhebt sich die Kirche, und am Fuße derselben, gegen den Strand hin, blicken zahlreiche weiße Häuser hervor, welche den kleinen Puerto beherrschen. Diesen schützt der düstere, vielzackige Cerro de la Iglesia vieja mit seinem Felsenpfeiler. Aetherisch leicht zeigen sich dagegen die fernen Höhen und gewähren dem Auge einen wohlthuenden Ruhepunkt am äußersten Horizont.

Tafel XXXXVIII. Die Gebirge der Salinen und Formentera vom Puig des Mulins. (10.)

Zu Seite 248.

Trotz ihrer Einfachheit und Gleichförmigkeit haben doch die fernen Umrisse Formenteras etwas unwiderstehlich Anziehendes, da das Auge durch keinen andern Gegenstand abgezogen wird und der Einbildungskraft freier Spielraum gewährt ist. Diese Umrisse tragen auch wesentlich zur Verschönerung vieler Ibizanischen Landschaften bei, da sie das sonst endlose Meer durch ein bewohntes und belebtes Eiland begrenzen. Einer der Punkte, in der unmittelbaren Nähe von Ibiza, von wo aus man Formentera am besten übersieht, ist die Kuppe des Puig des Mulins, dicht am Fuße ihrer ächzenden Windmühlen, und von hier aus ist auch unser Bild aufgenommen. Rechts sieht man die kleine Punta de la Mata mit ihren Häusern und Windmühlen, dann die Gebirgsgruppe der Salinas mit dem sich in dieselbe hineinziehenden Sumpfe, sowie die Torre de Sal Roja. Im Meere zerstreut liegen die nahe Isla de las Ratas nebst den kleineren Klippen der Dados, der Malvins und der Esponja; in der Ferne dagegen erscheint duftig und märchenhaft Formentera von der Mola bis zu den Frejos mit der mittleren Niederung, sowie mit der rechts davon vorspringenden Punta Prima.

Tafel XXXXIX. Rectoria de Sn Francisco Javier. (5.)

Zu Seite 260.

Die in einfachen geraden Linien erbaute, festungsartige Kirche mahnt schon an den Styl im gegenüberliegenden Afrika. Sie besitzt keine Vorhalle, kaum ein Fenster, und ist nur mit dem kleinen Glockengiebel und dem traurigen Calvarienberge beim Thore versehen. Düster und öde erscheint die Gegend mit der kahlen Plaza de la Constitucion, und ganz armselig sind die kleinen Wohnungen, sowie auch die links an die Kirche angebaute Casa Consistorial. Rechts von der Pfarrei befindet sich der Eingang zu einem Brunnen, der in dieser trostlos dürren Gegend den einzigen erfrischenden Eindruck in der Seele hervorbringt.

Tafel L. Die Estanques von Sn Francisco Javier aus. (11.)

Zu Seite 262.

Dieses Bild wurde auf der Terrasse der Kirche von Sn Francisco Javier unmittelbar beim Glockengiebel gezeichnet. Der Blick schweift über einen Theil der von der Sonne durchglühten Felder des flachen Formentera, dann über den fernen Estanque Pudent, der sich nach links zu, hinter den waldigen Vorsprüngen, in die verschiedenen Felder der Salinen auflöst. Im Hintergrunde sieht man die ganze Südküste von Ibiza in träumerischen Duft gehüllt. Klar und scharflinig treten die nahen Gebirge der Salinas hervor, hinter welchen sich die mächtigeren Kuppen des Puig d'en Serra und des Cerro grande erheben, während fast in der Mitte der Hügel von Ibiza und rechts, in blauer Entfernung, die Umrisse von Tagomago zur Ansicht kommen.

Holzschnitte.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Zwei Tafeln in Holzschnitt

aus den Xylographischen Anstalten

von F. A. Brockhaus und A. Rehàček,

ausgeführt von den Malern: **Friedrich Hawránek** (1) und **F. G. Chalupa** (2).

Ibizanische Fischereigeräthe. Tafel I (1) und Tafel II (2).

Figur I stellt die Caña, unsere gewöhnliche Angelruthe dar; dieselbe besteht auf Ibiza in der Regel aus einem Pfahlrohrstabe, an dessen oberem Ende eine dünne Schnur aus gedrehtem Hanfzwirn befestigt ist, an welche sich ein sehr dünner, aber fester, aus weißer oder strohgelber Seide verfertigter Faden anschließt, der den Angelhaken trägt. Mit Hülfe eines Bleistückes (a) und eines Korkes (b) wird die Tiefe, bis zu welcher sich die Angelschnur einsenken soll, geregelt. Man fischt mit der Caña gewöhnlich von einem am Ufer stehenden Felsen aus, zuweilen aber auch von einem Boote. Als Köder verwendet man See- und Landschnecken, Patellen, Vielfuße, Calmare, Sepien, Palämonkrebse und im Meeresschlamme hausende Ringelwürmer. Man fängt auf diese Weise verschiedene Arten der Gattungen Mullus, Sargus, Sparus, Pagrus, Box, Oblata, Mugil, Solea, Serranus, Labrus u. s. w., welche auf Ibiza unter den Namen Molls, Sards, Esparrays, Oradas, Pagrès, Mabres, Bogas, Obladas, Llissas, Vacas, Llenguados, Tords, bekannt sind, sowie überhaupt alle sogenannten Klippfische (Pezes de Roca).

In Figur II und III sehen wir zweierlei Formen des Bolantin, welche aber im Grunde so ziemlich mit einander übereinstimmen. Es besteht nämlich ein Bolantin aus einer dünnen, von Hanfzwirn (Fig. II) oder Roßhaaren (Fig. III) verfertigten Angelschnur in der Länge von einigen Metern, welche um wenig Platz einzunehmen und bequem in der Hand gehalten werden zu können, über ein Stück Holz oder Kork gewunden wird. Gegen das Ende der Schnur sind zwei bis vier Angeln durch Fäden von Rohseide befestigt, die man mittelst des am äußersten Ende der Schnur befindlichen Bleistückes bis auf den Meeresgrund sinken läßt. Man fischt mit dem Bolantin von einem still stehenden Kahne aus und zwar an solchen Stellen, die eine ziemliche Tiefe haben. Zum Köder benützt man dieselben Gegenstände, wie beim Fischen mit der Caña, hauptsächlich jedoch die kleinen Palämonkrebse, und fängt auf diese Weise auch dieselben Fischarten, wie mit der Angelruthe.

Figur IV zeigt uns das letzte Ende einer Palangre. Dieses Fischerwerkzeug, welches nicht nur durch das ganze Mittelmeer, sondern auch in der Nordsee sehr verbreitet ist, besteht aus einem mehrere Brassas langen Seil aus Hanfzwirn, von dem in Entfernungen von je $1\frac{1}{2}$ Brassa wiederum andere, 1—2 Brassas lange Schnüre herabhängen, die in einen Angelhaken auslaufen. Am Ende des Seils ist ein entsprechend großer und schwerer Stein befestigt, vermittelst dessen man den ganzen Apparat auf den Grund des Meeres versenkt, um ihn dann nach einiger Zeit wieder emporzuziehen. Als Köder verwendet man frische oder ein-

gesalzene Sardinen, Anchovis, Vielfuße, Calmare, Sepien u. s. w. Der Fang mit der Palangre ist zuweilen sehr ergiebig; er liefert dann auch immer größere Fische, welche sich den Klippen der Küste nahen, wie die Mazos (aus den Gattungen Serranus und Labrax), Dentols (Dentex) und andere mehr.

Figur V stellt die kleine Form der Reusen, den sogenannten Mornell oder Muranell dar, welche sich von der andern nur durch ihre Größe unterscheidet. Alle die auf Ibiza gebrauchten Reusen, die man dort Nasas nennt, sind aus Weiden oder Binsen verfertigte, meist ungefähr 1 Meter lange, glockenförmige Körbe, die an ihrem oberen Ende einen trichterartigen Eingang besitzen. Als Köder legt man in dieselben frische oder eingesalzene Sardinen, oder einen aus fein gehackten und zerstoßenen, eingesalzenen Sardinen, Anchovis, Gerstenmehl, Kleie und ähnlichen Bestandtheilen zusammengesetzten Kuchen; man versenkt dann die Reusen einige Stunden auf den Grund des Meeres und fängt damit allerlei kleinere Fische, hauptsächlich aber die Morenas (Muraena).

In Figur VI erblicken wir einen Aztet, eine kleinere Form des Baliche. Von dieser durch das ganze Mittelmeer verbreiteten Netzform kennt man auf Ibiza mehrere Abarten, welche sich durch die Größe und Breite der Maschen, die Dicke des Fadens und einige Kleinigkeiten von einander unterscheiden. Die Gesammtform bleibt aber im Grunde immer dieselbe; es sind zwei lange, schmale Netzwände, die sich zuletzt mit einander vereinigen und in einen Sack endigen. Man wirft diese Netze, je nach ihrer Größe, in weiterer oder kürzerer Entfernung von der Küste ins Meer und zieht dann vermittelst Stricken die Netzwände, zwischen denen sich mehr oder weniger Fische ansammeln, gegen einen sandigen Strand. Am Ufer werden zuerst die Stricke und später auch die Netzwände so lange regelmäßig aufgerollt, bis man an den Endsack kommt, in welchem nun alle Fische zusammengedrängt sind. Auf diese Weise fängt man meistens nur kleine Fische, da die größeren es verstehen, sich durch die Flucht zu entziehen.

Die Hauptformen der Baliche sind die Chabega und der abgebildete Aztet. Die Chabega ist die größere und festere Form, welche weiter in das Meer hinausgeworfen wird, und zu deren Anwendung man eines stattlicheren, je nach den Umständen mit acht bis zwölf Fischern bemannten Falucho bedarf. Der Aztet ist die kleinste Art und wird lediglich zum Fischen in der Nähe des Ufers benutzt; zu seinem Gebrauche ist auch nur ein kleines Boot mit zwei bis drei Personen erforderlich.

Figur VII und VIII führen uns zwei Formen der Gambera vor. Dieses Netz, welches auch Gamber genannt wird, besteht aus einem kleinmaschigen, einem Schmetterlingsnetze ähnlichen Beutel, dessen Mündung von einem bald abgerundeten, bald vorn abgestutzten Reifen eingefaßt wird, welchen ein Stock durchbohrt. Man bedient sich dieses Netzes zum Fange von allerhand Krustenthieren, sowohl von Krabben wie von Krebsen; hauptsächlich aber erbeutet man damit die kleinen Palämonkrebse, welche die Ibizaner Gambas nennen, und welche sie, wie wir sahen, so vielfach als Köder bei der Angelfischerei verwenden.

Figur IX veranschaulicht eine im Wasser aufgestellte Solta. Dieses Netz besteht aus einem 50—60 Brazas langen und 2½ Brazas breiten Netzstreifen, dessen Maschen etwa 3 Zoll im Viereck haben. Der obere und untere Rand dieses Streifens wird von je einem Stricke eingefaßt, welcher etwas kürzer ist, als das Netz, um zu bewirken, daß sich dieses nach außen etwas taschenförmig aussacke. Am oberen Stricke sind Korkstücke, am unteren dagegen Bleistücke befestigt, wodurch der ganze Netzstreifen auf den Meeresgrund gesenkt wird, während ihn die Korkstücke des oberen Randes in einer senkrechten Stellung erhalten.

Man bedient sich dieses Netzes an solchen Stellen, wo das Meer eine geringe Tiefe besitzt, indem man es um eine Klippe oder in der Nähe der Küste aufstellt und dann allmählich beide Enden über einander schlägt. Auf diese Weise umschließt das Netz einen kreisförmigen oder ovalen Raum, in welchem sich der Fischer mit seinem Boote befindet. Er schlägt nun mit den Rudern auf das Wasser oder wirft Steine hinein, um die Fische zu erschrecken. Diese drängen sich, um der ihnen drohenden Gefahr zu entfliehen, nach den Seiten hin und gerathen so in die Maschen der Netzwand, in denen sie stecken bleiben. Gewöhnlich fängt man mit der Solta die Sards (Sargus Salviani), die Llisas (Mugil chelo), die Saupas (Box salba), die Llus (Merlucius esculentus), die Llobanos (Labrax lupus) und verschiedene Arten der Gattung Scorpaena.

Figur X stellt einen Theil von einer Chercha dar. Diese Netzart sieht im Ganzen der eben beschriebenen ähnlich. Sie besteht gleichfalls aus einem mit Stricken eingefaßten und mit Kork- und Bleistücken versehenen Netzstreifen, wie die Solta; man verwendet aber zur Chercha zwei solche Netzstreifen und zwar von 40—50 Brazas Länge, welche vermittelst ihrer Stricke zusammengehalten werden und zwar in der Art, daß beide Wände an einander liegen. Dieselben haben aber eine ungleiche Höhe und verschieden weite Maschen. Die eine ist blos 2 Brazas hoch und hat größere Maschen, die Höhe der andern dagegen beträgt 3 Brazas, und sie hat engere Maschen.

Man benützt die Chercha zum Fischen in bedeutenden Tiefen, wo man sie durch das Uebergewicht der Bleistücke über die Korkstücke sinken läßt. Statt daß man sie aber wie die Solta kreisförmig aufstellt, bringt man sie in eine spiralförmige Lage, wobei die Oeffnung der Spirale gegen die Seite gekehrt wird, von welcher her die Fischer die Annäherung der Fische erwarten. Viel gewöhnlicher gibt man aber der Chercha eine sehr langschenkelige, winkelförmige Stellung, welche oft von solcher Länge ist, daß man erst durch das Anfügen besonderer Netzstücke eine so große Strecke zu fassen vermag. Die Fische werden auf ähnliche Weise gegen die Netzwände getrieben, wie bei der Solta, und treffen bei ihrer Flucht zuerst auf die breitmaschige Netzwand. Die größeren bleiben auch zumeist in dieser stecken, die kleineren dagegen schlüpfen durch, gerathen aber nun in den sich ausbauchenden kleinmaschigen Netzstreifen und bleiben darin hängen. Mit der Chercha fischt man hauptsächlich die größeren Molls (Mullus surmuletus und Mullus barbatus), dann die Pagrès (Pagrus vulgaris), die Rotjas (Scorpaena scropha) und zuweilen auch Langusten (Palinurus quadricornis).

Zum Fange der Molls (Mullus) bedient man sich weiter noch eines andern Netzes, das gleichfalls den Namen Chercha führt, sich jedoch von dieser darin unterscheidet, daß es aus einer einzigen Netzwand besteht. Diese Form bildet den Uebergang zu dem nächstfolgenden Tuñinaire.

Figur XI zeigt uns einen Theil eines Tuñinaire. Diese Netzart, deren Namen von dem Worte Toñina abzustammen scheint, womit man auf den Balearen mehrere Arten der Gattung Thynnus bezeichnet, wird auf Ibiza zum Fange dieser Fische benutzt. Sie gleicht in der Hauptsache der Chercha; nur besteht sie aus einer einfachen Netzwand, der man gewöhnlich eine Länge von 750 Brazas und eine Höhe von 4 Brazas gibt. Der zur Verfertigung dieser Netzart verwendete Hanffaden ist aber weit stärker, als der zur Bereitung der übrigen Netzarten. Häufig nimmt man dazu auch dünne und sehr gut gedrehte Stricke. Ueberhaupt richtet sich die Stärke des für den Tuñinaire benutzten Fadens nach den verschiedenen Fischarten, die damit gefangen werden sollen. Die größte Dicke hat der Faden an den Netzen für den Fang der Thunfische

und der großen Sirvias (Seriola); viel dünner ist dagegen der Faden an den Netzen, welche zum Fange der Bonitols (Pelamys sarda) und der kleineren Sirvias dienen. Die Maschen des Tuñinaire haben durchweg etwa 5 Zoll im Viereck. Man stellt diese Netzart wie die Cherchа auf, nur mit dem Unterschied, daß man sie mit Hülfe der stärkeren Korkstücke nicht bis auf den Meeresgrund sinken läßt.

Figur XII stellt die zum Fange der Calmare, Sepien und besonders der größeren Tintenfische verwendete Potera dar. Dieses auch in Sicilien weit verbreitete Werkzeug dürfte seinen Namen wohl daher erhalten haben, daß die Spanier die größeren Tintenfische Potas heißen. Die Fischer verfertigen sich dieses Geräth selbst und nehmen dazu ein Stück Blei, dem sie entweder mit dem Hammer oder mittelst einer besondern Form eine länglich-konische Gestalt, beinahe die einer Mörserkeule verleihen. Das obere Ende des mindestens ½ Centimeter langen Kegels ist zusammengedrückt und mit einem Loch versehen, durch welches eine Schnur gezogen wird. Rund um die kreisförmige Basis macht man kleine dicht neben einander stehende Löcher, wie sie bei Figur XII a zu sehen sind, in welchen man Stecknadeln, denen zuvor die Köpfe genommen wurden, dadurch befestigt, daß man das Blei um dieselben zusammenpreßt. Zuweilen werden die Nadeln auch mit gewichsten Seidenfäden zusammengebunden und so eingesetzt. Sind die Stecknadeln auf die eine oder die andere Art befestigt, so werden sie leicht nach einwärts gebogen, so daß die Basis des ganzen Instruments mit einem Kranze von Widerhaken umgeben ist. (Siehe Figur XII b.)

Will man die Potera anwenden, so wird der ganze Kegel von c bis d mit einer Mischung von Fett und Bleiweiß, oder noch besser mit Wallrath und etwas Wachs bestrichen, damit er im Wasser als ein glänzender weißer Körper erscheine. Alsdann lassen die Fischer an Stellen, wo das Meer einen lehmigen oder sandigen Grund hat, die Potera aus ihrem Boote mittelst der Schnur hinab, bis sie den Grund berührt, und bewegen nun die Schnur, die sie in der linken Hand halten, mit der rechten sehr schnell auf- und abwärts, wodurch sie die Potera abwechselnd 2—3 Decimeter vom Grunde aufsteigen und wieder bis auf denselben sinken lassen. Kaum haben die Calmare den hellen Schein bemerkt, welchen die weiße Schmiere verursacht, und die beständige Unruhe wahrgenommen, in welche die Bewegung der Potera das Wasser versetzt, so fahren sie blindlings auf den glänzenden Gegenstand, den sie für eine gute Beute halten, los und spießen sich mit ihren Armen und ihrem Körper auf die Nadeln auf. Nun werden sie mit größter Schnelligkeit vom Fischer mit der ganzen Potera in die Höhe gezogen.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Vierzig in den Text eingedruckte Holzschnitte

aus den Xylographischen Anstalten

von Braun & Schneider, R. Brend'amour, F. A. Brockhaus, Closse & Ruff, A. Rehäček und R. v. Waldheim

nach Originalaufnahmen des Verfassers

unter seiner Leitung ausgeführt von den Malern:

Gustav Cloß (1).
Friedrich Hawránek (2).
Ferdinand Lausberger (3).
Emil Lauffer (4).
Alfred Mekeuer (5).
Albert Toller (6).

Auf Seite 3.

Wappen von Ibiza. (2.)

Das hier dargestellte Wappen ist das der Stadt Ibiza, das sie mit der ganzen Insel gemein hat. Es ist ein goldenes Schloß über silbernen Wellen in blauem Felde. Dieses Wappen ist auf mehreren Bauwerken der Stadt zu sehen, unter andern auf der Puerta Principal und über der Thür der Casa Consistorial. Man trifft es ferner auf der Bank des Ayuntamiento in der Kathedrale auf dem Mazas, welche die Maceros des Ayuntamiento tragen, sowie auf dem Siegel, das die Stadt benutzt und schon seit Jahrhunderten in Gebrauch hat. Dieses Stadtwappen zeigt sich überall gleich, nur in manchen Fällen enthält das Thor des Schlosses die Balken von Aragon.

Ueber die Zeit, aus welcher das Wappen herrührt, und von wem es der Stadt verliehen wurde, ist nichts Sicheres bekannt; so viel scheint aber festgestellt zu sein, daß sie schon aus gar alten Tagen im Besitz dieses Wappens. Man hat behauptet, daß der König Jaime I. im Jahre 1235, zur Zeit der Eroberung von Ibiza, der Stadt und der Insel überhaupt ein goldenes Schild mit den rothen Balken von Aragon verliehen habe; jedoch scheint dies nicht der Fall zu sein, sondern wahrscheinlich hat dieses Wappen, welches sich auf der Puerta nueva und auf andern Bauwerken aus der Zeit Philipp's II. vorfindet, damals als Staatswappen für das wohl nicht mehr unabhängige, aber doch sehr autonom gestellte ehemalige Königreich Aragon, dem bekanntlich auch Ibiza angehörte, gegolten. Zum Beweise für diese Behauptung könnte die Thatsache dienen, daß man im Jahre 1703 auf der Casa Consistorial das Wappen mit dem Schlosse aufstellte, während man in demselben

Jahre auf dem ärarischen Gebäude der Curia de la Real Gobernacion das Wappen mit dem Balken errichtete.

Auf Seite 37.

Ein Bauernhaus bei den Salinen. (2.)

Dies ist ist das einsame Gehöfte eines Affendatario aus der Ebene der Salinas. Es liegt nahe beim Wege, der von Ibiza nach Sⁿ José führt, nur wenige Schritte weiter nördlich. Diese friedliche Wohnstätte trägt das echte Gepräge der Ibizanischen Bauernhäuser. Wir bemerken den zum Pfade führenden Gittereingang, das Vordach, die Bedachung für die Hausthür und die auf Seite 38 beschriebenen Rouleaux, wie sie hier auf der Ebene üblich sind. Im Hintergrunde treten ein paar Kuppen der Hügelkette hervor.

Auf Seite 45.

Ibizanischer Musikant. (3.)

Der hier abgebildete Mann ist ein Bauer aus der Umgegend von Ibiza, dessen ich mich eine Zeit lang als Eseltreiber bediente. Er befindet sich in Hemdärmeln und hat den auf Seite 33 beschriebenen Filzhut auf. Die vom langen Schlagen ermüdete Rechte ruht aus, und eben im Begriffe zu singen hält er die Flöte in der Hand und stützt sich auf das Tambor. Vom Dachboden herab hängt der übliche Llumanés und verbreitet ein unbestimmtes Zwielicht in der mit Zuhörern dicht erfüllten und in phantastische Schatten gehüllten Bauernstube.

Auf Seite 57.

Ibizanische Ackerbau-Geräthe. (2.)

Sie wurden schon auf Seite 57—58 hinlänglich erläutert.

Auf Seite 105.

Ibiza vom Meere aus. (6.)

Diese Ansicht wurde etwa eine halbe Meile vom Lande entfernt auf offenem Meere aufgenommen. In der Mitte sehen wir die Stadt, rechts davon den Hafen mit den davor liegenden Inseln, links den von Windmühlen gekrönten Puig des Molins. Die sich dahinter erhebenden Hügel sind diejenigen, welche theils den Llano de Villa, theils den Anfang der Ebene der Salinas begrenzen.

Auf Seite 107.

Portal de las Tablas. (6.)

Es ist das auf Seite 111—113 geschilderte Hauptthor mit den auf Seite 112 noch besonders abgebildeten Statuen. Durch das Thor sieht man auf den vor dem Thorwachgebäude befindlichen Raum.

Auf Seite 110.

Die Torre de l'Homenage von den Unterbauten des Baluarte de Sⁿ Bernardo. (2.)

Das Bild ist von jenem Theil der Unterbauten aus gezeichnet, von dem der dunkle Gang zur Puerta de Soto (siehe Seite 120) hinabführt. Rückwärts erblickt man die auf Seite 120 beschriebene Torre de l'Homenage und links davon einen Theil der südlichen Front des Castillo.

Auf Seite 112.

Antike Statuen in Ibiza. (4.)

Die Erläuterung hierzu findet sich im Texte, Seite 112—113.

Auf Seite 114.

Plaza de las Herrerias. (2.)

Ein Bild ärmlicher Dürftigkeit, aber doch durch den darüber ausgebreiteten Hauch veredelt und anmuthig, wie es die meisten Gassen Ibizas darbieten. Seinen natürlichen Rahmen bildet der breite Rundbogen, welcher dem Gebäude der Thorwache gegenüberliegt. Wir unterscheiden sodann die Erweiterung der kleinen Plaza de las Herrerias, links den Aufgang zur oberen Stadt und im Hintergrunde die Calle de Sta Cruz.

Auf Seite 115.

Häusergruppe beim Casino. (2.)

Luftige Terrassen und Balkone mit prächtiger Aussicht auf das Meer, auf- und absteigende Gäßchen und grünende Gärten, wie sie in Fülle den höheren Theilen von Ibiza eigen sind, treten uns hier vor die Augen. Das Casinogebäude liegt ebenfalls an der dargestellten Gasse, nur ein paar Schritte weiter nach Südosten; das links befindliche Thor bildet den Eingang zu demselben.

Auf Seite 120.

Das Castillo vom Baluarte de Sn Jorge aus. (6.)

Die im Vordergrund stehenden Mauern gehören dem eben genannten Baluarte an, dessen Unterbauten man theilweise von oben her erblickt. Links sieht man die über die Wälle verlaufende Straße und die an dieselbe stoßende Terrasse des Castillo, sodann die Südseite des Castillo selbst und ein Stück von der Torre de l'Homenage, und endlich dieser gegenüber den vortretenden Baluarte de Sn Bernardo, der auf Seite 109 beschrieben wurde.

Auf Seite 122.

Hof des Hauses Comasema. (2.)

Die Aufnahme fand von der gedeckten Halle aus statt. Das schöne maurische Thor, dessen bei Beschreibung des Hauses Erwähnung geschah, bleibt auf dem Bilde von der Treppe verdeckt.

Auf Seite 125.

Die Carniceria vieja. (6.)

Am Fuße alter, nun verfallener Mauern, welche Bäume umschatten, Opuntien überwuchern und ein halb zertrümmerter Thurm überragt, liegt das alte Schlachthaus, welches das weiße Gebäude in der Mitte unseres Bildes ist. Rechts zweigt sich von der Gasse eine andere ab, welche nach der Calle de Sta Cruz zur Marina hinabführt.

Auf Seite 127.

Aufgang zum Portal. (6.)

Im Vordergrunde zeigt sich ein Theil der felsigen Plaza del Carbon, sowie die sich von der Marina zur oberen Stadt hinaufziehende Straße, deren auf Seite 111 gedacht wurde. Wir unterscheiden ferner die von Wänden umschlossenen Räume in der Nähe des uns wohlbekannten Portal de las Tablas und die höheren, über die Muralla hervortretenden Häuser, welche die nach S^n Domingo hinaufführende Straße beherrschen. Rechter Hand dagegen macht sich ein Theil des Baluarte de S^n Juan mit einem seiner Schilderhäuser bemerklich.

Auf Seite 130.

Kleiner Hof bei den Callejon del Gallo. (2.)

Wir haben hier eines jener engen, von alten, halb baufälligen Häusern umschlossenen Plätzchen aus der Marina vor uns, auf dem sich zahlreiche, halb nackte Kinder und ärmlich gekleidete Frauen umhertummeln, welche diesen stark bevölkerten Stadttheil bewohnen, wo von jedem Balkon und aus jeder Thür Stimmen erschallen und zerfetzte Tücher zum Trocknen herabhängen. Alles erscheint hier in planloser, nur durch den Zufall oder von der Bequemlichkeit bedingter Anordnung. Der abgebildete Hofraum liegt etwa in der Mitte des südlichen Theils der Marina, und zwar da, wo diese schon gegen den Hügel ansteigt, um sich der Festungsmauer anzuschließen.

Auf Seite 133.

Isla grosa und de Botafoch. (5.)

Diese Ansicht wurde auf den Höhen der Isla plana aufgenommen, von der man links einen Theil mit ihren senkrechten Abstürzen vorspringen sieht. Unmittelbar dahinter erscheint die Isla grosa mit ihren dunkeln, gegen die Ensenada de Talamanca gekehrten Wänden und ihrem einsamen Hause; ferner bemerkt man die kleine Isla de Botafoch, deren schwarze Felsen der blendend weiße Faro schmückt, und am äußersten Horizont endlich geben sich die flachen, eintönigen Umrisse von Formentera zu erkennen.

Auf Seite 145.

Siesta in der Marina. (4.)

Hier sehen wir einige Männer vor uns, wie sie in der Nähe des Hafens nicht selten zu Dutzenden ruhen und sich sorgenlos und ungestört dem tiefsten Schlafe hingeben. Bisweilen nehmen sie beim Erwachen, wo ihre Bewegungen noch durch eine gewisse Trägheit abgerundet wurden, die schönsten Stellungen an. Ich muß es nur eingestehen, ich liebe diese malerischen, kunstlosen Staffagen, welche dem ganzen Süden eigen sind; denn sie machen auf mich immer den Eindruck, als seien sie das Erzeugniß und die Frucht einer besonnenen und weisen Lebensauffassung.

Auf Seite 154.

Römische Inschrift bei Ibiza. (2.)

Sie findet sich auf einem viereckigen steinernen Sockel. Die vordere Fläche desselben, welche die Inschrift trägt, ist feiner gearbeitet; die seitlichen, sowie die hintere Fläche dagegen sind nur roh gemeißelt.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

Auf Seite 166.

El Sulceron. (6.)

Diese Ansicht wurde nahe bei den Sanddünen gegen Norden zu aufgenommen, so daß man den ganzen inneren, von Hügeln umschlossenen Sumpf der Salinen überblickt. Im Hintergrunde gewahrt man die gleich beim Betreten des Sumpfthales stehenden Strandkiefern, rechts am Fuße des Hügels die Iglesia de la Revista, dagegen zur Linken, dicht am Wasser und in dasselbe vorspringend, el Cuartel.

Auf Seite 168.

Thal gegen Es Cubells. (6.)

Hier liegt das weite, stille und einsame Thal, welches sich gegen Es Cubells hinzieht, vor uns, ein wahres Eremitenland. In dichtem Gedränge reiht sich Busch an Busch, durch die Einschnitte des Bodens geordnet, und im Hintergrunde zeigen sich die Höhen des Puig d'en Serra mit einem Theil ihrer Abstürze in das Meer. Dieses Bild stellt sich auf dem Wege nach Sⁿ José dar, von dem aus es auch gezeichnet wurde.

Auf Seite 170.

Ansicht bei Es Cubells. (6.)

Es gibt Landschaften, welche unwillkürlich in eine schwermüthige Stimmung versetzen und welche wie zum contemplativen Leben einzuladen scheinen. Dergleichen haben sich zumeist die Mönche bei ihren Niederlassungen erwählt. Auf Ibiza hat sich der Eremit von Es Cubells eine solche Gegend ausersehen, um hier seinen Wanderstab niederzulegen und sich in den dortigen Bergen anzusiedeln. Wir haben hier zur Rechten die von ihm erbaute Kirche und die weite Aussicht vor uns, die sich nach Südosten auf das Meer, auf Formentera und die benachbarten Vorgebirge erstreckt. Am Ende dieser einfach schönen Vorsprünge treten auch die schlanken Gebirge der Salinen hervor.

Auf Seite 181.

Landschaftlicher Charakter bei der Fuente de la Piedra. (5.)

Dieses Bild gewährt uns eine Vorstellung von der im Innern der Insel herrschenden Eintönigkeit. Derselbe Charakter findet sich an allen Ibizanischen Landschaften ausgeprägt, die nicht durch das Meer und die Aussicht auf Vorgebirge belebt werden. Kein ausgezeichneter Gebirgszug, keine eigenthümliche Baumgruppe unterbricht das gleichförmige Hügelland. Wir sehen hier eine Gegend aus der größeren Fläche von Sᵗᵃ Gertrudis vor uns, die nur wenige hundert Schritte von der Fuente de la Piedra entfernt liegt.

Auf Seite 183.

Aussicht von den Höhen der Straße von Sⁿ Antonio. (6.)

Hier ist die prächtige Aussicht von den Höhen der Hügelkette nach Nordwesten hin dargestellt. Die breite tiefe Bucht von Sⁿ Antonio dehnt sich weithin in die Ferne aus, und um dieselbe reihen sich Spitze an Spitze, welche den hellen Strand des eigentlichen Hafens umschließen. Man gewahrt ferner schroffe Klippeninseln, die geheimnißvoll und still aus dem Meere auftauchen: links die Isla del Bosque, rechts Cunillera mit ihrem hochgelegenen Faro.

Auf Seite 199.

S" Miguel. (2.)

Wenn man von Süden kommt, stellt sich in dieser Weise die hochgelagerte Pfarrei mit ihren benachbarten Häuschen dar, die theils in ihrer unmittelbaren Nähe auf dem Hügel selbst, theils westlich an dessen Fuße zwischen Baumgruppen zerstreut liegen. Man bemerkt ferner die den Hügel hinaufführenden Serpentinen und ein paar der danebenstehenden blendend weißen Pfeiler, welche die Stationen des Calvars bezeichnen. Rechts ragen einige der das Thal einfassenden Hügel empor.

Auf Seite 212.

Sta Eulalia in der Entfernung. (1.)

In der Mitte des Bildes sehen wir den das Thal durchziehenden Weg, welcher nach Sta Eulalia führt, dessen Kirche man im Hintergrunde auf ihrer kugelförmigen Anhöhe gewahrt. Für diese bilden noch in weiterer Ferne der Cerro de la Iglesia vieja, die Punta de Araby, die gegenüberliegenden Inseln und andere unbedeutendere Küstenvorsprünge eine glänzende Umrahmung, voll der schönsten Einzelheiten und landschaftlichen Effecte. Zur Rechten, mehr im Mittelgrunde, erheben sich hinter den Oelbaumpflanzungen einige der im Südosten das Thal vom Meere trennenden Hügel.

Auf Seite 215.

Aussicht von den Höhen hinter Sta Eulalia. (1.)

Wie überhaupt die Umgebungen Sta Eulalias an Schönheit und Frische alle übrigen auf Ibiza überstrahlen, so führt uns auch dieses Bild, welches nur wenige Schritte nordöstlich von der Kirche aufgenommen wurde, eine der anmuthigsten Landschaften der ganzen Insel vor. Am nächsten erscheinen, zum Theil zwischen üppigen Baumgruppen versteckt, mehrere Häuser von Sta Eulalia, dann die sanft ansteigende Ebene und der sich ausbuchtende Hafen, den der vorspringende Cerro de la Iglesia vieja schützt; dahinter zeigen sich die Islas de Sta Eulalia und nach einer Reihe von kleineren Spitzen die weit aus dem Meere herausragende Punta de Araby. Am äußersten Horizont, den sonst nur das grenzenlose Meer vom Himmel trennt, tritt ein Theil des klippenstarren Tagomago hervor.

Auf Seite 224.

Die Einbuchtung der Salinas. (1.)

Rechts sehen wir die vorspringenden Felsenklippen am Ende der Punta de las Portas mit dem düsteren, einsamen Thurme. Dann überblicken wir den ganzen, hier den Hintergrund bildenden Höhenzug, der die breite Einbuchtung der Salinas bis zum Cabo Falcon umschließt. Außerdem zeigt sich nach links im Zwielicht die Spitze der niedrigen Sanddünenufer, welche die Sümpfe gegen das Meer zu begrenzt, und da, wo der Strand wieder aufsteigt, macht sich die schattigere, mit Siwinen und Strandkiefern überzogene Erhöhung bemerklich.

Auf Seite 225.

Cabo Falcon. (6.)

Wir erblicken hier das Cabo Falcon, wie es sich von Süden aus darstellt; vor ihm zeigen sich die schwarzen zerfressenen Klippen, rechts ein Theil seiner rundlichen Lehnen mit ihren niedrigen Abstürzen, denen

eine Strecke der entfernteren, gegen die Punta de las Portas sich hinziehenden Höhen folgt. Links sehen wir dagegen die nackten, hohen, wunderlich gestalteten Felsenwände, mit den im Hintergrunde schimmernden kuppenförmigen Hügeln, welche die Playa del Codolar einfassen.

Auf Seite 227.

Die Inseln des Vedrá. (6.)

Von welcher Seite man diese Inseln auch betrachten mag, überall erscheinen sie gleich zierlich und märchenhaft; denn sie fesseln nicht blos durch die Schönheit ihrer Formen, sondern der Himmel und die ganze Umgebung scheinen sich hier auch zu vereinigen, um ihre Reize zu erhöhen. Am meisten nach links erhebt sich die Isla del Vedrá mit ihren thurmartigen Felsenspitzen, von denen die kleinere, rechts gelegene jene ist, welche das Kreuz trägt. Dann folgen in dieser Richtung die niedrigere Insel des Vedranell, und hierauf das gegenüberliegende Cabo del Iuen mit seiner vortretenden Felsenmasse und seinen kahlen, senkrechten Wänden. Am meisten im Vordergrunde erblickt man die äußersten geschichteten Abstürze des Cabo de Llentrisca.

Auf Seite 228.

Die Espartal und die nahen Klippeninseln. (6.)

Wenn man aus der Umgebung des Cabo pelado geradeaus gegen Norden fährt, tauchen in der hier dargestellten Weise verschiedene Felseninseln aus dem Meere empor. Die näheren erscheinen schwarz und riesig, die ferneren verschwommen und dunstig, fast verlassenen Wracks gleichend. Am meisten tritt aus dieser Inselwelt die Espartal hervor; es ist diejenige Insel, welche die Mitte unseres Bildes einnimmt: rechts sieht man die vorspringende Punta de las Rocas malas und zwischen ihr und der Insel Espartal die weiter abliegende Cunillera mit ihrem Leuchtthurme. Zur Linken dagegen machen sich die Porros, die Bleda mayor, die Bleda plana und noch weiter Las Redondas bemerklich.

Auf Seite 229.

Felsenwände der Insel Cunillera. (6.)

In dieser Weise erscheint die Insel Cunillera, wenn man sie von der Einmündung des breiten Busens von S^n Antonio aus betrachtet. Man übersieht hier ihre höchsten und wildesten Felsenwände, welche nach Westen gekehrt sind. Auf der tafelförmig abgeplatteten Höhe erhebt sich der runde Leuchtthurm, die einzige bewohnte Stätte auf diesem einsamen Eilande. Nach links zu nehmen die nach Süden verlaufenden Rücken allmählich an Höhe ab.

Auf Seite 234.

Küste zwischen dem Cabo de Ubarca und dem Hafen von S^n Miguel. (6.)

Zur äußersten Rechten sehen wir das Cabo de Ubarca mit seinen öden und kahlen Felsenwänden, ähnlich denen, die sich auf seiner Westseite finden, welche unsere Tafel XXXXIV darstellt. Verfolgt man nun die weitere Reihe der wüsten Abstürze, so bemerkt man das etwas hinausragende Cabo de Rubio, das die Cala de Ubarca verdeckt, und sodann die gleichförmigen Felsenwände des Cabo de Balanzat, welche wiederum nach Art riesiger, hinter einander gestellter Coulissen die Aussicht auf die kleine Cala de Rubio verhindern.

Auf Seite 236.

Cueva de Los Harenques. (6.)

Bei den zerklüfteten Felsen der Abstürze der Ibizanischen Küsten fehlt es natürlich nicht an einer weit verbreiteten Höhlenbildung. Viele dieser Grotten öffnen sich gegen das Meer, dessen Wogen hinein brausen, andere hochgelegene sind einfache Erdhöhlen. Unter diesen ist die vorliegende eine der ansehnlichsten und trägt nicht wenig dazu bei, die Wildheit ihrer Umgebung noch zu erhöhen. Sie liegt gegen Norden an der etwas zurückweichenden, zwischen der Cala Charracó und der Cala Charraca befindlichen Küstenstrecke, von der sie einen kleinen Vorsprung bildet.

Auf Seite 241.

Die Insel Tagomago. (2.)

Die Nordwestseite dieser Insel ist entschieden die wildeste und anziehendste. Sie ist auf unserem Bilde dargestellt, wie sie in der Nähe des Cabo de Campanich erscheint. In der Mitte und am meisten vortretend unterscheidet man die Nordwestspitze mit ihren verticalen Schichten, und links die Nordostspitze mit den niedrigen Abstürzen, sowie die kleine, ihrem Ende gegenüberliegende Klippe. Zur Rechten sieht man die bedeutendste Höhe Tagomagos mit den sich nach Süden hinziehenden Hängen.

Auf Seite 243.

Küste gegen das Cabo de Lebrell. (6.)

Diese Ansicht wurde fast der Stadt Ibiza gegenüber, nach Nordosten hin, aufgenommen. Links bemerkt man noch die kleine Isla Botafoch mit ihrem Leuchtthurme, die dahinter gelegene Isla grosa und die einförmigen, langgezogenen Abstürze des Cabo de Martinet. Dem letzteren fast gegenüber, nur weiter gegen das offene Meer zu, erscheinen die dunkeln Klippen de Los Llados und am meisten im Hintergrunde das schlanke, in zwei mächtige Kuppen sich erhebende Cabo de Lebrell.

Auf Seite 260.

Estanque del Pez. (2.)

Von dem theils mit Binsen bedeckten Ufer des Estanque wurde derselbe gegen seine Mündung hin abgebildet. Um die stillen Gewässer gewahrt das Auge nur Sand- und entfernte Felsenrücken. Außer mageren Siwinengebüschen ist weit und breit weder ein Baum, noch eine menschliche Wohnung zu entdecken; man sieht nur zur Rechten den halb verödeten Estanco nacional. Auch die Gewässer des Sumpfes sind verlassen, lediglich ein gescheitertes Falucho zeigt sich an der schmalen Mündung im Sande vergraben. Im Hintergrunde taucht geisterhaft die steile Insel des Bedrà und ein Stück der Küste von Ibiza am nebelhaften Gesichtskreise auf.

Auf Seite 264.

Formentera von der Westseite. (6.)

Unser Bild gewährt eine Uebersicht der ganzen Westküste. An ihrem Ende, zur Linken, zeigt sich die von den Wogen umspülte Insel Espalmador; zur Rechten tritt nach einer ganzen Reihe von einförmigen

Abstürzen die düstere Masse des Cabo de Barbaria hervor; in der Mitte endlich erscheint, um dieses still melancholische Bild zu vervollständigen, die ferne, festungsartige Pfarrkirche von St Francisco Javier.

Auf Seite 265.

Cabo de Barbaria und die Südküste von Formentera. (6.)

Der schroffe, tafelförmige Absturz zur Linken ist das Cabo de Barbaria oder vielmehr der äußerste Theil der rechtwinkelig vorspringenden Küste. In weiter Ferne zeigt sich die langgestreckte Mola, sowie zwischen beiden Vorgebirgen ein Stück der flachen Playa del Mediodia und zwar aus der Umgebung der blendend leuchtenden Clotades.

Auf Seite 272.

Isla d'en Pou. (6.)

In der Mitte sieht man das thurmgekrönte Eiland, auf dessen kahlem Rücken die hier beständig wehenden Winde und die dasselbe fort und fort umbrausenden Wogen kaum einen Strauch aufkommen lassen. Felsenfest steht aber der blinkende Faro auf der einsamen Klippe und schaut auf die wichtige Straße hinab, die er zu erleuchten bestimmt ist. Die sich rechts hinziehende Küste gehört der Espalmador an, und die flache, langgezogene Insel im Hintergrunde, welche das benachbarte Formentera nachzuahmen scheint, ist die nur von Ziegen bewohnte Espardell.

Zwölf in den Text eingedruckte Leuchtthurmspläne

aus der Xylographischen Anstalt

von A. Rehàček,

nach Handzeichnungen des Ingenieurs Dr Francisco Prieto

ausgeführt vom Techniker Josef Stanèk.

Die betreffende Erklärung findet sich bei allen Plänen im Texte.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land

Geo 2. 14. 1
62828

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und umweltstiftung leipziger land

SLUB
Wir führen Wissen.
kultur- und
umweltstiftung
leipziger land